



Rolf-Ulrich Kunze

Kursbuch Geschichte der europäischen und globalen Moderne

Arbeitsformen, Fragestellungen, Texttypen

Überarbeitete Neuauflage

 **KIT** Scientific
Publishing

Rolf-Ulrich Kunze

Kursbuch Geschichte der europäischen und globalen Moderne
Arbeitsformen, Fragestellungen, Texttypen

Überarbeitete Neuauflage

Kursbuch Geschichte der europäischen und globalen Moderne

Arbeitsformen, Fragestellungen, Texttypen

von
Rolf-Ulrich Kunze

Überarbeitete Neuausgabe

1. Auflage unter dem Titel erschienen:
„Kursbuch Neueste und Technikgeschichte“

Diese Publikation wurde im Rahmen des Fördervorhabens 16TOA022 mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Open Access bereitgestellt.

Impressum



Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
KIT Scientific Publishing
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe

KIT Scientific Publishing is a registered trademark
of Karlsruhe Institute of Technology.

Reprint using the book cover is not allowed.

www.ksp.kit.edu



This document – excluding parts marked otherwise, the cover, pictures and graphs – is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



The cover page is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-No Derivatives 4.0 International License (CC BY-ND 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en>

Print on Demand 2022 – Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

ISBN 978-3-7315-1224-0

DOI 10.5445/KSP/1000148814

Vorwort

Wenn Rolf-Ulrich Kunze sein vorliegendes Kursbuch einfürend in die Tradition des Geschichtsstudiums in Karlsruhe einordnet und auf das 2025 anstehende, 200-jährige Jubiläum höherer Bildungsinstitutionen am Standort verweist, so ist eher zwischen den Zeilen zu lesen, dass er selbst in den letzten 20 Jahren das geschichtswissenschaftliche Studienangebot in Karlsruhe maßgeblich geprägt hat. Aktuell umfasst der historische Anteil an dem gemeinsam mit dem Department für Philosophie angebotenen Bachelor- und Masterstudiengang „Europäische Kultur und Ideengeschichte“ drei Schwerpunkte: einen ideengeschichtlichen, einen politikgeschichtlichen und einen technikgeschichtlichen. Diese drei Säulen nehmen ebenso unterschiedliche wie wirkmächtige Elemente historischen Wandels in den Blick: die Geschichte gesellschaftlicher Diskurse, die Geschichte des Politischen und die Kulturgeschichte der Technik. Damit ermöglicht das Karlsruher Studium den Studierenden einen exemplarischen, pragmatisch orientierten Zugang zur Geschichtswissenschaft.

Für die von Kunze verantwortete, zentrale Säule dieses Studiengangs, die Politische Geschichte, bietet das vorliegende Kursbuch Studierenden auf der Basis ebenso langjähriger wie enzyklopädisch angelegter Forschungs- und Lehrtätigkeit einen niedrigschwelligen Zugang zu, wie es der Untertitel formuliert: Arbeitsformen, Fragestellungen und Texttypen des historischen Arbeitens. Es eröffnet damit über die immer zahlreicheren Handbücher und Einführungswerke in die historischen Wissenschaften hinaus einen passgenauen Zugang zur Politischen Geschichte als Teil des Karlsruher Geschichtsstudiums. Exemplarische Textbeispiele, ergänzt durch von Studierenden selbst verfassten Handreichungen für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen, vermitteln die Vielfalt geschichtswissenschaftlichen Arbeitens inklusive von Formaten seiner Popularisierung. Sie erleichtern damit die Orientierung bis hin zur abschließenden Phase des Studiums.

Den Studierenden wünschen wir auf dieser Basis viel Erfolg im Studium und darüber hinaus.

Marcus Popplow

Studiengangleiter Europäische Kultur und Ideengeschichte

Zur überarbeiteten Neuauflage 2022

Der Autor dankt dem KIT-Department für Geschichte, insbesondere Melvin Pietschmann und Lucca Sann, für ihre Bereitschaft, Texte für das Kursbuch zum Abdruck zur Verfügung zu stellen; der Leitung des Departments für Geschichte für die freundliche Unterstützung des gesamten Projekts; einmal mehr Karlsruhe Scientific Publishing für die beispielhafte Zusammenarbeit, insbesondere Frau Brigitte Maier, Joanna Sikorski und Rosanna Haug. Diese Einführung wäre nicht denkbar ohne den jahrelangen historisch-politischen Austausch mit meinem Kollegen und Freund Dr. Klaus Eisele, KIT-Department für Geschichte. Prof. Dr. Marcus Poplow, Leiter des Departments, danke ich für sein Vorwort.

Kurz nach dem Erscheinen der ersten Auflage des „Kursbuchs“ 2008 wurden der Karlsruher B.A.- und M.A.-Studiengang Neuere, neueste und Technikgeschichte in den philosophisch-historischen Studiengang Europäische Kultur und Ideengeschichte und die Universität Fridericiana zu Karlsruhe (TH) in das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) überführt. Der Verlag, in dem die Erstauflage erschien, hieß damals Universitätsverlag Karlsruhe, inzwischen führt er den Namen KIT Scientific Publishing. Institutioneller Wandel ist in der Fachgeschichte der Geschichtswissenschaft im Globalen Westen nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Seit der Institutionalisierung des Geschichtsstudiums an den neuen Historischen Seminaren Europas Mitte des 19. Jahrhunderts gehört die Veränderung in der Organisation und Zweckbindung historischer Studien zu ihren wesentlichen Merkmalen – ebenso wie der Streit darum. Die grundlegenden Fragen zu Motivation, Herangehensweise und Selbstprofessionalisierung derjenigen, die in einer bestimmten Konstellation Geschichte studieren und sich in Rankes Sinn damit beschäftigen, *wie es eigentlich gewesen*, bleiben zwar nicht gleich, aber doch ähnlich. Geschichte ist eine anthropologische Universalie und als Inbegriff einer Form humaner Selbstdefinition für diverse Orientierungsbedürfnisse offen: rationale und irrationale, objektive und subjektive, wissenschaftliche und außerwissenschaftliche. Jede Gegenwart stellt andere Fragen an die Vergangenheit. Jede Vergangenheit wird aus der Perspektive einer jeweiligen Gegenwart gesehen. Die Historik als Wissenschaftstheorie und Methodologie der Geschichte schwankt daher auf charakteristische Weise zwischen Werkzeugkunde und Sinn Diskursen.

Die Antworten des Wissenschaftssystems auf die Fragen ihrer Zeit in Gestalt ihrer Hilfsmittel fallen stets zeit- und kontextgebunden aus. In jedem Fall aber geben sie explizit oder implizit eine Auskunft darüber, wem die Geschichte gehören soll. Im deutschen Kaiserreich bot Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte eine propädeutische Vorsozialisation der Oberschüler vor dem Hintergrund der neuen Wettbewerbssituation zwischen den noch vorherrschenden Humanistischen Gymnasien und den neuen naturwissenschaftlich und neusprachlich ausgerichteten Realgymnasien. Die Perspektive war nicht weniger nationalistisch, eurozentristisch und imperial als in den großen englischen Geschichtshandbüchern aus Oxford und Cambridge. Nach zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts verstanden sich deutsche Facheinführungen wie das Fischer-Lexikon Geschichte dezidiert demokratiepädagogisch und interessiert an der Beförderung der Aufarbeitung eines vermeintlichen deutschen Sonderwegs in der Neuzeitgeschichte. In den 1970er Jahren definierte sich ein Teil der deutschen Geschichts- als historische Sozialwissenschaft und rückte dementsprechend deren Methodik stark in den Vordergrund. Seit dem Jahr 2000 werden die Studienführer immer pragmatischer, medienkundlicher und inhaltlich dekonstruktivistischer. Sie distanzieren sich – jedenfalls explizit – ausdrücklich von allen traditionellen positionellen geschichtspolitischen Narrativen und sehen ihre geschichtspolitische Aufgabe wenn überhaupt, dann darin, eine andere Agency, soziologisch für Handlungsmacht, an die Stelle herkömmlicher Faktoren zu setzen. Dass auch dies eine ganz traditionelle Agenda ist, liegt in der Argumentationslogik der Abgrenzung von etwas begründet.

Die Kontextualität der Frage, wie Geschichte studiert wird, spiegelt auch der Standort Karlsruhe in besonderer Weise, und es lohnt, sich die hier relevanten Randbedingungen zu vergegenwärtigen, an denen sich seit der Zeit von Franz Schnabel und seiner ‚Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert‘ strukturell nichts geändert hat. Karlsruhe ist nicht Heidelberg, Freiburg, Tübingen oder Stuttgart. Geschichtswissenschaft in Karlsruhe findet im Umfeld einer 1825 gegründeten und damit alten technischen Hochschule statt, die 2025 ihr 200jähriges Bestehen feiern wird. Es gab an der Universität Karlsruhe (TH) und es gibt am KIT heute eine zum Standort passende Technikgeschichte und eine Studium-generale-artige Ausrichtung des Lehrangebots in Zusammenarbeit mit den anderen Disziplinen der KIT-Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften, darunter insbesondere auch die Wissenschaftskommunikation und die Ingenieurpädagogik. Das inzwischen Department heißende Institut nimmt Aufgaben im Bereich der public history wahr und führt schon während des Studiums an sie heran. Der Markenkern der Karlsruher

Geschichtswissenschaft ist das Näheverhältnis zwischen Allgemein- und Technikgeschichte, was einen besonderen Blick auf die historische Entwicklung insbesondere in der Neuzeit und Zeitgeschichte vermittelt und dem Thema des Anthropozän eine historische Dimension gibt. Das kann man so nur in Karlsruhe studieren.

Um das noch besser als in der Erstauflage zum Ausdruck zu bringen, haben Angehörige des Departments freundlicherweise jeweils namentlich ausgewiesene propädeutische Texte zum Abdruck zur Verfügung gestellt, die vor allem eines belegen: eine lebendige Kultur der Reflexion der Bedingungen, unter denen in Karlsruhe der akademische Unterricht im Fach Geschichte stattfindet. Für die Bereitstellung der Texte möchte ich den Kolleginnen und Kolleginnen an dieser Stelle ausdrücklich danken.

Zur Überarbeitung des „Kursbuchs“ gehören auch Streichungen. Eine den Forschungskanon und Forschungsgang zu bestimmten Themen ausschnitthaft abbildende exemplarische Bibliographie scheint im Jahr 2022 nicht mehr möglich und auch nicht nötig. Einschlägige fachgeschichtliche Literatur erschließt dieses Feld inzwischen hinreichend. Hinzugekommen sind Überlegungen zu Motivation und Selbstreflexion im Studium der Geschichte, die sich auf den Nenner bringen lassen, dass es sich dabei um einen kritischen Selbstentfaltungsprozess des Subjekts und nicht um die kompetenzialistische Passung von Arbeitsmarktobjekten handelt. Das Repetitorium zur Neuzeitgeschichte wurde um Fragen u. a. zur Theorie-, europäischen Verfassungs-, Global-, Nationalismus- und Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert ergänzt.

Ergänzt wurde in der Neuausgabe ein Verzeichnis der für die Orientierung im Studium der Geschichte wichtigen Literatur. Nicht aufgenommen wurde auch diesmal ein Gesamtverzeichnis der in den Textbeispielen für wissenschaftliches Schreiben genannten Spezialliteratur. Die Belege dafür sind in den Fußnoten gegeben. Dem Charakter eines Arbeitsbuchs entsprechend, steht der exemplarische argumentative Umgang mit Zitaten aus Quellen und Literatur im Vordergrund. *Nemo ultra posse obligatur* (lat.: Über das Können hinaus wird niemand verpflichtet): Die bestreitbare Auswahl spiegelt die Grenzen des Auswählenden, zu denen er steht.

Karlsruhe, Januar 2022

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	I
Zur überarbeiteten Neuauflage 2022	III
1 Einleitung: Warum „Kursbuch“?	1
2 Über das Studium der Geschichte an sich und in Karlsruhe	5
2.1 Nachdenken über den Gegenstand von Geschichte	5
2.2 Inhaltliches Konzept der politischen Geschichte am KIT: Politische Geschichte des Anthropozän	6
2.3 Lehrkonzept allgemeine und politische Geschichte	9
2.4 Lernkonzept allgemeine und politische Geschichte	10
2.5 Geschichte als Wissenschaft am KIT	12
2.6 Studien- und Prüfungsinhalte der allgemeinen und politischen Geschichte am KIT	18
3 Hinweise zur Arbeitsform in Seminaren am Studienanfang	23
3.1 Stellung im Studienaufbau	23
3.2 Lernziele	23
3.3 Geschichtswissenschaftliche Grundsätze im Studium	24
3.4 Melvin Pietschmann, Lesen	24
3.5 Melvin Pietschmann, Recherche	27
3.6 Lucca Sann, Melvin Pietschmann, Quellenkritik	30
3.7 Melvin Pietschmann, Schreiben	32
4 Hinweise zur Arbeitsform in Seminaren während des fortgeschrittenen Studiums	39
4.1 Stellung im Studienaufbau	39
4.2 Lernziele	39
4.3 Praktische Hinweise	40

5	Glossar exemplarischer historischer Begriffe	41
5.1	Beispiele für die Arbeit mit inhaltlichen und methodischen Begriffen	55
5.1.1	Eric Hobsbawm, Age of extremes	55
5.1.2	Konzepte von Zeitgeschichte	58
5.1.3	Demokratie und Diktatur im 20. Jahrhundert	61
5.1.4	Faschismustheorien	62
5.1.5	Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus	65
5.1.6	Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa	67
5.1.7	Supranationalität	68
6	Repetitorium zur Geschichte der Neuzeit und Moderne	71
6.1	Hinweise für die Bearbeitung und Fragen zur Geschichtstheorie	71
6.2	Fragen 1492–1814	74
6.3	Fragen zur neuesten Geschichte, 1815 bis 1850	83
6.4	Fragen 1850–1890	86
6.5	Fragen 1890–1914	91
6.6	Fragen zur Zeitgeschichte, 1914–1918	94
6.7	Fragen zur Zeitgeschichte, 1918–1933	96
6.8	Fragen zur Zeitgeschichte, 1933–1945	99
6.9	Fragen zur Zeitgeschichte seit 1945	103
7	Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen	113
8	Fragen zur Technikgeschichte	115
9	Fragen zur europäischen Verfassungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert	117
10	Fragen zur Nationalismusgeschichte	119
11	Fragen zur Globalgeschichte	121
12	Fragen zur Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert	123
13	Prüfungspraxis	125
13.1	Rhetorisch-strategisches Strukturdenken in der Klausurpraxis	125
13.2	Prüfungen am KIT-Department für Geschichte, Stand 2020	129
14	Schnelles Bibliographieren zur Prüfungsvorbereitung	133
15	Häufige Form- und Stilfehler in Seminararbeiten	135
16	Praxistips für ein strukturiertes Studium der Geschichte	137

17 Textbeispiele: Fachkommunikation I	141
17.1 Seminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags	141
17.2 Hauptseminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags	152
17.3 Essay/kleine Hausarbeit	171
17.4 Vorbereitung auf ein Radio-Interview zum Thema Nationalismus	176
17.5 Drei Rezensionen zu Themen der Zeitgeschichte	180
17.6 Aktennotiz über Archivalienfund	189
17.7 Thesenpapier zu einem Vortrag	190
17.8 Skizze eines Monographieprojekts	192
17.9 Exzerpt aus Sekundärliteratur	195
18 Textbeispiele: Fachkommunikation II	199
18.1 Ansprache zu einem zeitgeschichtlichen Jubiläumsanlass: public history	199
18.2 Workshop-Input: Impulsvortrag	203
18.3 Website-Essay mit Zusammenfassung eines Forschungsfelds	210
18.4 Zeitgeschichtliches Internet-Dossier zu einem zeitgeschichtlichen Thema	212
18.5 Technikgeschichtlicher Aufsatz	212
18.6 Entwurf eines Forschungsprojekts zur Kulturgeschichte	213
19 Ausgewählte Gebrauchsliteratur und Websites	217

1 Einleitung: Warum „Kursbuch“?

Die folgenden Arbeitshilfen zum Studium der Geschichte sind weder ein Leitfaden für die formale Gestaltung schriftlichen Arbeitens – daran besteht heute kein Mangel mehr, sondern eher ein Überangebot – noch eine epochenspezifische Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaft.¹ Entstanden seit 1994 als Reaktion auf Erfahrungen im historischen akademischen Unterricht an den Universitäten Würzburg, Mainz, Karlsruhe und Münster, bieten sie ein Kompendium von Antworten auf häufig gestellte Fragen u. a. nach Veranstaltungsformen, zentralen Begriffen und Lernstrategien zur Vorbereitung auf die mündlichen und schriftlichen Prüfungen in der neuesten und Zeitgeschichte mit bestimmten Schwerpunkten. Da in den letzten Jahren epochenübergreifende Fragestellungen insbesondere in der Globalgeschichte die traditionellen Epochenbezeichnungen neuere, neueste und Zeitgeschichte zu relativieren begonnen haben, ist hier von der Geschichte der Moderne die Rede, die thematisch und chronologisch gegliedert wird. Auch der Begriff der Moderne kann die Problematik der eurozentrischen Perspektive teilen, die in den Fragen zur Globalgeschichte auch thematisiert wird. Er wird hier im Sinn exemplarischer Vorstellung einzelner Formen von multiple modernities verwendet.

Dieses Kursbuch ist keine Einführung in das Werkzeug des Historikers, so der Titel einer bekannten, 1958 zuerst erschienenen Einführung in die historischen Hilfswissenschaften von Ahasver von Brandt.² Es ist – leider – nicht mit der berühmten, von Hans Magnus Enzensberger 1965 gegründeten Kulturzeitschrift von Schlüsseltextqualität für die intellektuelle Geschichte der Bundesrepublik zu verwechseln. Und es ist auch nicht diejenige Art von Text und Quelle, die heutigen Reisenden nicht mehr bekannt sein dürfte: ein

-
1. Einen ausgezeichneten inhaltlichen und studienpraktischen Überblick bietet Barbara Wolbring, *Neuere Geschichte studieren*, Konstanz 2006 (UTB basics). Besonders empfehlenswerte inhaltliche Einführungen: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek 1998; Volker Sellin, *Einführung in die Geschichtswissenschaft*, Göttingen ²2001; Horst Möller, Udo Wengst (Hg.), *Einführung in die Zeitgeschichte*, München 2003.
 2. Ahasver von Brandt, *Werkzeug des Historikers. Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart u. a. ¹²1989 (zuerst ebd. 1958). Das ist die Auflage, die der Verfasser für sein Studium in Frankfurt und Würzburg verwendet hat.

umfassendes buchförmiges Nachschlagewerk für fahrplanmäßige Verbindungen der Deutschen Bundesbahn, das von Lorient der Literaturkritik unterzogen wurde.³ Der Zweck des vorliegenden Kursbuchs als studienbegleitende Dienstleistungsliteratur liegt darin, erste Orientierung zur Selbsthilfe zu bieten. Es zeigt keinen Kurs an, sondern nur mögliche Wege auf, die das Kursfinden erleichtern können. Dieser Anspruch weist über die Karlsruher Studienbedingungen hinaus. Gerade deshalb und angesichts einer für den Einzelnen nicht mehr übersehbaren Fülle von Informationsmöglichkeiten kommt es darauf an, zwischen wichtigen und weniger wichtigen Methoden, Problemen und Strategien zu unterscheiden und diese Unterscheidung mit Bezug auf die historische Fachidentität und Fachkultur plausibel zu begründen. Und zu zeigen, wie man sie praktisch anwendet.

Das erkenntnisleitende Interesse aller hier gesammelten Arbeitshilfen und Textbeispiele ist es, die Zusammenhänge zwischen historischer Fachkommunikation und den Leistungsanforderungen im Studium der Geschichte an Beispielen aus der Geschichte der Moderne aufzuzeigen. Es geht dabei um historisches Lernen und um einen Blick in die historische Schreibwerkstatt, ohne dass der Anspruch einer Schreibschule erhoben oder erfüllt werden könnte.⁴ Das Schreiben von Texten in der Geschichtswissenschaft bleibt *learning by doing* und *trial & error*. Zu einem Blick in die Textwerkstatt des Historikers gehört es, die seminaristische Arbeitsform zu erläutern und zu verstehen, welche Bedeutung die selbstständige Vor- und Nachbereitung von Vorlesungen hat. Der Seminardiskurs auf der Grundlage von Quellen und Literatur ist sowohl im Präsenz- wie im Onlineunterricht auf die Diskussion von zentralen Begriffen angewiesen, die für die kritische historische Interpretation der Geschichte der Moderne von Bedeutung sind und die Formulierung von Fragestellungen ermöglichen. Daher wird in einem Glossar eine Auswahl wichtiger Begriffe und die Arbeit mit ihnen vorgestellt.

Die Einordnung von Begriffen in den Epochenkontext setzt struktur- und problemgeschichtliche Vernetzungsfähigkeit voraus. Diese soll durch das in Frage- und Aufgabenform gehaltene Repetitorium zur Geschichte der Moderne sowie zum Zeitgeschehen geschult werden. Die Auswahl ist exemplarisch zu verstehen. Die Fragen sollen zur selbstständigen Arbeit auch in der Erschließung von historischen Gegenständen anregen, die in der Lehre nicht behandelt werden, unter anderem die großen Fragen von Anfang

³. Lorient [Vicco von Bülow], Literaturkritik, in: Lorient's dramatische Werke, Zürich 1983, S. 257.

⁴. Ein Klassiker dieses Genre und bis heute sehr nützlich ist Wolf Schneider, Deutsch für Profis, Hamburg 1982 u.ö.; gute Dienste leistet auch Dieter E. Zimmer, Redensarten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch, Zürich 1986.

und Ende, Kontinuität und Diskontinuität, Zyklizität oder Renaissancen, Mustern oder Gesetzmäßigkeiten. Die kybernetischen Supermaschinen der Bologna gestauchten, kleinteilig in stets konsekutive Lerneinheiten eingeteilten B.A./M.A.-Studiengänge erwecken zu häufig den superlativischen all-inclusive-Eindruck, sie würden alles wesentliche im Sinn von: Prüfungsrelevante modulhandbuchkonform und kompetenzialistisch strukturiert vermitteln, und das noch höchstgradig berufspassungssensibel und „bedürfnisgerecht“. Die (Selbst-)Orientierungs- und Humanwissenschaft Geschichte zu studieren, geht darin keinesfalls auf. Am Anfang ist die Neugier.

Einige Hinweise zur historischen Rhetorik in der Klausurpraxis wollen für die Bedeutung stringenten Argumentierens in der historischen Schreibpraxis sensibilisieren. Das hier Gesagte gilt aber auch für die historische Argumentation im allgemeinen. Die Argumentations- als Grundlage der Diskursanalyse gehört zu den Stärken der KIT-Studiengänge Europäische Kultur und Ideengeschichte B.A. und M.A. verkörpert in der verpflichtenden Schulung in der philosophischen Disziplin der ars rationalis, der Logik.

Studienpraktischer Art ist die Zusammenstellung häufiger Fehler in Seminararbeiten sowie die Sammlung von Empfehlungen zur aktiven Gestaltung des Studiums durch Lernstrategien. Um auch Beispiele für den möglichen argumentativen Aufbau einer historischen Argumentation in den universitär und fachkulturell üblichen Textformen zu geben, werden u. a. Hausarbeitsformen, ein Essay, ein ausgearbeiteter Diskussionsbeitrag sowie drei Rezensionen, eine Aktennotiz über einen Archivalienfund, ein Thesenpapier zu einem Vortrag, eine Monographie-Projektskizze und tagungsbezogene Dokumente und solche aus dem Webpublishing sowie ein exemplarischer Fachaufsatz aus dem Bereich der Technikgeschichte angefügt. Den zuletzt genannten Textgattungen des Tagungsberichts – vor allem im Internetportal HSozKult⁵ – und der des Dossiers für das Internet kommt wachsende Bedeutung zu. Auch sie erfordern die Einhaltung bestimmter Standards – und Übung. Arbeitshilfen zum Studium der Geschichte der Moderne müssen am Ende immer zum Text hin führen, denn jede Geschichtswissenschaft ist praktische Textwissenschaft, ihr wichtigstes Produkt stets ein Text.⁶ Theodor Schieder drückte dies in einer zuerst 1965 erschienenen, bis heute lesenswerten Einführung in die Geschichte als Wissenschaft so aus: „Im großen Reich der Geschichte als Wissenschaft gibt es zwar eine Fülle zulässig-

5. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/> [16.10.2020].

6. Hilfreich hier Wolfgang Schmale (Hg.), Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen, Köln u.a. 2006; zur Relevanz historischen Erzählens vgl. Jörn Rüsen, Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte, Köln 2001, S. 43-105.

ger Weisen, in denen Forschung betrieben werden kann, aber die wesentlichste Weise ist doch immer diejenige, die alles nur Stoffliche, alles das, was nur Material, Objekt des Forschens ist, hinter sich lässt und daran geht, die Geschichte selbst zum Sprechen zu bringen.“⁷ Das gilt für die Proseminararbeit ebenso wie für die Dissertation als historische Monographie. Am Ende steht der Text: Jörn Rüsen spricht diesen Aspekt historischen Arbeitens im Rahmen seiner allgemeinen Geschichtstheorie (Historik) als „Textpragmatik“ an.⁸

Die folgenden Arbeitshilfen wollen dazu beitragen, Bewusstsein für den in diesem Sinne offenen Prozess des schreibenden Lernens zu schaffen.

7. Theodor Schieder, *Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung*, München 1965 u.ö., S. 113.

8. Jörn Rüsen, *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1983, S. 40.

2 Über das Studium der Geschichte an sich und in Karlsruhe

2.1 Nachdenken über den Gegenstand von Geschichte

Sich klarzumachen, worum es in der Wissenschaft von der Geschichte geht, ist nicht nur am Beginn eines Studiums der Geschichtswissenschaft hilfreich und erforderlich. Mehr noch: Die Geschichtswissenschaft entsteht im Unterschied zur Geschichte in der Schule oder in der Öffentlichkeit einschließlich der Medien erst durch diese immer wieder neu zu stellende Frage. Schulunterricht, BBC History oder historische Gebäudeensemble sowie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geben scheinbar eindeutige Antworten auf den Gegenstand der Geschichte. Diese Antworten beeinflussen das allgemeine Geschichtsbewusstsein schon deshalb weitaus direkter und stärker als die Wissenschaft, weil wir selbst Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und auch Konsumentinnen und Konsumenten von Medien sind. Schon darin liegt eine wesentliche Erkenntnis. Die wissenschaftliche Form des Umgangs mit Geschichte ist nicht die einzige. Ob sie die wichtigste ist oder ob ihr eine Art Aufsichtsfunktion über die Kinos des Vergangenheitsbezugs zukommt, darüber lässt sich streiten.

Vielleicht haben Sie ein Studium der Geschichte aufgenommen, weil Ihnen bestimmte Antworten auf die Frage nach ihrem Gegenstand, die Sie aus Schule, Medien, der Familie und eigener Anschauung kennen, nicht ausreichen oder einleuchten. Es ist auch möglich, dass Ihnen früher einmal einleuchtend erscheinende Antworten im Licht neuer Erfahrungen fragwürdig werden. Darin liegt eine weitere wesentliche Einsicht und Antwort auf die Frage, worum es in der Geschichte als Wissenschaft geht: Ihre Motivation als Subjekt, bestimmte Fragen zu stellen, darauf eigene Antworten zu entwickeln und diese mit anderen zu diskutieren. Geschichte ist nicht nur ein objektives Datum, also wörtlich übersetzt aus dem Lateinischen: ein Gegebenes, sondern etwas, was Sie im Dialog mit der Vergan-

genheit unter Berücksichtigung bestimmter Strategien und Regeln entwickeln, und das immer wieder. Entscheidend für jede Wissenschaft, also auch für die Geschichte in wissenschaftlicher Form, sind Fragen und Begründungen von Antworten. Ohne sie und den Streit um die Antworten und ihre Geltung gibt es keine (Geschichts-)Wissenschaft.

Am Beginn jedes Studiums werden Sie mit Praktiken und Konventionen konfrontiert, die Ihnen erlauben, in einer bestimmten fachlichen Perspektive wissenschaftlich zu arbeiten, also: Fragen zu stellen, vorhandene Antworten kennenzulernen und zu überprüfen, eigene zu entwickeln. Ein Geschichtsstudium sollte nicht nur damit zu tun haben, die vorgefertigten Antworten anderer zu repetieren. Es kann sein, dass Ihnen die Quellen- und Interpretationsarbeit als typische Form der Begründung eines historischen Arguments schon ansatzweise im Gymnasium oder in einem anderen text- und auslegungsbezogenen Studienfach begegnet ist. Dann wird es darauf ankommen, dass sie neugierig bleiben und Ihren Begriff von Quellen offenhalten. Eine historische Quelle ist das, was Ihnen hilft, eine historische Frage zu beantworten. Es bleibt während des Studiums und darüber hinaus wichtig, dass Ihnen klar ist, warum das Handwerkszeug der Arbeit mit Quellen allerdings ebensowenig eine Antwort auf die Frage nach dem Gegenstand von Geschichte als Wissenschaft darstellt wie die vermeintlich objektiven Daten und Gegebenheiten. Bei den Werkzeugen der historisch-kritischen Methode, welche die Geschichtswissenschaft mit anderen interpretierenden Humanwissenschaften teilt, handelt es sich um Hilfsmittel der Erkenntnis, aber nicht um diese selbst. Am Anfang ist das Fragen. Wer Geschichtswissenschaft betreibt, stellt Fragen an die Geschichte.⁹ Wer keine Fragen hat oder sich aller Antworten sicher ist, sollte die Geschichte als Wissenschaft meiden.

2.2 Inhaltliches Konzept der politischen Geschichte am KIT: Politische Geschichte des Anthropozän

In meiner Lehre zur politischen Geschichte Europas im Studiengang Europäische Kultur und Ideengeschichte B.A. und M.A. liegt der Schwerpunkt auf der politischen Geschichte des Anthropozän, des Erdzeitalters, das durch die irreversiblen Eingriffe des Menschen charakterisiert wird. In der politischen Geschichte steht dafür der Begriff der politisch-

⁹. Ein ideengeschichtliches Beispiel: <https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/swr2-am-morgen/swr2-am-morgen-billardspielen-und-kausalitaet/-/id=660124/did=8005784/nid=660124/8q7cpr/index.html> [16.10.2020].

industriellen Doppelrevolution. Mit ihm zielt der britische Globalhistoriker Eric J. Hobsbawm (1917–2012) darauf ab, die strukturell vergleichbare Bedeutung und Interdependenz der politischen Französischen und der industriellen Revolution in Europa für die globale Geschichte der Moderne zu charakterisieren. Diese Blickrichtung der politischen Geschichte der industriellen Moderne und ihrer Folgen schlägt eine Brücke zur Kulturgeschichte der Technik sowie zur Ideen- und Umweltgeschichte.

Dies umfasst die folgenden politischen Epochen der europäischen Geschichte:

- von 1789 bis 1918, von der Französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkriegs,
- von 1918 bis 1945, vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs,
- von 1945 bis 1989–91, vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Ende der Bipolarität,
- seit 1991, die jüngste Zeitgeschichte.

Der inhaltliche Gegenstand der politischen Geschichte ist die neuzeitliche politische Geschichte des sich industrialisierenden, industrialisierten und postindustriellen Europa. Diese fragt nach den exemplarischen Ideen, Strukturen und Akteuren europäischer politischer Geschichte im Industrialisierungszeitalter. U. a. geht es um

- die Legitimation und Kontrolle von Macht und Herrschaft,
- Staatlichkeit und Staatshandeln,
- den politischen Prozess, die politische Kultur, die politischen Institutionen und die politischen Akteure im Kontext der Zeit,
- die Verfassungen als Ordnungen des politischen kommunikativen Handelns,
- die demokratischen Partizipation als Ausdruck des politischen kommunikativen Handelns,
- die inneren und äußeren politischen Konflikte zwischen Aushandlung und Gewalt,

- die politischen Bewegungen und Ideologien,
- die politische Ökonomie und ihrer Gestaltung,
- Demokratie und Diktatur,
- die Lebenswelten und -formen von Individuen als Geschichte des Privaten und seiner Veränderung seit der Industrialisierung, insbesondere um die Geschichte der Familie.

Die methodische Ausrichtung der politischen Geschichte Europas im Anthropozän folgt einem integrativen Verständnis von Politik- als Problem- und Strukturgeschichte des öffentlichen Gestaltungsraums mit tiefer Einwirkung auf die privaten Lebenswelten und Lebensverhältnisse. Die politische Geschichte Europas ist die Geschichte der europäischen Gemeinwesen und ihrer Entwicklung. Sie ist am KIT in der Tradition Franz Schnabels auf die Kulturgeschichte der Technik, an unserer KIT-Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften auf die Philosophie und generell auf die Themen und Fragen der technischen Moderne bezogen.

Franz Schnabel (1887–1966), Lehrstuhlinhaber für Geschichte an der Fridericiana, politisches Opfer des NS-Regimes und Namensgeber des Franz-Schnabel-Hauses, war der erste deutsche Allgemein- und Politikhistoriker, der die Technikgeschichte in eine Darstellung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts integrierte (Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1929–37, ND München 1987).

Als Grundlagenliteratur, begleitend zum Besuch der Lehrveranstaltungen sowie vorbereitend für die Modulprüfung, möchte ich auf die folgenden Titel hinweisen:

Aufriß der Historischen Wissenschaften, 7 Bde., hg. v. Maurer, Stuttgart 2005 u. ö. (Anschaffung empfohlen).

Norman Davies, *Europe. A history*, London 1996 u. ö.

Rainer Liedtke, *Geschichte Europas. Von 1815 bis zur Gegenwart*, Paderborn 2010.

Dieter Nohlen, Florian Grotz (Hg.), *Kleines Lexikon der Politik*, Bonn 2015 (Bundeszentrale für politische Bildung).

Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999 u. ö.

Edgar Wolfrum, Welt im Zwiespalt. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2017.

2.3 Lehrkonzept allgemeine und politische Geschichte

Das Lehrkonzept in den Modulen zur allgemeinen, politischen Neuzeitgeschichte mit einem Schwerpunkt im 19. und 20. Jahrhundert in den Studiengängen Europäische Kultur und Ideengeschichte EUKLID B.A. und M.A. beruht auf drei Säulen:

Befähigung zur forschenden Selbstorientierung

Im B.A.-Grundstudium soll in Überblicksvorlesungen ein kritisches Verständnis für die Problem- und Strukturgeschichte der neuesten Geschichte (1789–1914/17/18) und der Zeitgeschichte (1914/17/18–1945, 1945–1990, seit 1990) vermittelt werden. Die problemgeschichtliche Ausrichtung schult die Fähigkeit zur historischen Einordnung (Kontextualisierung) von Prozessen u. a. nach dem Muster von Ursachen und Wirkung (challenge and response). Die strukturgeschichtliche Perspektive betont den handlungsleitenden Rahmen, in dem historische Akteure und historische Ideen wirken. Es geht hier um die großen Fragen, die „-ismen“ wie z. B. Nationalismus, und die „-lerungen“ wie z. B. die Globalisierung. Beide Ansätze, der problem- und der strukturgeschichtliche, sollen dazu befähigen, über die Themen und Inhalte der Vorlesungen hinaus politische Epochenzusammenhänge seit der Französischen Revolution im Selbststudium zu erschließen. In den Seminaren zur allgemeinen und politischen Geschichte wird das Werkzeug der Geschichtswissenschaften vorgestellt und exemplarisch in seiner Anwendung auf Quellen trainiert. Die Seminare sind aber weniger Lern-, als vor allem Diskursräume, in denen das historische Fachgespräch geübt und, besonders wichtig, eigene Erkenntnisinteressen vorgetragen und diskutiert werden können.

Einbeziehung der Studierenden in die historische Forschung

In den Seminaren insbesondere zur Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert sowie zur Nationalismusgeschichte werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in die Forschungsvorhaben und public history-Aktivitäten einbezogen. Es besteht die Möglichkeit zur Durchführung eigener familiengeschichtlicher Untersuchungen, zur Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen u. a. in Erzählcafés, zur Zusammenarbeit mit lokalen und regionalen Medien im Blick auf historische Jahrestage, zur Gestaltung kleinerer Ausstel-

lungen. Aus solchen Projekten gehen erfahrungsgemäß häufig die Themen für fortgeschrittene Seminar- und Abschlussarbeiten hervor. Außerdem bewirken sie Unterscheidbarkeit im Lebenslauf und ebnen den Weg für Praktika und projektbezogene Mitarbeit in den Medien.

Förderung der selbständigen thematischen Interessenbildung

Der Philosoph und Historiker Isaiah Berlin hat die Bedeutung des Subjekts für die Geschichtswissenschaft auf den Punkt gebracht: „History is what historians do.“ Geschichte als Wissenschaft lebt von der Motivation des Subjekts. Diese subjektiven Interessen werden in einen objektivierenden wissenschaftlichen Rahmen gestellt, nicht umgekehrt. Am Anfang ist das interessierte Subjekt und seine Frage an die Geschichte. Dieser motivierende Subjektbezug, der nicht mit Subjektivismus zu verwechseln ist, steht in den Veranstaltungen der politischen Geschichte von der ersten schriftlichen Studienbis zur Masterarbeit und vielleicht bis zur Dissertation im Vordergrund und soll jede Förderung erfahren. Nur wer Fragen hat, betreibt Geschichte. Diese Fragen zu stellen, in Text und Vortrag problemorientiert zu beantworten, fördert die Berufsqualifizierung in der politischen und allgemeinen Geschichte. Ob in der Medien-, Museums-, Behörden- oder Unternehmenskommunikation – überall ist die Kreativität in der Analyse und die Vermittlung ihrer Ergebnisse gefragt.

2.4 Lernkonzept allgemeine und politische Geschichte

Die Frage nach dem historischen Lernen im Studium der Geschichtswissenschaft schließt zwei Probleme ein, die zu den ältesten der Beschäftigung mit Geschichte überhaupt gehören: Das geschichtspolitische Relevanz-Problem, ob und wie sich überhaupt aus der Vergangenheit lernen lässt: *historia magistra vitae* (Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens), und das wissenschaftstheoretische Problem, welchen Status das historische Wissen von der Vergangenheit eigentlich hat.¹⁰

¹⁰. Eine gute Orientierung zur Geschichtstheorie bietet Jörn Rüsen, *Grundzüge einer Historik I–III*, Göttingen 1983–1989; zum historischen Wissen: Ulinka Rublack, *Der Status des historischen Wissens*, in: dies. (Hg.), *Die Neue Geschichte. Eine Einführung in 16 Kapiteln*, Frankfurt am Main 2012, S. 95-124.

Ohne die Relevanz-Auffassung von *historia magistra vitae*, die sich in allen Epochen der Universalgeschichte und in allen Kulturkreisen von der makrokulturellen bis zur autobiographischen Ebene findet, wird der Verbindlichkeitscharakter einer objektiven Verklammerung zwischen Vergangenheit und Gegenwart gelockert und die Pluralität von möglichen Auffassungen der Geschichte auf relativistische Weise betont. Für eine andere Relevanzauffassung steht der Griff nach der historischen Deutung. Er konkretisiert eine weitgehende Funktionalisierung der Vergangenheit für gegenwärtige, z. B. politische Absichten, die durch das historische Argument gerechtfertigt werden sollen.

Im Studium der Geschichte als Wissenschaft ist es zu jedem Zeitpunkt wichtig, sich kritisch Rechenschaft über die eigenen Relevanzkriterien abzulegen und diese auch zu diskutieren. Geschieht dies nicht, besteht die Gefahr, dass die eigenen Relevanzvorstellungen zu einer hidden agenda werden: die eigenen Interessen bekommen dann die Bedeutung eines Maßstabs für Objektivität und Normalität im Umgang mit Vergangenheit, demgegenüber sich andere Zugänge rechtfertigen müssen. Es gibt immer Gründe, warum wir uns für Geschichte interessieren, und es ist für uns und andere besser, wenn wir sie kennen.

Die Systematisierung dieser Antworten ist der Gegenstandsbereich der Geschichtstheorie. Als spezielle Wissenschaftstheorie hat sie Überschneidungsbereiche mit der Philosophie. Für alle in der Geschichtswissenschaft Tätigen ist es immer wieder von Bedeutung, die Theoriebedürftigkeit der Geschichte als Wissenschaft zu erkennen, gerade weil diese ein Selbstbild als handwerklich-praktische Quellenwissenschaft pflegt und, bezeichnenderweise, von den eigenen Angehörigen im deutschen Sprachgebrauch als ‚Zunft‘ zu sprechen liebt. Zunftzugehörigkeit hängt an Regel- und Habituskonformität, ist aber keine Antwort auf die Relevanzfrage.

Die Frage nach dem Status historischen Wissens zielt auf die Strategien eines für die Geschichtswissenschaft charakteristischen Umgangs mit Unsicherheit einerseits, die Vermittlungsformen historischer Erkenntnis andererseits. Da in der Geschichtswissenschaft Verifizierung oder Falsifizierung weder rechnend noch experimentell möglich sind, Historikerinnen und Historiker weder einen weißen noch einen grauen Kittel und seit 1968 in der Bundesrepublik auch keinen professoralen Talar mehr tragen, bleibt trotz oder sogar gerade wegen der Reduktion der Geltungsbegründung historisch wahrer Sätze auf

die überprüfbaren Ergebnisse der Quellenexegese ein erheblicher Unsicherheitsfaktor in allen historischen Aussagen über jede Vergangenheit bestehen. Darin liegt der performative Charakter der Geschichts- als offener Wissenschaft begründet, die in jeder Generation neue Frage stellt.

Genau das muss sie aber auch tun. Historisches Lernen heißt in diesem Zusammenhang, im Studium der Geschichtswissenschaft die Fragen der Vergangenheit als Forschungs- und Wissenschafts-, oft auch Politik- und Kulturgeschichte zu kennen, um eigene Fragen zu entwickeln. Deshalb ist der eigene Umgang mit Quellen von so entscheidender Bedeutung: um selbst zu erleben, wie es ist, wenn sich eben nicht belegen lässt, was man angenommen hat, sondern etwas ganz anderes. Deshalb gehört die Reflexion der eigenen Schreibpraxis zu den Grundaufgaben in der Geschichtswissenschaft. Es ist methodisch und wissenschaftsethisch nicht statthaft, über die uns aufgefallenen Lücken der Argumentation einfach hinwegzuschreiben. Noch viel schlimmer aber ist es, diese Lücken gar nicht zu sehen.

Historisches Lernen bedeutet nicht, sich objektive Gefüge von Daten anzueignen oder Fakten bestätigend nachzuvollziehen, sondern sich kritisch subjektiv nach der Bedeutung von Daten in einem historischen Kontext zu fragen und mit anderen darüber in der Rolle des Historikers bzw. der Historikerin in den Dialog zu treten. Jeder Kanon historischen Wissens ist eine politische und kulturelle Konstruktion. Eine Rechtfertigung in sich hat er nicht, dafür aber Indikatorfunktion für die Relevanzwahrnehmungen bestimmter Gruppen zu bestimmten Zeiten. Die Reflexion der erkenntnislimitierenden Wirkung von eigenen sowie anderen Relevanzen und bestimmter Konstruktionen von vermeintlich objektivem Wissen ist der Inbegriff eines geschichtstheoretisch aufgeklärten historischen Lernens innerhalb und außerhalb der historischen Zunft. Historisches Lernen korrigiert als eine über das Studium hinausgehende Haltung die vielfältigen Formen der Komplexitätsreduktion im Umgang mit Vergangenheit.

2.5 Geschichte als Wissenschaft am KIT

Geschichte konnte an der Alma mater Fridericiana zu keinem Zeitpunkt als ein wissenschaftliches Vollfach, also wie u. a. im Studium für das höhere Lehramt am Gymnasien erforderlich, in allen Epochen der Alten, Mittelalterlichen und Neuzeit-Geschichte, studiert werden. Die Aufgabe der Historikerinnen und Historiker am ältesten deutschen Polytechnikum war stets in erster Linie die exemplarische Beteiligung an einem Studium

Generale, das die Besonderheit der Karlsruher Ingenieursausbildung seit der Gründung der Hochschule 1825 ausmachte. Herausragende Gelehrte und Vertreter der Neuzeit-Geschichte wie Franz Schnabel, Thomas Nipperdey, Walter Bußmann und Rudolf Lill haben sich dieser Aufgabe angenommen und in ihrer Karlsruher Zeit maßgebliche Epochen Darstellungen zur neuesten Geschichte Deutschlands und Europas vorgelegt, die heute zu den historiographischen Klassikern des Fachs gehören.

Seit 1990 ist am Karlsruher Institut für Geschichte auch die Technikgeschichte vertreten. Noch stärker als die Neuzeit-Geschichte hat sie eine Brückenfunktion in die technischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten, die in jedem Semester Hörerinnen- und Hörer früher im nicht-technischen Wahlpflichtfachbereich, heute zum Erwerb von Leistungsnachweisen u. a. als Schlüsselqualifikation stellen. Die Karlsruher Technikgeschichte knüpft damit an die schon ältere Tradition der philosophisch-soziologischen Technikreflexion u. a. von Hans Lenk und Günter Ropohl an, die heute u. a. im KIT-Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse ihre Heimat hat.

Geschichte und das Studium der Europäischen Kultur und Ideengeschichte:

Verflechtung von Allgemein- und Technikgeschichte und das Institut für Technikzukünfte

Vom Ende der 1960er Jahre bis 2008 konnte an der Karlsruher Fakultät ein disziplinärer historischer Studienabschluss auf der Grundlage von neuzeit- und technikgeschichtlichen Lehrangeboten erworben werden. Seit dem WS 2008/2009 bildet die Geschichte als Wissenschaft einen integralen Bestandteil des Lehrangebots des Karlsruher B.A./M.A.-Studienganges Europäische Kultur und Ideengeschichte, dessen philosophisch-historischer Charakter damit die Qualität einer *Ars rationalis et critica* an einem besonderen Standort erhält.

In dieser Studieneinrichtung sind philosophische, allgemein- und technikgeschichtliche Ausbildungsanteile miteinander verzahnt, zwei methodische Kernbereiche der Philosophischen Fakultät an Traditionsuniversitäten werden unter dem Dach einer Technischen Universität integriert. Die besondere Stärke des Studiums der Europäischen Kultur und Ideengeschichte liegt in der Vermittlung von Orientierungswissen und Schlüsselqualifikationen.¹¹ Dies gilt in gleicher Weise für die philosophischen und historischen Studienanteile.

Die allgemeine und politische Geschichte im Studium der Europäischen Kultur und Ideengeschichte hat ausgeprägt exemplarischen Charakter. Ihre Aufgabe ist es, ein kritisches Grundlagenverständnis für neuzeitgeschichtliche Fragestellungen, Methoden und Darstellungsstrategien zu entwickeln, die zu einer Analyse der technisch-industriellen Welt des 19. und 20. Jahrhunderts beitragen. Realisiert wird das u. a. durch eine globalgeschichtliche Ausrichtung sowie durch den engen Bezug der Allgemein- auf die Technikgeschichte und umgekehrt.

Jede Epoche sei unmittelbar zu Gott: Das ist neben der berühmten Formel, der Historiker solle sagen, wie es eigentlich gewesen, eine der gedanklichen Grundlagen des Historismus und der Geschichte als Wissenschaft. Zwischen beiden Aussagen besteht eine erhebliche Spannung, die für die geschichtswissenschaftliche Praxis förderlich, aber auch hemmend sein kann. Die Unmittelbarkeit jedes historischen Geschehens führt sowohl im Erleben wie in der Rekonstruktion zum Eindruck seiner Unvergleichbarkeit. Der historische Ablauf erscheint dann nicht als Prozess, sondern als Aneinandereihung von Verschiedenheiten. Schon zu Rankes Zeit ist dagegen kritisch vorgebracht worden, dies münde in einen weitgehenden historischen Relativismus, der im Sinne von Nietzsches Begriff des antiquarischen Geschichtsverständnisses nicht mehr zwischen wesentlich und unwesentlich zu unterscheiden in der Lage ist, sondern grundsätzlich alles gleich wichtig nimmt.

Die Eigentlichkeit sucht nach den Musterbildungen und Morphologien unter der Oberfläche und hinter dem Schleier des historischen Geschehens. Es geht um die Schlüsselerklärung, das Meisternarrativ, nicht mehr nur um Darstellung, wie es gewesen ist. Die Suche nach dem Eigentlichen wird, wie das 20. Jahrhundert unter Beweis gestellt hat, erstaunlich schnell essentialistisch, hochideologisch und im Ergebnis totalitär. Die exklusive Meistererzählung der Vergangenheit dient dann nach Nietzsches Typologie dem monumentalen oder kritischen Griff nach der Deutung, um das zu rechtfertigen, was geschehen soll oder geschehen ist.

Die Geschichtswissenschaft an einer der ältesten technischen Hochschulen Europas ist immer wieder mit den Konjunkturen der Eigentlichkeit konfrontiert, die sich mit technisch-industriellen Zukunftsversprechen des Fortschritts durch neue Technik verbinden. Diese in den Kontext ihrer Zeit zu stellen und aus ihm heraus zu verstehen, bleibt eine

¹¹. Vgl. zu einem integrativen Begriff von Schlüsselqualifikationen: Birgit Emich, Geschichte der Frühen Neuzeit studieren, Konstanz 2006, S. 32.

wichtige Herausforderung einer pluralistischen Historiographie und offenen Zivilgesellschaft. Die Karlsruher Geschichte stellt sich ihr u. a. durch die Untersuchung, wie Technikzukunft in der Vergangenheit entworfen, diskutiert und realisiert wurden. Die wesentliche Ranke'sche Erkenntnis liegt bereits in der Verwendung des *Plurals* von Technikzukunft: Es konkurrieren in einer Zeit stets mehrere Vorstellungen der Zukunft, auch wenn sich nur eine durchsetzt. Die Mitarbeit an diesem Karlsruher Projekt ist für jede neue studentische Generation wieder lohnend, weil sie exemplarisch für die Spannung zwischen Unmittelbarkeit und Eigentlichkeit in der Geschichte der Moderne steht.

Veränderungen im Fach Geschichte in globaler Perspektive

Ein Beispiel für die angestrebte globalgeschichtliche Perspektiverweiterung der Geschichte der Moderne bietet der 2011 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Die Neue Geschichte* erschienene, von der Historikerin Ulinka Rublack, Cambridge, herausgegebene *Concise Companion to History*.¹² Dessen Ansatz soll aufgrund seiner Bedeutung hier ausführlich vorgestellt werden, weil er für Veränderungen im Fach und im Studium steht.¹³ Der *Companion* ist eine in der deutschsprachigen Wissenschaftskultur unbekannte Form der Einführung in ein Fach, die nicht in erster Linie das Handwerkszeug in diesem Fall der Historiker und die theoretische Aufhängung des Fachs auf knappem Raum präsentiert. Vielmehr stellt er eine Art Reiseführer durch eine gegenwärtige Wissenschaftslandschaft dar. Die Landschaftsmetapher ist insofern passend, als schon durch die Anlage dieser Art von Einführungsliteratur zum Ausdruck gemacht wird, dass ihr Gegenstand sich nicht von selbst versteht, nicht *natürlich* ist, sondern vielmehr *gemacht*.

Der Vorteil einer solchen Herangehensweise liegt in der Zugänglichkeit aller Themen, die den Historiker und die Historikerin bei der Arbeit begleiten und seiner bzw. ihrer Relevanzbildung folgen. Geschichtswissenschaft wird hier pragmatisch als das vorgestellt, was Geschichtswissenschaftler beschäftigt. Aus einer kontinentaleuropäischen wissenschaftstheoretischen Tradition ließe sich daran kritisieren, dass es sich dabei um eine pragmatisch-empirische Aufzählung von aktuellen Tätigkeitsfeldern handelt, denen nicht das theoretisch Allgemeine und sie Verbindende vorangestellt wird. Vergleicht man Rublacks

¹² Die Neue Geschichte. Eine Einführung in 16 Kapiteln, hg. v. Ulinka Rublack, Frankfurt am Main 2013 (zuerst u. d. T. *A concise companion to history*, OUP, Oxford/UK 2011); dazu Rolf-Ulrich Kunze., *Global History und Weltgeschichte. Quellen, Perspektiven, Zusammenhänge*, Stuttgart 2017, S. 193-199.

¹³ Das Folgende zu Rublack nach Rolf-Ulrich Kunze, *Reflexionen zur Zeitgeschichte. Essays zu Subjekt und Methodik*, Stuttgart 2020, S. 71-74.

Companion mit einer deutschsprachigen Einführung in das Studium der Geschichte, zeigt sich schnell, wie verschieden das angloamerikanische und deutsche Wissenschaftsverständnis ist. Bei Rublack beschränkt sich die Methodologie auf die im ersten Kapitel behandelte Frage, wie Historiker *Geschichte schreiben*. Das Verhältnis von *Geschichte und Weltgeschichte* wird dabei sogar an erster Stelle behandelt, und das von Christopher Bayly, einem führenden, 2015 verstorbenen Globalhistoriker. Bezeichnend sind die folgenden Beiträge über *Kausalität*, den *Status historischen Wissens* und die *Historiker* als sozialkommunikatives gesellschaftliches Subsystem, weil hier Theorie und Methode des auf Geschichtsschreibung reduzierten Fachs Geschichte nochmals auf Fragen der Geltung, der Performanz und des sozialen Gruppenstatus der Akteure beschränkt werden. Das ist möglich, aber von einem ganzheitlichen Bild sowohl der aktuellen und traditionellen Zugänge zur Erforschung der Vergangenheit weit entfernt. Ein Oxford University Press-*Companion* hat diesen Anspruch schon deshalb, weil er die Weltgeschichtswissenschaft definiert.

Ein Problem lässt diese Auswahl allerdings sehr deutlich daran erkennen: den strukturellen Präsentismus aller Geschichtswissenschaft. Verstand sich die junge, von der Konkurrenz mit den gewaltig aufstrebenden Naturwissenschaften im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geprägte universitäre Geschichte als die positivistisch-politische Staats- und Machtwissenschaft des zu gründenden und imperial ausgreifenden Nationalstaats, bietet die globale Geschichtswissenschaft heute die Schublade für die dekonstruktivistisch fragmentierten gesellschaftlichen Weltrealitäten, die nur noch aus der lockeren Verbindung von Pluralformen zu bestehen scheinen.

Der Charakter des zweiten Hauptkapitels *Themen und Strukturen* des *Companion* spiegelt sich schon darin, dass die Themen vor den Strukturen genannt werden. Eine Einführung ist kein Lexikon und kann gar nicht alle speziellen Themen enzyklopädisch behandeln. In Anerkennung dessen werden dann die allgemeinen Strukturen vor die Klammer gezogen. Rublack entscheidet sich anders und bildet ihre globalgeschichtliche Relevanz aus der Strahl- und Faszinationskraft der Spezialitäten: *Handel, Macht, Kommunikation, Bevölkerung, Geschlecht, Kultur, Ethnizität, Naturwissenschaften, Umweltgeschichte, Religion, Emotionen, Die Macht der Ideen*.

Ob diese Begriffe und Themen angemessen sind, darüber ließe sich ebenso streiten wie über ihre Anordnung. Drückt diese subjektive oder objektive Relevanz aus, oder ist sie lediglich ein Verzicht auf das Alphabet als Gliederungskriterium? Ist Handel das wichtigste historische Thema, die Macht der Ideen letztrangig? Ist die nachrangige Relevanz der

Umweltgeschichte selbst noch höher als die der Religion? Der Verzicht auf Kategorien- und Begriffsklassenbildung illustriert immerhin ein Problem, das in der Globalgeschichte immer wieder auftaucht: Je nach konstruktivistischer Eingangsinvestition kann *Geschlecht* sowohl Kategorie, Begriffsklasse wie auch Thema sein und gehören die Naturwissenschaften methodisch vor wie in die Klammer.

Manchmal ist ein wenig Theorie auch außerordentlich praktisch, um Übersicht im Gewirr der Erscheinungen zu schaffen. Wenn schon Begriffsklassen wie auch Wissenschaftsgeschichte als Kriterienggeber dekonstruktivistisch ausgehebelt werden, weil es sich, so gesehen, bei allen Gegenständen nur um Narrative handelt, die so und/oder zugleich andersherum erzählbar sind, wäre es immerhin ein Ordnungsansatz für ein künftiges globales Geschichtsbild, sich mit der strukturellen Bedeutung von Erzähltheorie zu beschäftigen.

Drei Typen von Geschichten werden im *Companion* behandelt:

- Erzählungen zur Selbstwahrnehmung des Menschen: *Geschlecht, Ethnizität, Emotionalität.*
- Erzählungen zur Erklärung der Welt durch den Menschen: *Kommunikation, Bevölkerung, Kultur, Naturwissenschaften, Umweltgeschichte, Religion, Die Macht der Ideen*
- Erzählungen zur Weltgestaltung: *Handel, Macht.*

Diese Zuordnungsvorschläge müssen strittig sein, und in ihrer Strittigkeit liegt ein wesentliches Charaktermerkmal der Globalgeschichte: sich kontinuierlich über ihre Relevanzbildungen Gedanken zu machen. Dazu gehört u. a. der Streit um die Zuordnung von Erzählungsgegenständen zu Typen von Erzählungen, die Hierarchisierung innerhalb einer Kategorie und die offene Frage, welche Kategorien fehlen. Neben vielen anderen ließen sich hier z. B. *Krieg* und *Familie* nennen.

Je größer ein Erkenntnisgegenstand ist, und keiner ist so groß wie die Globalgeschichte, desto wichtiger wird die grundsätzliche Offenheit, welche Gegenstände begründet untersucht oder nicht untersucht werden. Sich dabei gegen die Tradition und für neue Ansätze zu entscheiden, ist eine legitime Möglichkeit. Sie entbindet aber noch nicht von der Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass traditionelle Erkenntnisgegenstände wie *Krieg* und *Familie* wesentliche Erfahrungsbereiche des Historischen bzw. Menschlichen darstel-

len, deren Nichtbehandlung erhebliche Konsequenzen für das Geschichtsbild hat. Werden sie anderen Kategorien wie z. B. *Geschlecht* oder *Macht* zugeordnet, ist diese Entscheidung nicht weniger positionell als ihre Zentralstellung in herkömmlichen Formen der Kriegs- bzw. der Sozialgeschichte.

Stärker als in Rublacks *Companion* sollte daher bei allen Bemühungen um ein globales Geschichtsbild betont werden, dass Globalgeschichte sich nicht als eine Alternative verstehen sollte, die bestehende Zugänge zur Vergangenheitsinterpretation verdrängt. Durch Integration wird nicht der wissenschaftliche Wettbewerb um innovative Interpretationen stillgestellt, sondern gesichert, dass die Ergebnisse historischer Relevanzbildung sehr divergieren können. Genau dies belegen ja die einleitenden Beiträge des *Companion* über die Rolle von Historikern in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen.

Jede Historiographie ist zeitverhaftet. Eine zeitlose Geschichtsschreibung des *view from nowhere* (Thomas Nagel) gibt es nicht. Sie drückt *immer* die Relevanzvorstellungen *ihrer* Zeit in der Rede über Vergangenheit aus. Wird an dieser Stelle nicht der Weg der dies korrigierenden (Erkenntnis-)Theoriebildung *und* der Quellenorientierung gewählt, besteht die Gefahr der anachronistischen Retroprojektion. Für einige Kategorien in Rublacks *Companion* gilt diese Gefahr mehr als für andere. Nun ist jede Historiographie anthropologisch exemplarisch, sollte aber auf den Zirkelschlüsse erzeugenden Begriffsretrotransfer in andere Epochen verzichten.

2.6 Studien- und Prüfungsinhalte der allgemeinen und politischen Geschichte am KIT

In den Studiengängen Europäische Kultur und Ideengeschichte B.A. und M.A. liegt der Schwerpunkt der Lehre in der politischen Geschichte auf der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Sie umfasst in Überblicksvorlesungen wie Vertiefungsveranstaltungen die Epochen

- von 1789 bis 1918, von der Französischen Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkriegs,
- von 1918 bis 1945, vom Ende des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges,
- von 1945 bis 1989–91, vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Ende der Bipolarität,

- seit 1991, die jüngste Zeitgeschichte.

Der inhaltliche Gegenstand der politischen Geschichte ist die neuzeitliche politische Geschichte Europas, insbesondere die politische Geschichte des Anthropozän. Diese wird nicht verstanden als die Summe der Addition von Nationalstaatsgeschichten, sondern vielmehr als die Frage nach den exemplarischen Problemen und Strukturen europäischer politischer Geschichte, insbesondere, wenn auch nicht ausschließlich, der Fragen

- der politischen Veränderung der Lebenswelten und globalen Lebensbedingungen seit der politisch-industriellen Doppelrevolution,
- der Legitimation und Kontrolle von Macht und Herrschaft,
- der Staatlichkeit und der Staatspraxis,
- des politischen Prozesses, der politischen Kultur, der politischen Institutionen und der politischen Akteure im Kontext der Zeit,
- der Verfassungen als Ordnungen des politischen kommunikativen Handelns,
- der demokratischen Partizipation als Ausdruck des politischen kommunikativen Handelns,
- der inneren und äußeren politischen Konflikte zwischen Aushandlung und Gewalt,
- der politischen Bewegungen und Ideologien sowie der politischen Religion,
- von Demokratie und Diktatur.

Ferner werden Aspekte des neuzeitlichen Europadiskurses sowie der Kritik am Eurozentrismus behandelt.

Als Grundlagenliteratur, begleitend zum Besuch der Lehrveranstaltungen sowie vorbereitend für die Modulprüfung, wird die Kenntnis der folgenden Titel erwartet:

Aufriß der Historischen Wissenschaften, 7 Bde., hg. v. Michael Maurer, Stuttgart 2005 u. ö. (Anschaffung empfohlen);

Norman Davies, Europe. A history, London 1996 u. ö.;

empfohlen wird:

Rainer Liedtke, Geschichte Europas. Von 1815 bis zur Gegenwart, Paderborn 2010;

Wolfgang Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999 u. ö.;

Edgar Wolfrum, Welt im Zwiespalt. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2017;

Europäische Geschichte Online: Plattform des Leibniz-Instituts für europäische Geschichte IEG Mainz: <http://ieg-ego.eu/de/ego/einfuehrung>; Clio-Onlineportal

Europäische Geschichte: https://www.europa.clio-online.de/detaillierte_Beschreibung;

ZEIT Online Lernplattform: Episoden der Geschichte Europas: <https://blog.zeit.de/schueler/geschichte/>;

EU, Geschichte der Europäischen Union: https://europa.eu/european-union/about-eu/history_de;

Europäische Geschichte im Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/136246/europaeische-geschichte>;

DHM LEMO: Deutsches Historisches Museum, Lebendiges Museum Online: Internetplattform mit Kontextinformationen zum 19./20. Jahrhundert, u. a. Zeitstrahl, Themen, Zeitzeugen, Foto- und Filmdokumente, Objekte der Ausstellung: <https://www.dhm.de/lemo/>;

Rechercheportal HistoricumSEARCH von Historicum.net: <https://www.historicum.net/recherche/historicumsearch>;

Datenbank JSTORE (Anmeldung erforderlich, möglich über KIT-Bibliothekszugang): <https://www.jstor.org/>.

Die methodische Ausrichtung der politischen Geschichte Europas folgt einem integrativen, nicht-essenzialistischen Verständnis von Politik- als Problem- und Strukturgeschichte des öffentlichen Gestaltungsraums, der mit dem privaten interdependent ist. Die politische Geschichte Europas ist die von Individuen gemachte Geschichte der europäischen Gemeinwesen und ihrer Entwicklung. Sie ist am KIT in der Tradition Franz Schnabels auf die Kulturgeschichte der Technik, an unserer Fakultät auf die Philosophie und generell auf die Relevanz der „technotopischen“ Moderne bezogen. Franz Schnabel (1887–1966),

Lehrstuhlinhaber für Geschichte an der Fridericiana, politisches Opfer des NS-Regimes und Namensgeber des Franz-Schnabel-Hauses auf dem Universitätsgelände, war der erste deutsche Allgemein- und Politikhistoriker, der die Technikgeschichte in eine Darstellung der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts integrierte.¹⁴

¹⁴ Franz Schnabel, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1929–37, ND München 1987.

3 Hinweise zur Arbeitsform in Seminaren am Studienanfang

3.1 Stellung im Studienaufbau

Die Seminare am Studienanfang der Geschichte, traditionell als Proseminar bezeichnet, sind Bestandteil des Grundstudiums im Fach Geschichte. Sie sollen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die formalen Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens anhand kleinerer Themenstellungen vorstellen. Dabei steht die Methodik im Vordergrund. Der Besuch dieser einführenden Seminare soll die Teilnahme an den Seminaren für Fortgeschrittene, den Haupt- und Oberseminaren, und die Erstellung einer eigenständigen wissenschaftlichen Arbeit (Hauptseminararbeit) ermöglichen.

3.2 Lernziele

- selbständiges Auffinden von Quellen und Literatur zu jedem beliebigen Thema innerhalb kürzester Zeit;
- selbständiges Auswerten von Quellen anhand von einschlägiger Sekundärliteratur;
- die Erarbeitung eines kurzen Referats auf der Grundlage der Quellenarbeit;
- der Vortrag des Referats vor dem Proseminar;
- die Erstellung eines wissenschaftlich recherchierten, zusammenhängenden Textes, der eine Gliederung aufweist, alle Quellen und Literaturen korrekt angibt;
- die kontinuierliche Mitarbeit in der lektüremäßigen Vor- und Nachbereitung der Seminar-Sitzungen.

3.3 Geschichtswissenschaftliche Grundsätze im Studium

Aus der philologisch-kritisch-genetischen Methode der Geschichtswissenschaft resultieren verschiedene Grundsätze. Sie sind nicht theoretisch ‚weit weg‘, sondern praktisch und konkret:

- die Notwendigkeit der Quellenorientiertheit. Die eigene Lektüre von Quellen soll das Ziel der Beschäftigung mit jedem historischen Thema sein;
- die Notwendigkeit der Quellenkritik zur Einschätzung des Quellenwerts, also die Frage nach Autor, Überlieferung, Edition, Rang der Quelle;
- die Reflexion der Frage, ob und inwieweit eine Quelle „Tradition“ (entstanden mit der Absicht zur Formung eines bestimmten Bilds einer späteren Vergangenheit) oder „Überrest“ (übriggeblieben aus einer Vergangenheit) ist. Die idealtypische Trennung kommt selten vor, Mischungen sind allein schon mit Blick auf die Überlieferungsgeschichte die Regel;
- die Notwendigkeit der theoretischen Reflexion des Themas und der spezifischen Methode seiner Behandlung. Dazu gehört die Frage nach dem Sinn einer historischen Problemstellung in der Zeitgeschichte/Geschichte auf die Auseinandersetzung mit früheren Antworten, die darauf schon gegeben wurden;
- die Notwendigkeit der Offenheit gegenüber den Arbeitsergebnissen historischer Nachbarwissenschaften wie der Politikwissenschaft, Soziologie, Kultur- und Sprachwissenschaften. Vermeidung von reiner ‚Ereignisgeschichte‘ im Gegensatz zur Struktur- und Problemgeschichte.

3.4 Melvin Pietschmann, Lesen

Lesen nimmt im Studium eine zentrale Rolle ein. Einerseits basieren Deine schriftlichen und mündlichen Leistungen im Studium auf der Lektüre von Fachliteratur. Andererseits setzt auch das Besuchen von Seminaren das regelmäßige Lesen von Texten voraus, die als Diskussionsgrundlage in den Sitzungen dienen sollen.

Welche Textsorten gibt es?

Vor dem Lesen sollte man sich vergegenwärtigen, um welche Textsorte es sich handelt, da diese auf unterschiedliche Zwecke abzielen. **Lexikonartikel** bieten einen kurzen Überblick zu einem bestimmten Thema und fassen die wichtigsten Aspekte der bisherigen Forschung zusammen. Ihre bibliografischen Angaben bieten außerdem einen guten Ausgangspunkt für unsystematische Recherche. **Monographien** sind hingegen umfangreiche Arbeiten zu einem Thema und meist nur von einem/r Autor*in verfasst. Bei **Aufsätzen** aus **Fachzeitschriften** oder **Sammelbänden** handelt es sich in der Regel um kürzere Texte, die spezielleren Fragen nachgehen. **Quellentexte** → Siehe **Quellenkritik**

Wie verschaffe ich mir einen Überblick über einen Text?

Bevor Du mit dem Lesen beginnst, solltest Du Dir zunächst einen Überblick über den Text verschaffen. Abstracts oder Rezensionen bieten einen ersten Einblick. Da ein Text häufig nur teilweise Dein Thema behandeln wird, ist es daher nicht immer nötig, den gesamten Titel zu lesen. Vielmehr ist es sinnvoll, im Inhaltsverzeichnis nach Kapiteln und Unterkapiteln zu suchen, die für Dein Thema von Relevanz sein konnten und Deine folgende Lektüre auf diese Kapitel zu fokussieren. Trotzdem ist es hilfreich, Einleitung und Schluss des Textes zu lesen. In der Einleitung beschreiben Autor*innen ihre Vorgehensweise und machen deutlich, wie sie sich den Themen ihrer Arbeiten nähern und welche Fragestellungen sie verfolgen. Wenn Du diese Informationen im Hinterkopf behältst, wird Dir beim Lesen klar, warum Autor*innen bestimmte Aspekte des Themas fokussieren und wie sie ihre Argumentationen aufbauen. Ebenso kann das Schlusskapitel eines Textes nützlich sein, weil dort die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst vorliegen und die Kernaussagen verdeutlicht werden.

Was erwarte ich vom Text?

Nachdem Du einen ersten Überblick über den Text hast, ist es lohnend, sich darüber klar zu werden, welche Informationen Du durch das Lesen des Textes erhalten möchtest. Welche Fragen zu Deinem Thema soll der Text Dir beantworten? Selbstverständlich, ist nicht jeder Text dazu geeignet, auf jede Deiner Fragen eine Antwort zu liefern. Je nach Fragestellung des/der Autor*in, kann der Text nur bei der Beantwortung bestimmter Fragen helfen. Knüpfe also Deine Erwartungen daran, um nicht nach Informationen zu suchen, die Dir der Text nicht geben kann.

Wie kann ich Literatur effizient lesen?

Manche Texte verschaffen Dir einen guten ersten Einblick in Dein Thema oder behandeln Teile Deiner Fragestellung. Hier lohnt es sich, diese Texte komplett zu lesen. Um Dir den späteren Schreibprozess zu erleichtern, ist es hilfreich bereits während des Lesens Markierungen im Text zu machen, ihn zu kommentieren und/oder einzelne Absätze im Text kurz zusammenzufassen. Zudem solltest du darauf achten, was Autor*innen mit ihren Texten vermitteln möchten. Was sind die Kernthesen des Verfassers oder der Verfasserin? Welche Aspekte werden betont und wie hebt er/sie sich von anderen Autor*innen ab? Durch das Zusammenfassen des Textes und das Herausarbeiten der Kernthesen wird es einfacher sein, im Schreibprozess die Argumentation des Autors oder der Autorin wiederzugeben und seine/ihre Thesen in einen neuen Kontext zu stellen.

Andere Texte bieten Dir nur wenig Anknüpfungspunkte. Wenn Du beim Lesen eines Titels feststellst, dass er nicht so nützlich für Deine Fragestellung ist, kannst Du ihn auch nur überfliegen. Auch hier bietet es sich an, den Anfangs- und Schlussteil des Textes genauer zu lesen, um sich die zentralen Aspekte des Textes zu erschließen. Beim Überfliegen ist es sinnvoll, auf Schlüsselbegriffe zu achten, die für Deine Fragestellung von Bedeutung sind.

Gelegentlich befindet sich in gedruckten Büchern ein Sach- oder Personenregister, mit deren Hilfe man den Text schnell nach der Nennung bestimmter Begriffe durchsuchen kann. Digitalisierte Texte haben den Vorteil, dass sie mit der Suchfunktion im Dokument direkt nach diesen Schlüsselbegriffen durchsucht werden können. Hierbei muss aber bedacht werden, dass nicht in allen digitalisierten Titeln eine Texterkennung vorhanden ist. Überprüfe dies deshalb zuerst.

Wenn Du Dir bereits während des Lesens Notizen machst, ersparst Du Dir letztlich viel Arbeit. Einerseits ist es einfacher, einen Text zu verstehen, wenn man einzelne Abschnitte in eigenen Worten zusammenfasst und die Kernaussagen herausarbeitet. Andererseits hast Du wahrscheinlich bestimmte Erwartungen an den Text. Du erhoffst Dir mehr Informationen zu einem Aspekt Deines Themas oder die Beantwortung einer Frage, die Dir im Zusammenhang mit Deinem Thema noch nicht völlig klar geworden ist. Um die gelesenen Informationen später in einer Hausarbeit oder einem Referat sinnvoll verwerten zu können, ist es zudem wichtig, dass Du bereits beim Anfertigen der Notizen aufschreibst, woher Du diese bezogen hast. Notiere Dir also die bibliografischen Angaben und die Seitenzahlen. Das erspart Dir ein späteres Suchen nach bestimmten Textstellen, wenn du am Schreiben Deiner Hausarbeit sitzt und versuchst Deinen Text mit Fußnoten zu untermauern.

Worauf muss ich beim Lesen achten?

Auch Fachliteratur sollte kritisch gelesen werden. Wer hat den Text geschrieben? Welche Absicht verfolgt der/die Verfasser*in dabei? An wen richtet sich der Text? Fachliteratur nimmt immer eine bestimmte Position in der wissenschaftlichen Diskussion ein. Achte beispielsweise darauf, wie ein/e Autor*in die Arbeiten anderer Historiker*innen beurteilt. Welche Interpretationen erachtet er/sie für besonders plausibel? Welche Auslegungen kritisiert er/sie? Auf die Art und Weise, in der Verfasser*innen andere Texte rezipieren, positionieren sie sich in der Fachwelt. Es ist daher wichtig, verschiedene Ansätze zu betrachten und Fachliteratur nicht als „objektiv“ oder „neutral“ zu verstehen. Zudem spiegelt die Literatur immer auch Trends und Perspektivwechsel in der Geschichtswissenschaft wider. Unterschiedliche Generationen von Historiker*innen nehmen unterschiedliche Perspektiven ein und setzen immer wieder neue Schwerpunkte in der Forschung.¹⁵

3.5 Melvin Pietschmann, Recherche

Wie finde ich Literatur?

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, um Literatur zu finden: die systematische und die unsystematische Recherche. Diese beiden Herangehensweisen sollen nicht als Gegensätze verstanden werden, sondern sich ergänzen.

Die systematische Recherche

Bei der systematischen Recherche stehen Bibliografien, Bibliothekskataloge und Datenbanken im Vordergrund. Zunächst überlegst du Dir Stichworte, die zu Deinem Thema passen. Anschließend suchst Du nach Deinen gesammelten Stichworten in Katalogen. Dabei bieten Online-Bibliografien wie Historicum eine gute Möglichkeit, Dir einen ersten Überblick über die Fachliteratur zu Deinem Thema zu verschaffen. Auch die Kataloge der lokalen Bibliotheken (Badische Landesbibliothek, KIT-Bibliothek) können dabei hilfreich sein.

¹⁵ Literatur: Georg Eckert, Thorsten Beigel, *Historisch Arbeiten*, Handreichung zum Geschichtsstudium, Stuttgart 2019; Nils Freytag, Wolfgang Piereth, *Kursbuch Geschichte, Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten*, Paderborn u. a. 2011; Otto Kruse, *Lesen und Schreiben, Der richtige Umgang mit Texten im Studium*, Konstanz 2018; Friederike Neumann, *Schreiben im Geschichtsstudium*, Leverkusen 2018; Wolfgang Schmale, *Schreib-Guide Geschichte, Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen*, Köln u. a. 2012.

Der Vorteil der lokalen Bibliotheken besteht darin, dass Du Dir die dort gefundene Literatur direkt ausleihen kannst. Bibliografien hingegen zeigen Texte zu bestimmten Themengebieten an und enthalten häufig Titel, die in lokalen Bibliotheken nicht vorhanden sind und deshalb in deren Treffern auch nicht auftauchen. Es ist daher ratsam, auch in Bibliografien zu suchen. Solltest Du einen wichtigen Text in einer Bibliografie finden, der in keiner lokalen Bibliothek vorhanden ist, kannst Du diesen per Fernleihe bestellen.

Die unsystematische Recherche

Bei der unsystematischen Recherche dienen die bibliografischen Angaben eines möglichst aktuellen Textes als Grundlage Deiner Literatursuche. Die Literaturangaben und Anmerkungen des Textes verweisen auf weitere Titel, die bei der Bearbeitung Deines Themas nützlich sein können. Die dort gefundenen Texte können anschließend wieder auf ihre Verweise auf andere Fachliteratur untersucht werden. Die unsystematische Recherche bietet den Vorteil, dass sie zu relevanten Titeln führt, die bei der systematischen Recherche unter Umständen nicht gefunden wurden. Jedoch muss beachtet werden, dass die Titel immer nur auf Literatur verweisen können, die zum Zeitpunkt ihrer Publikation bereits veröffentlicht waren. Daher ist es ratsam, die unsystematische Recherche mit einem möglichst aktuellen Titel zu beginnen. Eine andere Form der unsystematischen Recherche besteht darin, auf der Grundlage von Autor*innen nach einschlägigen Titeln zu suchen. Sollte Dir in der bisherigen Recherche eine hilfreiche Monographie begegnet sein, kann es lohnend sein, nach weiteren Publikationen des Autors oder der Autorin Ausschau zu halten. Nicht selten haben Autor*innen mehrere Texte zu einem Thema verfasst.

Worauf muss ich bei der Suche in Katalogen achten?

Manchmal liefert eine Stichwortsuche sehr viele Treffer, von denen einige nicht mit Deinem Thema zu tun haben. Es ist deshalb sinnvoll, Deine Suche einzuschränken. Viele Kataloge bieten Filter, mit denen Du Deine Suche beispielsweise auf eine bestimmte Fachrichtung (Geschichte, Literatur, Philosophie), einen bestimmten Zeitraum der Veröffentlichung der Titel oder andere Schlagworte einschränken kannst. Die „Erweiterte Suche“ ermöglicht in einigen Portalen die Eingrenzung der Suche. Auch das Verwenden von Trunkierungen kann beim Suchen in Katalogen einige Schritte sparen. Trunkierungen sind gekürzte Begriffe, an deren Ende ein Platzhalter (häufig „?“ oder „*“) angefügt ist. Dieser Platzhalter ersetzt verschiedene Wortendungen. Wenn Du beispielsweise zum Thema

Nationalismus recherchierst, können sowohl Treffer mit den Begriffen „Nationalismus“, „Nationalstaat“, „Nationen“ usw. relevant sein. Anstatt einzeln nach diesen Stichworten zu suchen, kannst Du durch den Suchbegriff „Nation?“ oder „Nation*“ Ergebnisse zu allen genannten Stichworten finden.

Außerdem ist es hilfreich, Deine Stichworte auch in anderen Sprachen (v. a. Englisch) zu suchen, da nicht alle Fachliteratur ins Deutsche übersetzt wird und somit die Gefahr besteht, dass Dir wichtige Texte für Dein Thema entgehen. Beachte hierbei, dass Du Deine Stichpunkte an andere Sprachen anpasst. Im Englischen wird der „Erste Weltkrieg“ beispielsweise oft als „Great War“ bezeichnet.

Das KIT ermöglicht Studierenden über Shibboleth den Zugriff auf eine Vielzahl von Online-Datenbanken. Studierende des KIT erhalten zudem ein kostenloses Konto bei der BLB. Sollte ein Text in einer Datenbank nicht durch Deinen KIT-Zugang verfügbar sein, kannst du dich in der selben Datenbank auch mit Deinem BLB-Konto anmelden. Unter Umständen ermöglicht Dir der BLB-Zugang Zugriff auf den Text. Wenn Du einen konkreten Aufsatz suchst, weil du ihn in einer Bibliografie oder dem Literaturverzeichnis eines relevanten Titels gefunden hast, solltest Du beachten, dass der Aufsatz als solcher oft nicht in den Katalogen aufgelistet wird. Es ist daher sinnvoll, zu überprüfen, in welcher Form der Aufsatz erschienen ist. Wurde er in einem Sammelband oder einer Zeitschrift veröffentlicht? In diesen Fällen ist das Suchen nach dem betreffenden Sammelband oder der betreffenden Zeitschrift erfolgversprechender.

Katalogempfehlungen:

- Badische Landesbibliothek
- Karlsruher Virtueller Katalog (KVK)
- historicum.net
- Deutsche Nationalbibliothek (DNB)

Welche Literatur eignet sich?

Grundsätzlich sollte es sich um wissenschaftliche Literatur handeln. Diese zeichnet sich durch einen sachlichen Stil sowie durch Fuß- oder Endnoten und ein Literaturverzeichnis aus, welche auf die vom Autor verwendete Literatur verweisen. Ob sich ein Titel inhaltlich eignet, kannst Du auf verschiedene Weisen erfahren. Gelegentlich sind Abstracts oder

digitalisierte Inhaltsverzeichnisse bei Treffern in Online-Bibliothekskatalogen angefügt, welche Dir einen ersten Einblick in einen Titel liefern. Zudem können Rezensionen zu Titeln oftmals online eingesehen werden. Rezensionen haben außerdem den Vorteil, dass sie bereits eine Einordnung des Titels in der Fachwelt vornehmen. Dadurch wird deutlich, ob der Titel umstritten ist oder von der Fachwelt positiv rezipiert wird. Allerdings spiegelt eine Rezension auch immer die Meinung des Rezensenten wider, welche man nicht unkritisch übernehmen sollte.

Literaturverwaltungsprogramme

Um den Überblick über Deine recherchierten Titel nicht zu verlieren, bietet sich die Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen an – zum Beispiel Citavi, Zotero oder Endnote. Diese ermöglichen es, die gefundenen Titel für Deine Arbeit zu bibliografieren und auch mit Notizen zu versehen. Die in der Recherche gefundenen Titel können hier meistens unkompliziert über die ISBN oder den DOI der Titel in die Bibliografie aufgenommen werden, so dass es nicht nötig ist, alle Angaben – von Autor bis Erscheinungsjahr – händisch einzutragen. Die Funktionsweise der Programme lässt sich meist intuitiv erschließen. Zudem gibt es viele Tutorials und Hilfestellungen online, die bei speziellen Fragen helfen können.¹⁶

3.6 Lucca Sann, Melvin Pietschmann, Quellenkritik

Was sind Quellen und wie lassen sie sich unterscheiden?

Quellen helfen uns, die Vergangenheit zu erforschen. Für die geschichtswissenschaftliche Forschung kann prinzipiell alles als Quellen dienen: Schriftliche Quellen (Zeitungen, Akten, Journale, Gesetzestexte, Notizen), Bildquellen (Fotografien, Plakate, Gemälde, Flyer, Filme), aber auch alle möglichen gegenständlichen, materiellen Quellen (sog. Artefakte) können als Zeugen ihrer Zeit dienen, wenn man sie möglichst objektiv und im richtigen Kontext untersucht. Auch mündlich weitergegebene Erfahrungen von Menschen können in Form von *Oral History* als Quelle verwendet werden. Sie lassen sich mit Erkenntnissen aus Schriftstücken vergleichen und machen die historische Forschung authentisch. Jedoch sind auch mündlich wiedergegebene Erinnerungen subjektiv und müssen deshalb der Quellenkritik unterzogen werden.

¹⁶. Literatur siehe Abschnitt zum Lesen.

Für die Arbeit von Historiker*innen ist zudem die Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärquellen wichtig. Primärquellen stehen in direkter Verbindung mit dem Teil der Vergangenheit, den wir erforschen wollen. Sie sind sozusagen der Forschungsgegenstand, den wir behandeln. Sekundärquellen sind die Berichte von Menschen über ein bestimmtes Ereignis oder eine Periode. Sie sind vom Forschungsgegenstand zeitlich und räumlich entfernt und stehen zudem unter dem Einfluss der Vorstellungen, Haltungen, Ideen und Weltanschauung der Autor*innen. Auch ältere Forschungsliteratur kann als Quelle betrachtet werden. Sie bietet hierbei nicht nur Informationen zu dem von ihr behandelten Thema, sondern gibt Einblicke in die frühere Forschungspraxis und kann veranschaulichen, wie beispielsweise Geschichte in der Vergangenheit als Wissenschaft betrieben wurde. Ob Du einen älteren Titel aus der Forschungsliteratur als Quelle oder als wissenschaftliche Darstellung betrachtest, kann je nach Deiner Fragestellung mehr oder weniger nützlich sein und kann von Dir selbst entschieden werden.

Warum ist Quellenkritik nötig?

Quellen geben nicht nur einen Einblick in die Vergangenheit, sondern müssen auch immer im Kontext der Zeit verstanden werden, in dem sie entstanden sind. Sie bieten zwar Einblick in vergangene Zeiten, können aber auch unseren Blick auf die Vergangenheit beeinflussen. Deshalb ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, mit welcher Absicht eine Quelle erschaffen wurde beziehungsweise in welchem Kontext sie entstanden ist. Bei schriftlichen Quellen sollte man beispielsweise berücksichtigen, dass die Verfasser*innen von Quellen ihre Texte an ein bestimmtes Publikum adressiert haben und damit auch eigene Interessen verfolgen. Quellen können auch ein verklärtes Bild der Geschichte hervorrufen. Unter Umständen möchte sich ein/e Verfasser*in in ein besseres Licht rücken. Daher solltest Du Dich bei der Beschäftigung mit einer Quelle immer fragen, an wen diese gerichtet war und was der/die Autor*in damit aussagen oder bewirken wollte.

Wie behandle ich eine Quelle in meinem eigenen Text?

Das Behandeln von Quellen in selbst verfassten wissenschaftlichen Texten ist ein zentraler Bestandteil des Geschichtsstudiums. Bei der Untersuchung einer Fragestellung kannst Du Quellen nutzen, um damit Deine Thesen zu unterstützen oder diese damit zu entwickeln. Vermutlich sind Dir bereits während der Recherche und dem Einarbeiten in das Thema Quellen aufgefallen, die sich Deiner Meinung nach eignen, einen bestimmten Aspekt in Deiner Argumentation zu verdeutlichen. Es gibt einige wichtige Schritte, die Du bei der Befassung mit Quellen in Deinem Text beachten solltest. Zunächst sollte eine kurze Kon-

textualisierung der Quelle vorgenommen werden. Wer ist der/die Autor*in der Quelle? Wann und wo wurde sie erstellt? Nachdem Du diese Fragen beantwortet hast, lohnt es sich, die Quelle kurz zu beschreiben. Welche Form hat die Quelle? Ist es eine schriftliche oder gegenständliche Quelle? Wie umfangreich ist sie? Worum geht es in der Quelle? Welche inhaltlichen Aussagen werden in ihr getroffen? Die Beantwortung dieser Fragen sollte den Lesenden einen kurzen Einblick in die Quelle gewähren. Falls es sich um eine schriftliche Quelle handelt, kann auch das Zitieren einer prägnanten Textstelle sinnvoll sein. Den Inhalt des Zitats solltest Du daraufhin nochmals in eigenen Worten wiedergeben. Somit hast Du den Lesenden die relevanten Informationen zur Quelle präsentiert. Im Anschluss kannst Du nun die Erkenntnisse, die Du aus der Analyse der Quelle gewonnen hast, auf Deine eigene Fragestellung beziehen. Versuche hierbei den Lesenden zu verdeutlichen, inwiefern die Quelle einen Aspekt Deiner Argumentation bekräftigt.¹⁷

3.7 Melvin Pietschmann, Schreiben

Schreiben

Nachdem Du einige Seminare besucht hast, in denen Du bereits kleine Vorträge zu bestimmten Themen gehalten hast, wirst Du ein Modul häufig mit dem Verfassen einer Hausarbeit abschließen müssen. Das Schreiben ist in der Geschichte essentiell und das Anfertigen von Hausarbeiten soll die Studierenden in die Lage versetzen, später selbst Fachtexte verfassen zu können.

Wie finde ich ein passendes Thema für meine Hausarbeit?

Zuerst solltest Du ein Thema wählen. Dieses sollte in den meisten Fällen auf Themen aufbauen, die du bereits in Seminaren in Form von Vorträgen bearbeitet hast. Das Wissen, das Du durch Deinen Vortrag erlangt hast, kann als Basis für Deine Hausarbeit dienen, in der Du einer konkreten Fragestellung nachgehst. Die Erarbeitung einer Fragestellung ist meist relativ frei. Vielleicht haben sich Dir ja bereits beim Vorbereiten des Vortrags konkrete Fragen gestellt, welche Du gerne vertiefen würdest. Es ist immer ratsam, das Thema mit Deinem/r Dozenten*in zu besprechen, insbesondere, wenn Dir nicht klar ist, welche Erwartungen diese an eine Arbeit stellen. Diese können Dir grobe Anhaltspunkte geben und den Rahmen vorgeben.

¹⁷. Literatur siehe Abschnitt zum Lesen.

Häufig bildet das übergreifende Seminarthema einen guten thematischen Rahmen für Deine Hausarbeit. Du kannst zum Beispiel Dein Referatsthema als Teilaspekt des übergreifenden Seminarthemas in Deiner Hausarbeit historisch einordnen. In vielen Fällen werden Dir Dozent*innen auch den Vergleich als Methode vorschlagen. Solltest Du beispielsweise ein Seminar zum Nationalismus besucht haben, in dem du eine Theorie eines bestimmten Historikers oder einer bestimmten Historikerin zur Entstehung von Nationalstaaten vorgestellt hast, bietet es sich an, diese mit der Theorie von einem/einer anderen Autor*in zu vergleichen, die ebenfalls im Seminar thematisiert wurde. In diesem Fall ist eine erneute Literaturrecherche nötig, da durch den Vergleich vermutlich neue Autor*innen hinzugekommen sind, die du noch nicht bearbeitet hast. Auch das Führen eines seminarbegleitenden Journals kann hilfreich sein, erste Gedanken zu entwickeln und festzustellen, welche Zusammenhänge man bereits verstanden hat und wo noch Nachholbedarf besteht. Dabei notierst Du Beobachtungen und Auffälligkeiten, die Dir bezüglich der im Seminar besprochenen Themen aufgefallen sind.

Welche Fragen haben sich im Hinblick auf Dein Thema noch nicht geklärt? Wo siehst du Verknüpfungen zu anderen Konzepten, die im Seminar besprochen wurden? Welche Fragen stellen sich Dir intuitiv? Daraus kannst Du erfahren, worin Dein Interesse an dem Thema besteht und welchen Fragen Du in Deiner Hausarbeit vertiefend nachgehen könntest.¹⁸ Sobald Du eine grobe Vorstellung von Deinem Thema hast, kann es sein, dass diese allerdings den Umfang einer Hausarbeit übersteigen würde. Es ist daher wichtig, das Thema der Arbeit einzugrenzen. In erster Linie ist eine räumliche und zeitliche Eingrenzung ratsam. In welcher Epoche möchtest Du ein bestimmtes historisches Phänomen untersuchen? Welche geografischen Orte oder Räume sind dafür relevant? Ist es möglich alle relevanten Orte zu untersuchen oder bietet sich die Beschränkung auf einen exemplarischen Raum an und ist dem Umfang Deiner Hausarbeit angemessener?

Wie strukturiere ich meine Arbeit?

Bevor Du mit dem Schreiben beginnst, solltest Du Dir überlegen, wie Du die Hausarbeit gliedern möchtest. Die grundlegende Struktur einer wissenschaftlichen Arbeit besteht aus der **Einleitung**, dem **Hauptteil** und dem **Schluss**.

¹⁸. Vgl. Wolfgang Schmale, Schreib-Guide Geschichte, Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen, Köln u. a. 2012, S. 37-57.

In der Einleitung stellst du Deine Fragestellung vor und erklärst, warum es wichtig und sinnvoll ist Dein Thema zu bearbeiten. Ebenso gibt die Einleitung einen kurzen Überblick über wichtige einschlägige Fachliteratur, die Du für die Arbeit herangezogen hast. Welche Autor*innen haben bereits zu Deinem Thema publiziert und wie lauten deren Kernthesen? Darauf folgend solltest Du darlegen, wie Du dich dem Thema nähern möchtest und was sich an Deiner Herangehensweise von den bisherigen Fragestellungen unterscheidet.¹⁹

Im Hauptteil führst du eine historische Untersuchung Deines Themas vor dem Hintergrund Deiner Fragestellung durch.²⁰ Zuerst solltest Du einige Fragen beantworten. Vor dem Hintergrund der bereits gelesenen Literatur und Deiner Notizen werden Dir bestimmte Begriffe und Teilaspekte aufgefallen sein, die in der einschlägigen Literatur häufig thematisiert werden. Welche Begriffe spielen bei Deinem Thema eine zentrale Rolle und werden auch in der Fachliteratur häufig verwendet? Es ist sinnvoll, diese zu Beginn kurz zu erklären, damit die Lesenden wissen, was Du darunter verstehst. Auf welche Theorien und Konzepte beziehst Du Dich? Welche historischen Akteure spielen eine Rolle? Diese solltest Du vorstellen, um anschließend einen Blick auf deren Interaktion miteinander und ihrer Bedeutung für Dein Thema zu werfen. Wenn Du beispielsweise einen Vergleich der Konzepte zweier Historiker*innen durchführst, bietet es sich an, deren Ansätze zunächst getrennt vorzustellen, um sie daraufhin anhand bestimmter Kategorien zu untersuchen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede herauszuarbeiten. Falls Du ein historisches Phänomen mit der Hilfe einer Theorie eines Autors oder einer Autorin untersuchst, solltest du auch diese Theorie zuerst kurz erklären. Anschließend kannst Du die Theorie auf Dein Thema anwenden. Du könntest also diese theoretischen Erklärungen im ersten Kapitel des Hauptteils unterbringen, wobei beispielsweise die Konzepte zweier Historiker*innen, die Du vergleichen möchtest jeweils in einem Unterkapitel behandelst. Anhand welcher Aspekte möchtest Du zwei Konzepte vergleichen? Welche Aspekte erscheinen Dir in Bezug auf Dein Thema für besonders wichtig und müssen vorgestellt werden, damit Du die Fragestellung Deiner Arbeit beantworten kannst? Diese könntest Du nun in den folgenden Kapiteln Deiner Arbeit behandeln. Im Schlussteil fasst

¹⁹. Diesen Überblick kannst Du auch in einem gesonderten Kapitel mit dem Titel „Forschungsstand“ behandeln.

²⁰. Der Titel für dieses Kapitel der Arbeit muss nicht „Hauptteil“ lauten; vielmehr eignet sich ein thematisch passender Titel, der sich in das Narrativ Deiner Arbeit einfügt.

Du dann Deine Ergebnisse aus dem Hauptteil nochmals zusammen. Hier kannst Du auch eine kurze Einordnung Deiner Erkenntnisse vornehmen. Wie fügen sie sich in das bisherige Bild der Forschung ein? Was konnte nicht beantwortet werden, ist aber trotzdem eine eigene Untersuchung wert?

Mit der Beantwortung der genannten Fragen, solltest Du in der Lage sein, eine geeignete Gliederung für Deine Hausarbeit zu finden. Auf Grundlage Deiner bisherigen Lektüre und Notizen sowie der erstellten Gliederung, kannst Du nun mit dem Schreiben anfangen.

Vorbereitungen für das Schreiben

Der Schreibprozess gestaltet sich bei jedem und jeder anders. Manche können bereits nach einer kurzen Phase des Einlesens mit Schreiben beginnen, andere müssen sich erst akribisch in das Thema eingelesen haben, bevor sie mit der eigenen Textproduktion anfangen können. Auch das Arbeitsumfeld wirkt sich auf die eigene Schreibtätigkeit aus. Deshalb ist es wichtig, sich bewusst zu werden, in welchem Arbeitsklima man selbst am besten schreiben kann.

Einige brauchen das arbeitsame Umfeld in der Bibliothek oder in einer Lerngruppe, um sich selbst zum Schreiben zu motivieren. Andere hingegen haben Schwierigkeiten, sich in einer solchen Umgebung auf die Arbeit zu konzentrieren und bevorzugen eher Ruhe und Abgeschlossenheit beim Schreiben.²¹ Hier gibt es keine Musterlösung, für jeden eignet sich eine andere Umgebung. Nicht jede Hausarbeit wird am Schreibtisch verfasst, manche ziehen das Sitzen im Garten oder am Küchentisch vor, manche schreiben am liebsten in der Bibliothek. Wenn Du also beim Schreiben Deiner ersten oder überhaupt einer Hausarbeit nicht weiterkommst oder Schwierigkeiten hast Dich zu konzentrieren, kann der Wechsel Deiner Arbeitsumgebung hilfreich sein.

²¹. In der Badischen Landesbibliothek kannst Du mit Deinem Studierendenausweis einen Einzelarbeitsraum buchen, wenn Du einen ruhigen und abgeschiedenen Arbeitsort bevorzugst.

Worauf muss ich beim Schreiben achten?

Der Schreibprozess

Das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit ist kein linearer Prozess, der immer dem gleichen Muster folgt. Auch die in dieser Handreichung geschilderten Schritte stellen nur Hilfestellungen dar und müssen nicht der Reihe nach abgearbeitet werden, um eine gelungene Hausarbeit zu schreiben.

Der Schreibbeginn

Im Rahmen Deiner Gliederung kannst Du nun erste Gedanken niederschreiben, die Dir relevant für die einzelnen Kapitel erscheinen. Dabei ist es ratsam beim Beginn des Schreibens nicht an die spätere Korrektur der Dozierenden oder das Korrekturlesen von Kommiliton*innen zu denken. Dies kann nämlich hinderlich für die ersten Schreibphasen sein, in denen das freie Niederschreiben von Gedanken im Vordergrund steht. Hierbei können grammatikalische Regeln oder Stilfragen zunächst vernachlässigt werden, vielmehr stehen inhaltliche Überlegungen im Vordergrund. Gerade das freie Schreiben kann durch den Gedanken an eine spätere Korrektur stark eingeschränkt werden. Sei Dir bewusst, dass das Überarbeiten und stilistische Änderungen während des gesamten Schreibprozesses möglich sind. Es ist daher nicht nötig, dass jeder formulierte Satz sofort perfekt ist. Man sollte zu Beginn also nicht an solchen Fragen hängen bleiben, sondern erste Textabschnitte und grobe Argumentationsideen formulieren, die Dir bei der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Thema aufgekommen sind.

Wie gehe ich mit anderen Autoren in meinem Text um?

Nachdem Du die grobe Argumentation Deiner einzelnen Kapitel angefertigt hast, lohnt es sich, diese Gedanken mit den Notizen, die Du während des Einlesens angefertigt hast, zu untermauern. Dabei gehst Du einen Dialog mit anderen Forschungsmeinungen ein. Welche Aussagen haben andere Autor*innen zu den Fragen oder Aspekten getroffen, die Du in Deinen Kapiteln behandelst? Diese Aussagen kannst Du nun an geeigneter Stelle heranziehen, um Deine eigene Argumentation zu unterstützen.²² Gegensätzliche Argumente in der Fachliteratur kannst Du hier gegenüberstellen und im Idealfall begründen, welche der Positionen Deiner Meinung nach überzeugender ist.

Man sollte darauf achten, die Aussagen von anderen Autor*innen oder auch von Quellentexten nicht einfach zu übernehmen. Beim indirekten Zitieren aus der Fachliteratur musst Du die Aussagen anderer Autor*innen in eigenen Worten wiedergeben. Insbesondere bei der Arbeit mit Quellentexten solltest Du es vermeiden, die sprachlichen Eigenheiten der Quelle unreflektiert in Deinen Text einfließen zu lassen. Warum verwendet die Quelle bestimmte Begriffe? Welche Begriffe könnten stattdessen im heutigen Sprachgebrauch oder in der Wissenschaftssprache angemessener sein. Ebenso ist es wichtig beim indirekten Zitieren nicht den Wortlaut des Textes, auf den Du Dich beziehst, zu kopieren, sondern eigene Formulierungen zu finden.

Wie verwende ich Fußnoten?

Das Verwenden von Fußnoten wirft für viele Studienanfänger*innen Fragen auf. Wie zitiere ich richtig? Wann muss ich Informationen, die ich in meinem Text verwende, mit einer Fußnote belegen? Leider kann man keine klaren Grenzen ziehen zwischen Textabschnitten, die belegt werden müssen und jenen, die ohne Verweise auskommen.

Grundsätzlich müssen alle Aussagen und Gedanken, die nicht von Dir selbst stammen, im Text mit Fußnoten, die auf die entsprechenden Texte verweisen, belegt werden. Diese Praxis ist essenziell für das wissenschaftliche Arbeiten, da sie es den Lesenden ermöglicht, Textpassagen zu überprüfen und besser nachvollziehen zu können. Insbesondere im Hinblick auf Statistiken oder Angaben von Zahlen ist es wichtig, dass Lesende sehen können, auf welche Quellen oder Autor*innen Du Dich beziehst. Allgemein bekannte Daten oder Wissen, das in Lexika verfügbar ist, muss in der Regel nicht belegt werden. Fußnoten können nicht nur als Verweise auf andere Texte dienen, sondern auch Textabschnitte beinhalten, die bestimmte Aspekte genauer erklären, als dies im Haupttext nötig ist und somit den Lesefluss beeinträchtigen würden. Solche Passagen kannst Du als Zusatzinformationen in Fußnoten verlagern.

22. Neumann vergleicht das Einbinden von Aussagen anderer Autoren in die eigene Arbeit mit einem Theaterstück. Der Verfasser einer Hausarbeit gleicht dabei dem Regisseur, der immer dann, wenn es ihm angemessen erscheint, andere Schauspieler (Autoren und deren Aussagen) auf die Bühne holt. Vgl. F. Neumann, Schreiben im Geschichtsstudium, S. 62.

Um das Verwenden von Fußnoten zu vereinfachen und sicherzustellen, dass diese immer einheitlich formatiert sind, können Literaturverwaltungsprogramme wie Citavi, Zotero oder Endnote hilfreich sein. Diese können in Word oder LibreOffice integriert werden und das Zitieren sowie die Erstellung des Literaturverzeichnisses erleichtern. Online lassen sich viele Tutorials und Hilfestellungen für die Verwendung von Literaturverwaltungsprogrammen finden.

Welche formalen Richtlinien muss ich einhalten?

Alle Informationen, die Seitenränder, Schriftgröße usw. anbelangen, findest Du in der Checkliste für schriftliche Arbeiten auf der Website des Departments für Geschichte.

Worauf sollte ich vor der Abgabe meines Textes achten?

Das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit ist mit dem Schreiben des Schlussteils noch nicht zu Ende. Bevor Du Deine Arbeit abgibst, solltest Du noch genügend Zeit für das Überarbeiten des Textes einplanen. Beim mehrmaligen Durchlesen der Arbeit fallen Dir eventuell sprachliche oder grammatikalische Stolpersteine auf, welche Du aus dem Weg räumen solltest, um einen ungestörten Lesefluss zu ermöglichen. An welchen Sätzen bleiben Lesende hängen und sollten deshalb überarbeitet werden? Häufig fallen einem selbst solche Stolpersteine nicht auf, weshalb es ratsam ist, die Arbeit von einer anderen Person lesen zu lassen. Das kann beispielsweise durch andere Studierende geschehen. Bei Kommiliton*innen besteht der Vorteil, dass sie sich vermutlich auch inhaltlich besser mit dem Thema Deiner Arbeit auskennen als Familienangehörige oder Freund*innen, die nicht mit Dir studieren. Somit können sie Dir auch Rückmeldung über Deine Argumentation geben und darauf hinweisen, wenn Textpassagen zu kurz und unklar oder zu lang und ausführlich sind.

Abschließend solltest Du noch einen Blick auf die formalen Richtlinien werfen und die Arbeit auf Vollständigkeit überprüfen. Stimmen die Angaben auf Deinem Deckblatt? Sind die Verweise in den Fußnoten einheitlich? Ist das Inhalts- sowie das Literaturverzeichnis aktualisiert und vollständig? Nachdem Du diese Fragen geklärt hast, ist Deine Hausarbeit zur Abgabe bereit!²³

²³. Literatur siehe Abschnitt zum Lesen.

4 Hinweise zur Arbeitsform in Seminaren während des fortgeschrittenen Studiums

4.1 Stellung im Studienaufbau

Das Hauptseminar als Bestandteil des Hauptstudiums im Fach Geschichte soll den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit geben, ein komplexeres Referatthema eigenständig und quellennah zu bearbeiten. Aus Fragestellungen von Haupt- und Oberseminararbeiten leiten sich häufig Themen von B.A.- und M.A.-Arbeiten ab. Die souveräne Beherrschung der Techniken wissenschaftlichen Arbeitens wird vorausgesetzt.

4.2 Lernziele

- selbstständige Bearbeitung der themenrelevanten Quellen einschließlich Quellenkritik;
- die Erarbeitung eines längeren, fundierten Vortrags, der aus den Quellen und der Literatur gearbeitet sein soll und einen gesonderten Teil zur Forschungslage enthalten muss;
- die Anregung zur Diskussion des referierten Themas anhand gezielter Leitfragen;
- die Erstellung eines maximal 20-seitigen zusammenhängenden Textes, der nicht nur die Ergebnisse des Referats festhält, sondern darüberhinaus das Thema methodisch und theoretisch anspruchsvoll reflektiert;
- die kontinuierliche Mitarbeit in der lektüremäßigen Vor- und Nachbereitung der Proseminar-Sitzungen und die Bereitschaft, Exkurse und Nachträge zum eigenen Thema jederzeit anzubringen.

4.3 Praktische Hinweise

- Ein freier Vortrag von Argumenten ist eine wichtige Übung. Vermieden werden sollte unbedingt ein zusammenhangsarmes Kommentieren von Folieninhalten. Dem ist sogar ein vorformulierter Text vorzuziehen. Seminarvorträge sind kein Histotainment;
- Der Medieneinsatz sollte nicht nur der Illustration dienen, sondern Thesen und relevante Zitate, nicht nur die Gliederung des Vortrags enthalten;
- der einleitende Forschungsüberblick soll über folgende Gebiete informieren: einschlägige Quellen, Gang der Forschung, größere Kontroversen zum Thema und ihre Relevanz, aktuelle Bezüge des Themas;
- es ist wichtig, evtl. sich stellende theoretische und methodische Fragen der Themenstellung und Bearbeitung in das Referat einzubringen, ebenso Bezüge zu historischen Nachbarwissenschaften wie den Sozial- und Kulturwissenschaften;
- fortgeschrittene Seminararbeiten sollten bei der Themenbearbeitung ihr Thema unbedingt in den Kontext des Seminarzusammenhangs bzw. eines historischen Problems stellen, auf das sie eine Antwort formulieren.

5 Glossar exemplarischer historischer Begriffe

Die folgenden Definitionen sollen dazu anregen, die Bedeutung der begriffs(verwendungs)geschichtlichen Dimension der Geschichtswissenschaft zu erkennen und als Resource zu nutzen. In diesem Glossar werden exemplarisch einige erkenntnisleitende Begriffe vorgestellt, die für die historisch-politische Forschung und historische Sprache von zentraler Bedeutung sind. Die Begriffe haben überwiegend einen Schwerpunkt in der Neuzeit- und in der europäisch-westlichen Geschichte. Auch das sollte in die Reflexion gerade mit Blick auf die globalgeschichtlichen Auswirkungen einbezogen werden.

Einen Ausgangspunkt für die Begriffsgeschichte bildet das Standardwerk *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, 7 Bde., Stuttgart 1978-1992. Eine Einführung in die globalgeschichtliche Begriffsverwendung bietet Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013.

Anthropozän

„Vor etwas mehr als zehn Jahren schlug der Atmosphärenchemiker und Nobelpreisträger Paul Crutzen vor, eine neue geologische Epoche zu taufen, die mit der Industrialisierung in England und im übrigen Europa begonnen habe: das Anthropozän.¹ Die Bezeichnung unterstreicht, dass menschliche Aktivitäten immer größere Spuren in allen Teilsystemen des Erdsystems hinterlassen, seitdem sie sich mit der Kraft fossiler Brennstoffe entfalten. Der geologische Epochenschnitt koinzidiert mit einer Zäsur in der Gesellschaftsgeschichte, die in der Geschichtswissenschaft seit langem allgemein akzeptiert ist: die industrielle Transformation. Die daraus folgende Parallelisierung von Menschen- und Erdgeschichte kann nicht zufällig sein. Aber bisher ist unklar, in welcher Verbindung ihre Narrative stehen und welche Implikationen das für die Geschichtsschreibung hat.“²⁴

Entwicklung

„(Evolution, Genesis), eigentlich die ‚Auswicklung‘ eines vorhandenen ‚Eingewickelten‘, das Sichtbarwerden, Zutagetreten von Dingen, Teilen, Zuständen, Eigenschaften, Verhältnissen, die vorher schon da oder vorgebildet angelegt, aber der Wahrnehmung nicht zugänglich waren (Entfaltung), besonders im Sinne des Aufsteigens vom Niedrigeren und Wertlosen zum Höheren und Wertvolleren (...).“²⁵

Europa

„Europa betritt die Geschichte durch die Tür der Mythologie. Als Tochter Agenors, des Königs von Phönizien, soll sie von dem in einen Stier verwandelten Zeus nach Kreta entführt worden sein, wo als Frucht ihrer Liebe zum König der Götter ihr Sohn Minos geboren wurde. Das von den griechischen Geographen der Antike so getaufte Europa entsteht im Mythos, im Schoß der ältesten Schicht der Hochkultur des Okzidents, der griechischen Kultur. Dabei war die Individualisierung eines Kontinents ‚Europa‘ kein Zwang der Geographie. Afrika oder die beiden Amerika werden durch den Verlauf ihrer Küsten bestimmt. Europa ist nur die Spitze des unermeßlichen asiatischen Kontinents, den man deshalb Eurasien nennen muß. Die Griechen beantworteten aber eine Frage nicht, die zu einer Hauptfrage werden und es bleiben wird: Welches sind die Grenzen Europas im Osten? Die Steppen des heutigen Rußland, die Hochebenen, die Anatolien von den Tälern des Euphrat und Tigris trennen, bilden das unbestimmte Gebiet, wo Europa aus Asien heraustritt.“²⁶

Fortschritt

„die anscheinend von selbst stattfindende Entwicklung des Menschen und der Menschheit in der Richtung zum Besseren, Höheren, Vollkommeneren (...) Die Philosophie der Aufklärung schloß aus den glanzvollen Ergebnissen der Naturwissenschaften im Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen auf die unbegrenzte Leistungsfähigkeit der mensch-

²⁴. Franz Maelshagen, „Anthropozän“. Plädoyer für eine Klimageschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 9 (2012), H. 1, URL: <https://zeithistorische-forschungen.de/1-2012/4596>, DOI: <https://doi.org/10.14765/zf.dok-1606>, Druckausgabe: S. 131-137. Mit Bezug auf Paul J. Crutzen/Eugene F. Stoermer, The ‚Anthropocene‘, in: Global Change Newsletter 41 (2000), S. 17-18.

²⁵. Philosophisches Wörterbuch. Begr. v. Heinrich Schmidt. Bearb. v. Georgi Schischkoff. Stuttgart 221991, s.v. „Entwicklung“, S. 173.

²⁶. Jacques Le Goff, Das alte Europa und die Welt der Moderne. München 1994, S. 7

lichen Vernunft (Optimismus), sowie auf eine sich von selber einstellende moralische Entwicklung von Mensch und Gesellschaft aufgrund von sich zunehmend verbessernden Lebensverhältnissen. Die Dialektik Hegels lehrte, daß der Fortschritt nicht nur ein Prinzip des Denkens, sondern des Weltgeschehens überhaupt sei. Es ergab sich der vom Marxismus übernommene und gestützte Fortschrittsglaube, in dem die Überzeugung enthalten ist, daß die Menschheit keine andere Aufgabe habe, als auf dem bisherigen Wege eine immer umfassenderen Naturbeherrschung, einer Durchrationalisierung und Technisierung der Erde fortzuschreiten. Der Glaube an den Fortschritt wurde durch die beiden Weltkriege schwer erschüttert und beginnt einer pessimistischen Betrachtungsweise Platz zu machen (...).²⁷

Geschichte

„Geschichte meint in der deutschen Sprache einmal das Geschehene, die Gesamtheit des Vergangenen, also den Gegenstand (materialer Aspekt der Geschichte). Zum anderen bedeutet das Wort Geschichte aber auch die Verarbeitung oder Darstellung des Geschehenen, meistens in einem überschaubaren Abschnitt, so wie wir von der Geschichte der Französischen Revolution oder des Nationalsozialismus sprechen. Schließlich wird mit Geschichte die gesamte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit benannt: ‚Geschichte als Wissenschaft‘, wie der einprägsame Titel einer Einführung in theoretische Grundlagen unseres Faches lautet (Schieder).“²⁸

„Geschichte wird nicht nur von Historikern reflektiert und präsentiert, sie durchdringt vielmehr das Bewußtsein der kulturellen und politischen Öffentlichkeit (...) Seit die Aufklärung jede Art gesellschaftlicher und politischer Ordnung und jede Interpretation der Wirklichkeit dem Zwang zur rationalen Begründung unterworfen hat, historisierte sich das Denken in einer Weise, daß alles Bestehende auf die Gründe seiner Entstehung zurückgeführt werden mußte. Diese Aufgabe übernahm vorrangig die Geschichtswissenschaft.“²⁹

27. Philosoph. Wörterbuch, s.v. „Fortschritt“, S. 207 f.

28. Hans Kloft, „Definitionen der Geschichte“, in: Egon Boshof, Kurt Düwell, Hans Kloft, Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung. Köln/Wien 31983, S. 2.

29. Wolfgang Hardtwig, Geschichtskultur und Wissenschaft. München 1990, S. 7.

„Die materialistische Geschichtsauffassung der Arbeiterklasse, der revolutionärsten Klasse der Geschichte, bekämpft unversöhnlich die idealistische Geschichtsphilosophie und Soziologie der Bourgeoisie. Die reaktionäre Bourgeoisie der Gegenwart braucht die idealistische Geschichtsauffassung zur Durchsetzung ihrer bornierten Klasseninteressen, zur Rechtfertigung und Verschleierung der historisch überlebten kapitalistischen Ordnung.“³⁰

Gesellschaft

„Neben den räumlichen und zeitlichen Abgrenzungen werden als typische Merkmale die Strukturierung und die Funktionen der Reproduktion genannt, so daß wir Gesellschaft bezeichnen ‚als eine Mehrzahl von Gruppen und Institutionen, die fähig und in der Lage ist, mit Hilfe sozialer Prozesse entsprechend einer zeitlichen und geographischen Situation bestimmte Ziele zur Erhaltung und Entfaltung des Menschen zu realisieren‘ (Wössner).“³¹

Gesetz

„Zu unterscheiden sind Gesetze im materiellen und Gesetze im formellen Sinn. Gesetz im formellen Sinn ist jeder im verfassungsmäßigen Gesetzgebungsverfahren vom Parlament verabschiedete Willensakt (...) Gesetz im materiellen Sinn ist jede (generell-abstrakte) Rechtsnorm, d.h. jede hoheitliche Anordnung, die sich an eine unbestimmte Anzahl von Personen (generell) zur Regelung einer unbestimmten Vielzahl von Fällen (abstrakt) wendet (...).“³²

Gewalt

„physische Verletzung, physischer Zwang oder die Androhung von Verletzung oder Zwangt. Ein umfassender Gewalt-Begriff schließt auch das große (schwer definierbare und messbare) Spektrum psychisch verletzenden Verhaltens sowie die strukturelle

³⁰. Autorenkollektiv, „Der Gegensatz zwischen materialistischer und idealistischer Geschichtsauffassung“, in: dass. (Hg.), Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundstudium. Berlin (Ost) 141987 (zuerst ebenda 1974), S. 199-201, 199 f.

³¹. Heinrich Fisch, „Gesellschaft“, in: ders. (Hg.), Sozialwissenschaften. Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Recht. Frankfurt am Main 61984 (zuerst ebenda 1973), S. 11-88, 12.

³². Hermann Avenarius, „Gesetz“, in: ders., Kleines Rechtswörterbuch. Bonn 1989 (zuerst Freiburg i. Br. 1988), S. 176 f.

Gewalt mit ein. Alle Macht- und Herrschaftsverhältnisse sind gekennzeichnet durch den Besitz und die Anwendung von Gewalt. Max Weber (1864-1920) definiert den Staat als denjenigen Verband, der ‚das Monopol legitimer Gewaltsamkeit‘ besitzt. Die Staats-Gewalt äußert sich als gesetzgebende Gewalt (Legislative), ausführende oder vollziehende Gewalt (Exekutive) und rechtsprechende oder richterliche Gewalt (Judikative). Ein Kennzeichen des Rechtsstaates ist die Trennung der staatlichen Gesamt-Gewalt (Gewaltenteilung) und der staatlichen Funktionen mit dem Ziel, ein Höchstmaß an wechselseitiger Kontrolle zu erreichen und eine Machtkonzentration bei wenigen zu verhindern. Das Gewalt-Monopol des Staates läßt sich nach dem Verfassungsverständnis in liberalen Demokratien nur rechtfertigen, wenn der Staat seine Gewalt rechtmäßig und legitim ausübt. Es sind staatliche Verhältnisse und Eingriffe denkbar, die den Gebrauch gesellschaftlicher Gewalt gegen den Staat nicht nur moralisch rechtfertigen, sondern sogar als Bürgerpflicht fordern, nämlich immer dann, wenn der Staat die Voraussetzungen und Grenzen seiner Macht systematisch verletzt.“³³

Herrschaft

„Herrschaft, d.h. die Chance, Gehorsam für einen bestimmten Befehl zu finden, kann auf verschiedenen Motiven der Fügsamkeit beruhen: Sie kann rein durch Interessenlage, also durch zweckrationale Erwägungen von Vorteilen und Nachteilen seitens des Gehorchenden, bedingt sein. Oder andererseits durch bloße ‚Sitte‘, die dumpfe Gewöhnung an das eingelebte Handeln; oder sie kann rein affektiv, durch bloße persönliche Neigung des Beherrschten, begründet sein (...).“³⁴

Ideologie

„(...) im weiteren Sinne die Gesamtheit der systematisch geordneten und logisch verknüpften Gedanken, Vorstellungen und Wertungen einer Kultur, eines Staates oder Volkes, einer Gesellschaft oder Gesellschaftsgruppe über wirtschaftliche, soziale, philosophische, religiöse, politische oder künstlerische Ereignisse und Tatbestände und deren bisherige und zukünftige Entwicklung (...) Die moderne, zuerst von K. Marx (1818-83),

³³. Rüdiger Peukert, „Gewalt“, in: Bernhard Schäfers (Hg.), Grundbegriffe des Soziologie, Opladen 2000, S. 115-118, 115.

³⁴. Max Weber, „Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft“, in: ders., Soziologie, universalgeschichtliche Analysen, Politik. Hg. v. Johannes Winckelmann. Stuttgart 1973, S. 151-166, 151.

im 20. Jh. vor allem von V. Pareto (1848-1923), M. Weber (1864-1920), K. Mannheim (1893-1947) und Th. Geiger (1891-1952) betriebene Ideologiekritik kritisiert den Absolutheitsanspruch der Ideologien und zeigt ihre gesellschaftliche Gebundenheit und ihre Orientiertheit an politischen Machtinteressen auf (...).³⁵

Industrialisierung – Industrielle Revolution

„Unter dem Begriff ‚Industrialisierung‘ wird der gesamte Prozeß der ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturveränderungen zusammengefaßt, der sich zuerst (in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts) in England durchsetzte, im 19. Jahrhundert fast alle europäischen Staaten, den nordamerikanischen Kontinent und schließlich auch Japan erfaßte. Mit dem Begriff ‚industrielle Revolution‘ wird hingegen der industrielle ‚take off‘ (Walt W. Rostow) bezeichnet. Der Begriff wurde bereits Anfang des 19. Jahrhunderts in Analogie zu den politischen Umwälzungen in Frankreich seit 1789 geprägt, um die Erfahrung des fundamentalen ökonomisch-sozialen Wandels zum Ausdruck zu bringen. In den wissenschaftlichen Sprachgebrauch bürgerte er sich erst ein mit dem Werk des englischen Historikers Arnold Toynbee, ‚Lectures on the Industrial Revolution‘ (1884).“³⁶

Innovation

„Ein möglicher Beginn für den Werdegang eines Sachsystems ist eine Kognition, eine aus naturwissenschaftlicher Forschung resultierende Entdeckung eines naturalen Effektes oder Gesetzes (...). Die zweite und im technologischen Sinne fundamentale Phase der Ontogenese ist die Invention, die eigentliche Erfindung eines Sachsystems. In der Erfindung werden erstmals Funktion und Struktur eines neuen Sachsystems wenigstens dem Prinzip nach eindeutig beschrieben (...). (...) Dessenungeachtet sind zahllose Innovationen bekannt, die nie der praktischen Verwendung zugeführt wurden. Daher wird allgemein eine weitere Phase angenommen, in der die Invention erstmals mit Erfolg technisch-wirtschaftlich realisiert wird; dies ist die Phase der Innovation. Erst mit der Innovation wird das Sachsystem für den Verwender verfügbar; sie ist also die eigentliche Geburtsstunde in der Ontogenese. (...) (...) Diffusion [ist] dann eingetreten (...), wenn sich ein Sachsystem allgemeiner gesellschaftlicher Verwendung erfreut.“³⁷

³⁵. Reinhart Beck, „Ideologie“, in: ders., Sachwörterbuch der Politik. Stuttgart 1977, S. 358-360, 358 f.

³⁶. Volker Ullrich, Industrialisierung, in: Manfred Asendorf u.a., Geschichte. Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe, Reinbek 1994, S. 340-343, 340.

Integration

„(...) Von gesellschaftlicher (sozialer) Integration spricht man, wenn einzelne gesellschaftliche Gruppen zu einer einheitlichen Gesamtgesellschaft zusammenwachsen oder sich (eine) einzelne gesellschaftliche Gruppe(n) in ein schon bestehendes gesamtgesellschaftliches System eingliedern (...) Der Grad der Integration eines sozialen Gebildes ist abhängig vom Grad des Konsensus seiner Mitglieder über gemeinsame Grundwerte und -normen, Denk- und Verhaltensweisen (...) Nach der von R. Smend entwickelten Integrationslehre zeigt sich die Integration verschiedener gesellschaftlicher Gruppen in einem Staat darin, daß dieser, trotz der unterschiedlichen Interessen seiner Gruppen, zu einer einheitlichen und wirksamen politischen Willensbildung fähig ist (...).“³⁸

Konservatismus

„Der Konservatismus will das Bestehende, soweit es überkommen ist, bewahren. Sein Name leitet sich von der Zeitschrift *Le Conservateur* ab, die 1818 bis 1820 von Chateaubriand herausgegeben wurde. Traditionelles, auf historische Kontinuität bedachtes Denken ist kein neuartiges Phänomen des 19. Jahrhunderts; wohl aber hat der Konservatismus seine moderne, bis heute weiterreichende Ausprägung erst als antirevolutionäre Gegenbewegung erhalten, vornehmlich und zuallererst gegenüber der Französischen Revolution von 1789.“³⁹

Kritik

„(...) Beurteilung, auch Fähigkeit der Beurteilung, der Prüfung, eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen, die von den Folgen von Täuschung und Irrtum bewahrt, besonders auch hinsichtlich der eigenen Person (Selbstkritik). Kritik der reinen Vernunft, Kritik der praktischen Vernunft, und Kritik der Urteilskraft: Titel der drei Hauptwerke Kants (...).“⁴⁰

³⁷ Günther Ropohl, *Eine Systemtheorie der Technik. Zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie*, München/Wien 1979 (zugl. Habil.-Schr. Philosophie Universität Karlsruhe (TH) 1978), S. 272-274.

³⁸ R. Beck, „Integration“, in: ders., *Sachwörterbuch*, S. 374.

³⁹ Gerhard Göhler, Ansgar Klein, „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts“, in: Hans-Joachim Lieber (Hg.), *Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart*. Bonn 1991 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 299), S. 317-362, 317.

⁴⁰ *Philosophisches Wörterbuch*, s.v. „Kritik“, S. 403.

Kultur

„von (lat.) colere = pflegen, zunächst im Sinne von ‚agricultura‘ = Bodenanbau, dann (schon bei Cicero, 106-43 v. Chr.) als „cultura“ erweitert auf materielle und geistige Produkte und Fähigkeiten schlechthin. Heute versteht man unter Kultur die raum-zeitlich eingrenzbar Gesamtheit gemeinsamer materieller und ideeller Hervorbringungen, internalisierter Werte und Sinndeutungen sowie institutionalisierter Lebensformen von Menschen. Der äußerst komplexe Kultur-Begriff kann sich auf Teile (z.B. Regionalkulturen), begrenzte Geltungsbereiche (Subkulturen) oder auf die Gesellschaft als Ganzes beziehen; er kann auch mehrere, einander nahestehende Gesellschaften (‚abendländische Kultur‘) umfassen. Im letzteren Fall wird häufig die Bezeichnung Kulturkreis verwendet.“⁴¹

Liberalismus

„Das Anliegen des Liberalismus ist die Entfaltung des Individuums; sie soll so umfassend sein, wie es der Handlungsraum anderer Individuen und die Belange der Allgemeinheit überhaupt zulassen. Entscheidend kommt es dem Liberalismus darauf an, die individuelle Entfaltung gegen alle formellen und informellen Eingriffe und Behinderungen zu schützen. Die wichtigsten politischen Prinzipien des Liberalismus, Grundrechte, Rechtsstaat, Gewaltenteilung, sind heute in westlichen Demokratien zum festen und wirksamen Bestandteil der Verfassung geworden (...).“⁴²

Macht

„1) das Vermögen eines einzelnen oder einer Gruppe, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstände durchzusetzen (...). In einem Staat wird die politische Macht in der Regel von bestimmten Institutionen ausgeübt; diese institutionalisierte Macht nennt man Herrschaft. Je nach der Art dieser Institutionalisierung (...), der Art des Machtgebrauchs und -erwerbs (...), der vorhandenen oder fehlenden Machtkontrolle, der Machtbeschränkung (etwa durch rechtliche Regeln) (...) unterscheidet man verschiedene Herrschaftssysteme. 2) Ein Staat, insbesondere ein militärisch, wirtschaftlich und außenpolitisch starker (...) Staat (...).“⁴³

41. Hans-Joachim Klein, „Kultur“, in: Bernhard Schäfers (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen 2000, S. 196-199, 196.

42. Gerhard Göhler, Ansgar Klein, „Politische Theorien des 19. Jahrhunderts“, S. 362-469, 362.

43. R. Beck, „Macht“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 508 f.

Mentalität/Mentalitätsgeschichte

„Obwohl Durkheim und Mauss den Begriff gelegentlich schon verwendet hatten, wurde er erst mit Lévy-Bruhls *La mentalité primitive* (1922) in Frankreich gebräuchlich. Allerdings zog Marc Bloch, obwohl der Lévy-Bruhl gelesen hatte, es vor, seine Studie *Les rois thaumaturges* (1924), die inzwischen als Pionierarbeit auf dem Gebiet der Mentalitätsgeschichte anerkannt ist, als eine Geschichte der *représentations mentales* oder gar *illusions collectives* zu bezeichnen. (...) Es war Georges Lefebvre, ein Historiker am Rande der Annales-Gruppe, der die Formulierung *histoire des mentalités collectives* aufbrachte.“⁴⁴

Modernisierung

„Zu (Nationalismus und seinem Funktionswandel, d. Verf) sind vor allem starke Impulse von den systematischen Sozialwissenschaften ausgegangen, ohne daß sie bisher in größerem Umfang von empirisch arbeitenden Historikern aufgenommen wurden. Das gilt insbesondere für das sehr einflußreich gewordene Buch von Karl W. Deutsch über ‚Nationalism and Social Communication‘, das das Phänomen des Nationalismus, zumal des frühen Nationalismus, ganz in den Zusammenhang eines allgemeinen Modernisierungsprozesses stellte und aus diesem Zusammenhang zu erklären suchte.“⁴⁵

„Die Nation wurde zum politischen Verfassungsmodell der modernen, postfeudalen Gesellschaft. Sie kann sich nur in den Ländern durchsetzen, in denen eine Modernisierung von Staat und Gesellschaft begonnen hat. Der alle Lebensbereiche umfassende Prozeß der Modernisierung ist für eine Erklärung nationaler Entwicklungen der wichtigste konzeptionelle Rahmen. Vor allem die politischen und die sozio-kulturellen Modernisierungsvorgänge sind hier von Bedeutung.“⁴⁶

Nationalismus

„Wir verstehen unter Nationalismus ein politisches Verhalten, das nicht von der Überzeugung einer Gleichwertigkeit aller Menschen und Nationen getragen ist, das fremde Völker und Nationen als minderwertig einschätzt und behandelt. Nationalismus tritt auf als Ideologie, als soziale Verhaltensweise und seit den 1880er Jahren auch als eine organisierte politische Bewegung.“⁴⁷

⁴⁴. Peter Burke, *Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales‘*. Berlin 1991 (zuerst Cambridge/UK 1990), S. 116.

⁴⁵. Lothar Gall, *Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850-1890*. München 21989 (OGG Bd. 14), S. 131 f.

⁴⁶. Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland, 1770-1990*. München 1993, S. 15.

⁴⁷. O. Dann, *Nation*, S. 17.

Naturrecht

„Unter Naturrecht versteht man ein für alle Zeiten und Völker gültiges Idealrecht, das seine Entstehung nicht der staatlichen Rechtsetzung verdankt, sondern ‚von Natur aus‘ vorgegeben ist. Die Idee des Naturrechts ist griechischen Ursprungs (Platon, Aristoteles). Insbesondere Thomas von Aquin hat das antike Naturrecht (...) fortgebildet und christlich untermauert. Nach Ansicht der thomistischen Scholastik hat Gott in der Schöpfungsordnung Werte angelegt, die dem Menschen kraft seiner Natur erkennbar sind. Durch ihre Befolgung erfüllt der Mensch seinen natürlichen Daseinszweck. (...) Der Nominalismus in der Schule Duns Scotus' und Wilhelm Occams lehnt es ab, Gott an eine bestimmte Wertordnung zu binden. Das Gute und Gerechte läßt sich nach dieser Auffassung nicht aus allgemeinen Wesensbegriffen, sondern nur aus der Hingabe an den göttlichen Willen ableiten. (...) An diesen nominalistischen Voluntarismus knüpft auch Luther an, der die Rechtfertigung des gefallenen und erlösungsbedürftigen Menschen allein in der Gnade des der Vernunft verborgenen, nur im Glauben erfahrbaren Gottes gründet. (Von daher wird es begreiflich, daß die protestantische im Unterschied zur katholischen Theologie dem Naturrecht zumeist mit großen Vorbehalten begegnet.)“⁴⁸

Partizipation

„(...) die Teilnahme der Bürger am Prozeß der politischen Meinungs- und Willensbildung und Entscheidung in einem Gemeinwesen (...) Sie umfaßt a) informelle Verhaltensweisen (Lektüre politischer Nachrichten und Kommentare in Tageszeitungen und Zeitschriften, Anhören bzw. Ansehen von Sendungen politischen Inhalts in Rund- und Fernsehfunk (...)); b) die Wahrnehmung der in demokratischen Rechtsstaaten verfassungsrechtlich garantierten politischen Grundrechte (Teilnahme an politischen Versammlungen (...), Mitarbeit in politischen Parteien (...)); c) die Mitwirkung an der Bestellung der Organe staatlicher Herrschaft durch Beteiligung an den Volkswahlen der staatlichen und kommunalen Parlamente (...), die eigene Kandidatur bei diesen Wahlen (...).“⁴⁹

⁴⁸. H. Avenarius, Kleines Rechtswörterbuch, s.v. „Naturrecht“, S. 284 f.

⁴⁹. R. Beck, „Politische Beteiligung“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 663 f., 663.

Politik

„(...) ursprünglich und im engeren Sinn die Ordnung und Führung eines Staates im Innern (...) und die Gestaltung seiner Beziehungen zu anderen Staaten (...). Heute und im umfassenden Sinn alle Handlungen, Bestrebungen und Planungen eines einzelnen oder einer Gruppe, die darauf ausgerichtet sind, 1) Macht oder einen Anteil an der Macht innerhalb eines Gemeinwesens zu erwerben, zu festigen und/oder zu erweitern (...) 2) Einfluß und Macht des eigenen Gemeinwesens nach außen, gegenüber anderen Gemeinwesen zu erringen, zu erhalten, zu festigen und/oder zu erweitern (...).“⁵⁰

Protestantismus

„Die Vorgänge, in denen Luther zu seiner Gottesgewißheit gelangte, waren durchweg bewußter, geistiger, persönlicher Art. Aus dem Sakrament, aus einer hinter dem Bewußtsein sich vollziehenden Einwirkung, vermochte ein Gottesglaube, wie er ihn jetzt für Pflicht hielt, niemals zu entstehen. So gut wie seine Schuld ihm klar und deutlich vor der Seele stand, konnte auch die Befreiung von ihr nur erfolgen durch etwas Deutliches und Offenkundiges, durch ein ‚Wort‘; aber nicht schon durch ein Priesterwort, sondern durch ein Gotteswort und zwar eines, das sich selbst unmittelbar als solches bezeugte. Der Aufschwung zur persönlichen Gewißheit war zugleich der Durchbruch durch das sakramental Magische und die Erhebung zu einer geistigen Erfassung des Göttlichen.“⁵¹

„Andere Forscher haben darauf hingewiesen, daß der Gedanke unausbleiblichen und ständigen Fortschritts, wie er im 19. Jahrhundert allenthalben anzutreffen war, selbst die Gedankenwelt Hegels, Comtes und Darwins umgarnte (...). Diese tatkräftigen Menschen, die zugleich an den vorherbestimmten Gottesschuß oder an Prädestination (oder Determinismus) glaubten, setzten einfach ihren eigenen Wunsch dem Wunsch Gottes oder dem Naturgesetz oder Notwendigkeit usw. gleich. (...) Eine solche Schau gibt Schwungkraft und Vertrauen in den eigenen Sieg.“⁵²

„A State in which the individual is ignored is not a small-scale model of the Hegelian Absolute. (...) I can see nothing but Protestant bias in his preference of the State to the Church.“⁵³

⁵⁰ R. Beck, „Politik“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 652- 654, 652 f.

⁵¹ Karl Holl, „Was verstand Luther unter Religion?“ (1917), in: ders., Gesammelte Aufsätze. Bd. 1: Luther. Tübingen 2/31923, S. 1-110, 34 f.

⁵² Arnold J. Toynbee, Studie zur Weltgeschichte. Wachstum und Zerfall der Zivilisationen. Hamburg 1949 (zuerst Oxford 1946), S. 401.

Recht

„In seiner objektiven Bedeutung umfaßt das Recht als Rechtsordnung die Gesamtheit der Rechtsnormen, die in einem bestimmten örtlichen Bereich zu einer bestimmten Zeit effektiv gelten und deren Durchsetzung i.d.R. von der staatlichen Autorität garantiert wird (...) Rechtsnormen unterscheiden sich von anderen sozialen Normen (sittliche Gebote und Verbote, herrschende Moralvorstellungen, Brauch und Sitte, Moden u.a.) dadurch, daß ihre Geltung staatlicherseits nötigenfalls erzwungen werden kann (...). Umstritten bleibt die Frage, ob das Recht ausschließlich an die Existenz des Staates gebunden ist, so daß formal-positiv nur das als Recht gilt, was in einem vorgeschriebenen Verfahren von einer dafür eingerichteten Stelle für Recht erklärt worden ist (‘Gesetz ist Gesetz’), oder ob ihm bestimmte inhaltliche (materielle) Merkmale, wie insbes. das Gerechtigkeitsprinzip, eigen sind, die sich aus vorstaatlichem Recht herleiten lassen und dem staatlichen Recht vorausgehen (Naturrecht) (...)“⁵⁴

Reform

„Die planmäßige und legale Änderung eines bestehenden Zustandes mit dem Ziel, diesen zu verbessern. Anders als eine Revolution werden Reformen auf friedliche Weise und innerhalb der bestehenden Verfassungs- und Rechtsordnung vollzogen (...)“⁵⁵

Reformation

„Zentrale, epochemachende religiös-kirchliche Bewegung in der frühen Neuzeit zur Reform/Erneuerung (im Eigenverständnis), zur schismatischen Abspaltung von der Kirche (im Verständnis der katholischen Kirche): Vorbereitet durch säkulare Krise von Kirche und Papsttum seit dem Spätmittelalter sowie von sogenannten Frühreformatoren (Wiclif, Hus) und ihren Anhängern (Lollarden, Hussiten) (...)“⁵⁶

⁵³. Bertrand Russell, A History of Western Philosophy. New York 1972 u.ö. (zuerst ebenda 1945), S. 742.

⁵⁴. H. Avenarius, „Recht“, in: ders., Rechtswörterbuch, S. 338-340, 338 f.

⁵⁵. R. Beck, „Reform“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 717 f., 717.

⁵⁶. Imanuel Geiss, „Reformation“, in: ders., Begriffe. Die sachsystematische Dimension der Weltgeschichte. Reinbek 1983 (Geschichte griffbereit, Bd. 4), S. 297 (Neuaufgabe Dortmund 1994).

Revolution

„(...) eine sich in relativ kurzer Zeit vollziehende, tiefgreifende Umgestaltung der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse und Strukturen in einem Staat. Diese Umgestaltung geschieht in der Regel mit bewaffneter Gewalt (...) Durch eine Revolution wird nicht nur die politische, sondern auch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung des betreffenden Staates umgestürzt und durch ein völlig neues und anderes Herrschaftssystem ersetzt. Zugleich werden durch eine Revolution die Machtpositionen in der Gesellschaft und die Herrschaftspositionen im Staat neu besetzt (...).“⁵⁷

„Grundlegende qualitative Umgestaltung der Gesellschaft als Ganzes oder einzelner gesellschaftlicher Erscheinungen; eine der wichtigsten Phasen und Formen der gesellschaftlichen Höherentwicklung.“⁵⁸

Säkularisierung

„Säkularisierung‘ bezeichnet einen Prozeß, aber einen Prozeß, dessen Anfang und Ziel nicht bestimmt werden können, der auch keineswegs einheitlich und linear verlaufen ist und verläuft. Dieser Prozeß ist selbst als Teil der Geschichte der europäischen Religionen zu begreifen. Er hat sich in vielschichtiger Weise in und aus dem Christentum und Judentum entwickelt.“⁵⁹

„Die längst in Gang gesetzten und vorandrängenden Modernisierungsprozesse griffen wie Zahnräder ineinander und verstärkten sich wechselseitig in ihrer Dynamik. Dieser Eindruck wird bestätigt, wohin man auch blickt. In den christlichen Kirchen feierte die Orthodoxie ihre Siege, aber der innerkirchliche Liberalismus gab sich nicht geschlagen, und die Säkularisierung erwies sich à la longue als unüberwindbare Gegenmacht.“⁶⁰

⁵⁷. R. Beck, „Revolution“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 738-743, 738 f.

⁵⁸. Autorenkollektiv, „Revolution“, in: Georg Klaus, Manfred Buhr (Hg.), Philosophisches Wörterbuch. Bd. 2. Leipzig 111975 (zuerst ebenda 1964), S. 1060-1065, 1060.

⁵⁹. Wolfgang Altgeld, Katholizismus, Protestantismus, Judentum. Über religiös begründete Gegensätze und nationalreligiöse Ideen in der Geschichte des deutschen Nationalismus. Mainz 1992 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Bd. B 59), S. 19.

⁶⁰. Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen ‚Doppelrevolution‘ 1815-1845/49. München 21989 (zuerst ebenda 1987), S. 458.

Soziologie

„ist die Wissenschaft vom Sozialen, d.h. den verschiedenen Formen der Vergemeinschaftung (z.B. Familie/Verwandtschaft/Sippe, Nachbarschaft, soziale Gruppe) und der Vergesellschaftung (Organisation, Gesellschaft, Staat) der Menschen; sie fragt nach den Strukturen des sozialen Handelns und der sozialen Gebilde und welchem sozialen Wandel diese unterliegen. Die Soziologie zählt zu den Gesellschaftswissenschaften bzw. Sozialwissenschaften.“⁶¹

Sozialismus

„Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung, sind die Grundwerte des sozialistischen Wollens.“⁶²

„Als Bestandteil des Marxismus-Leninismus hat der wissenschaftliche Sozialismus sowohl grundlegende Gemeinsamkeiten mit den beiden anderen Bestandteilen als auch spezifische Aufgaben in der Forschung, als eine Grundlage der Führung und Leitung der sozialistischen Gesellschaft, in der Lehre und der weltanschaulichen Erziehung und Propaganda.“⁶³

Staat

„(...) jede politische Ordnung, die eine größere Gruppe von durch gemeinsame Merkmale verbundenen Menschen (das Staatsvolk) innerhalb eines bestimmten räumlichen Gebietes (des Staatsgebiets) zur Wahrung bestimmter materieller und ideeller Güter und zur Verfolgung bestimmter Interessen und Zwecke (Staatszwecke) auf Dauer verbindet und einer einheitlichen höchsten Herrschaftsgewalt (der Staatsgewalt) unterwirft.“⁶⁴

⁶¹. Bernhard Schäfers, „Soziologie“, in: ders. (Hg.), Grundbegriffe der Soziologie, Opladen ⁶2000, S. 333-339, 333.

⁶². Bad Godesberger Grundsatzprogramm der SPD vom November 1959.

⁶³. Wissenschaftlicher Sozialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundstudium. Hg. v. Günther Großer u.a. Berlin (Ost) 21989, S. 8. Die beiden anderen Bestandteile des Marxismus-Leninismus als sog. ‚wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse‘ sind dialektischer und historischer Materialismus sowie die politische Ökonomie.

⁶⁴. R. Beck, „Staat“, in: ders., Sachwörterbuch, S. 797-803, 797.

Struktur

„Aufgebracht hat den Begriff wohl Chaunu; er definierte ihn als ‚alles in einer Gesellschaft oder einer Wirtschaft, was hinreichend lange dauert, so daß seine Bewegungen sich dem gewöhnlichen Betrachter entziehen‘“.⁶⁵

Technik

„(a) die Artefakte selbst, (b) deren Herstellung durch den Menschen und (c) deren Verwendung im Rahmen zweckorientierten Handelns.“⁶⁶

Wissenschaft

„Wenn der Standpunkt des Bewußtseins, von gegenständlichen Dingen im Gegensatz zu sich selbst, und von sich selbst im Gegensatz gegen sie zu wissen, der Wissenschaft als das *Andre*, das, worin es sich bei sich selbst weiß, vielmehr als der Verlust des Geistes, gilt, so ist ihm dagegen das Element der Wissenschaft eine jenseitige Ferne, worin es nicht mehr sich selbst besitzt.“⁶⁷

5.1 Beispiele für die Arbeit mit inhaltlichen und methodischen Begriffen

5.1.1 Eric Hobsbawm, Age of extremes

Die Bezeichnungen ‚Age of Extremes‘ sowie ‚short twentieth century‘ gehen auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts zurück, die der britische Neuzeithistoriker Eric J. Hobsbawm (1917–2012) 1994 vorgelegt hat:

„In diesem Buch erscheint die Struktur des Kurzen 20. Jahrhunderts wie eine Art Triptychon oder historischer Sandwich. Dem Katastrophenzeitalter von 1914 bis zu den Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs folgten etwa fünfundzwanzig bis dreißig Jahre eines außergewöhnlichen Wirtschaftswachstums und einer sozialen Transformation, die die

⁶⁵. P. Burke, *Offene Geschichte*, S. 117.

⁶⁶. Günter Ropohl, *Eine Systemtheorie der Technik. Zur Grundlegung der Allgemeinen Technologie*, München/Wien 1979 (zugl. Habil.-Schr. Philosophie Universität Karlsruhe (TH) 1978), S. 31.

⁶⁷. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, „Vom wissenschaftlichen Erkennen“, Sonderausgabe aus: ders., *Phänomenologie des Geistes*. Hg. v. Johannes Hoffmeister. Leipzig o.J., S. 25.

menschliche Gesellschaft wahrscheinlich grundlegender verändert haben als jede andere Periode vergleichbarer Kürze. Retrospektiv kann diese Periode als eine Art von Goldenem Zeitalter betrachtet werden, und sie wurde auch beinahe sofort, nachdem sie in den frühen siebziger Jahren zu Ende gegangen war, als solche empfunden.“⁶⁸

Das 20. Jahrhundert ist kurz, weil Hobsbawm in einem früheren Teil seiner Gesamtdarstellung der Weltgeschichte das 19. Jahrhundert als lang bezeichnet. Es beginnt 1789 und endet, je nach politikgeschichtlicher Strukturierung, 1914, 1917 oder 1918. Die Extreme des kurzen 20. Jahrhunderts liegen, so Hobsbawm, in der klaren Binnengliederung der Zeit zwischen dem Ende des Ersten und dem Ende des Booms nach dem Zweiten Weltkrieg. Auf universalgeschichtlich singuläre Katastrophen und den Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus folgt – jedenfalls im globalen Westen und Norden – eine Phase der ebenso singulären Wohlstandsgewinne und der politischen Stabilität. In manchen Ländern wie z. B. Großbritannien endet diese bereits durch die Folgen der Stagflationskrise der 1970er Jahre (Wachstumsstagnation plus Inflation). Auf globaler Ebene wird die goldene Seite des 20. Jahrhunderts durch das Ende des Kalten Krieges mit der Auflösung der Sowjetunion abgeschlossen und durch eine Phase neuer politischer Unübersichtlichkeit abgelöst. Diese ist vom Wiederaufbrechen alter politischer Konflikte sowie durch eine brisante Mischung aus wirtschaftlicher Unsicherheit und partieller Dynamik bestimmt. Extremer Fortschritt in bestimmten Bereichen steht extremen Katastrophen in anderen gegenüber. Vor allem die goldene Phase nach dem Zweiten Weltkrieg ist weltweit durch eine optimistische politische Mentalität der Beherrschbarkeit und Steuerbarkeit von Konflikten und Menschheitsproblemen gekennzeichnet, die weder vorher noch nachher im 20. Jahrhundert zu beobachten ist.⁶⁹

Hobsbawm weist aber auch noch auf eine andere Ebene des Extremen im 20. Jahrhunderts hin, auf das Ausmaß des Kontinuitätsbruchs mit der Vergangenheit, das auf die Aufgaben des Historikers zurückwirkt:

⁶⁸. Eric J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995 (zuerst u. d. T. *Age of extremes. The short twentieth century 1914–1991*, London 1994), S. 20.

⁶⁹. Ein Titel zur Geschichte der Niederlande in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts drückt das besonders treffend aus: Han van der Horst, *De mooiste jaren van Nederland [Die schönsten Jahre der Niederlande]*, 1950–2000, Amsterdam 2013.

„Die Zerstörung der Vergangenheit, oder vielmehr die jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft, ist eines der charakteristischsten und unheimlichsten Phänomene des späten 20. Jahrhunderts. Die meisten jungen Menschen am Ende dieses Jahrhunderts wachsen in einer Art permanenter Gegenwart auf, der jegliche organische Verbindung zur Vergangenheit ihrer eigenen Lebenszeit fehlt. Das läßt Historiker – deren Aufgabe es ist, in Erinnerung zu rufen, was andere vergessen haben – am Ende des zweiten Jahrtausends noch wichtiger werden als je zuvor.“⁷⁰

Hobsbawm teilt aus einer anderen Perspektive und vor dem Hintergrund anderer biographischer Erfahrungen Hans Rothfels' Einschätzung von der zentralen Bedeutung des Subjekt-Erlebens für die Relevanzwahrnehmung von Zeitgeschichte, und das auf besonders eindrückliche Weise:

„Für den Historiker meiner Generation und meines Hintergrunds ist die Vergangenheit unzerstörbar. Nicht nur, weil wir einer Generation angehören, die noch erlebt hat, daß Straßen und Plätze nach öffentlichen Personen von entscheidendem politischen Ereignissen benannt wurden (der ‚Wilson-Bahnhof‘ im Prag der Vorkriegszeit, die Metrostation ‚Stalingrad‘ in Paris), oder weil Kriegserinnerungen für uns Erinnerungen an das Gestern sind, sondern auch, weil politische Ereignisse Bestandteile unseres Lebensgefüges sind. Sie markieren nicht nur Stationen unseres Privatlebens, sondern haben unser gesamtes Leben geprägt. Für den Autor ist der 30. Januar 1933 nicht einfach nur ein beliebiges Datum, an dem beiläufig auch Hitler zum Reichskanzler von Deutschland gewählt wurde; dieses Datum ist auch ein unvergessener Winternachmittag in Berlin, an dem ein Fünfzehnjähriger und seine jüngere Schwester von ihren benachbarten Schulen in Wilmsdorf auf dem Nachhauseweg nach Halensee waren und irgendwo dazwischen auf eben diese Schlagzeile stießen. Ich kann sie noch immer, wie im Traum, vor mir sehen.“⁷¹

Kürze und extremer Charakter des 20. Jahrhunderts sind also keine objektiven Gegebenheiten des historischen Ablaufs selbst, sondern einerseits bereits zeitgenössische Interpretations-, andererseits subjektive Erfahrungskategorien. Nun ist sicher auf einer Ebene der historischen Anthropologie richtig, dass auch andere historische Großereignisse bereits in ihrer Zeit und von den Zeitzeugen als Wendepunkte wahrgenommen wurden. Das kurze 20. Jahrhundert ist besonders reich an solchen vor allem katastrophalen

⁷⁰. E. J. Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, S. 17.

⁷¹. Ebd., S. 18.

Wendepunkten. Außerdem ermöglicht der soziale und politische Wandel in Teilen der Welt mehr als jemals zuvor eine Artikulation und intergenerationelle Weitergabe dieser Erfahrungen durch das erlebende Subjekt. Dies hängt auch mit den Medien des 20. Jahrhunderts zusammen, nicht zuletzt mit der Verbreitung der privaten Fotografie. Und, wie Hobsbawm auch betont, hängt es damit zusammen, dass trotz der Millionen Toten in den politischen Konflikten die durchschnittliche Lebenserwartung von Menschen im 20. Jahrhundert deutlich gestiegen ist.

5.1.2 Konzepte von Zeitgeschichte

In dem berühmten und vielzitierten Aufsatz „Zeitgeschichte als Aufgabe“ in der ersten Ausgabe des wichtigsten deutschen Organs für Zeitgeschichte, den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte des Instituts für Zeitgeschichte München, gibt der Gründer des Instituts, Hans Rothfels (1891–1976), im Jahr 1953 eine Definition von Zeitgeschichte: „Wenn Zeitgeschichte hier ab Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Behandlung verstanden werden soll, so in dem Sinne, daß es sich für uns um ein Zeitalter krisenhafter Erschütterung und einer eben darin sehr wesentlich begründeten universalen Konstellation handelt.“⁷²

Für das Studium des 20. Jahrhunderts als dem Gegenstand der Zeitgeschichte ist es von erheblicher Bedeutung, die von Rothfels in seine Definition aufgenommenen Probleme immer wieder zu reflektieren. Ihr Gegenstand entsteht erst durch diese Reflexion:

- Zeitgeschichte versteht sich keineswegs durch ihren Gegenstand von selbst und an sich: weder als Epoche noch durch objektiv vorgegebene Themen.
- Zeitgeschichte ist vielmehr eine Wahrnehmungsform „der Mitlebenden“ als Subjekten in einer Zeit sowie die „wissenschaftliche Behandlung“ dieser Wahrnehmungen u. a. durch die Geschichtswissenschaft.
- Für die Generation von Rothfels, die um 1890 Geborenen, war das „Zeitalter krisenhafter Erschütterung und einer eben darin sehr wesentlich begründeten universalen Konstellation“, also die Geschichte des ‚Weltbürgerkrieges‘ des Ersten und Zweiten Weltkriegs einschließlich aller Folgeprobleme, beherrschend

⁷². Hans Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), Heft 1, S. 1-8, 1. Volltext: https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1953_1_1_rothfels.pdf [16.10.2020].

für ihre Wahrnehmung von Zeitgeschichte. Für andere Generationen und andere Blickrichtungen sind andere Konstellationen bestimmend, auch wenn sich in der bis heute üblichen Definition von Zeitgeschichte die Sichtweise der Rothfels-Generation zumindest für die Festlegung des Beginns der Zeitgeschichte zwischen 1914 und 1917 bis jetzt gehalten hat.

- Zeitgeschichte hat also im Unterschied zu allen anderen historischen Epochen zumindest eine Grenze, die mit der subjektiven Relevanzwahrnehmung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nach vorn in die Zeit wandert. Darin steckt ein nicht unerhebliches Paradox der offenen, immer länger werdenden Zeitgeschichte einerseits, ein starker Hinweis auf die zentrale Bedeutung der Zeitzeugenschaft andererseits. Im englischen und französischen Begriff für Zeitgeschichte wird dies unmittelbar zum Ausdruck gebracht: *contemporary history*, *histoire contemporaine*. Der niederländische Begriff *tijdsgeschiedenis* entspricht mehr dem deutschen.
- Die besondere Herausforderung und Chance der Zeitgeschichte als Wissenschaft liegt in der Auseinandersetzung mit der Subjektivität der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. Dies unterscheidet die Zeitgeschichte methodisch, aber übrigens auch emotional und psychologisch von der Arbeit an allen anderen Geschichtsepochen. Sie ist nicht nur ‚Geschichte, die noch raucht‘, sondern vor allen Dingen unsere eigene Geschichte, die wir zum Teil selbst erlebt haben.
- Die methodische Konsequenz daraus ist eine besondere Notwendigkeit zur kritischen Reflexion der subjektiven Positionalität und Bedingtheit durch alle Faktoren, die unsere Subjektivität der Wahrnehmung und Konstruktion von Relevanz determinieren können: u. a. Herkunft, Geschlecht, soziale Position, Bildung, das Verhältnis zu Religion, die Einbindung in *imagined communities* wie z. B. Nationen.
- Dies wird ermöglicht durch eine besondere Nähe der Zeitgeschichtswissenschaft zu den Nachbarwissenschaften, die sich in einer anderen methodischen Perspektive mit der „Epoche der Mitlebenden“ beschäftigen, insbesondere die Politikwissenschaft, die Soziologie sowie alle Text- und Kulturwissenschaften sowie auch der Journalismus.

- Zeitgeschichte lebt von der Aushandlung ihrer Gegenstände nicht nur in den wissenschaftlichen communities, sondern als public history mit der interessierten und kritischen Öffentlichkeit. Ihr kommt in besonderer Weise eine Aufgabe in der historisch-politischen Bildung wie in der Politikberatung und in den Medien zu, historische Orientierung zu vermitteln. Gerade in der deutschen Zeitgeschichte drückt sich das in der bleibenden Verantwortung für die Erforschung und Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus und des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs aus.
- Die besondere Gefragtheit und Nützlichkeit der Zeitgeschichte als akzeptanzzeugendes Argument ist zugleich ein geschichtspolitisches wie im übrigen auch ein methodisches Problem. Auch und gerade institutionalisierte zeitgeschichtliche Interpretationen müssen sich damit auseinandersetzen, dass der von Rothfels zur Grundlage der Definition von Zeitgeschichte gemachte Zug der Generationen durch die Zeit die Relevanzwahrnehmung von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen verändert. Insofern ist es für die Zeitgeschichtswissenschaft auch unverzichtbar, eng mit der Pädagogik zusammenzuarbeiten, um daraus Erkenntnisse für die Didaktik in Schulen, Museen und Medien zu gewinnen. Die Berufung auf politische Erwünschtheit bestimmter zeitgeschichtlicher Ergebnisse ist der schlechteste aller Geltungsgründe. Methodisch ist es fragwürdig, dass der Zeitgeschichte im Ensemble der für relevant gehaltenen historischen Epochen eine immer größere Bedeutung gegeben wird, die sich u. a. an ihrer vorherrschenden Stellung im Schulkanon zeigt. Dieser Präsentismus erschwert das historische Verstehen von Kontinuitäten und Diskontinuitäten und fördert ein unhistorisches Denken durch die Übertragung gegenwärtiger Maßstäbe auf Vergangenes.
- Zeitgeschichte als Wissenschaft lässt sich nicht auf eine kompetenzialistische Formel bringen, deren Anwendung alle zeitgeschichtlichen Probleme löst oder irgendeine Berufspassung garantiert. Zeitgeschichte ist vor allem ein Reflexionsprozess über die Bedeutung des Subjekts in der Geschichte.

5.1.3 Demokratie und Diktatur im 20. Jahrhundert

Wenn man u. a. mit Eric J. Hobsbawm („Age of extremes“, 1994) das 20. Jahrhundert als ein Ringen zwischen den Kräften der Demokratie und der Diktatur interpretiert, stellen sich eine Reihe von erkenntnisleitenden Fragen für die Zeitgeschichte:

- Wie, woran und warum scheitern Demokratien?
- Welche Funktionsprinzipien und historischen Randbedingungen wirken dabei?
- Welche Arten von Demokratien scheitern eher, welche seltener?
- Welche Arten von Diktaturen gibt es und warum?
- Wie interagieren Demokratien und Diktaturen?
- Wie können Diktaturen überwunden werden?
- Wie demokratisch sind post-diktatorische Gesellschaften und Staaten?

Um die Demokratien und Diktaturen des 20. Jahrhunderts in ihrer Entstehung, Interaktion und historischen Bedeutung zu erfassen, greifen methodisch zwei Betrachtungsebenen ineinander:

- die funktionsorientierte strukturelle der Politikwissenschaft mit Fragen nach den Merkmalen politischer Systeme sowie des Systems der internationalen Beziehungen,
- die entwicklungsorientierte der Zeitgeschichte mit Fragen nach den Kontexten z. B. in Form von Ursachen und Wirkungen, Kontinuität und Diskontinuität.

Entscheidend für das historische Strukturverständnis von Demokratie und Diktatur im 20. Jahrhundert ist der Vergleich von Demokratien und Diktaturen untereinander sowie von Demokratien mit Diktaturen. Dafür sind Vergleichsebenen erforderlich, die das ermöglichen, ohne Äpfel und Birnen gleichzusetzen. Aufgrund der zeitgenössisch wie auch heute politisch umstrittenen Natur des Themas Demokratie und Diktatur bleiben diese Vergleiche besonders begründungsbedürftig. Demokratien und Diktaturen sind politische For-

men der Distribution von Macht und Herrschaft zur Lösung politischer Aufgaben auf verschiedenen Politikfeldern wie Innen- und Außenpolitik. In den Politikfeldern werden spezifische politische Prozesse und eine spezifische politische Kultur wirksam. Diese Besonderheiten führen schnell an die Grenze der Vergleichbarkeit.

Ein anderes schweres Problem der Forschung zu Demokratie und Diktatur ist die sowohl wissenschaftliche wie politische und öffentlich-mediale Erwartungshaltung, Prognosen zur Demokratieentwicklung und Diktaturüberwindung in der Gegenwart aufzustellen. Dabei zeigt sich schon bei den Szenarien der Demokratiegefährdung, wie wenig sich spezifische historische Erfahrungen trotz der möglichen Benennung struktureller und damit allgemeiner Faktoren wirklich vergleichen lassen. Der Blick auf Demokratie und Diktatur im 20. Jahrhundert sagt immer etwas über den gegenwärtigen Standpunkt des Betrachters. Das gilt zwar für jede historische Betrachtung und jedes historische Thema, wird hier allerdings besonders schnell sichtbar.⁷³

5.1.4 Faschismustheorien

Seit dem Auftreten des originären Faschismus in Italien unter Benito Mussolini in den 1920er Jahren gibt es kaum voneinander zu trennende politisch-ideologische und wissenschaftliche Bemühungen um seine Deutung und Erklärung. Die Selbstbezeichnung der Faschisten unter Mussolini wurde so schon zeitgenössisch zu einem Kampfbegriff der politischen Sprache wie der politischen Analyse. Die wesentlichen Verwendungen des Begriffs Faschismus sind die folgenden:

Name der autoritären, antidemokratischen, antiparlamentarischen und anti-individualistischen politischen Bewegung von Benito Mussolini, die zum ersten Mal den für rechts-extreme Bewegungen im 20. Jahrhundert typischen scharnierförmigen Aufbau mit einem parteipolitischen und einem paramilitärischen Flügel organisatorisch voll zur Entfaltung bringt. Der italienische Begriff *fascismo* bezieht sich auf lat. *fascēs*, das Rutenbündel als Symbol der Amtsgewalt der römischen *Lictoren*. Im übertragenen Sinn steht es für die

⁷³. Literatur zur Einführung: Hans-Jürgen Goertz, *Geschichte – Erfahrung und Wissenschaft. Zugänge zum historischen Erkenntnisprozeß*, in: ders. (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs*, Reinbek 1998, S. 15-41; Eric J. Hobsbawm, *Age of extremes. The short twentieth century, 1914–1991*, London 1994; Martin Jänicke (Hg.), *Politische Systemkrisen*, Köln 1973; Paul Nolte, *Demokratie*, in: *Evangelisches Soziallexikon*, hg. v. Jörg Hübner u. a., Stuttgart ⁹2016, Sp. 245-252; Detlef Schmiechen-Ackermann, *Diktaturen im Vergleich*, Darmstadt 2002.

Idee einer Renaissance römischer Imperialität und starker Staatsgewalt nach innen und außen. Faschismus ist die theoretisch kaum profilierte, rechtsextreme Mentalitätsthemen und Feindbilder wie vor allem den Antisozialismus sammelnde und verstärkende Schubladenideologie des 1921 gegründeten italienischen Partito Nazionale Fascista (PNF) sowie die Staatsideologie von Mussolinis Herrschaft, deren geringerer gesellschaftlicher Durchdringungsgrad und ursprüngliches Fehlen rassepolitischer Zielsetzungen sich deutlich vom Nationalsozialismus unterscheidet.

Politischer Kampfbegriff der Gegner des Mussolini-Faschismus seit den 1920er Jahren, die mit dem Begriff des Faschismus antiliberalen, antisozialistischen, antiparlamentarischen und autoritären politischen Bewegungen, Parteien und Tendenzen kennzeichnen und vor der Errichtung eines totalitären politischen Systems warnen. Als charakteristische Merkmale werden Führerprinzip, Volksgemeinschaftsgedanke, Nationalismus, Imperialismus, Fremdenhass, heroisches Geschichtsbild und Antisemitismus betont.

Politischer Leitbegriff des Marxismus-Leninismus, der im Faschismus die ultimative Zuspitzung des Klassenkampfes durch den Versuch der herrschenden bürgerlichen Klassen sieht, das revolutionäre Proletariat durch Unterdrückung an der sozialistischen Revolution zu hindern. Hier fließen Bonapartismus-Vorstellungen von Karl Marx und Friedrich Engels sowie revolutionstaktische Überlegungen von Wladimir I. Lenin ein. Eine Unterform ist die sogenannte Sozialfaschismustheorie, die 1924 von Grigori Sinowjew vertreten und von der Kommunistischen Internationale Komintern und Josef Stalin bis 1935 propagiert wurde. Sie sieht in der Sozialdemokratie die revolutionsverräterische Hilfstruppe der faschistisch gewordenen bürgerlichen Klassengesellschaft und damit des Faschismus selbst. Die Sozialfaschismusthese verhinderte bis Mitte der 1930er Jahre effektiv einen linken Schulterschluss (Volksfront) gegen den Faschismus in Europa.

Politischer Analysebegriff des Philosophen und Historikers Ernst Nolte in seinem vergleichenden ideen- und organisationsgeschichtlichen Schlüsselwerk ‚Der Faschismus in seiner Epoche. Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus‘, München 1963. Nolte entwickelt eine Typologie mehr oder weniger radikaler faschistischer Bewegungen, deren gemeinsames Bestimmungsmerkmal ihr Antikommunismus ist. Seit den 1980er Jahren hat Nolte in einer Wendung zur rechtsextremen Argumentation insbesondere im Nationalsozialismus eine Form der Putativnotwehr gegen die bolschewistische Oktoberrevolution gesehen und antisemitische Positionen vertreten.

Gesellschaftskritischer Analysebegriff der sogenannten Frankfurter Schule von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die teilweise bereits in der Emigration ein Konzept des autoritären Charakters als Voraussetzung für den politischen Erfolg des Faschismus entwickelt haben. Dieser Ansatz gründet auf bestimmten marxistischen Auffassungen wie dem Materialismus, die um eine psychologische Dimension ergänzt werden. Da Horkheimer und Adorno den dogmatischen Automatismus des dialektischen und historischen Materialismus, also die Revolutionstheorie des Marxismus-Leninismus ablehnten, wurden sie in realsozialistischen Systemen als bürgerliche Abweichler angesehen.

Politikwissenschaftlicher Analysebegriff einer ideengeschichtlichen Richtung der Politologie, die Faschismus als politische Religion und säkularen politischen Religionsersatz interpretiert. Sie geht auf zeitgenössische Überlegungen u. a. bei Eric Voegelin zurück und wird gegenwärtig u. a. von Hans Mayer und Michael Burleigh vertreten.

Zeitgeschichtlicher Vergleichsbegriff einer weitgehenden strukturgeschichtlichen Gleichsetzung von Faschismus und Nationalsozialismus u. a. bei dem Italienhistoriker Wolfgang Schieder und anderen linken Zeithistorikern in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre.⁷⁴

In der Hochphase der Faschismustheorie hatte diese auch Einfluss auf den politischen Sprachgebrauch. Das lässt sich begriffsgeschichtlich an der Verwendung des Adjektivs faschistoid festmachen. Der Begriff zielt, formal betrachtet, auf Eigenschaften, vermittels derer sich das Wesen des Faschismus beschreiben lässt. Das wird schnell zur inhaltlichen Frage. Denn in dieser essentialistischen Perspektive liegen bestimmte Gefahren der Vereinfachung wie auch Chancen der Herausstellung von Wesentlichem. Die Vereinfachung droht, wenn das Wesen des Faschismus monokausal nur nach einer der zahlreichen Faschismustheorien erklärt wird, z. B. marxistisch als notwendige Zuspitzung der Krise des Kapitalismus. Eine Chance kann es sein, bestimmte Erscheinungsformen faschistischen Denkens als Grundlage eines Vergleichs heranzuziehen, z. B. ihre totalitäre Struktur und deren Merkmale, wie im totalitarismustheoretischen Ansatz. Für die zeitgeschichtliche Gegenwartsanalyse scheinen drei Dimensionen der Verwendungsgeschichte des Begriffs besonders interessant, wobei eine Abwägung von reduktionistischen Gefahren und erkenntnisleitenden Chancen immer geboten bleibt:

⁷⁴. Literatur: Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt 1989.

Struktur. Faschistoides Denken und Handeln variiert als Form sozialer Kommunikation die Typologie des totalitären politischen Denkens mit seinem Hauptmerkmal einer binären Erklärung der Welt als Kampf zwischen Gut und Böse. Während im Zeitalter des Weltbürgerkriegs im 20. Jahrhunderts noch ein geschlossenes ideologisches Weltbild dafür charakteristisch war, geht es im frühen 21. Jahrhunderts nur noch um ein Ensemble von starken ideologischen Motiven und Impulsen. Die wesentliche Wirkung faschistoider Strukturen ist die Spaltung von politischen Kulturen und staatlichen Gemeinwesen.

Strategie. Faschistoide Strategie beruht vor ihrer Umsetzung in die Herrschaftsstrukturen von gelenkten Demokratien oder Diktaturen vor allem stark auf der Aushöhlung des demokratischen politischen Prozesses und der Ausnutzung der Diskursmöglichkeiten einer offenen Gesellschaft durch politische Polarisierung. Die idealtypische Verkörperung dieser Strategie ist die Legalitätstaktik der NSDAP in der agonalen Phase der Weimarer Republik. Diese Strategie wird durch Schwächen demokratischer politischer Systeme wie die Indifferenz gegenüber Rechtsradikalismus erheblich erleichtert.

Habitus. Faschistoider Habitus ist mehr als Summe aus Struktur und Strategie. Horkheimer und Adorno haben den autoritären faschistischen Typus beschrieben: seine Mobilisierbarkeit, Aggressionsbereitschaft und Hasslust. In jeder westlichen demokratischen Gesellschaft gibt es eine Minderheit mit stabilem faschistoidem Habitus, dessen Hauptmerkmal Antisemitismus ist. Es ließe sich noch ein weiteres Merkmal nennen: die vollständige Geschichtslosigkeit. Faschistoides Denken und Handeln erzeugt im Griff nach der Vergangenheit Retro-Utopien zur Legitimation totalitärer Umgestaltung der Gegenwart. Sebastian Haffner hat die Geschichtslosigkeit von Hitlers Geschichtsbild herausgearbeitet, in dem Komplexität durch Rassenkampf ersetzt wird.

5.1.5 Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus

Zu den Hauptaufgaben der Geschichtswissenschaft gehört es, eine Zeit aus sich selbst heraus anhand von Quellen darzustellen und zu interpretieren. Dabei sollte immer gelten: zu erklären heißt nicht zu entschuldigen. Die Beschäftigung mit dem Alltag in Hitlers Herrschaft und Hitlers Krieg enthält scheinbar Provokationen für die heutige Wahrnehmung insbesondere der verständlicherweise stark aus der Perspektive moralischer Empörung urteilenden Jüngeren. Für ihre Wahrnehmung des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs liegt nicht selten allein schon in dem Bemühen um die Rekonstruktion von Alltäglichkeit in dieser Zeit eine implizite Herabsetzung des absoluten Unwerturteils über

den nationalsozialistischen Zivilisationsbruch. Wie kann es eine vermeintliche Normalität in Diktatur, Vernichtungskrieg und Vernichtungslagern geben? Spricht nicht schon der Begriff des Alltags für eine falsche, ja gefährlich relativierende Gewichtung der Prioritäten? Wäre nicht jeder Einzelne zum Widerstand verpflichtet gewesen?

Wer so fragt und damit auch einen schweren Vorwurf an die Adresse der alltagsgeschichtlich orientierten Zeitgeschichte formuliert, kann heute, im Jahr 2022, nur noch in seltenen Ausnahmefällen den alternativen Erkenntnisweg wählen, ein Familienmitglied als Zeitzeugin oder Zeitzeugen zu befragen. Solche O-Tone der persönlichen autobiographischen Erinnerung der mittlerweile allerletzten Angehörigen der HJ- und BDM-Generation, die vor 1945 als Angehörige der um 1930 geborenen Generationskohorte ungefähr um die fünfzehn Jahre alt waren, sind zwar subjektiv und durch spätere Erfahrungen überlagert, ihr Vorteil liegt aber darin, dass sie authentisch sind. Diese Authentizität hängt mit den unzähligen Graustufen zusammen, die jeder Lebensalltag in jeder Epoche hat und der sich historisch meist nur ausschnitthaft rekonstruieren lässt. Die großen Haupt- und Staatsaktionen in Staat, Politik, Wirtschaft, Technik und Kultur sind meist sehr viel besser dokumentiert als die alltäglichen Lebenswelten vieler Menschen. Das Verstehen der nationalsozialistischen Gesellschaft, ihrer Mobilisierung und Funktionalität für den Krieg und den Mord an den europäischen Juden, ist allerdings nur dann möglich, wenn die Graustufigkeit des historischen Geschehens als Teil eines systemischen Zusammenhangs verstanden wird. Der fachwissenschaftliche Begriff dafür ist Kontextualität. Historisches Verstehen ist der Versuch des Kontextverstehens. Dies ist nur möglich, wenn wir akzeptieren, dass andere Zeiten andere Bewertungsmaßstäbe und Relevanzwahrnehmungen kannten als wir – unabhängig davon, wie wir dies moralisch im nachhinein bewerten.

Für das historische Kontextverständnis hilft der Begriff der sozialen Rolle. In jeder funktional differenzierten modernen Gesellschaft nimmt jeder Mensch eine Vielzahl von sozialen Rollen wahr, u. a. in Familie, im Beruf, als Staatsbürger, als Kirchenmitglied, in Vereinen. Alle diese für das Funktionieren einer Gesellschaft unverzichtbaren sozialen Funktionen sind in einer modernen Diktatur auch Teil eines Verstrickungszusammenhangs von Individuen in deren Praktiken und Ergebnisse, teilweise gegen ihre Absicht. Auch das ‚normale‘ Weiterfunktionieren von bestimmten gesellschaftlichen Teilbereichen der NS-Gesellschaft im Krieg ermöglicht die Stabilität der ‚Heimatfront‘, die Operationen an den eigentlichen Fronten und eben auch die Vernichtung der europäischen Juden im System der Vernichtungslager ab 1941/42. Es gibt nicht nur ‚Täter‘ und ‚Opfer‘, sondern viele Graustufen dazwischen. Das hat selbst die notwendigerweise extrem vereinfachende Entnazifizierungspraxis in der amerikanischen und englischen Besatzungszone anerkannt, die

zwischen Haupt- und Minderbelasteten, Mitläufern und Entlasteten unterschied und das formalistisch – aber belegbar und nach den rechtsstaatlichen Prinzipien der individuellen Vorwerfbarkeit und der Nachweisbarkeit – auf die Mitgliedschaft in bestimmten NS-Gliederungen stützte. Tatsächlich erwies sich diese Praxis als ‚Mitläuferfabrik‘, weil die Kategorien viel zu grob waren und eine persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung eher behinderten als förderten.

Das Hauptproblem der Alltagsgeschichte des Nationalsozialismus sind und werden immer mehr die Quellen. Es handelt sich oft um familiengeschichtliche Überlieferung in Form von Fotos, Briefen, Aufzeichnungen und Tagebüchern, die von der nächsten Generation nicht in ihrem Quellenwert erkannt und viel zu oft beim Einzug der eigenen Eltern ins Altersheim oder nach ihrem Tod achtlos entsorgt werden. Diese Materialien erreichen die Geschichtswissenschaft daher eher zufällig, zumal es bislang auch keine zentrale Sammelstelle für private Familienüberlieferung in der Bundesrepublik gibt. Die nicht mehr lebenden Zeitzeugen können auch nichts mehr zur Differenzierung des Bilds beitragen. Das Bild der NS-Gesellschaft wird immer schwarz-weißer, je mehr Zeit vergeht.

Aber das muss nicht sein: Das genaue Verständnis der Alltags-Graustufen durch die Sicherung von noch vorhandener Überlieferung und das Gespräch mit den noch lebenden Zeitzeugen macht das ganze Ausmaß und die Tiefe der Verstrickungsformen der deutschen Gesellschaft in das nationalsozialistische Projekt eigentlich erst sichtbar. Das Unwerturteil wird dadurch nicht relativiert, sondern konkretisiert. Das ist nicht nur mühsam, sondern auch eine Provokation für die schnelle und bequeme moralische Bewertung.

5.1.6 Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa

Zur Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus und die deutsche Besetzung Europas gehören auf der einen Seite antitotalitäre, demokratische und teilweise auch gesamteuropäische Pläne für eine Zeit nach dem Sieg über Hitlers Herrschaft. Auf der anderen Seite ist es wichtig, diese Vorstellungen aus dem Kontext ihrer Zeit und eben nicht vor allem als Vorgeschichte von Entwicklungen der Nachkriegszeit zu verstehen. Das Ziel der französischen Résistance war nicht in erster Linie die Schaffung der Voraussetzungen für ein vereinigtes Europa unter Einschluss eines postdiktatorischen Deutschland, sondern die Befreiung Frankreichs von Besatzung und Diktatur. Der Kreisauer Kreis war nicht das „Vorparlament“ des Parlamentarischen Rats, der das Grundgesetz einschließlich seiner Bindung aller Staatsgewalt an die Menschenrechte ausarbeitete.

Eine ausgezeichnete Orientierung zu den Grundproblemen des Widerstandsbegriffs bietet Herfried Münkler, *Widerstand*, in: Dieter Nohlen, Florian Grotz (Hg.), *Kleines Lexikon der Politik*, Bonn ⁶2015, S. 737-739. Drei Abwägungen spielen, so Münkler, für seine historische Anwendung eine zentrale Rolle: der konservative Grundzug des Widerstands als Verteidigung des Rechts gegen das Unrecht mit letzten Mitteln; die Frage der Interpretation von Widerstand als Aktion oder Reaktion; der Diskurs um die Rechtfertigung des Widerstands im Rückgriff auf ein überpositives (oberhalb des positiven Rechts) angenommenes göttliches oder Naturrecht, als Vertrags- oder Verfassungsbruch. Münklers Unterscheidungen zeigen, dass eine alltagssprachliche oder politisch legitimationsstiftende Verwendung des Widerstandsbegriffs jenseits dieser Kontexte jedenfalls nichts mit den historischen Begriffsverständnissen zu tun hat, bei denen es um existenzielle Fragen sowie zumindest potentiell um Leben und Tod desjenigen geht, der Widerstand leistet. Daher ist in einem intakten Rechts- und Verfassungsstaat Widerstand strukturell weder möglich noch legitim. Er ist gemäß Art. 4 (3) GG auch nur als ultima ratio legal, wenn der Rechts- und Verfassungsstaat bedroht wird: „Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung [die verfassungsmäßige, RUK] zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.“ Die entscheidende Einschränkung liegt in dem Konditionalsatz am Ende.

Mitte der 1990er Jahre beschäftigte sich die Forschungsstelle Widerstand des Instituts für Geschichte der Universität Karlsruhe (TH) mit dem Widerstand in Europa: Michael Kißener, Harm-Hinrich Brandt, Wolfgang Altgeld (Hg.), *Widerstand in Europa. Zeitgeschichtliche Erinnerungen und Studien*, Konstanz 1995. Hier finden sich neben konzeptionellen Überlegungen zum Widerstandsbegriff Überblicke zum Widerstand in den Niederlanden und Belgien, Frankreich und Italien.⁷⁵

5.1.7 Supranationalität

Vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs und aus Angst vor dem stalinistischen Totalitarismus erlebte der Supranationalitätsgedanke in Europa diesseits der Systemgrenze einen einmaligen Aufschwung.⁷⁶ Dafür war die amerikanische Unterstützung dieses Projekts wichtig, aber nicht allein ursächlich. Die Zielsetzung einer Überwindung des Nationalstaats und seiner Souveränität zugunsten einer möglichst weit-

⁷⁵. Vgl. auch die Initiative <https://www.resistance-archive.org/en/> [16.10.2020].

gehenden Kooperation europäischer Staaten stellte zwischen den späten 1940er und bis über die Mitte der 1950er Jahre eine der wirkungsmächtigsten politischen Utopien in der späteren Bundesrepublik, in Frankreich, Italien und den Benelux-Staaten dar. Supranationalität war zugleich eine politische Mentalität und ein politisches Programm. Als politische Haltung zielte sie auf eine Überwindung des Nationalismus als wesentliche Ursache für die Katastrophe Europas unter der nationalsozialistischen Herrschaft. Als politisches Programm verband sie pragmatische Integrationsüberlegungen auf bestimmten, auch für die Beziehungen zu den USA und deren bleibende Präsenz in Europa wesentlichen Politikfeldern mit einer Sicherung vor dem als bedrohlich erwiesenen politisch-industriellen Potential Deutschlands durch europäische Einbindung. Supranationalität war immer zugleich politische Utopie und politischer Pragmatismus.

Seit Ende der 1950er Jahre muss sich der Supranationalitätsgedanke im organisierten Europa der EKGS/E(W)G/EU mit zunehmender politischer Kritik sowohl durch Renaissance des Nationalismus wie an den Formen und Ergebnissen der supranationalen Kooperation auseinandersetzen. Dabei stehen, so Gisela Riescher, zwei Konfliktfelder im Vordergrund:

- Zahlreiche Probleme der internationalen Beziehungen, der weltwirtschaftlichen Verflechtung und der Ökologie sind durch die Steuerungskompetenz der nationalstaatlichen Ebene schon lange nicht lösbar. Sie erfordern globale und supranationale Kooperation. Supranationalität schließt die föderale Struktur des politischen Verbundes keineswegs aus, sondern setzt sie voraus. Das führt zu schwierigen Aushandlungsproblemen.
- Globale Politik wie auch der Impuls zur Supranationalität muss von den Nationalstaaten ausgehen, auch wenn die supranationale Handlungsebene immer weitere Zuständigkeiten übernimmt. Die populistische Berufung auf nationalstaatliche Souveränität läuft daher zwar oft leer, befördert aber eine politische Atmosphäre, in der eine ‚Politik der Vaterländer‘ an die Stelle der Supranationalität tritt.

⁷⁶ Gute Einführungen zum Thema bei Gisela Riescher, Nationalstaat, in: Dieter Nohlen, Florian Grotz (Hg.), Kleines Lexikon der Politik, Bonn ⁶2015, S. 405 f.; Dieter Nohlen, Global Governance, in: ebd., S. 247 f.; zur Frühgeschichte der europäischen Integration Jürgen Elvert, Die europäische Integration, Darmstadt 2006, S. 35-88. Literaturempfehlung: Robert Menasse, Die Hauptstadt. Roman, Berlin 2018.

6 Repetitorium zur Geschichte der Neuzeit und Moderne

6.1 Hinweise für die Bearbeitung und Fragen zur Geschichtstheorie

Der Begriff des Repetitoriums ist ein Problem, weil er auf einen wenn nicht verbindlichen, dann doch akzeptierten Kanon von positiven Fakten abstellt, dessen lernende Aneignung sinnvoll und erforderlich ist. Dieses positivistische und zum Essentialismus neigende Verständnis von Faktizität ist nicht nur in der Geschichte als Wissenschaft umstritten und fragwürdig geworden. Gleichwohl hat der Bremer Neuzeithistoriker und Autor des universalgeschichtlichen Handbuchs ‚Geschichte griffbereit‘ Imanuel Geiss immer wieder darauf hingewiesen, dass Geschichtswissenschaft ohne die lernende Orientierung an sich in ihrer Relevanz im sozialen Wandel verändernden Faktenaggregaten zu Problemen, Strukturen und Personen vergangener Zeiten nicht möglich ist.

Der Repetitoriumskurs in Frage- und Aufgabenform erfüllt in diesem begrenzten operativen Verständnis und in der Tradition von Geiss zwei Aufgaben. Er soll als Dienstleistung einerseits vor Beginn der Vorbereitung auf die Studienabschlussprüfungen im Fach Geschichte einen Überblick über die verschiedenen Wissensgebiete der Neuzeit- und der Technikgeschichte verschaffen, andererseits im Rahmen der gezielten Prüfungsvorbereitung Anregungen zur vertieften Beschäftigung mit Spezialgebieten im Blick auf die mündlichen Prüfungsthemen geben. Dabei wird auf Schlüsselwerke und -quellen einer Epoche ebenso Wert gelegt wie auf Daten der Biographiegeschichte sowie Probleme der Begriffs- und Strukturgeschichte. Vor der Klammer steht die Geschichtstheorie nicht nur im Sinne methodologischer, sondern theoriegeschichtlicher Reflexion historischer Relevanzkonstruktion. Die hier angesprochenen Daten und Fakten „sind“ nicht Geschichtswissenschaft, sie ermöglichen diese.

Im Mittelpunkt des Repetitoriums steht die europäisch-atlantische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte, erweitert durch Aspekte der europäischen, Nationalismus-, Technik- und der Global- sowie der Geschichte der Familie.⁷⁷ Das ist kein Ausdruck von unflektiertem Eurozentrismus, sondern der Ausfüllung eines Studiengangs, der Europäische Kultur und Ideengeschichte heißt. Die Bearbeitung der Fragen sollte schriftlich erfolgen. Der Übungseffekt tritt dann ein, wenn nach der schriftlichen Bearbeitung der Fragen und Aufgaben die Epochen in ihrem Zusammenhang anhand der Fragen wiederholt werden. Die reflektierenden Aufgaben eignen sich ganz besonders zu wiederholter Bearbeitung unter anderen Gesichtspunkten.

Die Inhalte des Repetitoriums verstehen sich in allen Bereichen der Neuzeit- und der Technikgeschichte ausdrücklich exemplarisch, weder stellvertretend für die gesamte Breite dieser Fächer, noch für die Forschung und Lehre in diesen Disziplinen am KIT. Entscheidend bleibt, selbständig Fragen an die Geschichte zu entwickeln, was in der Auseinandersetzung mit dem Repetitorium trainiert werden kann.

Fragen zur Geschichtstheorie

1. Beschreiben Sie an drei Beispielfeldern den Gegenstandsbereich der Wissenschaftstheorie und definieren Sie Hermeneutik unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses einer Theorie der Geschichte und Praxis der Geschichte als Wissenschaft.

⁷⁷ Zur Geschichtstheorie vgl. Lothar Kolmer, *Geschichtstheorien*, Paderborn 2008; der Fragenkatalog zur Allgemeingeschichte beruht auf: Imanuel Geiss, *Geschichte griffbereit*. 6 Bde., Reinbek 1979 (überarb. ND mit Registerbd. Dortmund 1994; Gütersloh/München 2004), insbesondere auf Bd. 4: *Begriffe*; zu den Fragen zur Technikgeschichte vgl. Rolf-Jürgen Gleitsmann, Rolf-Ulrich Kunze, Günther Oetzel, *Technikgeschichte*, Konstanz 2009; Wolfgang König, *Technikgeschichte. Eine Einführung in ihre Konzepte und Forschungsergebnisse* Stuttgart 2009; Martina Heßler, *Kulturgeschichte der Technik*, Frankfurt am Main 2012; zu den Fragen zur europäischen Verfassungsgeschichte vgl. Wolfgang Reinhard, *Geschichte der Staatsgewalt in Europa. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999 u. ö.; Hans Vorländer, *Die Verfassung. Idee und Geschichte*, München 1999 u. ö.; zu den Fragen zur Nationalismusgeschichte vgl. Rolf-Ulrich Kunze, *Nation und Nationalismus*, Darmstadt 2005; ders., *Nationalismus. Illusionen und Realitäten. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Stuttgart 2019; zu den Fragen zur Globalgeschichte vgl. Rolf-Ulrich Kunze, *Global history und Weltgeschichte. Quellen, Zusammenhänge, Perspektiven*, Stuttgart 2017; zu den Fragen zur Familiengeschichte vgl. Rolf-Ulrich Kunze, *Lehrbuch Familiengeschichte. Eine Ressource der Zeitgeschichte*, Stuttgart 2017.

2. Beschreiben Sie die Historik nach Johann Gustav Droysen als Wissenschaftstheorie unter besonderer Berücksichtigung des Quellenbegriffs.
3. Äußern Sie sich zu Georg Wilhelm Friedrich Hegels Meta-Narrativ des historischen Prozesses in seiner Einleitung in die Geschichte der Philosophie sowie in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte.
4. Beschreiben Sie Begriff und Ansatz von Johann Gustav Droysens Historik.
5. Charakterisieren Sie den dialektischen Materialismus bei Karl Marx.
6. Erläutern Sie Leopold von Rankes Bedeutung für den Historismus anhand von Beispielen unter besonderer Berücksichtigung der Leitzitate „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott“, „sagen wie es eigentlich gewesen“.
7. Äußern Sie sich zur Rezeptions- und Kritikgeschichte des Historismus im 19. und 20. Jahrhundert.
8. Äußern Sie sich zu Wilhelm Diltheys wissenschaftstheoretischem Ansatz unter besonderer Berücksichtigung seiner Erklärung von geisteswissenschaftlichem Verstehen in Abgrenzung von naturwissenschaftlichem Erklären.
9. Äußern Sie sich zum methodologischen Ansatz von Ernst Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie, 1889 ff.
10. Charakterisieren Sie die Bedeutung von Max Weber für den geschichtstheoretischen Diskurs unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs Idealtypus.
11. Charakterisieren Sie die Bedeutung von Sigmund Freud für die Geschichtstheorie unter besonderer Berücksichtigung des psychischen Determinismus sowie der Erinnerungstheorie.
12. Beschreiben Sie den zivilisationstheoretischen Ansatz bei Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation.
13. Äußern Sie sich zum Begriff der Strukturgeschichte im Sinne des Annales und ihrer Schulengenerationen.
14. Beschreiben Sie Theodor Schieders Verständnis von Geschichte als Wissenschaft.
15. Charakterisieren Sie den Poststrukturalismus an Beispielen von Roland Barthes, Jean-François Lyotard, Michel Foucault, Jacques Derrida, Jean Baudrillard.

16. Erläutern Sie anhand von Beispielen: linguistic turn am Beispiel von Hayden White.
17. Äußern Sie sich zu Carlo Ginzburgs Verständnis von Mikrogeschichte.
18. Erläutern Sie Aufbau und Ansatz von Jörn Rüsen, Historik.
19. Äußern Sie sich zu Lytards Begriff der Meta-Erzählungen und zu den Konsequenzen des Dekonstruktivismus unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs Postmoderne.
20. Äußern Sie sich zum Begriff und Ansatz des Narrativismus.
21. Charakterisieren Sie weitere Turns und ihre Wirkung auf die geschichtswissenschaftliche Praxis: Erinnerung und Gedächtnis, Bilder, Geschichtskultur, Artefakte, Performanz, Emotionen, Authentizität.
22. Kommentieren Sie den historischen Sinn-Begriff bei Hans-Jürgen Goertz.
23. Äußern Sie sich zu Richard J. Evans, In Defence of History, unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs historischer Fakten.
24. Charakterisieren Sie Peter Burkes Verständnis von Kulturgeschichte.
25. Äußern Sie sich zum Phänomen des historischen Relativismus unter besonderer Berücksichtigung der Debatten um Eurozentrismus und Westlichkeit.

6.2 Fragen 1492–1814

1. Nennen und erläutern Sie verschiedene Stichdaten zum Beginn der Neuzeit.
2. Erläutern Sie: Entdeckung Amerikas, 1492.
3. Nennen Sie Literatur zum Thema Expansion Europas in Übersee.
4. Was regelt der Vertrag von Tordesillas, 1494?
5. Erklären Sie: Reichsreform, 1495 ff. und Reichskrise.
6. Erläutern Sie: Reichskammergericht.
7. Erklären Sie: Schwabenkrieg, 1499.
8. Erklären Sie die sozialgeschichtliche Bedeutung des Act of Retainer (Statute against Liveries) von 1504.

9. Erklären Sie das System der transatlantischen Sklaverei.
10. Erläutern Sie Ursachen, Ablauf und Bedeutung des Bauernkriegs, 1514 ff.
11. Geben Sie den wesentlichen Inhalt von Luthers 95 Thesen an.
12. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Reformation, 1517 ff.
13. Schildern Sie die Biographien Luthers, Calvins, Zwinglis und Melanchthons.
14. Erklären Sie: Deutscher Bauernkrieg, 1524. Nennen Sie Literatur und erläutern Sie seine Einordnung durch die DDR-Geschichtsschreibung.
15. Äußern Sie sich anhand von Quellen zur Diskussion um Luthers Einstellung zum Bauernkrieg.
16. Erklären Sie: Herzogtum Preußen, 1525.
17. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Türkenkriege seit 1526.
18. Erläutern Sie die Bedeutung des Sacco di Roma, 1527.
19. Erklären Sie: Marburger Religionsgespräch, 1529.
20. Was regelt die Confessio Augustana, 1530?
21. Erklären Sie: Schmalkaldischer Bund, 1531-47.
22. Erklären Sie: Wiedertäufer.
23. Was regelt der Act of Supremacy des englischen Parlaments von 1534?
24. Erläutern Sie: Jesuitenorden, 1534 ff.
25. Erläutern Sie: Militärgrenze des Habsburgerreichs, ab 1535.
26. Erläutern Sie: Calvinismus, Reformierte.
27. Erklären Sie: Katholische Liga, 1538.
28. Übersetzen Sie die wesentlichen Passagen aus Kopernikus, De Revolutionibus Orbium Coelestium und erklären Sie die Bedeutung des Textes für das Weltbild der Neuzeit.
29. Erklären Sie: Tridentinum, 1545-63. Nennen Sie die Ergebnisse.
30. Schildern Sie den Ablauf des Schmalkaldischen Kriegs, 1546/47.
31. Was regelt der Passauer Vertrag von 1552?

32. Erläutern Sie detailliert die Regelungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung.
33. Erklären Sie: Lutheraner; Ius Reformandi; Cuius Regio, eius Religio.
34. Erläutern Sie die Konzeption der Universalmonarchie Karls V.
35. Erklären Sie: Religionsgespräche von Poissy, 1561.
36. Erklären Sie: Hugenotten, Hugenottenkriege, 1562-98.
37. Erläutern Sie: Gegenreformation, 1563 ff.
38. Erklären Sie: Bildersturm in den Niederlanden, Geuzen, 1566 ff.
39. Grenzen Sie das Prinzip der Realunion von dem der Personalunion anhand von Beispielen ab.
40. Erklären Sie: Bartholomäusnacht, 23./24. Aug. 1572.
41. Schildern Sie den Ablauf des Niederländischen Unabhängigkeitskrieges, 1572-1648.
42. Erläutern Sie Jean Bodins Verständnis des Begriffs der Souveränität anhand seines Werkes „Six Livres de la République“ von 1576.
43. Erklären Sie: Pazifikation von Gent, 1576; Union von Arras, 1579; Spanische Niederlande, 1579; Utrechter Union, 1579.
44. Erklären Sie: Gregorianischer Kalender, 1582.
45. Erläutern Sie: Kölner Erzbistumsstreit, 1582-85.
46. Äußern Sie sich zur sozialgeschichtlichen Bedeutung des Aufkommens von Banken seit Ende des 16. Jahrhunderts.
47. Erklären Sie: Armada, 1588.
48. Was regelt das Edikt von Nantes, 1598?
49. Schildern Sie Bedeutung und Funktionsweise der East India Company, 1600 ff.
50. Erklären Sie: 2. Prager Fenstersturz, 1618.
51. Schildern Sie die Lebensläufe Gustav II. Adolf, Michael Romanows und Friedrichs V., Kurfürst von der Pfalz.
52. Erklären Sie strukturgeschichtlich: 30jähriger Krieg, 1618-48.

53. Schildern Sie den Lebenslauf von Kardinal Richelieu und seine Bedeutung für die Entwicklung des französischen Absolutismus.
54. Erläutern Sie anhand einschlägiger Literatur: absolute Monarchie, Absolutismus.
55. Welche Bedeutung kommt der Petition of Rights von 1628 in der Rechtsgeschichte zu?
56. Schildern Sie die Lebensläufe von Johann Tserclaes Tilly, Albrecht Wenzel Wallenstein und Christian IV. von Dänemark.
57. Was regelt das Restitutionsedikt vom 22. Mai 1629?
58. Erklären Sie: Friede von Lübeck, 1629; Regensburger Kurfürstentag, 1630; Friede von Prag, 1635.
59. Erläutern Sie: Académie Française.
60. Schildern Sie die Lebensläufe von Galileo Galilei, 1564-1642; von William Shakespeare, 1564-1616, und von Michel Eyquem de Montaigne, 1533-1592.
61. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Englische Revolution/Englischer Bürgerkrieg, 1640-60.
62. Schildern Sie die Bedeutung von Oliver Cromwell.
63. Interpretieren Sie den Lebenslauf Ludwig XIV. als exemplarische Biographie anhand einschlägiger biographischer Literatur (z.B. P. Gaxotte, J. Levron, W.H. Lewis).
64. Erläutern Sie die staats-, völker- und verfassungsrechtliche Bedeutung des Westfälischen Friedens von Osnabrück und Münster nach a) verfassungs- u. konfessionspolitischen Regelungen, b) wichtigen territorialen Veränderungen, c) allgemeinen völkerrechtlichen Bestimmungen.
65. Interpretieren Sie: „teutsche Libertät“.
66. Erläutern Sie: Fronde im Absolutismus.
67. Was regelt die Navigation Act von 1651?
68. Umreißen Sie die Bedeutung von Thomas Hobbes' Werk ‚Leviathan‘ für die europäische Staatsphilosophie.
69. Schildern Sie den Ablauf der Englisch-niederländischen Seekriege, 1652-74.

70. Schildern Sie die Biographie von Johan de Witt.
71. Schildern Sie den Ablauf des Schwedisch-polnischen Kriegs, 1655-60.
72. Definieren Sie: Rheinbund, 1658-68, und seine Bedeutung für die deutsche Staatenwelt.
73. Definieren Sie: Konstitutionelle Monarchie.
74. Erläutern Sie die Stellung des Merkantilismus in der europäischen Wirtschaftsgeschichte.
75. Erläutern Sie: Ewiger Reichstag zu Regensburg, 1663-1806.
76. Schildern Sie die Biographie von Maria Theresia von Österr.
77. Welche Bedeutung hat die Habeas Corpus Act von 1679 für die Rechtsgeschichte?
78. Erläutern Sie: Whigs, Tories, 1679 ff.
79. Erklären Sie strukturgeschichtlich: 2. Belagerung Wiens, 1683.
80. Erklären Sie: Liga von Augsburg, 1686.
81. Schildern Sie Ablauf und Bedeutung der Glorious Revolution, 1688/89. Kann man von einem englischen Sonderweg reden?
82. Erläutern Sie die Bedeutung des Pfälzischen Erbfolgekriegs für das europäische Mächtesystem, 1688-97.
83. Erläutern Sie die rechtsgeschichtliche Bedeutung der Bill of Rights von 1689.
84. Umreißen Sie den wesentlichen Inhalt von John Lockes „Two Treatises on Government“ von 1690.
85. Schildern Sie die Biographie von August II., Kurfürst von Sachsen.
86. Erläutern Sie die Bedeutung des Nordischen Kriegs, 1700-21, für das europäische Mächtekonkordat vor allem für folgende Länder: a) Schweden, b) Russland, c) Polen.
87. Erläutern Sie die Bedeutung des Spanischen Erbfolgekriegs, 1701-1714, für die europäischen Mächte, insbesondere für die Stellung von a) Frankreich, b) Spanien, c) England.
88. Erläutern Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Russisch-türkischen Kriege seit 1710.

89. Nennen Sie die wesentlichen Regelungen des Friedens von Utrecht, 1713.
90. Schildern Sie die Biographien von Friedrich I., König von Preußen; Friedrich Wilhelm I.
91. Definieren Sie: Pragmatische Sanktion, 1713.
92. Erläutern Sie die sozialgeschichtliche Bedeutung des sog. Annual Ship.
93. Erläutern Sie: Ancien Régime.
94. Erklären Sie das Kantonreglement in Preußen durch Friedrich Wilhelm I, 1733-1814.
95. Erläutern Sie: Polnischer Erbfolgekrieg/Thronfolgekrieg, 1733-35.
96. Setzen Sie sich kritisch mit der Biographie Friedrichs II. auseinander. Äußern Sie sich zu seiner Darstellung in der deutschen Historiographie anhand von Beispielen. Periodisieren Sie die historische Bezugnahme vom Kaiserreich bis zur ‚Umbettungsaktion‘.
97. Erläutern Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Schlesischen Kriege, 1741-48.
98. Erklären Sie: Österreichischer Erbfolgekrieg, 1741-48.
99. Erläutern Sie die Bedeutung von Montesquieus Werk „De l'esprit des lois“ von 1748.
100. Erläutern Sie umfassend geistesgeschichtlich: Aufklärung. Berücksichtigen Sie H. Stuke, „Aufklärung“, in: O. Brunner (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 1, S. 243-342.
101. Schildern Sie die Biographie von Denis Diderot und Voltaire.
102. Erklären Sie: Wenzel Anton Graf Kaunitz und das Renversement des Alliances von 1756.
103. Erklären Sie: Siebenjähriger Krieg, 1756-63, für a) Preußen, b) Russland, c) England.
104. Erläutern Sie umfassend strukturgeschichtlich am englischen Beispiel: Industrielle Revolution, ca. seit 1760.
105. Umreißen Sie wesentliche Aussagen von Jean-Jacques Rousseaus Werk „Du contrat social. Ou principes du droit politiques“ von 1762.

106. Schildern Sie die Biographie von Katharina II. von Russland.
107. Erläutern Sie die Bedeutung des Friedens von Hubertusburg, 1763, für Preußen.
108. Erläutern Sie: Teilungen Polens: 1772, 1793, 1795, 1814/15, 1939.
109. Schildern Sie die Biographien von Leopold II. und Gustav III. Adolf.
110. Erläutern Sie: Boston Tea Party, 1773.
111. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Orientalische Frage, 1774-1914, anhand von: M.S. Anderson, *The Eastern Question*. London 1978; W. Baumgart, *Vom Europäischen Konzert zum Völkerbund*. Darmstadt 1974.
112. Erklären Sie: Continental Congress, 1774; Continental Army, 1775.
113. Schildern Sie die Biographie von George Washington, Thomas Jefferson. Äußern Sie sich zur amerikanischen Traditionsbildung, z.B. anhand von M.K.E. Wilbur, *Thomas Jefferson, the Apostle of Liberty*. N.Y. 1972.
114. Schildern Sie die Biographie von Jacques Necker.
115. Umreißen Sie wesentliche Thesen von Adam Smiths Hauptwerk „*An Enquiry into the Wealth of Nations*“ von 1776.
116. Schildern Sie die Biographie von Joseph II. und erklären Sie: Josephinische Reformen in Österreich, 1780-90.
117. Erläutern Sie strukturgeschichtlich: American Revolution, 1775-83.
118. Interpretieren Sie die Bedeutung der Declaration of Independence von 1776, z.B. anhand von C. Becker, *The Declaration of Independence. A Study in the History of Ideas*. N.Y. 1922.
119. Erklären Sie: Notabeln/Notabelnversammlung in Frankreich, 1787.
120. Interpretieren Sie das föderalistische Prinzip in der Verfassung der USA von 1787 anhand von E.S. Corwin (Hg.), *The Constitution of the United States of America. Analysis and Interpretation*. Senate Document No. 170, 82nd Congress, 2nd Session. Washington D.C. 1953.
121. Umreißen Sie den Inhalt der Schrift „*Qu'est-ce que le Tiers Etat?*“ von Abbé Sieyès von 1789.

122. Deuten Sie umfassend strukturgeschichtlich: Große Französische Revolution, 1789-99. Konsultieren Sie u.a.: A. Mathiez/G. Lefebvre, Die Franz. Rev. 3 Bde. Stuttgart 1950; G. Lefebvre, La Révolution française. Paris 31963; Helmut Reinalter, Die Franz. Rev. und Mitteleuropa. Frankfurt am Main 1989. Äußern Sie sich zur französischen Traditionsbildung und zu den Feierlichkeiten von 1989.
123. Schildern Sie die Biographien von M. Robespierre, J.-P. Marat, G.J. Danton.
124. Umreißen Sie den wesentlichen Inhalt von Edmund Burkes Schrift „Reflections on the Revolution in France“ von 1790. Äußern Sie sich zur Berechtigung von Ralf Dahrendorfs Titelwahl „Betrachtungen über die Revolution in Europa“. Stuttgart 1991.
125. Erläutern Sie die Bedeutung des „Déclaration des droits de l'homme et du citoyen“ vom 26. Aug. 1789.
126. Erläutern Sie: Konvention von Reichenbach, 1790.
127. Erläutern Sie: Jakobiner, Jakobinismus, 1791 ff.; Girondisten.
128. Erklären Sie: Deklaration von Pillnitz, 1791.
129. Erklären Sie: 1. Koalitionskrieg, 1792-97.
130. Erklären Sie: Manifest des Herzogs von Braunschweig, 1792; Kanonade von Valmy; Konvent; 1. Französische Republik, 1792-99; Mainzer Jakobinerclub; Rheinische Republik; Vendée; Wohlfahrtsausschuss, 1793; Jakobinische Verfassung.
131. Erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Levée en masse für die Nationalismus-Geschichte.
132. Erklären Sie: 9. Thermidor, 27. Juli 1794.
133. Erklären Sie: Batavische Republik, 1795; Tochterrepublik; Sonderfriede zu Basel.
134. Erklären Sie: Directoire, August 1795.
135. Erklären Sie: Transpadanische, Cispadanische, Ligurische, Cisalpinische Republik 1796/97.
136. Was regelt der Friede von Campio Formio von 1797?
137. Erklären Sie: Helvetische, Römische Republik, 1798.
138. Erklären Sie: Ägyptische Expedition, 1798.

139. Schildern Sie die Biographie Napoleon Bonapartes. Konsultieren Sie u.a. F.M. Kircheisen, A. Maurois, A. Castelot.
140. Erklären Sie: 2. Koalitionskrieg, 1798-1801.
141. Erklären Sie: Friede von Lunéville, 1801; Friede von Amiens, 1802.
142. Interpretieren Sie strukturgeschichtlich: Reichsdeputationshauptschluss, 1803, und Säkularisation. Konsultieren Sie u.a. K.O. von Aretin, Heiliges Römisches Reich 1776-1803. Wiesbaden 1967; K.D. Hörnig, Der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Feb. 1803 und seine Bedeutung für Staat und Kirche. Tübingen 1969; A. Langner (Hg.), Säkularisation und Säkularisierung im 19. Jh. München 1978.
143. Erklären Sie: Mediatisierung anhand von H. Gollwitzer, Die Standesherrn. Göttingen²1964.
144. Erklären Sie die rechtsgeschichtliche Bedeutung des Code Civil für Frankreich und die linksrheinischen deutschen Gebiete. Konsultieren Sie E. Fehrenbach, Traditionelle Gesellschaft und Revolutionäres Recht. Die Einführung des Code Napoléon in den Rheinbundstaaten. Göttingen 1974.
145. Erklären Sie: 1. Empire, 1804-1814/15.
146. Erklären Sie: 3. Koalitionskrieg, 1805.
147. Erklären Sie: Dreikaiserschlacht, Vertrag zu Schönbrunn, 1805.
148. Erläutern Sie: 2. Rheinbund, 1806; Untergang des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation; 4. Koalitionskrieg, 1806/07.
149. Erklären Sie die strukturgeschichtliche Bedeutung der Schlacht von Jena und Auerstedt für Preußen.
150. Erklären Sie: Kontinentalsperre; Sonderfriede von Posen, 1806; Friede von Tilsit, 1807; Königreich Westfalen, 1807-13.
151. Erläutern Sie die Bedeutung der Preußischen Reformen und ihre Rolle in der preußisch-deutschen Historiographie. Vergleichen Sie insbesondere mit den bayerischen Reformen.
152. Schildern Sie die Biographien von Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein; Karl August Freiherr von Hardenberg; Gerhard Johann David von Scharnhorst; August Neidhardt von Gneisenau.

153. Definieren Sie: Bauernbefreiung, Mobilität des Bodens, Städteordnung, Fachministerien, Krümpersystem, Generalstab, allgemeine Wehrpflicht, Gewerbefreiheit.
154. Erläutern Sie: Friede von Wien/Schönbrunn, 1809.
155. Erklären Sie: Russlandfeldzug, 1812.
156. Erklären Sie strukturgeschichtlich: Befreiungskriege, 1813 ff. Schildern Sie die Bedeutung für die Geschichte des deutschen Nationalismus.
157. Nennen Sie die Inhalte des 1. Pariser Friedens vom Mai 1814.

6.3 Fragen zur neuesten Geschichte, 1815 bis 1850

1. Erläutern Sie kurz die Bedeutung des Wiener Kongresses für das System der internationalen Beziehungen in Europa und a) für Polen, b) für Deutschland, c) für Italien, d) für die Niederlande, e) für England, f) für Russland.
2. Nennen Sie eine Hauptquelle zum Wiener Kongress und zwei bekannte Monographien.
3. Wer war Ernst Moritz Arndt?
4. Wer war Joseph Görres?
5. Was versteht man nach 1814/15 unter Bonapartisten?
6. Welchen Stellenwert hat die Bundesakte als Verfassung des Deutschen Bundes und was regelt sie? Wo ist sie publiziert?
7. Erläutern Sie: Deutscher Bund. a) Nennen Sie die Organe des Deutschen Bundes und ihren Sitz; b) Nennen Sie zwei Monographien zum Deutschen Bund.
8. Erläutern Sie: Heilige Allianz.
9. Erläutern Sie: Quadrupel-Allianz (Vierbund) vom 20. Nov. 1815.
10. Erläutern Sie: Pentarchie.
11. Erläutern Sie: Deutsche Burschenschaft, Jena 1815.
12. Erläutern Sie: Wartburgfest, 18./19. Okt. 1817.
13. Erläutern Sie: Aachener Kongress 1818.

14. Erläutern Sie: Karlsbader Beschlüsse 1819.
15. Welche Maßnahmen ergriff die Zentraluntersuchungskommission im Rahmen der ‚Demagogenverfolgungen‘?
16. Wer waren August von Kotzebue, Karl Ludwig Sand?
17. Erläutern Sie: Spanische Revolution, Jan. 1820.
18. Erläutern Sie: Kongress von Troppau, 1820.
19. Erläutern Sie: Kongress von Laibach, 1821.
20. Erläutern Sie: Griechischer Unabhängigkeitskrieg, 1821-29.
21. Beschreiben Sie die Bedeutung Karls X. von Frankreich für die Innenpolitik.
22. Beschreiben Sie die Rolle Zar Nikolaus I. von Russland.
23. Erläutern Sie: Kongress von Verona, 1822.
24. Definieren Sie: Monroe-Doktrin, 1823.
25. Erläutern Sie: Russisch-Türkischer Krieg 1828/29, Friede von Adrianopel, 1829.
26. Schildern Sie kurz Ursachen und Ablauf der Julirevolution von 1830.
27. Erläutern Sie die Rolle von Louis Philippe.
28. Erläutern Sie: „Enrichissez-vous!“
29. Wer waren François Guizot und Adolphe Thiers?
30. Trifft es zu (Lit.: Karl Kautsky, Die Vorläufer des neueren Sozialismus. Stuttgart 1895), dass in der Julirevolution von 1830 sozialistische Strömungen zum Tragen kamen?
31. Erläutern Sie: Belgische Revolution von 1830. Schildern Sie die Rolle der Mächte a) Vereinigtes Königreich der Niederlande, b) England, c) Frankreich.
32. Wer war Charles Grey?
33. Wer war Henry John Temple Palmerston?
34. Erläutern Sie: Giovine Italia (Junges Italien).
35. Schildern Sie kurz die Rolle Giuseppe Mazzinis.
36. Erläutern Sie die Bedeutung der 1. Reform Bill in England.
37. Definieren Sie: Hambacher Fest, 1832.

38. Erläutern Sie die Bedeutung der englischen Factory Acts von 1833.
39. Erläutern Sie: Frankfurter Wachensturm, 1833.
40. Definieren Sie: Deutscher Zollverein, 1834. Nennen Sie zwei Literatur-Titel.
41. Erläutern Sie: Conservative Party.
42. Erläutern Sie: Bund der Geächteten, 1834; Bund der Gerechten, 1836.
43. Erläutern Sie: 1. Karlistenkrieg, 1834-39.
44. Nennen und erläutern Sie die ‚Göttinger Sieben‘, 1837.
45. Beschreiben Sie die Bedeutung von Queen Victoria für ihr Zeitalter.
46. Erläutern Sie: Chartisten-Bewegung in England.
47. Was regelt das Londoner Protokoll von 1839?
48. Beschreiben Sie die Rolle Friedrich Wilhelms IV. von Preußen.
49. Wer war Friedrich List?
50. Erläutern Sie: Opiumkrieg, Vertrag von Nanking, 1842.
51. Definieren Sie mit Blick auf den Vertrag von Nanking: Meistbegünstigung.
52. Erläutern Sie: Weberaufstand von 1844.
53. Erläutern Sie: Amerikanisch-mexikanischer Krieg, 1846-48.
54. Erläutern Sie: Potato Blight, 1846.
55. Definieren Sie: „Il Risorgimento“, 1847.
56. Schildern Sie die Rolle Otto von Bismarcks in der Konservativen Partei und im Preußischen Vereinigten Landtag.
57. Schildern Sie die Biographien von Karl Marx und Friedrich Engels.
58. Definieren Sie: Vereinigter Landtag in Preußen.
59. Erläutern Sie: Sonderbundskrieg, 1847.
60. Erläutern Sie: Bund der Kommunisten.
61. Nennen Sie die wesentlichen Punkte des ‚Kommunistischen Manifests‘ vom Februar 1848.
62. War die europäische Revolution von 1848/49 eine „bürgerliche Revolution“?

63. Definieren Sie: Februarrevolution; 2. Französische Republik; Ateliers nationaux; Märzrevolution. Jeweils mit Literatur-Angabe: a) Frankfurter Vorparlament; b) Frankfurter Nationalversammlung (Paulskirche); c) Austroslawismus; d) Schleswig-Holsteinische Frage; e) Ungarische Revolution; f) Preußische Nationalversammlung; g) Preußische Verfassung; h) 1. Deutsch-Dänischer Krieg/Waffenstillstand von Malmö; i) Frankfurter Reichsverfassung vom März 1849; j) Reichsverfassungskampagne, 1849; k) Dreiklassenwahlrecht in Preußen; l) Römische Republik; m) Erfurter Unionsparlament; n) Preußische Unionspläne (Carl Maria von Radowitz); o) „70-Millionen-Reich“ (Fürst Schwarzenberg); p) Olmützer Punktation von 1850.
64. Erläutern Sie die Bedeutung folgender Personen: Friedrich Hecker, Anton Ritter von Schmerling, František Palacký, Franz Joseph I., Robert Blum, Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz, Gyula Graf von Andrássy, Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel, Louis Bonaparte/Napoleon III., Heinrich von Gagern, Felix Fürst zu Schwarzenberg, Alexander Bach, Wilhelm I., Michael A. Bakunin, Giuseppe Garibaldi, Alexis Comte de Tocqueville, Moritz August von Bethmann Hollweg, Leopold von Gerlach, Ernst Ludwig von Gerlach.

6.4 Fragen 1850–1890

1. Erläutern Sie: Taiping-Aufstand, 1850-64.
2. Erläutern Sie: Weltausstellungen, ab 1851.
3. Was regelt das 2. Londoner Protokoll von 1852 in bezug auf die Schleswig-Holsteinische Frage?
4. Erläutern Sie kurz: 2. Empire.
5. Erläutern Sie und nennen Sie Literatur: Krimkrieg.
6. Was versteht Andreas Hillgruber unter „Krimkriegskonstellation“?
7. Erläutern Sie die Rolle Zar Alexanders II.
8. Wer war Alexander Fürst Gortschakow?
9. Erläutern Sie: Republican Party.
10. Was regelte der Pariser Kongress/Friede von 1856?

11. Definieren Sie: Pontusklausel.
12. Erläutern Sie: Norddeutscher Lloyd.
13. Definieren Sie: Panslawismus.
14. Erläutern Sie: Neue Ära in Preußen, 1858-62.
15. Erläutern Sie: Zentrum, ab 1858.
16. Erklären Sie: Italienischer Krieg, 1859.
17. Definieren Sie: Geheimbündnis von Plombières.
18. Was regelt der Cobden-Vertrag von 1860?
19. Erläutern Sie: Democratic Party.
20. Erklären Sie: Civil War, 1861-65.
21. Erläutern Sie: Abraham Lincoln, Robert E. Lee, William T. Sherman.
22. Erläutern Sie: Bauernbefreiung in Russland, 1861.
23. Erläutern Sie: Fortschrittspartei, 1861.
24. Erklären Sie: Preußische Heeresreform.
25. Erklären Sie: Preußischer Heeres- und Verfassungskonflikt, 1861-66.
26. Erläutern Sie: „Konfliktminister“.
27. Erläutern Sie: Mission Alvensleben, 1863.
28. Erläutern Sie: Frankfurter Fürstentag, 1863.
29. Schildern Sie die Bedeutung von Ferdinand Lassalle.
30. Erklären Sie: Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein (ADAV).
31. Erläutern Sie kurz: 2. Deutsch-Dänischer Krieg, 1864. Berücksichtigen Sie die internationalen Reaktionen.
32. Schildern Sie die Bedeutung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht.
33. Definieren Sie: 1. Internationale, 1864.
34. Was regelt die Gasteiner Konvention von 1864?
35. Wer war Benjamin Disraeli?
36. Wer war William Ewart Gladstone? Wofür stand er in Bismarcks Sicht?

37. Erklären Sie: Deutscher Krieg 1866.
38. Erklären Sie: Königgrätz, 3. Juli 1866.
39. Erläutern Sie das preußische Wahlergebnis vom Tag von Königgrätz.
40. Was regeln der Vorfriede von Nikolsburg und der Prager Friede?
41. Definieren Sie: Indemnitätsvorlage, 1866.
42. Erklären Sie: Norddeutscher Bund; Verfassung des Nddt. Bundes.
43. Erklären Sie: Nationalliberale Partei.
44. Erklären Sie: Freikonservative Partei.
45. Definieren Sie: Ausgleich.
46. Erläutern Sie: Doppelmonarchie Österreich-Ungarn.
47. Warum ging es in der Luxemburg-Krise des Jahres 1867?
48. Erklären Sie: „Das Kapital“. Band 1. Hamburg 1867. Fassen Sie Kapitel 24 kurz zusammen.
49. Erklären Sie: Meiji-Ära in Japan.
50. Erklären Sie: Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP).
51. Welche Bedeutung hat das 1. Vatikanische Konzil (Vaticanum I)?
52. Erläutern Sie: 2. Karlistenkrieg.
53. Erklären Sie: Spanische Thronkandidatur, 1870.
54. Definieren Sie: Emser Depesche.
55. Erläutern Sie kurz: Deutsch-Französischer Krieg, 1870.
56. Erklären Sie: 3. Französische Republik (Nennen Sie die vorhergehenden und die folgenden!).
57. Wer waren Patrice Mac-Mahon, Léon Gambetta?
58. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Reichseinigung“.
59. Definieren Sie: „Kaiserproklamation“.
60. Erläutern Sie kurz: 2. Deutsches Kaiserreich.

61. Äußern Sie sich zur Problematik des deutschen Nationalstaats von 1871 mit Blick auf folgende Fragen: a) Zentralismus - Föderalismus; b) Stellung und Bedeutung Preußens im Reich; c) nationale Symbolik; d) Minderheiten im Reich; e) politische Partizipation; f) nationale Integration; g) Stellung des Reichskanzlers; h) Stellung des Monarchen; i) Stellung des Reichstags. Greifen Sie, wo nötig, auf die Regelungen der Reichsverfassung zurück.
62. Erklären Sie: „Reichslande“ Elsass-Lothringen.
63. Erklären Sie: Pariser Kommune, 1871.
64. Erläutern Sie: Kulturkampf.
65. Was wurde auf der Pontuskonferenz 1871 beschlossen?
66. Definieren Sie: Deutsch-Russische Militärkonvention, 1873.
67. Erklären Sie: Große Depression, 1873-95.
68. Erläutern Sie kurz: Aeternat, Septennat.
69. Erklären Sie: Narodniki, Anarchisten.
70. Erläutern Sie: Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD).
71. Erläutern Sie die Bedeutung des Gothaer Programms der SAPD. Was kritisieren Marx und Engels daran?
72. Erläutern Sie: Große Orientkrise, 1875-78.
73. Erklären Sie: Mission Radowitz, 1875.
74. Erklären Sie: Krieg-in-Sicht-Krise, 1875. Welche Schlüsse zieht Bismarck aus der Krise?
75. Erklären Sie: Doktorfrage von Livadia.
76. Erklären Sie: Reichstadt, 1876 und Vertrag von Budapest 1877.
77. Fassen Sie den Inhalt von Bismarcks „Kissinger Diktat“ vom 15.6.1877 zusammen und erläutern Sie die berühmte Strategie-Formulierung für die deutsche Außenpolitik.
78. Erklären Sie: Russisch-Türkischer Krieg, 1877/78.
79. Was regelt der Vorfriede von San Stefano von 1878 und wie stellen sich die Mächte dazu?

80. Erklären Sie: Berliner Kongress/Vertrag, 1878.
81. Erläutern Sie: Sozialistengesetz, 1878.
82. Erläutern Sie: Schutzzoll, 1879. Charakterisieren Sie Bismarcks „Wende“ von 1879.
83. Erklären Sie: „Ohrfeigenbrief“.
84. Erläutern Sie: Zweibund. Äußern Sie sich zur Diskussion des „Options“-Begriffes in der Forschung.
85. Erläutern Sie Bismarcks Charakterisierung des Zweibunds als „Art von gegenseitiger Assekuranz-Gesellschaft“.
86. Definieren Sie: Reichsgericht in Leipzig.
87. Erläutern Sie: Pogrome in Russland, 1881.
88. Was regelt der Dreikaiservertrag von 1881?
89. Erläutern Sie: Dreibund, 1882.
90. Erläutern Sie: Sozialpolitik in Deutschland, 1882.
91. Äußern Sie sich zur Kolonialpolitik Bismarcks, 1884/85. Berücksichtigen Sie die Theorie Hans-Ulrich Wehlers vom innenpolitisch motivierten Imperialismus.
92. Erklären Sie: Berliner Kongo-Konferenz, 1884/85.
93. Erklären Sie: „Scramble for Africa“.
94. Erklären Sie: Bulgarien-Krise/Battenberg-Affäre, 1885/86.
95. Erklären Sie: Boulanger-Krise, 1886/87.
96. Erklären Sie: Rückversicherungsvertrag, 1887.
97. Beschreiben Sie Bedeutung und Auswirkungen des Lombardverbots von 1887.
98. Erklären Sie: Mittelmeerentente, 1887.
99. Erklären Sie: Kartell, 1887-90.
100. Erklären Sie: Deutsche Bank.
101. Erklären Sie: Anatolische Eisenbahn.
102. Erläutern Sie die Bedeutung Friedrichs III.
103. Schildern Sie die Biographie Wilhelms II.

104. Erklären Sie: 2. (Sozialist.) Internationale, 1889.
105. Wer war Bertha von Suttner?
106. Erläutern Sie: Jungtürken.
107. Erklären Sie: Sozialdemokratische Partei (SPD), 1890.

6.5 Fragen 1890–1914

1. Schildern Sie die Umstände der Entlassung Bismarcks im März 1890.
2. Wer war Carl Legien?
3. Welche Bedeutung hat die Enzyklika „Rerum Novarum“? Wozu nimmt sie Stellung?
4. Erklären Sie: Katholische Soziallehre, Subsidiarität.
5. Erklären Sie: Katholische Arbeiterbewegung.
6. Erklären Sie: Alldeutscher Verband, 1891.
7. Erklären Sie: Bund der Landwirte.
8. Wer war Cecil Rhodes?
9. Welche Rolle spielte Alfred Hugenberg?
10. Schildern Sie die Biographie Rosa Luxemburgs.
11. Was ist der Inhalt der Russisch-Französischen Militärkonvention von 1894?
12. Schildern Sie den Ablauf der Dreyfus-Affäre, 1894-99.
13. Fassen Sie Max Webers Freiburger Antrittsvorlesung von 1895 inhaltlich zusammen. Schildern Sie Webers Biographie und nennen Sie seine Hauptschriften.
14. Erklären Sie: Chinesisch-Japanischer Krieg, 1894/95.
15. Charakterisieren Sie Leo von Caprivi als Reichskanzler.
16. Erklären Sie: Umsturzvorlage, 1894.
17. Charakterisieren Sie Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst als Reichskanzler.
18. Was regelt der Friede von Shimonoseki.

19. Äußern Sie sich zum Begriff Imperialismus.
20. Erklären Sie: Italienisch-Äthiopischer Krieg, 1895/96.
21. Erklären Sie: Jameson-Raid und Krüger-Depesche, 1896.
22. Definieren Sie: Weltpolitik.
23. Definieren Sie: Persönliches Regiment.
24. Schildern Sie die Rolle Zar Nikolaus II.
25. Fassen Sie den Inhalt des Baseler Programms des Zionistischen Weltkongresses von 1897 zusammen.
26. Erläutern Sie: Spanisch-Amerikanischer Krieg, 1898.
27. Erklären Sie: Fashoda-Krise.
28. Schildern Sie die Biographie von Alfred Tirpitz und den Begriff „Risikoflotte“.
29. Erklären Sie: 1. Haager Friedenskonferenz, 1899.
30. Erklären Sie: Burenkrieg, 1899-1902.
31. Erklären Sie: Bagdadbahn, 1899.
32. Erklären Sie: Boxeraufstand, 1900.
33. Wer war Eduard Bernstein und wofür steht in der Sozialdemokratie?
34. Nehmen Sie eine rhetorische Analyse der „Hunnenrede“ Wilhelms II. vor.
35. Erläutern Sie: Bürgerliches Gesetzbuch (BGB).
36. Charakterisieren Sie Bernhard von Bülow als Reichskanzler.
37. Definieren Sie: Menschewiki, Bolschewiki.
38. Erklären Sie: Russisch-Japanischer Krieg, 1904/05.
39. Erklären Sie: Herero-Aufstand, 1904-08; Maji-Maji-Aufstand, 1905-07.
40. Schildern Sie den Ablauf und die Phasen der Russischen Revolution von 1905-07.
41. Schildern Sie die Biographie von Leo D. Trotzki.
42. Erklären Sie: 1. Marokkokrise.
43. Fassen Sie den Inhalt des Schlieffenplanes zusammen.
44. Erklären Sie: Sinn Féin.

45. Definieren Sie: Dreadnought.
46. Erklären Sie: Labour-Party, 1906.
47. Erklären Sie: Algericas-Konferenz, 1906.
48. Erläutern Sie: „Schweinekrieg“, 1906.
49. Erklären Sie: 2. Haager Friedenskonferenz.
50. Wer waren Edward Grey und David Lloyd George?
51. Erklären Sie: „Hottentottenwahlen“, 1907.
52. Definieren Sie: Bülow-Block.
53. Definieren Sie: Englisch-Russische Verständigung, 1907.
54. Definieren Sie: Triple Entente, 1907.
55. Erklären Sie: „Einkreisung“.
56. Erklären Sie: Jungtürkische Revolution.
57. Schildern Sie den Ablauf der Bosnischen Annexionskrise, 1908.
58. Warum geht es in der Daily-Telegraph-Affäre?
59. Erläutern Sie: Reichsfinanzreform, 1909.
60. Charakterisieren Sie Theobald von Bethmann-Hollweg als Reichskanzler.
61. Erklären Sie: 2. Marokkokrise, 1911; Panthersprung.
62. Fassen Sie den Inhalt von Lloyd Georges Mansion House-Rede zusammen.
63. Worum geht es im Tripoliskrieg?
64. Schildern Sie den Ablauf der chinesischen Revolution, 1911.
65. Wer war Aloys Lexa von Aehrenthal?
66. Warum geht es in der Haldane-Mission vom Februar 1912?
67. Definieren Sie: Balkanbund, 1912.
68. Erläutern Sie: 1. Balkankrieg, 1912.
69. Erklären Sie: „Kriegsrat“ vom 8. Dezember 1912.
70. Schildern Sie die Rolle von Friedrich Naumann.
71. Erklären Sie: 2. Balkankrieg, 1913.

72. Erläutern Sie: Liman-von-Sanders-Krise.
73. Erläutern Sie: Syndikalismus.
74. Wer war Raymond Poincaré?
75. Wer war Leopold Graf Berchtold?
76. Schildern Sie die Biographie von Thomas Woodrow Wilson.

6.6 Fragen zur Zeitgeschichte, 1914–1918

1. Schildern Sie den Ablauf der Julikrise 1914 anhand von Quellen.
2. Schildern Sie die Biographie Franz Ferdinands.
3. Erklären Sie: Attentat von Sarajewo.
4. Erklären Sie: Burgfrieden; Union Sacrée.
5. Nehmen Sie Stellung zum 1. Kapitel von Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht“. Beschreiben Sie die Entwicklung der ‚Fischer-Kontroverse‘ seither.
6. Erläutern Sie: Kriegskredite.
7. Erläutern Sie: Fernblockade.
8. Erläutern Sie: Stellungskrieg.
9. Erklären Sie: Oberste Heeresleitung (OHL).
10. Charakterisieren Sie die Rolle von Erich von Falkenhayn, Paul von Hindenburg, Erich Ludendorff.
11. Beschreiben Sie die Entwicklung der Diskussion um die deutschen Kriegsziele.
12. Schildern Sie die Biographie von Karl Liebknecht.
13. Fassen Sie den Inhalt des sog. Septemberprogramms zusammen.
14. Erklären Sie: „Mitteleuropa“.
15. Was regelt der Londoner Vertrag von 1914 und der Londoner Geheimvertrag von 1915? (Territoriale Ansprüche nennen!).
16. Definieren Sie: Alliierte, Mittelmächte.
17. Erklären Sie: Austro-polnische/germano-polnische Lösung.

18. Erklären Sie: U-Boot-Krieg.
19. Erklären Sie: Gruppe International, Spartakusbund.
20. Erklären Sie: Brussilow-Offensiven.
21. Was regelt das Hilfsdienstgesetz der 3. OHL vom Dez. 1916?
22. Erklären Sie: Zimmermann-Telegramm, 1917.
23. Schildern Sie die Abläufe der Russischen Februarrevolution.
24. Erklären Sie: USPD, MSPD 1917.
25. Schildern Sie die Biographie von Alexander F. Kerenski.
26. Fassen Sie den Inhalt der Osterbotschaft Wilhelms II. vom April 1917 zusammen.
27. Nennen Sie Gründe für den Kriegseintritt der U.S.A
28. Erklären Sie: Julikrise 1917.
29. Erklären Sie: Friedensresolution des Reichstags vom Juli 1917. Nennen Sie die Träger und Vertreter.
30. Erklären Sie: Deutsche Vaterlandspartei.
31. Charakterisieren Sie Georg Freiherr von Hertling als Reichskanzler.
32. Erklären Sie: 1. Balfour-Deklaration.
33. Schildern detailliert den Ablauf der Oktoberrevolution.
34. Nennen Sie Argumente, die Zeitgeschichte mit dem Stichjahr 1917 beginnen zu lassen.
35. Erklären Sie: Tscheka.
36. Schildern Sie detailliert die Abläufe des Russischen Bürgerkriegs 1918-22, einschließlich der ausländischen Interventionen.
37. Nennen Sie Wilsons 14 Punkte vom Jan. 1918.
38. Erläutern Sie: Januarstreiks 1918.
39. Nennen Sie die Regelungen des Friedens von Brest-Litowsk.
40. Schildern Sie die Biographie Wladimir I. Lenins.
41. Erklären Sie: Schwarzer Freitag des deutschen Heeres.

42. Erklären Sie: Völkermanifest Karls I.
43. Schildern Sie detailliert die Abläufe der Novemberrevolution in Deutschland.
44. Welche Rolle spielt Max von Baden?
45. Definieren Sie: Rat der Volksbeauftragten.
46. Erklären Sie: 1. Republik (Deutsch-)Österreich und die Forderung nach „Anschluss“.

6.7 Fragen zur Zeitgeschichte, 1918–1933

1. Schildern Sie die Biographien von Philipp Scheidemann und Matthias Erzberger.
2. Erklären Sie: DDP, DVP, DNVP.
3. Erklären Sie: Stahlhelm/Bund der Frontsoldaten.
4. Erklären Sie: KPD.
5. Erläutern Sie: 3. (Kommunist.) Internationale.
6. Erklären Sie: Freikorps.
7. Erklären Sie: Weimarer Nationalversammlung.
8. Schildern Sie die Biographie von Friedrich Ebert.
9. Erklären Sie: Weimarer Koalition.
10. Erklären Sie: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (ADGB).
11. Schildern Sie detailliert die Abläufe der Münchener Räterepublik.
12. Schildern Sie die Biographie Kurt Eisners.
13. Beschreiben Sie die Rolle von Gustav Noske.
14. Erklären Sie: Völkerbund.
15. Schildern Sie den Ablauf der Pariser Friedenskonferenz.
16. Nennen Sie die wesentlichen Regelungsbereiche aller Pariser Vorortverträge von 1919.
17. Erläutern Sie den Versailler Vertrag.
18. Nennen Sie fünf Titel zur Kriegsschuldfrage.

19. Erläutern Sie: Reparationen.
20. Erklären Sie: Cordon Sanitaire.
21. Charakterisieren Sie die Rolle von Béla Kun.
22. Definieren Sie: Kleine Entente.
23. Erläutern Sie: Dolchstoßlegende.
24. Vergleichen Sie die Weimarer Reichsverfassung mit der „Bismarckschen“ Reichsverfassung von 1871 und mit dem Grundgesetz von 1949 mit Blick auf folgende Problembereiche: a) Zentralismus - Föderalismus; b) Stellung der Regierung; c) Rechte des Parlaments; d) höchstes Staatsamt; e) Notstandsregelungen; f) Wahlrecht; g) Grundrechte; h) Bezugnahme auf bestimmte Verfassungstraditionen.
25. Erklären Sie: Fasci di Combattimento/Faschismus.
26. Erklären Sie: Griechisch-Türkischer Krieg, 1919.
27. Erläutern Sie: IRA.
28. Erklären Sie: Ungarische Räterepublik.
29. Erklären Sie: Curzon-Line.
30. Erklären Sie: Völkerbundsmandat.
31. Schildern Sie die Biographien von Hans von Seeckt, Ernst Thälmann, Konstantin Fehrenbach, Joseph Wirt.
32. Schildern Sie die politischen Anfänge Adolf Hitlers in München.
33. Erläutern Sie: Kapp-Putsch, 1920.
34. Erklären Sie: Reichswehr.
35. Erklären Sie: DAP/NSDAP.
36. Erläutern Sie: Sowjetisch-Polnischer Krieg, 1920.
37. Erklären Sie: Rote Armee.
38. Was regelt der Friede von Riga vom März 1921?
39. Schildern Sie den Kronstadter Aufstand.
40. Erklären Sie: Kriegskommunismus.

41. Erklären Sie: NEP.
42. Schildern Sie die Biographie Joseph W. Stalins.
43. Was regelt der Rapallo-Vertrag von 1922?
44. Was regelt das Washingtoner Flottenabkommen von 1922?
45. Schildern Sie die Biographie von Walther Rathenau.
46. Schildern Sie die Biographie von Benito Mussolini.
47. Erklären Sie: Marsch auf Rom.
48. Erklären Sie: Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR).
49. Schildern Sie die Biographie Gustav Stresemanns.
50. Erklären Sie: Ruhrkampf, 1923.
51. Erklären Sie: Inflation und Hyperinflation.
52. Erklären Sie: Reichsexekution, 1923.
53. Schildern Sie detailliert den Ablauf des Hitler-Putschs vom 8./9. Nov. 1923.
54. Was regelt der Dawes-Plan von 1924?
55. Fassen Sie die wesentlichen programmatischen Punkte von Hitlers „Mein Kampf“ zusammen. Konsultieren Sie die wiss. Edition des Instituts für Zeitgeschichte und Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Stuttgart 1981
56. Erklären Sie: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.
57. Nennen Sie die Regelungen des Locarno-Pakts von 1925.
58. Wofür steht „Ost-Locarno“?
59. Erklären Sie: 2. Balfour-Deklaration/Commonwealth.
60. Erklären Sie: Eiserne Garde in Rumänien.
61. Was regelt der Briand-Kellogg-Pakt?
62. Was regelt der Young-Plan?
63. Erklären Sie: Maginot-Linie.
64. Erläutern Sie: 1. Fünfjahresplan in der UdSSR, 1929-33.
65. Erklären Sie: Schwarzer Freitag, 29. Okt. 1929.

66. Erklären Sie: Weltwirtschaftskrise 1929.
67. Erläutern Sie: Königsdiktaturen auf dem Balkan.
68. Erklären Sie: Präsidialkabinette.
69. Schildern Sie die Biographie Heinrich Brüning's.
70. Erklären Sie: National Government in England, 1931-35.
71. Welche Bedeutung hat die Sozialenzyklika „Quadrogesimo Anno“ von 1931?
72. Erklären Sie: Harzburger Front, 1931.
73. Schildern Sie die Biographie Franz von Papens.
74. Erklären Sie: „Papenschlag“.
75. Schildern Sie die Biographie Otto Brauns.
76. Erklären Sie: New Deal.
77. Äußern Sie sich zu den Wahlergebnissen der NSDAP seit 1929.
78. Äußern Sie sich zur Wahlkampf-Propaganda der NSDAP.
79. Schildern Sie die Biographie von Kurt von Schleicher.
80. Schildern Sie die Biographie von Gregor Strasser.
81. Schildern Sie die Biographie von Franklin Delano Roosevelt.

6.8 Fragen zur Zeitgeschichte, 1933–1945

1. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Machtergreifung“.
2. Schildern Sie die Biographie Hermann Görings.
3. Schildern Sie die Biographie von Joseph Goebbels.
4. Erläutern Sie: Reichstagsbrand. Beschreiben Sie den Gang der Forschung.
5. Was regelt das Ermächtigungsgesetz?
6. Was regelt die Reichstagsbrandverordnung?
7. Erläutern Sie: „Gleichschaltung“.
8. Erläutern Sie: Reichskonkordat, Deutsche Evangelische Kirche.
9. Schildern Sie die Biographie von Engelbert Dollfuß.

10. Schildern Sie die Biographie von Kurt Ritter von Schuschnigg.
11. Erklären Sie: Gestapo.
12. Schildern Sie die Biographie Heinrich Himmlers.
13. Definieren Sie: Konzentrationslager (KZ).
14. Erklären Sie: Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund.
15. Erklären Sie: Sudetendeutsche Heimatfront/Konrad Henlein.
16. Schildern Sie die Biographie von Ernst Röhm.
17. Erklären Sie: Mordaktion gegen Röhm und SA-Führer, „Röhm-Putsch“, Juni 1934.
18. Definieren Sie: SA, SS.
19. Erklären Sie: Politik der kollektiven Sicherheit der UdSSR.
20. Erklären Sie: Volksfront.
21. Erklären Sie: Stalin'sche „Säuberungen“, 1934-38.
22. Schildern Sie die Biographie von Edvard Benes.
23. Erläutern Sie: Stalinismus.
24. Erläutern Sie: Front von Stresa, April 1935.
25. Was ist der Inhalt des Deutsch-Britischen Flottenabkommens vom Juni 1935?
26. Erklären Sie: Appeasement.
27. Erklären Sie: Nürnberger Gesetze von 1935
28. Erläutern Sie: Abessinienkrieg, 1935/36.
29. Schildern Sie die Biographien von Francisco Franco, Léon Blum.
30. Schildern Sie die Rolle des japanischen Tenno Hirohito.
31. Schildern Sie detailliert die Abläufe des Spanischen Bürgerkriegs.
32. Erläutern Sie: Legion Condor.
33. Erläutern Sie: Achse Berlin-Rom, 1936.
34. Erläutern Sie: Antikominternpakt.
35. Erklären Sie: Remilitarisierung des Rheinlandes, 1936.

36. Erklären Sie: Deutscher Vierjahresplan, 1936.
37. Erläutern Sie die Bedeutung der Barmer Bekenntnissynode, 1934, sowie der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, 1937.
38. Erläutern Sie: 2. Chinesisch-Japanischer Krieg, 1937.
39. Schildern Sie die Blomberg-Fritsch-Affäre.
40. Schildern Sie die Biographien von Joachim von Ribbentrop, Neville Chamberlain, Emil Hácha, Edouard Daladier, Papst Pius XII.
41. Beschreiben Sie den Ablauf des „Anschlusses“ Deutsch-Österreichs im März 1938.
42. Zeichnen Sie den Ablauf der Sudetenkrise von 1938 nach.
43. Schildern Sie die Biographie von Clement Attlee, Charles de Gaulle, Wjatscheslaw M. Molotow.
44. Was regelt das Münchener Abkommen vom September 1938?
45. Erläutern Sie: Reichspogromnacht, 9. Nov. 1938.
46. Erläutern Sie: Reichsprotektorat Böhmen und Mähren.
47. Erklären Sie: Stahlpakt, Mai 1939.
48. Erläutern Sie: Danzig-Krise, 1939.
49. Was regelt der Hitler-Stalin-Pakt, einschließlich des geheimen Zusatzprotokolls?
50. Schildern Sie den deutschen Überfall auf Polen.
51. Erläutern Sie: Generalgouvernement Polen, 1939-44.
52. Erklären Sie: „Sitzkrieg“/„Phoney war“.
53. Schildern Sie den deutschen Überfall auf das neutrale Dänemark und auf Norwegen, April 1940.
54. Schildern Sie den Frankreichfeldzug und die Invasion der neutralen Niederlande, Belgiens und Luxemburgs, Mai 1940.
55. Erläutern Sie: Vichy-Regime.
56. Erläutern Sie: Dreimächtepakt vom September 1940.
57. Was regelt der Wiener Schiedsspruch?

58. Schildern Sie die „Luftschlacht um England“.
59. Schildern Sie die Kämpfe in Westafrika.
60. Schildern Sie die Biographie von Erwin Rommel.
61. Definieren Sie: Lend-Lease-Act, März 1941.
62. Schildern Sie die Biographie von Josip Tito.
63. Erläutern Sie: „Endlösung der europäischen Judenfrage“.
64. Erläutern Sie: Atlantik-Charta vom August 1941.
65. Erklären Sie: Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942; „kumulative Radikalisierung“ im totalitären Universalrassismus.
66. Schildern Sie die Biographien von Adolf Eichmann, Reinhard Heydrich.
67. Schildern Sie die deutsche Besetzung von Jugoslawien und Griechenland.
68. Schildern Sie den deutschen Überfall auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941. Äußern Sie sich zur ‚Präventivkriegstheorie‘.
69. Erläutern Sie den Kriegseintritt der U.S.A.
70. Erklären Sie: Stalingrad 1942/43, totaler Krieg, Luftkrieg.
71. Schildern Sie die Biographie von Friedrich Paulus.
72. Schildern Sie die Biographie von Dwight D. Eisenhower.
73. Nennen und erläutern Sie die verschiedenen Gruppen des deutschen Widerstands: politischer, militärischer, studentischer, kirchlicher, ziviler.
74. Schildern Sie die Biographien von Geog Elser, Willy Brandt, Claus Graf Schenk von Stauffenberg, Carl Friedrich Goerdeler, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, Helmuth James Graf von Moltke, Julius Leber, Ludwig Beck, Dietrich Bonhoeffer, Alfred Delp, Ulrich von Hassell, Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorff, Hans Oster, Henning von Tresckow, Adam von Trott zu Solz, Peter Graf York von Wartenburg.
75. Was wurde auf der Casablanca-Konferenz verabredet?
76. Nennen Sie die Ergebnisse der Teheraner Konferenz, 1943.
77. Erläutern Sie: 20. Juli 1944. Nennen Sie führend Beteiligte.
78. Erläutern Sie: Warschauer Aufstand, 1944.

79. Schildern Sie die Abläufe der Kapitulation im Mai 1945 im Hinblick auf Kontinuität und Diskontinuität.
80. Äußern Sie sich zur Forschungsdiskussion um die Bedeutung der Person Hitlers für den Nationalsozialismus: Monokratie-/Polykratiestreit.
81. Fassen Sie die wesentlichen Positionen des deutschen Historikerstreits um die Einmaligkeit der nationalsozialistischen „Judenvernichtung“ zusammen und äußern Sie sich dazu.
82. Erläutern Sie die verschiedenen Faschismustheorien und äußern Sie sich dazu.
83. Benennen Sie ‚Ergebnisse‘ des Zweiten Weltkriegs für Europa und die Welt: politisch, wirtschaftlich, militärisch.
84. Äußern Sie sich zur Debatte um Daniel J. Goldhagens ‚Hitler’s Willing Executioners‘ in den USA und in Deutschland.

6.9 Fragen zur Zeitgeschichte seit 1945

1. Erklären Sie: „Zusammenbruch“.
2. Schildern Sie den Ablauf der Potsdamer Konferenz und nennen Sie die Regelungen des Potsdamer Abkommens.
3. Schildern Sie die Biographie von Harry S. Truman.
4. Definieren Sie: UN.
5. Erklären Sie: Oder-Neiße-Grenze.
6. Erläutern Sie: 2. Republik Österreich.
7. Erklären Sie: Alliiertes Kontrollrat.
8. Erklären Sie: CDU, CSU.
9. Schildern Sie die Biographie von Alcide de Gasperi.
10. Schildern Sie den Ablauf und nennen Sie die Urteile des Nürnberger Prozesses.
11. Erklären Sie: SBZ.
12. Erklären Sie: „Iron Curtain“.
13. Erklären Sie: SED.

14. Erklären Sie: 4. Französische Republik, 1946.
15. Beschreiben Sie die politischen Deutschland-Vorstellungen und ihre Entwicklung bei John F. Dulles, Walter Lippman, Sumner Welles, George F. Kennan.
16. Charakterisieren Sie die deutschlandpolitischen Konzepte von Konrad Adenauer, Jakob Kaiser und Kurt Schumacher.
17. Vergleichen Sie die deutschlandpolitischen Vorstellungen der Alliierten bis 1947.
18. Definieren Sie: Truman-Doktrin, März 1947.
19. Nennen und erläutern Sie die internationalen Konferenzen bis 1947.
20. Was versteht Ernst Nolte in seinem Standardwerk „Deutschland und der Kalte Krieg“ unter einer „weiten“ und einer „engen“ Definition des Kalten Krieges?
21. Definieren Sie: Marshall-Plan, 1947.
22. Erklären Sie: Kominform, 1947.
23. Erklären Sie: Bizone, 1947.
24. Erläutern Sie: „Prager Fenstersturz“, Februar 1948.
25. Schildern Sie die Biographien von Lucius D. Clay, Sir Brian Robertson, General Koenig, Wassilij Sokolowski.
26. Erklären Sie: Berlin-Blockade, 1948/49.
27. Erläutern Sie: Beschluss zur Weststaatsgründung.
28. Erläutern Sie detailliert: Parlamentarischer Rat, 1948.
29. Was regelt der Brüsseler Pakt von 1948?
30. Erläutern Sie: Nahostkonflikt, 1. Nahostkrieg, 1948.
31. Erläutern Sie: Titoismus.
32. Erklären Sie: RGW.
33. Erklären Sie: NATO, April 1949.
34. Erläutern Sie: VR China.

35. Vergleichen Sie das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland mit der Weimarer Reichsverfassung, der Verfassung des Deutschen Reichs von 1871 und mit der Paulskirchenverfassung. Berücksichtigen Sie folgende Problembereiche: a) Provisorischer Charakter; b) Föderalismus; c) Grundrechte; d) Entwicklung des Bundesverfassungsgerichts und seiner Bedeutung für die FDGO-Auslegung im SRP- und KPD-Urteil; e) Stellung des Regierungschefs; f) soziale Rechte; g) Wahlrecht; h) Charakter des Staatswesens.
36. Schildern Sie die Biographien von Theodor Heuss, Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Walter Ulbricht, Erich Honecker.
37. Erklären Sie: FDP.
38. Schildern Sie den Entstehungsprozess der DDR.
39. Erklären Sie: Schuman-Plan, 1950.
40. Erklären Sie: Korea-Krieg.
41. Schildern Sie die Biographie von Gustav Heinemann.
42. Definieren Sie: McCarthyismus.
43. Erklären Sie: Montan-Union, 1951.
44. Erklären Sie: Stalin-Note vom 10. März 1952. Äußern Sie sich zum Forschungsgang.
45. Erklären Sie: Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG).
46. Schildern Sie die Biographie von Erich Ollenhauer.
47. Schildern Sie die Abläufe des 17. Juni 1953.
48. Erläutern Sie: CIA, 1953.
49. Schildern Sie die Bedeutung von Nikita S. Chruschtschow.
50. Erläutern Sie: Algerienkrieg, 1954.
51. Definieren Sie: Warschauer Pakt, 1955.
52. Schildern Sie den Ablauf des Kanzler-Besuchs in Moskau vom September 1955. Nennen Sie die wesentlichen Ergebnisse.
53. Was regelt der Österreichische Staatsvertrag vom Mai 1955?
54. Welche Bedeutung hatte der XX. Parteitag der KPdSU, 1956?

55. Erklären Sie: NVA, Bundeswehr.
56. Erklären Sie: Suezkrise, 1956.
57. Erläutern Sie: Ungarnaufstand 1956.
58. Was beinhaltet der Rapacki-Plan von 1957?
59. Schildern Sie die Biographie von Franz Joseph Strauß.
60. Definieren Sie: EWG/EG, 1957.
61. Definieren Sie: Sputnik. Erklären Sie: Sputnik-Schock.
62. Erklären Sie: Hallstein-Doktrin, 1957.
63. Erklären Sie: 5. Französische Republik, 1958.
64. Erklären Sie: Eisenhower-Doktrin, 1958.
65. Nennen Sie die wesentlichen Inhalte des Godesberger Programms der SPD von 1959.
66. Schildern Sie die Biographie von Heinrich Lübke.
67. Erläutern Sie: Dekolonisation.
68. Erläutern Sie: EFTA, OPEC, 1960.
69. Schildern Sie die Biographie von John F. Kennedy.
70. Erläutern Sie: „New Frontier“.
71. Schildern Sie die Biographie von Leonid Breschnew.
72. Erklären Sie: Berliner Mauer, 13. August 1961.
73. Schildern Sie die Biographie von Willy Brandt.
74. Schildern Sie die Biographie von Herbert Wehner.
75. Was regelt das 2. Vatikanische Konzil (Vaticanum II) von 1962?
76. Schildern Sie detailliert die Kubakrise von 1962.
77. Schildern Sie den Ablauf der Spiegel-Affäre von 1962.
78. Erklären Sie: NPD, 1964.
79. Schildern Sie die Biographie Lyndon B. Johnsons.
80. Charakterisieren Sie Ludwig Erhard als Bundeskanzler.

81. Schildern Sie die Biographie von Erich Mende.
82. Erklären Sie: Große Koalition, 1966-69.
83. Erklären Sie: Biafrakrieg, 1967-70.
84. Charakterisieren Sie Kurt Georg Kiesinger als Bundeskanzler.
85. Schildern Sie die Biographie Martin Luther Kings.
86. Erläutern Sie: Studentenbewegung, 1967.
87. Schildern Sie die Biographie von Rudi Dutschke.
88. Erläutern Sie: 3. Nahostkrieg/Sechstagekrieg.
89. Erklären Sie: Vietnamkrieg.
90. Erklären Sie: Notstandsgesetze, 1968.
91. Schildern Sie die Unruhen vom Mai 1968.
92. Erklären Sie: Prager Frühling 1968.
93. Erklären Sie: Militärintervention des Warschauer Paktes in der CSSR.
94. Schildern Sie die Biographie von Alexander Dubcek.
95. Definieren Sie: Breschnew-Doktrin.
96. Schildern Sie die Biographie von Walter Scheel.
97. Erklären Sie: DKP.
98. Erläutern Sie: Sozialliberale Koalition, 1969-82.
99. Erläutern Sie: Neue Ostpolitik.
100. Schildern Sie die Biographie von Bruno Kreisky.
101. Definieren Sie: Apollo 11.
102. Was regelt der Atomwaffensperrvertrag von 1969?
103. Erklären Sie: My Lai-Massaker 1969.
104. Nennen Sie die wesentlichen Regelungen der Ostverträge, 1970-72.
105. Schildern Sie die Biographie von Erich Honecker.
106. Erklären Sie: RAF.
107. Erklären Sie: PLO.

108. Was regelt das Viermächteabkommen von 1971?
109. Erklären Sie: SALT, 1972.
110. Schildern Sie die Biographie von Rainer Barzel.
111. Was regelt der Grundlagenvertrag von 1972?
112. Was sind die Kernaussagen des Club-of-Rome-Berichts „Limits to growth“ von 1972?
113. Erklären Sie: 4. Nahostkrieg/Yom Kippur-Krieg.
114. Schildern Sie die Biographie von Kurt Waldheim.
115. Erklären Sie: Erdölschock, 1973.
116. Schildern Sie die Guillaume-Krise, 1974.
117. Schildern Sie die Biographie von Helmut Schmidt.
118. Schildern Sie die Biographie von Valéry Giscard D'Estaing.
119. Erklären Sie: Libanesischer Bürgerkrieg, 1975.
120. Schildern Sie die Biographie von Gerald Ford.
121. Definieren Sie: „Charta '77“.
122. Erläutern Sie: Deutscher Herbst.
123. Erklären Sie: Likud-Block in Israel.
124. Schildern Sie die Biographie von Jimmy E. Carter.
125. Erklären Sie: Rote Khmer, 1978.
126. Schildern Sie den Ablauf der Islamischen Revolution, 1979.
127. Erklären Sie: Europaparlament, 1979.
128. Erklären Sie: Die Grünen, 1980.
129. Erläutern Sie: Sandinisten in Nicaragua, 1979.
130. Was beinhaltet der NATO-Doppelbeschluss und warum war er in Europa so umstritten?
131. Charakterisieren Sie Johannes Paul II. als Papst.
132. Erklären Sie: Friedensbewegung.
133. Charakterisieren Sie Karl Carstens als Bundespräsidenten.

134. Schildern Sie den Ablauf des Afghanistankriegs, 1979.
135. Schildern Sie ausführlich die Polenkrise, 1980.
136. Erklären Sie: Solidarnosc.
137. Erläutern Sie den Golfkrieg Irak-Iran, 1980.
138. Charakterisieren Sie Ronald W. Reagan als Präsidenten der Vereinigten Staaten.
139. Schildern Sie den Skandal um die DGB-Unternehmensgruppe ‚Neue Heimat‘, 1982.
140. Erklären Sie: Falkland-Krieg.
141. Erläutern Sie: Libanonkrieg, 5. Nahostkrieg.
142. Erläutern Sie: „Wende“ in Bonn, 1982/83.
143. Charakterisieren Sie Helmut Kohl als Bundeskanzler.
144. Charakterisieren Sie Hans-Dietrich Genscher als Außenminister.
145. Erklären Sie: Pershing II, SS 20.
146. Definieren Sie: SDI.
147. Erklären Sie: Flick-Spendenaffäre, 1984.
148. Fassen Sie die wesentlichen Aussagen von Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Rede zum 8. Mai 1985 zusammen.
149. Charakterisieren Sie Michail Gorbatschow als Generalsekretär der KPdSU.
150. Definieren Sie: Glasnost, Perestroika.
151. Erklären Sie: Tschernobyl, 1986.
152. Erklären Sie: INF-Vertrag.
153. Schildern Sie den Staatsbesuch Erich Honeckers in Bonn, 1987.
154. Erklären Sie: Niederschlagung der Demokratiebewegung in China, 1989.
155. Erklären Sie: Demokratisierung in Polen und Ungarn.
156. Erläutern Sie: 40. Jahrestag der Gründung der DDR, Öffnung der Mauer, Zusammenbruch der DDR.
157. Charakterisieren Sie die ‚deutsche Revolution‘ von 1989.

158. Äußern Sie sich zu den Funktionen und Rollen von Egon Krenz, Markus Wolf, Hans Modrow.
159. Schildern Sie den Umbruch in der ČSSR, in Bulgarien und Rumänien.
160. Schildern Sie die Biographie von Václav Havel.
161. Schildern Sie den Reformprozess in Südafrika.
162. Äußern Sie sich zu dem Begriff „Wiedervereinigung“.
163. Nennen Sie Teilnehmer des „Runden Tisches“, Anfang 1990.
164. Kommentieren Sie das Wahlergebnis zur DDR-Volkskammer vom März 1990.
165. Was regelt der Staatsvertrag über Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion vom Juli 1990?
166. Charakterisieren Sie Lothar de Maizière als letzten Staatschef der DDR.
167. Nennen Sie wesentliche Regelungen des Zwei-Plus-Vier-Vertrages vom September 1990. Welchen Stellenwert hat das Dokument? Wie kam es zustande?
168. Nennen Sie westeuropäische Bedenken gegen die deutsche Einheit.
169. Charakterisieren Sie den Vollzug der deutschen Einheit vom 3. Oktober 1990 mit Blick auf die Nationalstaatsgründung von 1871.
170. Was enthält die Charta von Paris vom November 1990?
171. Erläutern Sie: Irakischer Überfall auf Kuwait und Golfkrieg.
172. Schildern Sie das Kurdenproblem in seiner historischen Dimension im 20. Jahrhundert.
173. Schildern Sie die Fortschritte der Europäischen Einigung auf dem Weg zur Europäischen Union: Maastricht, Schengen.
174. Schildern Sie den ‚Hauptstadtstreit‘ Bonn-Berlin und charakterisieren sie ihn mit Blick auf die Frage nationaler Integration. Kommentieren Sie die Entscheidung des Bundestages von 1991.
175. Erläutern Sie den Putsch gegen Präsident Gorbatschow vom August 1991.
176. Erläutern Sie die Auflösung der UdSSR.
177. Erklären Sie: Russland und die GUS.

178. Beschreiben Sie die Entwicklung zum jugoslawischen Bürgerkrieg seit 1990, seinen Verlauf, die diversen Friedensbemühungen der UN.
179. Charakterisieren Sie den Umweltgipfel von Rio de Janeiro, 1992.
180. Erläutern Sie vor dem Hintergrund der Industrialisierungsgeschichte: Globalisierung.
181. Nennen Sie die zentralen Krisenregionen seit 1945.
182. Erläutern Sie die Entwicklung des Friedensprozesses in Israel nach dem Mord an J. Rabin.
183. Schildern Sie die wesentlichen Züge des Bosnien-Konfliktes seit Mitte 1998.
184. Schildern Sie den Regierungswechsel in Bonn 1998.
185. Charakterisieren Sie die Innen- und Außenpolitik Gerhard Schröders, insbesondere die Hartz-Reformen.
186. Beschreiben Sie die Bedeutung von 9/11.
187. Erklären Sie: War on terror, Irakkrieg, Afghanistankrieg.
188. Schildern Sie die Entwicklung der EU seit den Maastrichter Verträgen und die Einführung des Euro unter Berücksichtigung des supranationalen Aspekts.
189. Charakterisieren und vergleichen Sie die amerikanischen Präsidenten George W. Bush, Barack Obama, Donald Trump und Joseph Biden.
190. Schildern Sie den Regierungswechsel in Berlin 2005.
191. Charakterisieren Sie die Innen-, Außen- und Europapolitik Angela Merkels. Äußern Sie sich insbesondere zur Finanzkrise 2008, zur Eurokrise 2010 und zur Flüchtlingskrise 2015.
192. Beschreiben Sie die Heraufkunft des scharnierförmig mit dem Rechtsextremismus verbundenen Rechtspopulismus in der Bundesrepublik im Kontext der älteren rechtspopulistischen Entwicklungen in Frankreich, Österreich, den Niederlanden, Schweden, Polen und Ungarn.
193. Äußern Sie sich zur Entwicklung der deutschen Volksparteien ab 2005 und bis zur Bundestagswahl von 2016.
194. Äußern Sie sich zum Ende des Afghanistankriegs 2021.

195. Äußern Sie sich zum politischen Umgang mit der Klimakrise, 50 Jahre nach dem Erscheinen des Club of Rome-Berichts über die limits to growth 1972.
196. Schildern Sie die Entstehung der Ampel-Koalition im Spätherbst 2021.
197. Charakterisieren Sie die politischen Folgen der Covid-19-Pandemie.

7 Fragen zum aktuellen Zeitgeschehen

1. Wer gehört zur Zeit in welcher Funktion der Bundesregierung an?
2. Wie heißt der Vorsitzende der größten Einzelgewerkschaft Europas?
3. Welche politischen Bereiche bereiten den EU-Organen gegenwärtig besondere Schwierigkeiten?
4. Wer ist z.Z. Präsident des Europäischen Parlaments?
5. Wie heißt der Generalbundesanwalt?
6. Wer leitet das Bundespresseamt?
7. Wie heißt der derzeitige Bundesratspräsident?
8. Beschreiben Sie kurz anhand der vier wirtschaftspolitischen Ziele des Stabilitätsgesetzes (Nennen!) die gegenwärtige wirtschaftliche Lage.
9. Nennen Sie zwei wichtige Politiker der Russischen Föderation.
10. Geben Sie drei wichtige politische Ämter des im Herbst 1992 verstorbenen SPD-Politikers Willy Brandt an.
11. Nach welchem System werden die Abgeordneten des Deutschen Bundestages gewählt?
12. Nennen Sie drei wichtige Organe der UNO.
13. Nennen Sie drei große außenpolitische Erfolge von Bundeskanzler Adenauer.
14. Nennen Sie drei Friedensnobelpreisträger.
15. Nennen Sie den grundgesetzlichen Auftrag der Parteien in der Bundesrepublik.
16. Wie finanzieren Parteien ihre Arbeit?
17. Nennen Sie die Rangordnung der Normen der bundesdeutschen Rechtsordnung.
18. Welche Parteien wurden bis jetzt vom Bundesverfassungsgericht verboten und wann? Wer kann diesbezüglich einen Antrag einreichen?
19. Erläutern Sie: KSZE, WEU, UNESCO, NATO, GATT, OECD, SALT, StART.

20. Erläutern Sie: Frankfurter Wirtschaftsparlament 1948.
21. Welches ist das streikärmste Land Europas?
22. Nennen Sie die vier großen wirtschaftlichen Nachfragegruppen (wirtschaftliche Entscheidungsträger).
23. Was sind Devisen?
24. Außenhandel der Bundesrepublik: In welche fünf Länder gehen die meisten Exporte?
25. Aus welchen fünf Länder sind die größten Importeure in die Bundesrepublik?
26. Erläutern Sie: Lombardsatz.
27. Nennen Sie fünf bedeutende Industriezweige im Bundesgebiet.
28. Erläutern Sie: Lohnnebenkosten!
29. Wie heißt der derzeitige Präsident der Deutschen Bundesbank und der EZB!
30. Nennen Sie zwei Organe der Bundesbank und der EZB.
31. Nennen Sie drei geldpolitische Instrumente der Bundesbank und der EZB.
32. Erläutern Sie: DAX.
33. Erläutern Sie: Bruttosozialprodukt.
34. Nennen Sie die Bundesgerichte und Ihren Sitz.
35. Beschreiben Sie die Gesellschafts-Pyramide in der Bundesrepublik.
36. Erläutern Sie: Subsidiaritätsprinzip im bundesdeutschen Sozialrecht!
37. Wie heißt der derzeitige Präsident der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg?
38. Welcher britische Nationalökonom hat die theoretische Grundlage des Stabilitätsgesetzes von 1967 erarbeitet?
39. Was definiert Art. 20 Abs. 1 GG?

8 Fragen zur Technikgeschichte

1. Äußern Sie sich zur Aufbewahrung und Weitergabe technischen Wissens im Mittelalter anhand von Beispielfeldern.
2. Beschreiben Sie die Bedeutung von Technik für die Renaissancekultur anhand von Beispielfeldern.
3. Ordnen Sie die Begriffe und Konzepte „industrious revolution“ und proto-industrielle Produktion in der frühen Neuzeit anhand von Beispielfeldern ein.
4. Äußern Sie sich zur Bedeutung der Technik im Werk von Karl Marx.
5. Charakterisieren Sie die erste Phase der Technikgeschichtsschreibung, die sogenannte Ingenieurgeschichte, am Beispiel von Conrad Matschoß.
6. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Technikgeschichte und utopischer Literatur sowie utopischem Film anhand von Beispielen.
7. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Technikgeschichte und Musealisierung am Beispiel des Deutschen Museums München und Berücksichtigung des Begriffs Erfindergeschichte.
8. Charakterisieren Sie den Ansatz des dritten Bands von Franz Schnabels in Karlsruher entstandener Deutscher Geschichte im neunzehnten Jahrhundert: Erfahrungswissenschaften und Technik, 1934, im politischen und historiographischen Kontext der Zeit.
9. Charakterisieren Sie die „Geschichte der Produktivkräfte“ und die Bedeutung der technikgeschichtlichen Museumskultur für die DDR.
10. Beschreiben Sie die Aneignung der Technikgeschichte durch Fachhistoriker seit den 1960er Jahren anhand von europäischen und amerikanischen Beispielen.
11. Beschreiben Sie den makrohistorischen Ansatz der Propyläen-Technikgeschichte.
12. Äußern Sie sich zu den Ansätzen von SCOT sowie ANT und zur entsprechenden Diskussion.

13. Äußern Sie sich zum energiegeschichtlichen Ansatz in der Technikgeschichte.
14. Charakterisieren Sie die Kulturgeschichte der Technik anhand ihrer Kritik an der Makrogeschichte anhand von Beispielen und Themen.
15. Ordnen Sie den Ansatz der Umweltgeschichte anhand von Beispielen und Themen ein.
16. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Technikgeschichte zur Alltags- und Gendergeschichte.
17. Beschreiben Sie die Entdeckung des Nutzers anhand von Beispielen und Themen.
18. Charakterisieren Sie Arbeitsfelder der Karlsruher, Münchner, Berliner und Dresdner Technikgeschichte.
19. Erklären Sie den sozialkonstruktivistischen Begriff Technikzukünfte.
20. Nennen und erläutern Sie drei einflussreiche Medien der Vermittlung von Technikbildern seit 1960.
21. Äußern Sie sich zur Bedeutung des Begriffs Anthropozän für die Technikgeschichte.

9 Fragen zur europäischen Verfassungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert

1. Charakterisieren Sie das Prinzip der monarchischen Souveränität vor 1789 und nach 1815 mit Beispielen aus europäischen Verfassungen.
2. Charakterisieren Sie das Prinzip der Volkssouveränität in der politischen Theorie seit der Aufklärung und in der europäischen Verfassungspraxis nach 1815.
3. Beschreiben Sie die politischen Spannungen innerhalb der Wiener Ordnung von 1815/20.
4. Charakterisieren Sie das Verfassungsverständnis des europäischen Konstitutionalismus im 19. Jahrhundert an Beispielen europäischer Verfassungen.
5. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Rechtsrezeption und Kodifikation im 19. Jahrhundert u. a. am Beispiel des Code Civil.
6. Charakterisieren Sie die Agenda des modernen Monarchismus u. a. an der politischen Biographie Otto von Bismarcks.
7. Beschreiben Sie die Verschiedenheiten zwischen der angelsächsischen Common law-Tradition ohne geschriebene Verfassung und dem kontinentaleuropäischen Verfassungsverständnis.
8. Äußern Sie sich zur Verfassung des Königreichs Belgien von 1830.
9. Charakterisieren Sie den Prozess des constitutional nation-buidling der Paulskirche.
10. Äußern Sie sich zu Unterschieden zwischen konstitutioneller und parlamentarischer Monarchie u. a. am Beispiel der Verfassung des Königreichs der Niederlande von 1848.
11. Charakterisieren Sie das Verfassungsverständnis des modernen europäischen Interventionsstaats der Daseinsfürsorge seit 1880.

12. Kommentieren Sie den Charakter der Reichsverfassung von 1871 als Fürstenbund.
13. Vergleichen Sie die Stellung des Reichstags zwischen 1871 und 1918 mit dem House of Commons.
14. Beschreiben Sie den Entstehungsprozess und das Privatrechtsverständnis des BGB.
15. Stellen Sie die Weimarer Reichsverfassung in die deutsche und europäische Verfassungstradition.
16. Beschreiben Sie den Prozess der de facto-Außerkraftsetzung der WRV bei gleichzeitiger formaler Fortgeltung nach 1933.
17. Äußern Sie sich zum Phänomen „Recht im Unrecht“ (Michael Stolleis).
18. Stellen Sie das Grundgesetz in die deutsche und europäische Verfassungstradition.
19. Charakterisieren Sie die Konstruktion supranationalen europäischen Verfassungsrechts seit 1950.
20. Äußern Sie sich zum Problem von Förderalismus und Zentralismus in der E(W)G/EU.
21. Äußern Sie sich zum Problem von Verfassung und Globalisierung.

10 Fragen zur Nationalismusgeschichte

1. Äußern Sie sich zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verwendung von *natio*, *-ionis* f. und zu den Verwendungskontexten.
2. Fassen Sie die voluntaristische Kernthese von Ernest Renan, *Qu'est-ce qu'une nation?* von 1882 zusammen und nennen Sie Renans Argumente gegen Abstammung/Ethnie, Sprache/Kultur, Geographie, Wirtschaft.
3. Fassen Sie den sozialkommunikativen Ansatz der Nationalismusinterpretation von Karl Wolfgang Deutsch zusammen und wenden Sie ihn auf die Funktionsweise der sozialen Medien und ihre Bedeutung für den Nationalismus der Gegenwart an.
4. Fassen Sie die Kernthese von Benedict Anderson, *Imagined communities* von 1983 zusammen. Nennen Sie wesentliche Medien des *nationbuilding* bei Anderson.
5. Äußern Sie sich zu den Folgen der dekonstruktivistischen Wende in der Nationalismusforschung: Erfindung der Nation.
6. Äußern Sie sich zu Nationalismus als Agency von Modernisierung in der modernisierungsgeschichtlichen Perspektive u. a. bei Hans-Ulrich Wehler.
7. Äußern Sie sich zur Nationalstaatstypologie von Theodor Schieder und ihrer Bedeutung für das Nationalismusverständnis im 19. Jahrhundert.
8. Äußern Sie sich zu den Argumenten einer Unterscheidung von emanzipatorischem von chauvinistischem Nationalismus bzw. zum Links-Rechts-Paradigma im Nationalismus; ferner zu den Argumenten eines funktionalen Nationalismusverständnis ohne positionelle Zuschreibung.
9. Beschreiben Sie die Trägergruppenentwicklung des Nationalismus von der Eliten- zur Massenanschauung unter besonderer Berücksichtigung der Fundamentalpolitisierung und der Medienrevolution im 19. Jahrhundert.
10. Charakterisieren Sie Eric J. Hobsbawms Verständnis von Nationalismus als Mobilisierungs- und Integrationsideologie.

11. Vergleichen Sie die Entwicklung nationalistischer Massenorganisationen in Großbritannien und dem Deutschen Kaiserreich.
12. Fassen Sie die Kernpunkte des anthropologischen Nationalismusverständnisses von Ernest Gellner unter besonderer Berücksichtigung seiner Einschätzung zusammen, welche Faktoren bzw. Randbedingungen Nationalismus fördern bzw. hemmen.
13. Äußern Sie sich zur Frage der Bedeutung von Nationalismus für die nationalsozialistische Weltanschauung und Herrschaftspraxis.
14. Charakterisieren Sie drei Nationalismusinterpretationen des Oxford Handbook of the history of nationalism, davon eine in global-, eine in religionsgeschichtlicher Perspektive.
15. Kommentieren Sie die Renaissance des Nationalismus im Globalen Westen seit ca. 2000 und insbesondere im Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. Erklären Sie Wilhelm Heitmeyers Erklärungsansatz vom „scharnierförmigen“ Zusammenhang zwischen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus.

11 Fragen zur Globalgeschichte

1. Definieren Sie: Global history/Globalgeschichte wissenschaftsgeschichtlich.
2. Unterscheiden Sie: Globalgeschichte, Weltgeschichte, Universalgeschichte.
3. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Globalgeschichte und Internationaler Geschichte.
4. Nennen Sie drei führende Autorinnen und Autoren der Globalgeschichte und ihre Hauptarbeiten bzw. Hauptarbeitsfelder.
5. Äußern Sie sich zum Verhältnis von Globalgeschichte und Globalisierungsgeschichte.
6. Welche Bedeutung hat die Geschichte der Dekolonisierung für die Globalgeschichte?
7. Definieren Sie: Globaler Süden, Globaler Westen.
8. Äußern Sie sich zur Historiographiegeschichte der Western history.
9. Beschreiben Sie die Entwicklung der colonial studies.
10. Beschreiben Sie die Entwicklung der regional/area studies.
11. Ordnen Sie die These von der „great divergence“ (Kenneth Pommeranz) ein.
12. Kommentieren Sie die Begriffe „historical correctness“ und Positionalität.
13. Welche Bedeutung haben „flows“, Faktoralität und Relationalität für die Globalgeschichte?
14. Beschreiben Sie die Bedeutung von Religion in globalgeschichtlicher Perspektive am Beispiel der drei monotheistischen Religionen.
15. Äußern Sie sich zum Verhältnis von nationalstaatlicher und globalgeschichtlicher Historiographie.
16. Äußern Sie sich zum Verhältnis von europäischer Geschichte und Globalgeschichte.

17. Äußern Sie sich zum Verhältnis von „-lerungen“ wie z. B. Industrialisierung und „-ismen“ wie z. B. Nationalismus zu globalgeschichtlichen Fragestellungen.
18. Kommentieren Sie den globalgeschichtlichen Aufbau von Ulinka Rublack (Hg.), Die Neue Geschichte (Oxford Companion to History).
19. Äußern Sie sich zum Begriff der global governance und ihrer Vorläufer.
20. Vergleichen Sie das Verständnis von Weltgeschichte in der Propyläen-Weltgeschichte und in der ersten Auflage der Fischer-Weltgeschichte.
21. Kommentieren Sie den Begriff Eurozentrismus.
22. Beschreiben Sie den kulturmorphologischen Ansatz bei Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlands, in seiner Bedeutung für die Weltgeschichte.
23. Äußern Sie sich den Begriffen Weltrecht, Weltwirtschaft, Weltgesellschaft.

12 Fragen zur Geschichte der Familie im 19. und 20. Jahrhundert

1. Äußern Sie sich zur Verwendung und Bedeutung der Begriffe Geschichte der Familie, Familiengeschichte, historische Familienforschung unter besonderer Berücksichtigung der jeweiligen Akteurs- und Adressatengruppe.
2. Beschreiben Sie die Bedeutung der Spannung zwischen Familie als biologische und soziale Konstruktion.
3. Charakterisieren Sie das familiensoziologische Verständnis des Rollenbegriffs.
4. Erläutern Sie: Generationalität.
5. Äußern Sie sich zum Forschungsang der Geschichte der Familie von der Geschichte des Ganzen Hauses über die moderne Kern- bis zur postmodernen Patchworkfamilie.
6. Beschreiben Sie Familien- als Sozial- und Alltagsgeschichte.
7. Beschreiben Sie Familien- als Kulturgeschichte.
8. Beschreiben Sie Familien- als Gendergeschichte.
9. Äußern Sie sich zur Bedeutung des Subjektivitätsproblems und dem Stellenwert des Autobiographischen in der Familiengeschichte.
10. Wo liegen die Hauptprobleme im Umgang mit Quellen der Familienzeitgeschichte?
11. Äußern Sie sich zur Bedeutung von und zum Umgang mit Artefaktquellen der Familienzeitgeschichte.
12. Äußern Sie sich zur Bedeutung von und zum Umgang mit der größten Quellen- gruppe der Familienzeitgeschichte, den privaten Familienfotos.
13. Nennen Sie die Hauptprobleme und methodischen Antworten auf die Herausforderung der Interviewarbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen unter besonderer Berücksichtigung des Umgangs mit dem Erwartungshorizont.

14. Beschreiben Sie die Planung eines Zeitzeuginnen- bzw. Zeitzeugeninterviews sowie eines Erzählcafés.
15. Äußern Sie sich zur mentalitätsgeschichtlichen Bedeutung von und zu Strategien der Erforschung von Religiosität und persönlicher Frömmigkeit in der Familienzeitgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Konfessionalität.
16. Charakterisieren Sie die Unterschiede im Zeitempfinden in der Geschichte der Familie und der politischen Geschichte unter Berücksichtigung der Frage, inwieweit Familiengeschichten politische Geschichte spiegeln.
17. Äußern Sie sich anhand von Beispielen erzählender Literatur und des Films zu deren Bedeutung für die Geschichte der Familie.
18. Beschreiben Sie die Konstruktionsbesonderheiten familiengeschichtlicher Erinnerungsnarrative anhand von Beispielen.
19. Nennen Sie Beispiele für Familiengeschichte aus Literatur und Film.
20. Äußern Sie sich zu den Verschiedenheiten der Geschichte der Familie im Globalen Norden und im Globalen Süden.
21. Kommentieren Sie den Zusammenhang von Familiengeschichte und Bevölkerungsentwicklung.

13 Prüfungspraxis

13.1 Rhetorisch-strategisches Strukturdenken in der Klausurpraxis

Rhetorische Argumentationslogik ist immer auch in der Aufgabenformulierung selbst enthalten, so dass die Reflexion der Aufgabenstruktur selbst wesentliche Hinweise auf den Lösungsweg geben kann. Dabei muss grundsätzlich zwischen verschiedenen – rhetorischen! – Aufgabentypen unterschieden werden.

- Die **Stichwortaufgabe**: hier wird auf eine ausformulierte Arbeitsanweisung zugunsten einer theseartigen Formulierung verzichtet, die das Thema lediglich umreißt. „Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen 1949-1989“.⁷⁸
- Die **Aufgabenfrage**: sie gibt für die Bearbeitung bestimmte Schwerpunkte vor und ist entweder Entscheidungsfrage („Sind das nationalsozialistische Deutschland und die stalinistische Sowjetunion vergleichbar?“)⁷⁹ oder Inhaltsfrage („Wie ist es zu erklären, dass Bayern nach 1945 zu einem der industriell führenden deutschen Länder aufsteigen konnte?“).⁸⁰ Diese beiden Fragetypen sind unbedingt voneinander zu unterscheiden, da sie verschiedene Antworten erfordern.
- Die **Anweisungsaufgabe**: sie gibt ein konkretes Thema vor und bestimmt die Art und Weise der Bearbeitung weitgehend vor: „Ludwig der XIV. und das Reich: Erörtern Sie die verschiedenen Aspekte der Deutschlandpolitik Ludwigs XIV.“

Hinsichtlich der argumentativen Gestaltungsfreiheit des Bearbeiters dieser Staatsexamenaufgaben weisen diese drei grundlegenden Aufgabentypen⁸¹ eine recht deutliche Struktur auf: von Stichwortaufgabe über die Aufgabenfrage zur Anweisungsaufgabe nimmt die Gestaltungsfreiheit des Bearbeiters ab. So einfach diese Feststellung klingt, so

⁷⁸. Staatsexamen Bayern 2/93, LA Gymn., Geschichte, Neuere und Neueste Geschichte, Thema Nr. 9.

⁷⁹. Ebd., Thema Nr. 7.

⁸⁰. Ebd., Thema Nr. 8.

wichtig ist sie für die erfolgreiche Bearbeitung der Aufgaben. Mehr noch: je weniger der Bearbeiter seine Lösung an der die Lösung indizierenden Struktur der Aufgabe ausrichtet, desto geringer sind seine Chancen auf eine gute, das heißt: der Aufgabenstellung angemessene Lösung. Das lässt sich an den oben genannten Beispielaufgaben sehr schön verdeutlichen. Wenn die Stichwortaufgabe von ‚Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen‘ spricht, wird vom Bearbeiter keine Geschichte und schon gar keine faktenpralle Chronologie der innerdeutschen Beziehungen erwartet! Das erste Wort der Aufgabe gibt das entscheidende Stichwort: hier ist die Rede von ‚Phasen‘. Die notenrelevante, hier vom Bearbeiter erwartete Leistung liegt folglich in der ‚Phasierung‘ der deutsch-deutschen Beziehungen, nicht in ihrer mehr oder weniger gelehrten Nacherzählung. Diese Phasierung muss, als Ausdruck der Entsprechung von argumentativer Plausibilität und historischer Evidenz, einfach und einsichtig sein. Weder zu kleinteilige noch zu großzügige Zeiträume sollten hier gewählt werden.⁸² Die angemessene Phasierung ist Ausdruck der Beherrschung des historischen Stoffes und der Fähigkeit zur abstrahierenden Einteilung. Eine gute Bearbeitung – und wir sprechen hier immer noch allein von den aus der Aufgabenstellung abzuleitenden Strukturen der Lösung – wird sich von einer durchschnittlichen Klausur durch die Reflexion des Begriffs der ‚Phase‘ auszeichnen. Diese Reflexion kann, auch dies eine in das Belieben des Bearbeiters gestellte Option zwischen rhetorischen Argumentationen, als strukturierende Einleitung an den Anfang (Thematisierung des Phasenbegriffs in der Zeitgeschichte, der Nachkriegszeit, des Kalten Krieges) oder als Resümee ans Textende (Thematisierung der Entsprechung von weltpolitischen Phasen und Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen) gestellt werden.

Die Aufgabenfrage muss, darauf ist bereits hingewiesen worden, nach Entscheidungs- und Inhaltsfrage unterschieden werden. Diese Selbstverständlichkeit ist von außerordentlicher Bedeutung, da sie über die Struktur der Lösung in einer sonst kaum erreichbaren Deutlichkeit entscheidet, die eine klare Unterscheidung von richtiger und falscher Lösung möglich macht. Eine Entscheidungsfrage kann nur mit Ja oder Nein beantwortet werden. Die Inhaltsfrage gibt mit ihrem Fragewort die Struktur des Antwortzusammenhanges vor, wobei kausale Fragearten nach den Gründen und finale Fragearten nach Zweck und Absicht hier zumeist im Vordergrund stehen. Argumentationsstragisch aber auch rein menschlich ist zu berücksichtigen, dass eine negative Antwort auf eine Entscheidungs- und Prüfungsfrage im schriftlichen Staatsexamen eine herbe Kritik am Aufgabensteller

^{81.} In letzter Zeit ist ein deutliches Zunehmen des Typs der Stichwortaufgabe zu bemerken.

^{82.} Sinnvoll erscheint eine Grobeinteilung: 1949-1961; 1961-1970/72; 1972-1989.

impliziert. Wer also die Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Stalinismus, um das Beispiel der Aufgabenfrage/Entscheidungsfrage aufzugreifen, wie ein Teil der historischen Forschung mit Nein beantwortet, muss nicht nur gute historische Gründe dafür anführen, sondern diese Gründe auch argumentativ stichhaltig vorzubringen verstehen. Bejahung wie Verneinung erfordern gleichermaßen eine detaillierte Begründung. Hier wird sich eine gute, differenzierte Antwort darum bemühen, verschiedene Ebenen der Vergleichbarkeit oder Nichtvergleichbarkeit herauszuarbeiten: man kann nur Gleiches mit Gleichem vergleichend in Beziehung setzen. Als *tertium comparationis* und zugleich als argumentative Struktur bietet sich für den Vergleich von Nationalsozialismus und Stalinismus die Totalitarismustheorie geradezu an, die wissenschaftlicher Ausdruck des Strukturvergleichs der beiden großen Totalitarismen des 20. Jahrhunderts ist. Darüber hinaus enthält in diesem besonderen Fall die Aufgabenfrage ein Stichwort besonderer Art, das in der Bearbeitung Berücksichtigung finden muss: Vergleichbarkeit mit Bezug auf den ‚Historikerstreit‘ um die Einmaligkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. Natürlich ist eine vollständige Zusammenfassung dieser Großkontroverse in einer Staatsexamensklausur weder angestrebt noch sinnvoll.⁸³ Die Souveränität des Bearbeiters dokumentiert sich allerdings im Erkennen und Benennen des historischen Problems der Vergleichbarkeit. Nicht zufällig stoßen wir damit bereits bei einer so bescheidenen Aufgabenbetrachtung zum zweiten Mal auf den Umstand, dass das kritische Hinterfragen der sprachlichen Gestaltung der Aufgabenstellung selbst entscheidende Lösungshinweise enthalten kann: wie bei den Phasen der deutsch-deutschen Beziehungen dient in diesem Beispiel die Vergleichbarkeit als Schlüssel. Das Erkennen solcher Schlüsselbegriffe ist erlernbar.⁸⁴

⁸³. Sie würde als Einzelaufgabe wiederum eine völlig andere rhetorische Argumentationsstruktur erforderlich machen, die vor allen Dingen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Positionen gliedernd herausstellt.

⁸⁴. Am einfachsten u.a. durch die schlichte Umwandlung von Monographietiteln oder Kapitelüberschriften in Fragen: z.B.: Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung: Was war Gegenstand des Historikerstreits/der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung? War die nationalsozialistische Judenvernichtung einmalig?

Die Inhaltsfrage gibt ihre Antwort in noch viel stärkerem Maß vor. Wenn gefragt wird, ‚warum‘ Bayern nach 1945 zum führenden Industrieland in Deutschland wurde, sollen Gründe genannt werden. Diese Gründe wiederum sind nicht schlicht aufzuzählen, sondern in eine bestimmte Ordnung zu bringen. Eine differenzierte Antwort wird also demographische, wirtschafts- und strukturpolitische Bereiche zu unterscheiden wissen und die bayerische Entwicklung vergleichend in den Kontext der Gesamtentwicklung der Nachkriegszeit stellen.

Mit Abstand am wichtigsten ist die Ergründung der Aufgabenstruktur bei der Anweisungsaufgabe. Der Bearbeiter wird hier danach beurteilt, ob er einen konkreten Arbeitsauftrag angemessen und konstruktiv umzusetzen versteht. Das aber heißt vor allem, dass er sich an diesen Auftrag zu halten hat. Auch wenn es wie ein Ausflug in den (leider nicht mehr verbindlichen) Aufsatzunterricht der 9. Klasse wirkt:⁸⁵ ‚Erklären‘ heißt nicht ‚erläutern‘, ‚nennen‘ nicht ‚begründen‘, ‚belegen‘ nicht ‚charakterisieren‘. Bedauerlicherweise tragen synonyme und damit verwirrende Verwendungen unterschiedlicher Arbeitsanweisungen viel zu schlechten Lösungen von Aufgaben bei. Daher gibt es auch keine allgemeinverbindliche Begriffsbestimmung z.B. der Erläuterung im Gegensatz zur Erklärung. Hier muss der Sinn der Aufgabe so gut wie möglich aus dem Aufgabenkontext erschlossen werden. Als Orientierungshilfe mögen die folgenden, nicht verbindlichen Hinweise dienen: die Erklärung erfordert in der Regel das Aufzeigen einer kausalen Beziehung, die Nennung von Ursache und Wirkung. Die Erläuterung geht über die Erklärung hinaus, indem sie den Kontext von Ursache und Wirkung einbezieht. Die Charakterisierung hebt wesentliche Merkmale von Umständen, Erscheinungen, Institutionen oder Personen hervor. Der Beleg ist eine Form des Nachweises durch Vergleich und Verweis auf Ähnliches. Eine Nennung, was immer darunter auch konkret vorgestellt werden mag, sollte vollständig, gegliedert und in sich schlüssig sein.

Die argumentativ-rhetorische Aufgabenlogik ist leicht in eine klare Empfehlung für die Bearbeiter von Staatsexamensklausuren zusammenzufassen: die Aufgaben gründlich lesen und die Lösungsstruktur von der Aufgabe ableiten! Vor dem Schreiben einer Klausur muss die Aufgabe gründlich durchdacht werden, nicht zuerst das vermeintlich ‚dahinterstehende‘ historische Problem. Die Herausforderung liegt zuerst in der Aufgabenstellung selbst. Diese muss analysiert und strukturiert, also in ihre Bestandteile zerlegt und unter-

⁸⁵. Exemplarisch und immer noch gültig als ‚Stilkunde‘: Eduard Steinbügl, Der deutsche Aufsatz 1. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für den Aufsatzunterricht. München 31969.

gliedert werden, die Einzelprobleme müssen erkannt und herausgearbeitet werden. Erst dann hat es Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, ‚was einem zum Thema einfällt‘. Auf jeden Fall ist eine zeitraubende, struktur- und damit ziellos Materialsammlung zu vermeiden, die leicht zu chronologischer Nacherzählung verleitet. Historisches Strukturdenken in der Staatsexamensklausur äußert sich darin, den rhetorisch-argumentativen Aufgabentypus zu erkennen und daraus die richtigen argumentativen Schlussfolgerungen zu ziehen. Dies lässt sich in drei Schritten darstellen:

- Frage-, Aufgabenanalyse:

Erfassen der bearbeitungsrelevanten Vorstrukturierung in der Aufgabe.

- Strukturierung der Antwort:

Gliederung in Kernproblem und Nebenprobleme.

- Rhetorische Gestaltung der Argumentation: Argumentdenken.⁸⁶

13.2 Prüfungen am KIT-Department für Geschichte, Stand 2020

Das Euklid-Studium sieht mehrere mündliche Prüfungen vor. Diese Handreichung soll Ihnen einen Überblick über die Prüfungen verschaffen, Bewertungsmaßstäbe erläutern und ein paar Tipps zur Prüfungsvorbereitung geben. Die Regularien der einzelnen Prüfungen entnehmen Sie bitte dem Modulhandbuch.⁸⁷

⁸⁶. Auf die folgenden, argumentativen Taktiken sei hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit verwiesen: das Bestreiten von Tatsachen, der Streit um die Kausalität, unterscheiden und zergliedern, vergleichen, der Hinweis auf das eigene Verhalten des Gegners, die Retourkutsche, die Argumente ad maiorem, ad minorem, e contrario, die Allgemeinverbindlichkeit des Arguments, die Wirkung der Summierung, die Widerlegung ad absurdum, die Entstellung gegnerischer Äußerungen, die zwei Seiten einer Sache, das Sowohl-Als-Auch, das Ausweichen ins Allgemeine, der Streit um Wenn und Aber, das Ausweichen ins Besondere, die Verurteilung mit Sammelbegriffen, die Zitierung von Autoritäten.

⁸⁷. KIT-Department für Geschichte, Hinweise für mündliche Prüfungen, <http://www.geschichte.kit.edu/downloads/Studium-und-Lehre-Materialien-Handreichung-M%c3%bcndliche-Pr%c3%bcfungen-Gesch.pdf> [20.01.2021].

Bewertungsmaßstäbe

- *Faktenwissen und Sachkenntnis.* Eine solide Sachkenntnis ist für ein Prüfungsgespräch unabdingbar. Dabei geht es nicht darum, möglichst viele Daten auswendig zu lernen. Sie werden vermutlich nicht gefragt werden, an welchem Tag ein bestimmtes Patent angemeldet wurde, eine Verfassung in Kraft trat oder ein bahnbrechender Aufsatz erschienen ist. Allerdings wird von Ihnen durchaus erwartet, dass Sie eine ungefähre zeitliche, geografische und kontextuelle Einordnung Ihres Prüfungsgegenstandes vornehmen können. Bei prägenden historischen Ereignissen ist eine genaue Datierung zudem unerlässlich. Insbesondere in der Orientierungsprüfung ist die Sachkenntnis über die im zweiten Semester behandelten Themen wichtig.

Praxis-Tipp: Benennen Sie historische Akteure und Sachlagen möglichst exakt!

Statt: „Und 1939 ist ja der Zweite Weltkrieg ausgebrochen.“

Besser: „Der Angriff Deutschlands auf Polen am 1. September 1939, der übrigens ohne Kriegserklärung erfolgte, markiert den Beginn des Zweiten Weltkriegs.“

- *Historisches Denken, Analyse- und Darstellungsfähigkeit.* Auf dem Fundament der Sachkenntnis baut die historische Analyse auf: Wer sind die handelnden Akteure, in welche Strukturen sind sie eingebunden und was sind die relevanten Motivlagen? Welche Vorgeschichte kennzeichnet ein historisches Problem? Dieser Teil ist der Kern vieler Prüfungsgespräche in den Vertiefungsmodulen, in denen die Studierenden zeigen können, dass sie nicht nur Daten, Ereignisse und Fakten wiedergeben können, sondern ihre Bedeutung verstehen und Argumente formulieren können.

Praxis-Tipp: Verbinden Sie das Argument mit der von Ihnen gelesenen Literatur!

Statt: „Ich finde, dass die Technik und die Menschen irgendwie zusammengehören, also ein Handy, zum Beispiel, das prägt ja auch den Alltag ganz massiv.“

Besser: „Martina Heßler hat in Ihrer *Kulturgeschichte der Technik* ja deutlich auf die allgemeinen Wechselwirkungen zwischen Kultur und Technik hingewiesen, als ein konkretes Beispiel könnte man etwas das Handy nennen, das Heike Weber in Ihrer Dissertation untersucht hat: Nicht nur formt mobile Kommunikationstechnologie kulturelle Praktiken,

sondern umgekehrt prägt auch die Art und Weise, wie Nutzerinnen und Nutzer mit Technik umgehen, deren Weiterentwicklung, wie z.B. der Erfolg der SMS zeigt. Ein wichtiger Impuls für die Entwicklung von Touchscreens war, dass viele Kundinnen und Kunden das schnelle Tippen vieler SMS auf kleinen Handy-Tastaturen als mühsam empfanden.“

- *Forschungsstand und Methodenreflexion.* Was gilt als gesicherte Erkenntnis zu Ihrem Thema? Welche Erklärungsansätze gibt es? Wie kommen unterschiedliche Interpretationen zustande? Welche Methodik verfolgen unterschiedliche Autorinnen und Autoren? In welchem Verhältnis stehen Theorie, Methode und Erkenntnis? Dieser Teil ist am anspruchsvollsten und nimmt in den Prüfungen im Master größeren Raum ein.

Praxis-Tipp: Kennzeichnen und bewerten Sie den Forschungsstand präzise!

Statt: „Die einen sagen halt Deutschland hatte Schuld am Ersten Weltkrieg, andere sagen, irgendwie sind alle da reingeschlittert und es ist einfach passiert. Es gibt da 1.000 Veröffentlichungen zu, und abschließend kann man die Frage wohl eh nicht beantworten.“

Besser: „Die Frage nach der Kriegsschuld wurde in Deutschland besonders erhitzt debattiert. Dies wurde vor allem in den Reaktionen auf Fritz Fischers 1961 erschienene Studie „Griff nach der Weltmacht“ deutlich (Stichwort: Fischer-Kontroverse), in der Deutschland eine Hauptverantwortung für den Krieg zugesprochen wird. Das Thema wird aber auch fünfzig Jahre später noch kontrovers diskutiert. Hier ist zum Beispiel der Historiker Christopher Clark zu nennen, dessen Buch „Die Schlafwandler“ von 2012 die Verantwortung für den Kriegsbeginn weniger eindeutig zuweist. Aus den folgenden Argumenten überzeugt mich dabei die Interpretation von XY ...“

Sonstige Tipps und Tricks

Mündliche Prüfungen können als Stresssituation empfunden werden. Eine gute Vorbereitung hilft Ihnen, diesen Stress zu reduzieren. Neben der inhaltlichen Vorbereitung hilft es, auch die Präsentation zu üben, beispielsweise durch simulierte Prüfungsgespräche mit Ihren Mitstudierenden. Sie können auch dort schon üben, dass die Prüfung kein Abfragen von Wissen ist, das durch kurze richtige oder falsche Antworten getestet wird. Verstehen Sie die Prüfung besser als ein gelehrtes Gespräch über ein historisches Problem. Dabei haben Sie die Hauptredeanteile und können zeigen, dass Sie in der Lage sind, nach geschichtswissenschaftlichen Standards zu diskutieren. Denken Sie daran, dass die Prüfer nur das bewerten können, was Sie auch aussprechen. Je öfter Sie mündliche Prü-

fungen abgelegt haben, desto mehr werden Sie merken, dass Sie den Gang des Gespräches auch selbst in der Hand haben. Sie können beispielsweise darauf hinweisen, dass Ihnen im Anschluss an einen gerade erläuterten Sachverhalt auch noch dieser oder jener Umstand wichtig erscheint und den Prüfenden anbieten, dies im Folgenden zu erläutern.

Sehr langsames Sprechen aber auch Redundanz und Weitschweifigkeit hindern Sie dagegen daran, Ihr Wissen und Ihre analytischen Fähigkeiten offenzulegen. Wenn in der Stresssituation mal etwas schief geht, ist das nicht schlimm. Sie haben den Faden verloren? Sagen Sie es, Ihre Prüfenden führen Sie zurück. Sie wollen einen Gedanken noch einmal beginnen? Sagen Sie es, setzen Sie neu an. Sie verstehen eine Frage nicht? Bitten Sie die Prüfenden, die Frage umzuformulieren.

Praxis-Tipp: Strukturieren Sie Ihre Argumente, damit nichts unter den Tisch fällt.

Statt: „Warum Adenauer die Westbindung vorangetrieben hat? Da sind verschiedene Sachen wichtig, also zum Beispiel der Kalte Krieg und Frankreich und natürlich die Wirtschaft.“

Besser: „Um Adenauers Strategie der Westbindung zu erklären, scheinen mir drei Punkte entscheidend: 1. Die historische Situation der deutschen Teilung, 2. Die deutsch-französische Aussöhnungspolitik, 3. die Weichenstellungen durch den Marshall-Plan. Zum ersten Punkt ist zu sagen ...“

Denken Sie schließlich daran, dass mündliche Prüfungen auch dazu dienen, sich auf Situationen vorzubereiten, die Ihnen später in der Berufspraxis begegnen werden – insbesondere Bewerbungsgespräche, mit denen Sie vielleicht auch schon Erfahrung haben. Auch hier sind kurze, einsilbige Antworten auf gestellte Fragen wenig hilfreich. Stattdessen ist es gut, wenn Sie sich vorher genau überlegen, was Sie in dieser Situation alles erzählen und vermitteln wollen, und wenn Sie Möglichkeiten nutzen, das Gespräch ein Stück weit selbst in die Hand zu nehmen. Gleichzeitig lernen Sie in Prüfungen auch, agil und flexibel zu reagieren, wenn Ihr Gegenüber – die Prüferin oder der Prüfer – Sie unterbricht, nachfragt oder eine neue Thematik anschneidet.

14 Schnelles Bibliographieren zur Prüfungsvorbereitung

Literatur kann neben der im Vordergrund stehenden Online-Recherche (Karlsruher Virtueller Katalog KVK. HSOZUKULT), offline u.a. über die folgenden Organe schnell ermittelt und verfolgt werden:

- Die VZG-Bibliographie des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, 1953–2012;
- Das Historisch-Politische Buch (HPB). Das HPB ist chronologisch-thematisch geordnet, enthält Kurz-Rezensionen und knappe, thematische Literaturberichte zum Gesamtspektrum der Geschichte;
- Die Literaturberichte der Zeitschrift Geschichte in Wissenschaft und Unterricht GWU; erscheinen als regelmäßige Rubriken in der GWU und haben den Charakter ausführlicher, thematischer Literaturberichte über einen bestimmten Berichtszeitraum; geeignet vor allem zur Verfolgung der Forschungsentwicklung;
- Die Rezensionen in der Historischen Zeitschrift HZ; die HZ bespricht ausführlich in ihren diversen Rubriken Neuerscheinungen;
- Buchbesprechungen im der Wochenzeitung ‚Das Parlament‘; die im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, herausgegebene Wochenzeitung ‚Das Parlament‘ mit der Beilage ‚Aus Politik und Zeitgeschichte‘ (APZ) bespricht regelmäßig neuere Literatur auf einer eigenen Seite und nach bestimmten, thematischen Schwerpunkten. Darüber hinaus veröffentlicht die Bundeszentrale zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst, ein kostenloses ‚Verzeichnis der Publikationen, die dort bestellt werden können. Anschrift: Bundeszentrale für politische Bildung, Postfach 2325, 53013 Bonn, www.bpb.de.

Allgemeine Buchbesprechungen finden sich in den großen überregionalen Tageszeitungen wie der FAZ und der SZ, sowie in der ZEIT. Forschungsgeschichtlich relevant ist für die deutsche Geschichte u. a. Winfried Baumgart, *Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. Hilfsmittel, Handbücher, Quellen*, München 1982 u. ö. Im übrigen gilt immer: Fragen Sie Ihre Dozentin bzw. Ihren Dozenten!

15 Häufige Form- und Stilfehler in Seminararbeiten

Die äußere Form der Geschichte als Wissenschaft ist ihre Sprache. Der Sprachstil des Historikers bestimmt nicht nur wesentlich den Charakter seiner Textwissenschaft, sondern auch ihren Wert. Sprachliche und stilistische Fehler beweisen Unsicherheit im historischen Denken.

- **Satzbau.** Zu vermeiden sind: Schachtelsätze; eingeklammerte Einschübe; eintönig mit ‚dass‘ eingeleitete Nebensätze; Häufung von Relativsätzen. Die deutsche Grammatik ermöglicht einen differenzierten Satzbau: Keineswegs ist im Deutschen der kurze Satz der bessere Satz. Konditionale, konsekutive und kausale Satzkonstruktionen sind eine Bereicherung – sofern die deutschen Nebensatzarten beherrscht werden.
- **Rhetorische Redundanz:** Konstruktionen wie „Es war Reichskanzler Bismarck, der (...)“ sind zu vermeiden.
- **Wortwahl.** Zu vermeiden ist die häufige Wiederholung von Füllwörtern (aber, auch, also, wohl, hingegen, freilich, gewissermaßen, folgendermaßen, indessen).
- **Unnötige Fremdwörter.** Die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit bemisst sich nicht nach der Häufigkeit von Fremdwörtern. Beispiele: annehmen statt akzeptieren; unterscheiden statt differenzieren, mitteilen statt signalisieren; verwirklichen statt realisieren; Absicht statt Intention; Möglichkeit statt Alternative; beweglich statt flexibel; genau statt detailliert; erheblich statt relevant; befähigt statt qualifiziert, etc. Das gilt jedoch nicht für fachspezifische Termini wie z.B. Kontextualisierung.
- **Ideologische Ausdrücke** kommen in einem wissenschaftlichen Text nicht vor, es sei denn in thematisierter Form.

- Modewörter sollten unbedingt vermieden werden. Beispiele: verstehen statt nachvollziehen, schließlich statt letztendlich, Bedeutung statt Stellenwert, Konflikt statt Konfliktsituation, Zukunft statt Zukunftsperspektive, Spannung statt Spannungsfeld, ‚ähnlicher Fall‘ statt ‚ähnlich gelagerter Fall‘, enthalten statt beinhalten, ‚einen Kurs abhalten‘ statt ‚einen Kurs fahren‘.
- Tempus. Das übliche Tempus historischer Texte ist das Imperfekt. Tempuswechsel ist zu vermeiden, ebenfalls das journalistisch beliebte, aktualistische historische Präsens der atemlosen Berichterstattung: „Und jetzt tritt Reichskanzler von Bismarck an das Rednerpult!“
- Genus verbi. Historische Texte stehen im Aktiv. Passivstil verschleiert die Verantwortung eines Tuns.
- Modus. Die souveräne Beherrschung des Konjunktivs der indirekten Rede sowie des Irrealis wird vorausgesetzt.
- Historischer Stil ist erzählender und analytischer Schriftstil, der ohne Pathos auskommt.

Sprachliche und grammatische Korrektheit wird auch durch die *Zeichensetzung* bestimmt.

16 Praxistips für ein strukturiertes Studium der Geschichte

Lernstrategie, Arbeitsökonomie

Ein zügiges und erfolgreiches Studium der Geschichte erfordert eine gezielte Planung. Je eher Sie damit anfangen, desto größer ist der Nutzen. Wissenschaft ist auch ein System zum rationalen Umgang mit Zeit.

Zeitplanung

Informieren Sie sich über die Prüfungsanforderungen und legen Sie Ihre Examensvorbereitung langfristig an. Die einschlägigen Modulhandbücher und die Prüfungsordnung informieren über Lernziele, Prüfungsformen und -abläufe.

Hilfreich sind Literatur- und Stichwortlisten, aber auch schriftliche, aufsatzartige Zusammenfassungen vom Inhalt vor allem der gehörten Vorlesungen.

Als Grundlage für die Vorbereitung empfiehlt sich die bekannte Reihe Oldenbourg Grundrisse der Geschichte.

Bilden Sie Arbeitsgruppen, in denen Sie gezielt und in Referatform einzelne Themen vorstellen.

Lernstrategie, Arbeitsökonomie

Aktives Lernen.

Der Grundsatz des aktiven Lernens bedeutet, dass Sie sich über die Voraussetzungen Ihrer Lerntätigkeit, ihre Bedingungen und Besonderheiten, klar werden.⁸⁸

Lernen funktioniert nicht ‚von allein‘. Damit Sie dies nicht schlimmstenfalls erst am Studienende merken, sollten Sie aktiv lernen.

Lernwege: Hören, Lesen, Nacharbeiten.

⁸⁸. Die folgende Struktur nach Fritjof Haft, Einführung in das juristische Lernen, Bielefeld ⁴1988.

Schon oft wird man Ihnen gesagt haben, dass der alleinige Vorlesungsbesuch einen geringen Lerneffekt erzielt. Sie können sich sehr einfach selbst auf die Probe stellen: gehen Sie in eine Veranstaltung, ohne Notizen zu machen, und versuchen Sie anschließend, ein Ergebnisprotokoll des Gehörten zu verfassen. Sie können auch einmal auf diese Weise an einen längeren, wissenschaftlichen Text herangehen.

„Strukturbildende“ Lernwege entstehen erst durch die Verbindung von Hören, Lesen und Nacharbeiten: sonst lernen Sie passiv. Entwerfen Sie Prüfungs-Fragestrukturen, machen Sie sich nicht von einer Literatur abhängig, bilden Sie selbständig Typologien.

Ein einfaches Beispiel: Dreier-Typologie zur Nationalismus-Theorie nach 1945.

- Amerikanische Sozialwissenschaft, kommunikationstheoretische Richtung:

Karl Wolfgang Deutsch

„*Social Communication*“

Konstruktion von Identitäten durch Kommunikation

- Deutsche Nationalismusforschung als Nationalstaatsforschung:

Theodor Schieder

Nationalstaats-Typologie (West-, Mittel-, Osteuropa)

Bildung von Nationalstaaten durch mehr oder weniger frühe Zentralisierung

- Soziologische Nationalismustheorie:

Karl Otto Hondrich

Systemischer Funktionalismus: Nationalismus als Integrations- und Exklusionsideologie

Herausbildung, Konsolidierung und Zerfall sozialer Gruppenidentitäten

Mögliche Prüfungsfragen: Definitionen des Nationalismus-Begriffs; Rezeption in der Forschung: Wie und von wem?; Bedeutung der Nationalstaatstypologie für die Forschung von Th. Schieder, Definitionen Nation, Nationalstaat; neuere Lit. zum Nationalismus seit den Ereignissen von 1989/90; Querverbindung zu anderen Hauptthemen: „deutscher Sonderweg“, „Weltbürgerkrieg“, Fischer-Kontroverse, Historikerstreit, etc.

Selbständiges Arbeiten.

Versuchen Sie, frühzeitig ein eigenes ‚Arbeitsprofil‘ zu entwickeln. Die Studienordnung gibt eine Vielzahl an Bereichen vor, die Sie sich selbständig erarbeiten sollen. Unabhängig von Schein-Erfordernissen sollten Sie sich in Spezialgebiete einarbeiten, aus denen Sie später vielleicht eines Ihrer Prüfungs- oder M.A.-Themen wählen wollen. Vernachlässigen Sie nicht die Theoriebildung des Faches.

Suchen Sie sich z.B. eine bestimmte Fachzeitschrift heraus, deren Veröffentlichungen Sie regelmäßig verfolgen.

Zusammenfassung: Prüfungen sind Kommunikationsleistungen.

- Information als Grundlage von Planung: rechtzeitig und kurzfristig (Proseminare).
- Prüfungsvorbereitung: langfristig und strukturorientiert, nicht faktographisch.
- Aktives Lernen: Lernwege verbinden, selbst Fragen stellen, Arbeitsgruppen bilden.
- Arbeitsprofil aufbauen: Spezialisierung, eigene Interessen, Selbständigkeit.

17 Textbeispiele: Fachkommunikation I

17.1 Seminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags

Otto von Bismarck als preußischer Gesandter am Deutschen Bund in Frankfurt am Main, 1851-1859

Warum Bismarck?

Man muss gar nicht auf den aus der Zeitgeschichte kommenden sozialgeschichtlichen Siegeszug des biographischen Genre seit einigen Jahren verweisen,⁸⁹ um die seit ihren Anfängen offen zu Tage liegenden biographisch-strukturgeschichtlichen Defizite der makrotheoretisch-reduktionistischen politischen Sozialgeschichte Hans-Ulrich Wehlers⁹⁰ und ihrer Fixierung auf die Faktoralanalyse herauszustellen.⁹¹ Schon ein durch die ‚theoriegeleitete‘ Furcht vor der Diplomatiegeschichte nicht getrübtet Blick auf die politisch-diplomatischen ‚Lehrjahre‘ Bismarcks als preußischer Gesandter am Deutschen Bund in Frankfurt am Main kann das Bewusstsein dafür schärfen, was bei Wehlers Interpretationsmechanismus verlorengeht.

⁸⁹. Andreas Gestrich (Hg.), *Biographie – sozialgeschichtlich*. Göttingen 1988; Ulrich Herbert, Werner Best: *biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989*. Bonn 1996; Christian Klein (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Stuttgart 2002.

⁹⁰. Hans-Ulrich Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich, diese Art von Historiographie* Thomas Nipperdey, Wehlers ‚Kaiserreich‘. Eine kritische Auseinandersetzung (1975), in: ders., *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*. Göttingen 1976, S. 360-389.

⁹¹. In gewohnter polemologischer Kompetenz, wenn auch seit dem Erscheinen des ersten Bandes der ‚Gesellschaftsgeschichte‘ ohne neue Argumente, dazu Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. IV: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*. München 2003, S. XVII-XXIV.

Bismarck in Frankfurt

Wenn es ein Paradebeispiel dafür gibt, dass man sich *in politicis* ein Amt durch eine einzige Rede verdienen kann, dann war dies sicherlich Otto von Bismarcks Rede in der Zweiten Kammer am 3. Dezember 1850 zur Verteidigung der Punktation von Olmütz, welche ihn in der Folge der hochkonservativen Kamarilla um Friedrich Wilhelm IV. für den Posten eines preußischen Gesandten beim Frankfurter Bundestag geeignet erscheinen ließ. Doch in dieser Berufung steckte bereits ein das Gesamtphänomen Bismarck'scher Politik kennzeichnender Widerspruch, der Widerspruch des ‚weißen Revolutionärs‘: Im Mai 1851 wurde ein Mann mit einem vermeintlich klar begrenzten Auftrag – Wahrung einvernehmlicher Parität mit Österreich – in die erste Reihe preußischer Politik gestellt, in dessen rigoros realpolitischer Analyse der mächtropolitischen Konstellation in Europa von 1850 eine Dynamik, ja, Radikalität angelegt war, welche Bismarcks legitimistisch-konservativen Ziehvätern, Leopold und Ernst Ludwig von Gerlach, weltanschaulich vollkommen unzugänglich und mit seinem Auftrag für Frankfurt kaum vereinbar war. Für die analytische Qualität von Bismarcks Rede sprechen die Ergebnisse des überwiegenden Teils der Forschung zur langfristigen Bedeutung von Olmütz, auch wenn man die Rede insofern nicht von ihrem persönlichen Zweck, der Empfehlung für ein Staatsamt, trennen kann, als Bismarck sich schon zu diesem Zeitpunkt für einen geeigneten Mitgestalter preußischer Außenpolitik hielt. Vor allem Andreas Hillgruber hat in seiner Monographie über Bismarcks Außenpolitik an der Olmützer Konstellation drei Aspekte hervorgehoben, welche über den Charakter der augenblicklichen schweren, keineswegs bloß diplomatischen Demütigung Preußens gegenüber der Präsidialmacht Österreich hinauswiesen:

- erstens das Scheitern auch der Gegeninitiative Fürst Schwarzenbergs für ein mitteleuropäisches 70-Millionen-Reich unter österreichischer Führung;
- zweitens die Entfremdung des ‚dritten Deutschland‘, der deutschen Mittelstaaten, von der in Mitteleuropa machtpolitisch die Initiative ergreifenden, letztlich nicht vollständig ‚deutschen Macht‘ Österreich;
- drittens die immer mehr zum Tragen kommende, sich durch die Hegemonialstellung im Zollverein noch verstärkende wirtschaftliche Überlegenheit Preußens.⁹²

⁹². Andreas Hillgruber, Bismarcks Außenpolitik, Freiburg i. Br. 1972.

Hillgruber hat hier pointiert zusammengefasst, was Bismarck in seiner Verteidigung von Olmütz als Analyse der politischen Gesamtsituation vortrug. Die Ehre Preußens, so Bismarck an jenem 3. Dezember 1850, könne nicht durch das Zurückweichen vor Österreich angesichts der übergroßen Macht der Gegenkräfte, sondern nur durch ein Zurückweichen gegenüber der liberalen Opposition in der Kammer verletzt werden. Darin war unabhängig von der Attacke auf das liberale Selbstbewusstsein die Frage nach der politischen Motivation eines Konflikts mit Österreich enthalten. Bismarck nutzte sie strategisch, um die oppositionellen Liberalen unter Georg von Vincke als emotional unbeherrschte, letztlich verantwortungslose Befürworter eines Krieges hinzustellen. Weiter argumentierte Bismarck, hier scheinbar ganz konform mit dem hochkonservativen Politikverständnis seiner politischen Heimat, dass sich die preußische Regierung nicht als Vollzugsorgan liberaler Ideen, letztlich also der verblichener Paulskirche funktionalisieren lassen werde. Das waren die Botschaften, auf die man im Kreis um Friedrich Wilhelm IV. sehr genau achtete: „Ich suche die preußische Ehre darin, daß Preußen vor allem sich von jeder schmachvollen Verbindung mit der Demokratie entfernt halte, daß Preußen in der vorliegenden wie in allen Fragen nicht zugebe, daß in Deutschland etwas geschehe ohne Preußens Einwilligung, daß dasjenige, was Preußen und Österreich nach gemeinschaftlicher unabhängiger Erwägung für vernünftig und politisch richtig halten, durch die beiden gleichberechtigten Schutzmächte Deutschlands gemeinschaftlich ausgeführt werde.“⁹³

Genau im Stichwort der Gleichberechtigung lag jener eigentlich realpolitische Gehalt von Bismarcks Olmütz-Rede, der sich von hochkonservativer Prinzipienpolitik allerdings sehr weitgehend unterschied: Nicht der jetzt erzwungene Verzicht auf eine aus Bismarcks Sicht schlecht durchdachte preußische Unionspolitik, sondern nur die Verweigerung der Parität mit Österreich sei ein wirklicher Kriegsgrund. Radowitz' Fehler sei nicht etwa gewesen, Unionspolitik zu betreiben, sondern einen Konflikt zur falschen Zeit an der falschen Front und für falsche – nämlich liberale – Interessen zu riskieren, bei dem überdies das Heft das Handelns nicht bei der preußischen Regierung lag: „(...) es (würde) nicht lange dauern, daß den Unionsmännern von kräftigen Fäusten die letzten Fetzen des Unionsmantels heruntergerissen würden, und es würde nichts bleiben, als das rote Unterfutter dieses sehr leichten Kleidungsstücks.“⁹⁴ Von einer prinzipiellen Ablehnung eines Konflikts mit Österreich oder einem prinzipiellen Verzicht auf eine neue Initiative in der Uni-

⁹³. Otto von Bismarck, GW I, Nr. 185: Rede in der Preußischen Zweiten Kammer am 3. Dezember 1850: Verteidigung des Vertrages von Olmütz (Kohl I, 257-279), 333-344, 337.

⁹⁴. Ebd., S. 342.

onspolitik war indessen – anders als bei seinen hochkonservativen Förderern – nicht die Rede. Bloß für den Augenblick präsentierte sich Bismarck als schroffer Gegner eines Bündnisses mit den national orientierten Liberalen zum Zweck eines preußischen Krieges für die Union und damit um die Vorherrschaft in Deutschland. Sarkastisch bilanzierte er, ein solches Vorgehen erinnere ihn „nur lebhaft an jenen Engländer (...), der ein siegreiches Gefecht mit einer Schildwache bestand, um sich in dem Schilderhaus hängen zu können (...).“⁹⁵ Gleichwohl stand für den Augenblick aber auch fest, dass Bismarck bei einer Rückkehr zum status quo ante peinlich genau auf die Gleichberechtigung Preußens in allen Fragen des Deutschen Bundes bedacht sein würde. Dieser Kampf um Gleichbehandlung sollte bis hinab zum Streit um Tagesordnungspunkte zum Alltagsgeschäft seiner Frankfurter Mission werden. Die Kleinlichkeit dieser alltäglichen Auseinandersetzung hat er z.B. in einer Denkschrift für den preußischen Ministerpräsidenten und Außenminister Otto von Manteuffel vom 30. Mai 1853 im Hinblick auf seine unablässigen Streitereien mit dem österreichischen Bundestagsgesandten Anton Prokesch von Osten höchst anschaulich beschrieben.⁹⁶

Doch in dieser alltäglichen kleinlichen Konfrontation mit Prokesch von Osten, der scharf auf der Olmütz-Linie österreichischer Expansionspolitik in Mitteleuropa stand, deuteten sich eben auch die großen Verschiebungen im europäischen Mächtegefüge an, deren strategische Bedeutung Bismarck im ‚Prachtbericht‘ vom April 1856 dazu bringen würde, die Suche nach einer günstigen Konstellation für den Krieg um die Hegemonie in Deutschland und damit in Mitteleuropa nicht mehr auszuschließen. Anders als Lothar Gall hat Hillgruber in seiner Abhandlung über Bismarcks Außenpolitik ‚Lehren‘ formuliert, die Bismarck aus dem Scheitern der Radowitz'schen Unionspolitik und dann in seiner Frankfurter Zeit für seine Reichseinigungspolitik gezogen habe, wobei freilich schon der Begriff der ‚Reichseinigungspolitik‘ eine problematische, weil ahistorische Intentionalisierung dar-

⁹⁵. Ebd.

⁹⁶. GW I, Nr. 274, S. 514-524, 514 f.: „Seine hauptsächlichen Waffen, in dem kleinen Kriege, welchen ich da, wo die Interessen divergieren, mit ihm führen muß, sind: 1. passiver Widerstand, d.h. die Verschleppung der Sachen, durch welche er mir die Rolle eines unruhigen und nach der Natur der Sachen oft kleinlichen Mahners zuschiebt, und 2. beim Angriff das fait accompli anscheinend unbedeutender Übergriffe der Präsidialmacht, die gewöhnlich so berechnet sind, daß die Zurückweisung von meiner Seite den Charakter eines Aufsuchens von Streitpunkten oder einer silbenstechenden Kritik annehmen muß. Es ist danach kaum möglich für mich, ihm gegenüber nicht den Schein der Unverträglichkeit auf mich zu ziehen, wenn ich nicht den Interessen Preußens in einem Maße vergeben will, welches aus jeder Nachgiebigkeit Anlaß zur Steigerung entnehmen würde.“

stellt: Radowitz habe, so Hillgruber, einen deutschen Bundesstaat unter preußischer Führung auf dem Rechtsweg schaffen wollen, Bismarck würde Krieg und Zweckallianzen in Kauf nehmen; Radowitz habe zu viele verschiedene Gegner herausgefordert, Bismarck würde duellartige Einzelschläge gegen international isolierte Gegner führen; Radowitz habe keine Vorkehrungen für die Sicherung der Dominanz Preußens in Deutschland getroffen und Preußen ginge in Deutschland auf, Bismarck würde Preußen auf Deutschland ausdehnen wollen. Diese Gegenüberstellungen treffen zwar im einzelnen zu, obwohl sie in hohem Maß der späteren Bismarck'schen Selbstdarstellung und der Kanonisierung besonders des berechnend-machtpolitischen Aspekts im populären wilhelminischen Bismarck-Bild z.B. bei Otto Hintze entsprechen. Problematisch erscheint jedoch die dahinterstehende, in der älteren Bismarck-Historiographie häufig begegnende Methode einer weitgehenden Rationalisierung von Bismarcks Politik zu einem zusammenhängenden ‚Meisterplan‘, der sich in den Frankfurter Jahren entwickelt habe: problematisch deshalb, weil diese Sicht auf einem Zirkelschluss beruht. Wenn – und nur dann, wenn – Preußen in Zukunft so sein sollte, wie Bismarck es wollte, dann musste man in der Tat so handeln, wie er meinte. Doch waren und blieben sowohl Bismarcks politische Zielvorstellungen als auch seine politischen Mittel zur Durchsetzung seiner Ziele umstritten, von der Offenheit der historischen Situation einmal abgesehen. Der Bismarck von 1870 war eben nicht der von 1866, der von 1866 nicht der von 1864 oder gar 1851.

Politische Lernschritte eines Spitzendiplomaten

Im März 1858 bilanzierte Bismarck seine Frankfurter Tätigkeit in der als „Das kleine Buch des Herrn von Bismarck“ bekannt gewordenen Denkschrift über Preußens Stellung am Deutschen Bund, die mit Rückblicken auf die Entwicklung der österreichisch-preußischen Beziehungen seit 1848 eine Beschreibung von Bismarcks Kampf gegen österreichische Majorisierungsversuche darstellte. Wie ein Leitmotiv zieht sich diese Selbstdeutung durch Bismarcks umfangreiche Berichterstattung aus den Frankfurter Jahren, in denen er die Fähigkeit bewies, preußische Interessen zu erkennen und schließlich auch gegen die Präsidialmacht durchzusetzen. Und in der Variation des antiösterreichischen Leitmotivs bildete sich bei ihm allmählich ein politisches Konzept für eine künftige Rolle Preußens im europäischen Mächtekonkordat heraus, welches über die Bedingungen, unter denen er, sechsunddreißigjährig, die Gesandtschaft Preußens beim Deutschen Bund 1851 übernommen hatte, weit hinauswies. Angetreten war er als diplomatischer Seiteneinsteiger, als ein aufgrund seiner eskapadenreichen persönlichen Sturm-und-Drang-Phase halbwegs anrühiger, nicht mit den üblichen bürokratischen und meritokratischen Qualifikationsmaßstä-

ben zu messender Protégée des hochkonservativen Hof-Establishments und, jedenfalls in den Augen der Liberalen, als Inkarnation der gelungenen Gegenrevolution, einer Politik im Geist konservativer Solidarität der Restaurationszeit. Wenn er sich sehr bald und gerade in der ständigen Auseinandersetzung mit Österreich zum Protagonisten einer auf fundamentale Veränderung angelegten Politik wandelte, dann veränderte sich das strategische Ziel seiner Politik, aber weniger der Politiker Bismarck. Die Hochkonservativen des Gerlach-Kreises allerdings sahen das ganz anders: sie meinten in Bismarcks Politik am Bundestag eine eklatante Verschiebung seiner politischen Koordinaten erkennen zu können und fühlten sich durch seine Bereitschaft, zwischen dem Faktum und der Legitimität einer Herrschaft ganz nach Interessenlage zu unterscheiden, ‚verraten‘. In solchen Deutungstraditionen arbeitete auch noch Arnold Oskar Meyer in seiner Bismarck-Biographie⁹⁷ einen wesentlichen Bruch heraus, indem er den Bismarck der Olmütz-Rede als prinzipientreuen Verteidiger, den Bismarck gegen Ende der Frankfurter Zeit als realpolitischen Widersacher der traditionellen Vorherrschaft der Bundespräsidialmacht Österreich beschrieb.

Doch sowohl die zeitgenössische Enttäuschung der Gerlachs über Bismarcks ‚Verrat‘ als auch die biographische Perspektive Meyers ging am Wesentlichen in Bismarcks Politikverständnis vorbei. Bismarcks Weg in die Politik vom antirevolutionären landständigen Interessenvertreter zum preußischen Spitzendiplomaten im Wartestand auf ein höheres, schließlich: das höchste Amt in Preußen, war von Beginn an eine moderne Erfolgsgeschichte mit einem hohen Maß an innerer Konsequenz. Das Verhältnis von Prinzipien- und Realpolitik war bei Bismarck kein Entweder-Oder, sondern ein Sowohl-Als-Auch; und genau dies machte die oft sprunghafte Anpassungsfähigkeit, die vorurteilslose Kosten-Nutzen-Zweckoptimierung, die autoritäre Rationalität, kurz: die Modernität von Bismarcks politischem Stil aus. Ebendiese Vorurteilslosigkeit, der nicht nur aus österreichischer Sicht etwas Bedrohliches, Unberechenbares eigen war, erlaubte es ihm, nun von Petersburg her, im Frühjahr 1859 den sich abzeichnenden, für den Zusammenhalt der Habsburgermonarchie existenzbedrohenden Krieg zwischen Österreich und dem mit Frankreich verbündeten Sardinien-Piemont als große Chance für Preußen zu verstehen, wie er in einem vielzitierten Brief an Gustav von Alvensleben vom 5. Mai 1859 schrieb:

⁹⁷. Arnold Oskar Meyer, Bismarck. Der Mensch und der Staatsmann. Stuttgart 1949 (abgeschl. 1943).

„Die gegenwärtige Lage hat wieder einmal das große Los für uns im Topf, falls wir den Krieg Österreichs mit Frankreich sich scharf einfressen lassen, und dann mit unseren ganzen Armeen nach Süden aufbrechen, die Grenzpfähle im Tornister mitnehmen und sie entweder am Bodensee oder dort, wo das protestantische Bekenntnis aufhört vorzuwiegeln, wieder einschlagen.“⁹⁸

Anhand zweier Konstellationen, die Bismarck im Rückblick selbst herausgehoben hat, soll seine Entwicklung in der Frankfurter Zeit exemplarisch vorgeführt werden: an seiner Haltung zum Krimkrieg und an seiner Positionsbestimmung der preußischen Außenpolitik im ‚Prachtbericht‘ von 1856. An dieser Stelle muss darauf verzichtet werden, näher auf Bismarcks Rolle bei der Abwehr der österreichischen Bundestags-Initiativen zur Durchsetzung des großen ‚Handelsbundes‘ als Maximal- bzw. der Aufnahme Österreichs in den Zollverein als Minimalziel einzugehen.⁹⁹

Ohne Zweifel gehört es zu den herausragenden diplomatischen Leistungen Bismarcks, im Februar 1855 die von der Präsidialmacht beantragte Teilmobilisierung der Bundestruppen unter österreichischer Führung – und damit eine vollständige Einspannung Preußens für Österreichs Hegemonialinteressen auf dem Balkan – verhindert zu haben, und dies um so mehr angesichts der zwischen Kamarilla und der Wochenblatt-Partei um Moritz August von Bethmann Hollweg¹⁰⁰ umstrittenen Frage der Ost- oder West-Bindung preußischer Politik. Die hier im Hintergrund stehende, hinsichtlich ihrer Motivation oft mit einem kritischen Fragezeichen versehene Politik der „diplomatischen Revolution“ des österreichischen Außenministers Graf Buol-Schauenstein ist in der Würzburger Dissertation von Katharina Weigand¹⁰¹ kürzlich einer gründlichen Untersuchung unterzogen worden. Weigand bestätigt Kaehlers Annahme,¹⁰² Buol habe durch den Anschluss an die Westmächte im ‚Dezemberbündnis‘ von 1854 im Kern rational gehandelt. Er habe versucht, mit Hilfe

⁹⁸. GW II: Nr. 110: Brief an Gustav von Alvensleben, Petersburg, 5.5.1859, S. 272-278, S. 275.

⁹⁹. Bei der Handelspolitik Karl von Brucks in der Nachfolge von Schwarzenbergs ‚70-Millionen-Reich‘ ging es um nichts Geringeres als den schließlich auf ganzer Linie scheiternden Vorstoß zur wirtschaftlichen Vorherrschaft in Mitteleuropa.

¹⁰⁰. Eine Gruppe nationalkonservativer Staatsbeamter und Diplomaten um Moritz August von Bethmann Hollweg, den Großvater des späteren Reichskanzlers, den Kronprinzen Wilhelm, seine Gattin Augusta und das ‚Preußische Wochenblatt‘.

¹⁰¹. Katharina Weigand, Österreich, die Westmächte und das europäische Staatensystem nach dem Krimkrieg, 1856-1859. Husum 1997 (Hist. Stud., Bd. 445; zugl. Diss. phil., Würzburg 1996).

¹⁰². Siegfried A. Kaehler, Realpolitik zur Zeit des Krimkrieges – Eine Säkularbetrachtung, in: HZ 174 (1952), S. 417-478.

einer Kriegsbeteiligung der Mittelstaaten die österreichische Hegemonie im Deutschen Bund zu erreichen und auf diese Weise Preußen zu isolieren, das sich nach wie vor und trotz, oder vielmehr: gerade wegen der Österreichisch-Preußischen Defensivallianz vom 20. April 1854 nicht für die Beteiligung an einem russischen Krieg gewinnen ließ.

Jedenfalls lagen für Preußen als umworbenem Juniorpartner in dem wie auch immer motivierten österreichischen Verhalten Chancen: die erkannte Bismarck sehr genau und setzte sie in Beziehung zu seiner eigenen prekären Stellung, da mit seiner Einstellung für oder gegen die österreichischen Anträge zugleich eine Parteinahme in der preußischen Innenpolitik, also für oder gegen die Vorstellungen der Kamarilla, verbunden war. Insofern lag sein engagiertes Plädoyer für eine preußische Politik, die es erlauben würde, durch „eine bewaffnete Neutralität, womöglich in Verbindung mit den anderen deutschen Staaten (...), eine unsern Interessen entsprechende und würdige Stellung“ einzunehmen, „die unserm Einflusse im außerösterreichischen Deutschland einen neuen Elan gäbe“,¹⁰³ wie er am 15. Juli 1853 an Manteuffel geschrieben hatte, durchaus im persönlichen Interesse. Angesichts der schwankenden Politik Friedrich Wilhelms IV. und der recht offenen liberalen England-Begeisterung der Wochenblatt-Partei warb Bismarck bei Manteuffel intensiv für eine Stärkung der preußischen Position im Deutschen Bund.

Schon Erich Eyck¹⁰⁴ hat die grundsätzliche Problematik von Bismarcks diplomatischem Coup der Jahreswende 1854/55, der Mobilisierung des Deutschen Bundes nicht nur nach Osten, sondern „in jeder Richtung“, hervorgehoben, da eine Politik der abwartenden Neutralität, zu der der König und Manteuffel tendierten, die erhebliche Gefahr einer Isolierung Preußens in der schweren europäischen Krise barg. Sobald ein Regulierungsmechanismus zwischen den Großmächten gefunden war, würden die Abwesenden bestraft werden, wodurch Preußens Stellung gefährdet werden konnte. Dieses Ergebnis zu verhindern und dennoch solange am Kurs der Neutralität festzuhalten, bis sich ein Erfolg preußischer Politik gegenüber Wien oder den Mittelstaaten abzeichnen würde, war Bismarcks Ziel und hohes Risiko. Am 15. Februar 1854 schrieb er an Manteuffel:

^{103.} GW II, Nr. 275: Privatschreiben an Minister v. Manteuffel: Prokeschs Anmaßungen, Preußens Orientpolitik (eigenhändig), S. 524 f.

^{104.} Erich Eyck, Bismarck und das Deutsche Reich. Erlenbach/Zürich 1955.

„(...) sobald wir unsere etwaige Isolierung und strenge Neutralität aufgeben wollen, und wo wir später Bedingungen für unsern Beistand stellen können, würde es jetzt schwer fallen, den Schein einer ängstlich von uns gesuchten Anlehnung zu vermeiden. Die großen Krisen bilden das Wetter, welches Preußens Wachstum fördert, indem sie furchtlos, vielleicht auch sehr rücksichtslos von uns benutzt werden; (...) wollen wir noch weiter wachsen, so müssen wir wenigstens nicht fürchten, mit 400 000 Mann allein zu stehn, besonders solange die Andern sich schlagen und wir durch Partheinahme für jeden von ihnen immer noch ein bessres Geschäft machen, als durch frühe und unbedingte Alliance mit einem so wenig kampffähigen und so wenig ehrlichen Genossen wie Östreich. Jedenfalls steigt der Werth unseres Beistandes noch im Preise mit der fortschreitenden Verwicklung, und man giebt uns später mehr dafür als jetzt.“¹⁰⁵

In einem Schreiben an Leopold von Gerlach vom 20. Februar 1854 nannte Bismarck dann einen denkbaren Preis für ein Arrangement mit Österreich: die eindeutige Abgrenzung von Interessensphären im Deutschen Bund, allerdings vorwiegend zu Gunsten Preußens: „(...) theils geographische, theils sachliche Gränzen, und am Bunde mindestens ein gegenseitiges veto und vertragsgemäße Sicherung der gegenseitigen Substitution (...)“¹⁰⁶ Hier bereitete sich der Bruch mit seiner hochkonservativen politischen Heimat vor, denn Bismarcks Position war offensichtlich die eines legitimationsfreien Machtinteresses: „(...) ich würde nie dazu rathen, Gefahren zu scheuen, wenn sie nur etwas einbringen; nur keine sentimentaln Bündnisse, bei denen das Bewusstsein der guten That den Lohn edler Aufopferung zu bilden hat.“¹⁰⁷ Bismarcks größter Erfolg bestand dann endlich darin, angesichts der tatsächlich unentschiedenen preußischen Politik die eigene Position über die Krise gerettet haben.

Die von Hillgruber so benannte ‚Krimkriegskonstellation‘ des Pariser Friedens: endgültiger Bruch der Heiligen Allianz, Spaltung zwischen den europäischen Flügelmächten England und Russland; Sprengung der Koalition von Olmütz durch Preußen; volle mächtropolitische Rehabilitation Frankreichs und schwere Demütigung Russlands, bot Bismarck ein neues Terrain für seine außenpolitische Konzeptbildung. Die fand ihren Niederschlag im ‚Prachtbericht‘ an Manteuffel vom 26. April 1856.¹⁰⁸ Der Bericht enthielt drei Kernaussagen: Erstens, eine zukünftige Zusammenarbeit zwischen dem voll reaktivierten Frankreich und

^{105.} GW II, Nr. 1: Privatschreiben an Minister v. Manteuffel: die Rückwirkung der orientalischen Frage auf die Politik der deutschen Staaten (eigenhändig), S. 1-4, 3.

^{106.} GW II, Nr. 2: Brief an Leopold von Gerlach, S. 4-6, 5.

^{107.} Ebd., S. 6.

dem jetzt ausgegrenzten Russland wäre denkbar – das war zugleich das Grundmuster, das fernerhin Bismarcks ‚cauchemar des coalitions‘ zugrundelag: „Eine nähere Verbindung Frankreichs mit Rußland (...) ist gegenwärtig zu natürlich, als daß man sie nicht erwarten sollte; es sind diese beiden diejenigen unter den Großmächten, welche nach ihrer geographischen Lage und ihren politischen Zielen die wenigsten Elemente der Gegnerschaft in sich tragen, da sie so gut wie keine nothwendig collidirende Interessen haben.“¹⁰⁹ Zweitens bestätigte in seiner Deutung das Scheitern der europäischen konservativen Solidaritätspolitik der drei Ostmächte und die damit einhergehende Schwäche der Präsidialmacht Österreich zugleich die Instabilität der Verhältnisse im Deutschen Bund. Der Unsicherheitsfaktor, wie sich das ‚dritte Deutschland‘ im Fall eines Zwei-Fronten-Kontinentalkrieges verhalten würde, führe, drittens, so Bismarck, zur Notwendigkeit einer klärenden Auseinandersetzung zwischen Preußen und Österreich um die Hegemonie in Deutschland: „Nach der Wiener Politik ist einmal Deutschland zu eng für uns beide; so lange ein ehrliches Arrangement über den Einfluss eines jeden in Deutschland nicht getroffen und ausgeführt ist, pflügen wir beide denselben streitigen Acker, und so lange bleibt Östreich der einzige Staat, an den wir nachhaltig verlieren und von dem wir nachhaltig gewinnen können.“¹¹⁰ Damit war zwar noch keineswegs die Konfliktkonstellation von 1866 prognostiziert, jedoch die vorerst persönliche Erkenntnis bekundet, „(...) daß wir in nicht zu langer Zeit für unsere Existenz gegen Östreich werden fechten müssen, und daß es nicht in unserer Macht liegt, dem vorzubeugen, weil der Gang der Dinge in Deutschland keinen andern Ausweg hat.“¹¹¹ In dieser Analyse des Prachtberichts steckte eine für die Gerlachs und die preußischen Hochkonservativen inakzeptable Aussage: Nicht etwa das auf revolutionäre Traditionen gegründete Frankreich Napoleons III. sei ein bedrohlicher europäischer Unruheherd, sondern vielmehr das mit strukturellen Problemen belastete, sozusagen vom ‚*imperial overstretch*‘ gezeichnete Österreich. Damit hatte sich Bismarck offen und selbstbewusst von den altkonservativen Prinzipien in der Außenpolitik Preußens gelöst. Dass zu diesem Emanzipationsakt die sich abzeichnende, den Einfluss der altkonservativen Kama-

¹⁰⁸. GW II, Nr. 48: Privatschreiben an Minister. v. Manteuffel: Betrachtung der gegenwärtigen politischen Lage im Lichte der Geschichte (eigenhändige Ausfertigung), S. 100-109.

¹⁰⁹. Ebd., S. 101.

¹¹⁰. Ebd., S. 105.

¹¹¹. Ebd., S. 106.

rilla um die Gerlachs in Frage stellende Regierungsunfähigkeit Friedrich Wilhelms IV. hinzukam, hat Bismarcks strategische Position in der preußischen Innenpolitik trotz seiner Zugehörigkeit zum ‚System Manteuffel‘ und seiner zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden Distanz zum Kronprinzen Wilhelm ungemein verbessert.

Realpolitik und politisch-gesellschaftlicher Wandel

Zum Schluss sei noch einmal der Leitbegriff der Realpolitik in Erinnerung gerufen, jenen Schlüsselbegriff, der nach seiner langsamen Verbreitung in den 1850er Jahren, dann in den 1860er Jahren im Zentrum öffentlicher politischer Debatten stand. Was verbindet das ‚realpolitische‘ Tasten eines Bismarck und die zunächst eher wenig beachtete Schrift des Liberalen Rochau? War es die säkulare Erfahrung des Scheiterns bzw. der Unterdrückung der Revolution von 1848/49, die sublimierte Frustration des enttäuschten Revolutionärs einerseits, Einsicht in die Unvermeidlichkeit fundamentalen, aber vielleicht konservativ zu ‚reitenden‘ Wandels und zugleich ein lebensprägendes Kairos-Erlebnis des ‚tollen Landjunkers‘ andererseits? Schon Kaehlers Versuch einer inhaltlichen und auch biographischen Typologisierung der Realpolitik bei Cavour, Bismarck und Napoleon III. machte deutlich, dass das Problem des von August Ludwig von Rochau 1853 geprägten Begriffes vor dem Hintergrund der revolutionären Nationalbewegungen Deutschlands und Italiens, damit auch der Nationalismusgeschichte gesehen werden muss. Die vergleichende Nationalismusforschung seit den 1950er Jahren beeinflusste auch die biographische Auseinandersetzung mit den beiden politischen Hauptakteuren der italienischen und deutschen Nationalstaatsgründung, Cavour und Bismarck, so z.B. in den großen Biographien von Rosario Romeo¹¹² und Gall. Beide Arbeiten enthielten gleichzeitig eine Bilanz der seit 1945 in Deutschland und Italien geführten kritischen Debatten um die Defizite der jeweiligen Prozesse der nationalen Einigung und deren Fernwirkungen auf das ‚Weltbürgerkriegsjahrhundert‘. So berechtigt die Korrektur zahlreicher Aspekte einer z.B. bei Gerhard Ritter noch stark auf die ‚Erfolgsgeschichte‘ der Reichsgründung ausgerichteten Sicht-

¹¹² Rosario Romeo, Cavour e il suo tempo. Roma 1969 ff.; ders., Vita di Cavour. Roma 1984 (Neuauf. 1998); Peter Stadler, Cavour: Italiens liberaler Reichsgründer. München 2001 (HZ Beih. NF, Bd. 30).

weise¹¹³ war, so offensichtlich überzogen waren die sich seit Mitte der 1960er Jahre etablierenden sozialhistorischen Diskurse, welche hierzulande der Bismarckschen Erfolgsgeschichte lediglich ein negatives Vorzeichen gaben, um von einem ‚deutschen Sonderweg‘ sprechen zu können.¹¹⁴

Ein Desiderat der Forschung auch, oder vielmehr: erst recht nach dem Gedenkjahr 1998 bleibt eine z.B. an die preußisch-habsburgische Perspektivierung von Heinrich Lutz anschließende,¹¹⁵ Eric Hobsbawms strukturgeschichtliche Fundierung des ‚Age of Capital‘¹¹⁶ aufgreifende, vergleichend-europäische Synthese der 1850er Jahre. Sie müsste sich der Herausforderung, die Nipperdey für die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts angenommen hat,¹¹⁷ neu stellen, müsste also versuchen, den auffälligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bewegungskarakter des Zeitalters zu beschreiben. Das würde auch ein anderes Licht auf die alte Frage nach dem Verhältnis zwischen Revolution von unten und Revolution von oben in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts und damit auf die Rolle des ‚weißen Revolutionärs‘ Bismarck werfen.

17.2 Hauptseminararbeit zum Thema eines Seminarvortrags

Diktaturbewältigung durch ‚Rechristianisierung‘. Zur Mentalitätsgeschichte des frühen Umgangs mit dem Nationalsozialismus im evangelischen Milieu, 1945–1950

Kirchenkampf und Rechristianisierung

Der evangelische Kirchenkampf im Dritten Reich und die Bewältigung der Diktaturerfahrung in der Rechristianisierungsbewegung nach 1945 gehören zu den komplexesten und am meisten umstrittenen Gebieten der evangelischen Kirchengeschichte im allgemeinen

113. Gerhard A. Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des ‚Militarismus‘ in der deutschen Geschichte. München 1954 u.ö.

114. Forschungsbericht: Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne, 1850-1890. München ²1989 (OGG, Bd. 14), S. 95-165.

115. Heinrich Lutz, zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815-1866. Berlin 1985 u.ö. (SDG, Bd. 8).

116. Eric J. Hobsbawm, The Age of Capital, 1848-1875. London 1975 u.ö.

117. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte, 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983 u.ö.; ders., Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990; ders., Bd. II: Machtstaat vor der Demokratie. München 1992.

und der kirchlichen Zeitgeschichte im besonderen¹¹⁸. Dies hat methodische, inhaltliche und natürlich auch kirchen- und forschungspolitische Gründe, die mittlerweile selbst im Zuge einer im Sinne Martin Broszats historisierenden Betrachtungsweise¹¹⁹ Gegenstand der historischen Forschung zum Umgang mit der NS-Erfahrung der evangelischen Kirchen im Blick auf die Erfahrungen der Kirchen in der DDR werden¹²⁰. Die kirchenzeitgeschichtlichen Problembündel sind hier fest geschnürt.

Der evangelische Kirchenkampf im Dritten Reich: ein Problemüberblick

Eine Benennung der kirchlichen Parteien des evangelischen Kirchenkampfes in der Phase der Machtergreifung setzt eine knappe Begriffsbestimmung von ‚Kirchenkampf‘ voraus. Dies um so mehr, da der Begriff ‚Kirchenkampf‘ einen Akzent setzt, der eine wesentliche Problematik des evangelischen Kirchenkampfes, die ambivalente, in Selbstgleichschaltung oder Widerstand mündende Haltung der deutschen evangelischen Kirchen zur nationalsozialistischen Herrschaft, aus dem Blick geraten lässt. Der Begriff des Kirchenkampfes charakterisiert, wenn von der Phase der Machtergreifung vor der Röhm-Affäre und dem Tod Hindenburgs die Rede ist, die Haltung des NS-Staats gegenüber der katholischen Kirche als einem einheitlichen Gegner sehr viel besser und zutreffender als die gegenüber dem Spektrum der evangelischen Kirchen. Für die eigentliche Auseinandersetzung der innerkirchlichen Großgruppen oder Fraktionen, der Deutschen Christen (DC), der ‚Nichtdahlemiten‘ und der ‚Dahlemiten‘, also der Vertreter der Bekennenden Kirche (BK), nach Abschluss der Machtergreifung passt der Begriff Kirchenkampf gerade im Hinblick auf die Radikalität des Konflikts und die Wahl der Mittel schon sehr viel besser. Dies ist allerdings ein Problem im Zusammenhang mit Hitlers Herrschaft und der nationalsozialistischen Durchdringung der deutschen Gesellschaft.

Definitionen in verbreiteten Lexika spiegeln die Problematik des Kirchenkampf-Begriffes für die Phase der Machtergreifung recht deutlich: So spricht Michael Behnen im Lexikon der deutschen Geschichte vom Kirchenkampf als einer „Auseinandersetzung zwischen der nationalsozialistischen Regierung und den großen christlichen Kirchen (...), ausgelöst durch die betont christentumsfeindliche Politik des Staates und der NSDAP seit Frühjahr 1933.“¹²¹ Diese Darstellung übergeht die Tatsache, dass die Kirchenpolitik des NS gerade

¹¹⁸. Vgl. Michael Ruck, Bibliographie zum Nationalsozialismus. Bd. 1 Darmstadt 2000, S. 515-584.

¹¹⁹. Martin Broszat, Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus?, in: HZ 247 (1988), S. 1-14.

¹²⁰. Grundlegend Anselm Doering-Manteuffel, Kurt Nowak (Hg.), Kirchliche Zeitgeschichte. Urteilsbildung und Methoden. Stuttgart u.a. 1996 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 8).

im Frühjahr 1933 gerade gegenüber den evangelischen Kirchen von einem sehr ‚weichen‘ Integrationskurs geprägt war, der auf eine erfolgreiche Selbstgleichschaltung der evangelischen Landeskirchen setzte. Erst die langsam und mit sehr unterschiedlichen Geschwindigkeiten in der verschiedenen Landeskirchen, im Lauf der Jahre 1933 und 1934 erfolgende Gleichschaltung der entstehenden Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) und die parallele Formierung innerkirchlichen Widerstands gegen diesen Prozess, insbesondere gegen die Einführung des ‚Arierparagraphen‘ in der DEK, gab den radikal antichristlichen, germanengläubigen Akteuren in der NSDAP wieder Auftrieb.

Die in den evangelischen Landeskirchen 1933 und 1934 bestimmenden großen drei Fraktionen, die Deutschen Christen, die ‚Nichtdahlemiten‘ und die Bekennende Kirche, gründeten sich auf die diffuse Situation der evangelischen Kirchen in der Weimarer Republik nach dem Wegfall der verfassungsrechtlichen Konstruktion des Summepiskopats 1918. Mit der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes 1922, einer strikt föderalkonfessionell angelegten Vertretung der deutschen evangelischen Landeskirchen mit Rücksicht auf die fortbestehenden theologischen und kirchenpolitischen Differenzen zwischen Lutheranern, Unierten und Reformierten, hatte man den ersten Schritt zur Volkskirche unternommen. Kurt Nowak hat in seiner großen Studie ‚Evangelische Kirche und Weimarer Republik‘¹²² gezeigt, welches Spektrum der deutsche Zwischenkriegsprotestantismus von monarchistischen Vertretern der alten Staatskirche bis hin zu den jungkonservativen, schon ins Völkische spielenden Vertretern der ‚Lutherrenaissance‘ zu bieten hatte. Einig war man sich, abgesehen von der verschwindend kleinen Gruppen religiöser Sozialisten, über kirchenpolitische Grenzen hinweg in der Ablehnung des Weimarer und des Versailler Systems, der Demokratie und des demokratischen Westens. Die Akteure des evangelischen Kirchenkampfes, auf welcher Seite sie auch stehen würden, erhielten hier ihre entscheidende politisch-theologische Sozialisation. Die DC entstanden Ende der 1920er Jahre als ‚völkische‘ Strömung innerhalb der Thüringischen Landeskirche, als Kirchenbewegung zunächst bescheiden organisiert unter Leitung des aus Bayern stammenden Pfarrers Siegfried Leffler und Julius Leutheusers in Ostthüringen. Hier standen nationalreligiöse, alte nationalkirchliche Unionsbestrebungen aufgreifende Motive einer fiktiven Einheit der ‚Christusgemeinde der Deutschen‘ im Vordergrund. Im Gegensatz dazu

^{121.} Michael Behnen, Kirchenkampf 1933 ff., in: Gerhard Taddey (Hg.), Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart 1979 u.ö., S. 639 f., 639.

^{122.} Kurt Nowak, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932. Göttingen 21988 (zuerst Weimar/ebd. 1981).

stand die Berliner ‚Glaubensbewegung DC‘, die sich kirchenpolitisch 1932 in der Kirche der Altpreußischen Union formierte und 1933 als ‚Reichsbewegung DC‘ im Kampf um die Reichskirche das Bild der DC bestimmte, auf dem Boden einer ‚evangelischen Reichskirche‘. Die Thüringer DC schlossen sich vorübergehend der ‚Reichsbewegung‘ an, verließen sie aber schon Ende 1933 nach dem ‚Sportpalastskandal‘ um die christentumsfeindliche Rede des ‚Gauobmanns‘ Dr. Reinhold Krause am 13.11.1933 wieder, um sich ebenfalls reichsweit auszubreiten und Teile der sich nunmehr zunehmend auflösenden ‚Reichsbewegung‘ zu übernehmen. Die in der unmittelbaren Vorkriegszeit in ‚Nationalkirchliche Einigung DC‘ umbenannte, ursprünglich Thüringer Richtung, stellte schließlich die landeskirchlich einflussreiche deutschchristliche Bewegung dar, während sich die ‚Reichsbewegung‘ im Oktober 1939 unter der Bezeichnung ‚Lutherdeutsche‘ in eine Gruppe von lockeren Arbeitsgemeinschaften umwandelte, die auch Kontakt zu Vertretern der kirchlichen Mitte hatten.

Durch den Beitritt der im ‚Bund für deutsche Kirche‘ organisierten Deutschkirchler 1932 mit dem Ziel einer völkischen Umgestaltung der evangelischen Kirche zu den DC trat das völkisch-programmatische Element stark in der Vordergrund, so dass über einzelne Parteimitglieder hinaus ein struktureller Berührungspunkt mit der NSDAP gegeben war.

Die unmittelbare Entstehung der DC im Zusammenhang mit den Kirchenwahlen in der Altpreußischen Kirche 1932 geht unter anderem auf eine Initiative des Berliner Pfarrers und späteren ‚Reichsleiters DC‘, Joachim Hossenfelder, zurück, der, selbst NSDAP-Mitglied, einen NS-Pfarrerbund und eine Kirchenpartei der ‚Evangelischen Nationalsozialisten‘ gründen wollte. Beides lehnte die NSDAP-Parteileitung ab; Gregor Strasser, der ‚Reichsorganisationsleiter der NSDAP‘, fürchtete durch ein solches Vorgehen eine politisch unerwünschte einseitige Festlegung auf den evangelischen Volksteil. So wurde die von Hitler persönlich gebilligte Bezeichnung DC die offizielle Bezeichnung der ‚evangelischen Nationalsozialisten‘, die von den Thüringer DC, dem Bund für deutsche Kirche und der ‚Christlich-Deutschen Bewegung‘, einer von Stahlhelmvertretern und den DNVP-nahen Theologieprofessoren wie Paul Althaus getragenen, eher konservativ-nationalvölkischen Bewegung, unterstützt wurden. Die ‚Reichsbewegung‘ bekannte sich zum ‚positiven Christentum‘ und ‚artgemäßen Christusglauben‘ und suchte nach Wegen zu einer völkischen Neuordnung der evangelischen Kirche im nationalsozialistischen Staat. Bei der Reichstagung im April 1933 war das Ziel einer reichsweiten Organisation der DC erreicht. Die ‚Reichsbewegung‘ scheiterte allerdings bereits schon im November 1933 spektakulär durch das Offenkundigwerden christentumsfeindlicher, germanengläubiger Anschauungen bei der Führung der DC, wodurch ‚normalvölkische‘ Mitglieder verschreckt, ja in

die sich formierende kirchliche Opposition getrieben wurden. Deren erklärtes Ziel wurde, im Gegensatz zur ‚Reichsbewegung‘, aber zunächst keineswegs im Gegensatz zur nationalsozialistischen Herrschaft, Kirche auch im NS-Staat Kirche sein zu lassen. Dass allerdings auch punktuelle Nonkonformität – „Kirche muss Kirche bleiben“ – im totalitären Staat zum Politikum wird, sollte sich schnell erweisen. Von daher ist es naheliegend, hier Ansätze für den evangelischen Widerstand im engeren Sinn zu suchen, was aber nur auf persönlicher Ebene *individuell* geleisteten, bekenntnisgebundenen Widerstands historisch vertretbar ist und nicht zum Pauschalbild der Bekennenden Kirche als einer Großgruppe des organisierten *politischen* Widerstands führen darf.

Im Gegensatz zu den verschiedenen Formen der DC und auch der Bekennenden Kirche war die sogenannten ‚Nichtdahlemiten‘ zu keinem Zeitpunkt organisiert oder institutionalisiert; ja es fällt sogar schwer, sie politisch von moderaten Vertretern der ‚Reichsbewegung‘ DC, theologisch von manchen Bekennenden abzugrenzen. Nichtzugehörigkeit zu den DC bedeutete keineswegs eine grundsätzliche Opposition zur Machtergreifung Hitlers und zu seiner völkischen Politik – im Gegenteil: grundsätzliche Zustimmung zur ‚nationalen Revolution‘ war auch bei den Bekennenden 1933 und darüber hinaus weit verbreitet. Nichtmitgliedschaft bei den DC bedeutete zunächst nicht mehr als ein Beharren auf kirchlichen Strukturen nicht gegenüber, sondern *in* der nationalsozialistischen Machtergreifung – ein Problem der Selbstwahrnehmung, das sogar die klar nationalsozialistische ‚Reichsbewegung‘ im November 1933 sprengte.

Die Nichtdahlemiten sammelten sich folglich um das Establishment des Deutschen Evangelischen Kirchenbundesamtes in Berlin, um seinen Präsidenten Hermann Kapler und den für die evangelische Auslandsdiaspora zuständigen Oberkonsistorialrat und späteren Auslandsbischof Theodor Heckel.¹²³ Stützpunkte fanden die Nichtdahlemiten ferner in den stark bekenntnisgebundenen, lutherischen Landeskirchen Bayerns, Württembergs und Hannovers und in ihren Bischöfen Hans Meiser, Theophil Wurm und Heinrich Marahrens. Durch eine Forcierung der schon lange vorher diskutierten Kirchenreform der evangelischen Kirchen Deutschlands mit der Zielsetzung einer evangelischen Reichskirche seit dem Frühjahr 1933 versuchten nun die ‚Nichtdahlemiten‘, das kirchenpolitische Heft des Handels den DC mit ihrem bedingungslosen Gleichschaltungskurs zu entwenden und, unter dem Eindruck der Machtergreifung, den Entstehungsprozess der Reichskirche zu

¹²³ Rolf-Ulrich Kunze, Theodor Heckel, 1994-1967. Eine Biographie. Stuttgart 1997 (Diss. phil., Würzburg 1995; Konfession und Gesellschaft, Bd. 13).

dominieren. Diese ‚Wettbewerbssituation‘ zwischen Nichtdahlemiten und DC im Kampf um die Ausgestaltung der neuen Kirchenverfassung einer zu schaffenden evangelischen Reichskirche, ohnehin schon belastet durch jahrhundertalte nationalreligiöse und nationalkirchliche evangelische Denktraditionen, war die Ausgangssituation des evangelischen Kirchenkampfes im engeren Sinn, der zur Gründung der Bekennenden Kirche führte. Die DC ließen sich ihren Führungsanspruch in der ‚arischen Kirche‘ nicht streitig machen, so dass der nun einsetzende Kampf nicht mehr allein um kirchenpolitisches Terrain ging, sondern das Verständnis von Kirche und Christentum an sich betraf. Diese Auseinandersetzung zwischen den Vertretern einer ‚deutschen evangelischen Kirche‘ als Ausdruck eines ‚deutschen‘ Christentums und den sich nur als Christen mit allen daraus resultierenden Pflichten verstehenden Bekennenden spaltete den gesamten deutschen Protestantismus tief, ja traumatisch.

Auch wenn es den Nichtdahlemiten gelang, maßgeblichen Einfluss auf die kirchenrechtliche Gestaltung der am 11. Juli 1933 in Kraft getretenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu nehmen, verlor sie mit dem Rücktritt ihres Kandidaten für das neue Reichsbischofsamt, des Betheler Pastors Friedrich von Bodelschwingh, am 24. Juni 1933, unter dem massiven Druck der DC, spätestens aber mit der Wahl des Königsberger Wehrkreispfarrers, DC-Mannes und Hitler-Vertrauten Ludwig Müller zum Reichsbischof am 27. September 1933 ihre Einflussmöglichkeiten auf die gesamtkirchliche Entwicklung. Einzelne Vertreter wie Bischof Marahrens standen später der Bekennenden Kirche nahe, andere, wie der zum Leiter des neu eingerichteten Kirchlichen Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche avancierte Theodor Heckel oder der lutherische Landesbischof der Bayerischen Lutherischen Landeskirche, Hans Meiser, gingen einen je individuellen, im einzelnen höchst problematischen Weg zwischen politischer Anpassung und kirchlicher Selbstbehauptung.

Die Bekennende Kirche war die zunächst und vor allem eine innerkirchliche Reaktion auf die Gewaltpraktiken der DC bei der Selbstgleichschaltung des deutschen Protestantismus im Staat Hitlers im Zuge der Entstehung der DEK. Der von dem aus Westfalen stammenden Pfarrer in Berlin-Dahlem, Martin Niemöller, einem im theologischen Aufbruch der 1920er Jahre geistig beheimateten, charismatischen ‚volkskirchlichen‘ Jungtheologen und Weltkriegsveteranen, in Verbindung mit dem jungen Theologen Dietrich Bonhoeffer im September 1933 gebildete Pfarrernotbund reagierte auf die Dominanz der DC in der Nationalsynode der DEK und, vor allem, auf die Einführung des ‚Arierparagraphen‘¹²⁴ in der DEK. Schon im September 1933 vertrat der Pfarrernotbund 1300, im Januar 1934 über 7.000 evangelische Pfarrer und stellte mit seiner bruderrätlichen Verfassung bereits

im Kern die kirchliche Gegenorganisation der späteren Bekennenden Kirche dar. Die Mitglieder des Pfarrernotbundes verpflichteten sich in einer Erklärung zum unverkürzten, vorbehaltlosen Festhalten an der Heiligen Schrift und an den reformatorischen Bekenntnissen.¹²⁵ Im Lauf des Jahres 1934 konstituierte sich die BK, ausgehend von ihren Bekenntnissynoden (als Gegenveranstaltung zur Nationalsynode der Reichskirche DEK) in Barmen Ende Mai und in Berlin-Dahlem Ende Oktober 1934. Hier wurde der DC und der Reichskirche der theologische Vorwurf der Irrlehre und der rechtliche Vorwurf der Illegalität erhoben, wurde sowohl die Legitimität als auch die Legalität der Reichskirche bestritten. Dies mündete in eine konsequente Ausbildung eigener kirchlicher Strukturen innerhalb der DEK mit dem Anspruch, die einzige bekennnismäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein.

Grundlegend insbesondere für den kirchlichen und theologischen Neuanfang nach 1945, repräsentiert im Stuttgarter Schuldbekennnis, war die 5. These der Barmer Theologischen Erklärung. Darin wird die Aufgabe des Staates anerkannt, in der noch nicht erlösten Welt für Recht und Frieden zu sorgen, und der Dienst der Kirche unmissverständlich darin festgelegt, die Regierenden und Regierten an ihre Verantwortung vor Gott zu erinnern, ihnen insbesondere die Grenzen ihrer legitimen Zuständigkeit vor Augen zu führen.

Nach 1945: Interpretationen eigener Verstrickung. Diktaturbewältigung durch Rechristianisierung

Die Forschung zum evangelischen Kirchenkampf ist von Anfang an geprägt gewesen durch den Umstand, dass insbesondere die amerikanische Besatzungsmacht in der Zeit vor der Gründung der Bundesrepublik Bestandteile der ‚Ahnenreihen‘-Theorie ‚von Luther zu Hitler‘ aus der U.S.-Kriegspropaganda als kollektive Mentalität in die eigenen Reeducation-Bemühungen einfließen ließ.¹²⁶ Wie prägend diese Mentalität insbesondere auf westlicher Seite war, die, auf der Grundlage individualistisch-voluntaristisch-demokratischer

^{124.} Dazu vor allem K. Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich I, S. 322-354.

^{125.} Dazu Ulrich von Hehl, „Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand“, in: Karl Dietrich Bracher, Manfred Funke, Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bonn 1992 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 314), S. 153-181, 166 f.

^{126.} Dazu jetzt vor allem Clemens Vollnhals (Hg.), Entnazifizierung. Politische Säuberung und Rehabilitierung in den vier Besatzungszonen 1945-1949. München 1991; ders., „Die Evangelische Landeskirche in der Nachkriegspolitik. Die Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit“, in: Wolfgang Benz (Hg.), Neuanfang in Bayern 1945-1949. München 1989, S. 143-162.

Prämissen, in der deutschen Geistesgeschichte eine Deszendenzlinie des ‚Völkischen‘ und Totalitären über Fichtes Nationalismus und Hegels Staatskult bis auf Luthers Reformation erkennen wollte, mag dadurch illustriert werden, dass sie für Bertrand Russell in seiner 1944 abgeschlossenen ‚History of Western Philosophy‘¹²⁷ in der Bewertung Hegels die Grundlage bildete: „I can see nothing but Protestant bias in his preference of the State to the Church.“¹²⁸

Zutiefst erschüttert versuchte der alte Friedrich Meinecke in seiner Bilanz ‚Die deutsche Katastrophe‘ von 1946¹²⁹ dieser Sichtweise entgegenzutreten – in der Tat stellte sie ja sein in der antiwestlichen, antidemokratischen, antiindividualistischen ‚deutschen Geistigkeit‘ seiner Generation sozialisiertes und gewachsenes historisches Lebenswerk radikal in Frage – um am Ende resigniert zugeben zu müssen, dass eine solche Kontinuität von Luther zu Hitler eben doch nicht a priori von der Hand zu weisen war, wenn auch gewissermaßen als den uneinsichtigen, wilhelministischen Eliten geschuldeter ‚Betriebsunfall‘¹³⁰ deutscher Geschichte, wie es Fritz Fischer dann später ausdrücken und als These vertreten würde. Hoffnung für Deutschland und die Deutschen sah Meinecke angesichts des zerschlagenen Bismarckreiches in seiner immer noch nationalreligiösen Perspektive nur in der Gruppe der bekenntnisgebundenen Bekennenden Kirche um Martin Niemöller.¹³¹ Nicht zuletzt derartige unzeitgemäß nationalen Perspektiven legitimierten in der Entstehungs- und Frühgeschichte der Bundesrepublik zumindest einen Martin Niemöller scheinbar auch als scharfen, nach wie vor in antidemokratischen, antiwestlichen Traditionen befangenen Kritiker der entstehenden westlichen Gesellschaftsordnung und ihrer Westbindung. Dies zeigt um so mehr, dass die Geschichte des evangelischen Kirchenkampfes sinnvoll ebensowenig von dieser – westdeutschen – Wirkungsgeschichte über die Zäsuren von 1945 und 1949 hinaus zu trennen ist wie von ihrer Vorgeschichte seit 1871. Zweifellos prägte später auch der westliche Kulturwandel im Umfeld 1968 und die damit verbundene, endgültige Überwindung von sozialdominanten bürgerlich-evangelischen Mentalitäten die weitere Rezeption des Kirchenkampfes.

127. Bertrand Russell, A History of Western Philosophy. New York 1945 (u.ö.).

128. Ebd., S. 742.

129. Friedrich Meinecke, Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen. Wiesbaden 1946.

130. Fritz Fischer, Hitler war kein Betriebsunfall. Aufsätze. München 1992, S. 174-181.

131. F. Meinecke, Katastrophe, S. 151 ff.

Es ist also die Kontinuitätsproblematik, die Frage nach dem vermeintlichen oder tatsächlichen deutschen Sonderweg, welche die Behandlung der evangelischen Kirchengeschichte im Dritten Reich als Sonderfall des Paradigmas ‚Kirche im Totalitarismus‘ so außerordentlich schwierig und zum Indikator für die politische Kultur der ‚alten‘ Bundesrepublik macht. Sie legt einen mentalitätsgeschichtlichen Querschnitt an die deutsche Geschichte: von Luthers Obrigkeitsverständnis über den Gang der deutschen Aufklärung und die idealistische deutsche Philosophie bis zur verfassungsrechtlichen Konstruktion des Summepiskopats im Deutschen Kaiserreich; von der Frage nach den prägenden kollektiven Mentalitäten seit dem Wilhelminismus bis zur Bedeutung des Kulturkampfs.¹³² Hinzu kommt ein gravierendes, nicht eigentlich methodisches oder inhaltliches, sondern vielmehr säkularisierungsgeschichtliches Problem vieler Historikerinnen und Historiker der Gegenwart, auf das u.a. Clemens Vollnhals aufmerksam gemacht hat:¹³³ ein nachlassendes Interesse an der Kirchengeschichte mangels persönlicher Erfahrungen mit der Kirche als einer alltäglichen Normalität. Im Rahmen einer rückwärtsgewandten *self fulfilling prophecy* werde, so Vollnhals, die subjektiv empfundene Einflusslosigkeit der Kirchen in der Gegenwart auf die Vergangenheit übertragen.

Fragwürdig, umstritten und hochgradig kirchen- und parteipolitisch aufgeladen war und ist die Frage nach dem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität in der politischen Formierung des deutschen Nachkriegsprotestantismus. Die evangelischen Traditionslinien des Verhältnisses zur ‚Obrigkeit‘ waren – bei aller protestantismusgeschichtlichen Bedeutung – stets ambivalent; und das eben nicht nur aus heutiger Perspektive. Das spiegelte sich in den Formelkompromissen eines Dokumentes wie der ‚Stuttgarter Erklärung‘, das der Normalisierung der Beziehungen zur Ökumene vorausging.¹³⁴ Und sie war in ihrer Ambivalenz möglicherweise glaubwürdiger, jedenfalls aber zeittypischer als eine moralische Proklamation, die sich im Rückblick nicht wenige gewünscht haben. Eines war sie jedoch keinesfalls: Sie war nicht der Auftakt zu einer kirchlichen ‚Restauration‘. Dafür war das evangelische Spektrum viel zu heterogen, viel zu zerstritten und, auch das zeigt die Rezeptionsgeschichte der Stuttgarter Erklärung, gesellschaftlich bereits viel zu machtlos.

¹³². Wesentliche Perspektiven in Otto Dann, *Nation und Nationalismus in Deutschland, 1770-1990*. München 1993.

¹³³. Clemens Vollnhals, „Kirchliche Zeitgeschichte nach 1945. Schwerpunkte, Tendenzen, Defizite“, in: Jochen-Christoph Kaiser, Anselm Doering-Manteuffel (Hg.), *Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland*. Stuttgart 1990 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 2), S. 176-191, 182.

¹³⁴. Vgl. Rolf-Ulrich Kunze, Willem Adolph Visser 't Hooft, in: *TRE. Theologische Realenzyklopädie*, Bd. XXXV. Berlin/New York 2003, S. 166-169.

Der Nationalsozialismus als Säkularisierungsfolge – das war die Kernthese dessen, was als ‚Rechristianisierungs‘-Gedanke in beiden Kirchen der Nachkriegszeit eine herausragende Rolle sowohl in der Deutung der NS-Geschichte als auch im Blick auf die daraus abzuleitenden Konsequenzen kirchlichen Handelns spielte. Wenn es zutraf, dass der totalitäre, universalrassistische Nationalsozialismus letztlich als Folge einer historischen Entwicklung verstanden werden konnte, welche die Kirchen seit der Aufklärung aus der Mitte der Gesellschaft an ihren Rand gedrängt hatte, dann war es aus kirchlicher Sicht unbedingt erforderlich, die historischen Wurzeln des Übels, also die Entkirchlichung des Abendlandes, mit aller Kraft zu bekämpfen. Aus dieser Sichtweise spricht ein nicht geringes Selbstbewusstsein und der Anspruch, gehört zu werden; gehört zu werden auch zu Gegenständen, die wenig mit dem eigentlich kirchlichen Bereich von Verkündigung, Seelsorge und Diakonie zu tun haben wie Fragen der Wirtschafts- und Sozialverfassung und der politischen Neugestaltung. Insbesondere bei den Vertretern der Bekennenden Kirche wurden – mitten in der Formierungsphase des ‚Kalten Krieges‘ – im Zusammenhang mit dem Rechristianisierungspostulat bisweilen zumindest hochgradig missverständliche, hochideologische Allianzen geschlossen. So hieß es in dem Darmstädter „Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes“ vom 8. August 1947 unter Punkt 3:

„Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, eine ‚christliche Front‘ aufzurichten gegenüber notwendig gewordenen Neuordnungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen. Das Bündnis der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten hat sich schwer an uns gerächt. Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert. Wir haben das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwicklung der absoluten Diktatur geduldet und gutgeheißen.“¹³⁵

Einmal abgesehen von der Frage, woher eine evangelische Kirche eigentlich das politische Mandat zur ‚Abänderung von Lebensformen‘ nahm, mochte dies als selbstkritische Analyse mit stark politischer Ausrichtung vor dem Hintergrund der Kirchenkampf Erfahrung noch nachvollziehbar erscheinen. Jenseits kirchlicher Zuständigkeit aber lag das Plädoyer für eine Ideologie, die sich unter Punkt 5 anschließt:

¹³⁵. Karl Kupisch (Hg.), Quellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus von 1945 bis zur Gegenwart. Teil I. Hamburg 1971, S. 57-59.

„Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, daß der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheißung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäß dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.“¹³⁶

Aussagen wie diese lassen es eher als richtig erscheinen, die Kontinuität hochproblematischer Denktraditionen im deutschen Protestantismus über das Datum des 8. Mai 1945 hinaus zu betonen: dieser blieb sich – jedenfalls bei einigen wortführenden Vertretern – in seiner abrupten Kehrtwendung von einem politischen Sonderweg zum anderen treu – obwohl es im evangelischen Spektrum durchaus auch andere, moderatere Minderheitenvoten gab. Dennoch bekam durch Positionen wie diese die Rechristianisierung einen ganz anderen Klang, wurde sie doch – wiederum nicht von allen, aber doch von einigen – als Hebel gesamtgesellschaftlicher Veränderung unter Leitung der evangelischen Kirchen begriffen. Aber unterschied sich dieser Anspruch kirchlich gelenkter Gesellschaftsreform eigentlich grundsätzlich von dem, was die Vertreter der Reichskirche, ja selbst einige durch und durch nationalvölkisch denkende Bekennende und kein kleiner Teil der Deutschen Christen zu Beginn des Dritten Reichs als Fundamentalmodernisierung der ‚Volkskirche‘ hatten durchsetzen wollen?

Um die kirchen- und glaubensferne Wirkung der evangelischen Rechristianisierungsbe-
wegung deutlich zu machen, muss man immer wieder an die grundsätzlich kirchenpoli-
tische und politische Struktur dieses Ansatzes erinnern, die sich keineswegs allein in
linken gesellschaftsreformerischen Konzepten abbildete. Auch im rechten evangelischen
Spektrum, wo man autoritären, demokratiefernen und anitwestlichen Traditionen des
‚Bündnisses von Thron und Altar‘ verpflichtet war, fand die Rechristianisierung Anhän-
ger. Dabei war nicht so sehr der traditionelle Antibolschewismus von politischer Bedeu-
tung oder die nationalkonservative Kritik an der Stuttgarter Schulderklärung, sondern vor
allem ein hartköpfiger Revanchismus gegenüber den territorialen Ergebnissen der *Kon-
ferenz von Potsdam*, der unter Rechristianisierung die bedingungslose Wiedergewinnung
der im Osten verlorenen Heimat verstand und als Forderung an die Politik formulierte.
Dieses deutschnational-evangelische Spektrum verschwand tatsächlich erst mit den tief-
greifenden gesellschaftlichen Wandlungen der 1960er Jahre und dann in der Folge von
,1968‘.

¹³⁶. Ebd.

Politik, wohin man in der evangelischen Kirche auch sah. Natürlich war die rechristianisierungsbewegte evangelische Kirche der Nachkriegszeit auch in Bethel bei den geistig und körperlich behinderten Menschen,¹³⁷ sie war in den Flüchtlingslagern, in den Großstadtgemeinden und sie organisierte die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an den theologischen Fakultäten der deutschen Universitäten; sie trat nach wie vor durch die traditionellen Amtshandlungen wie Eheschließung, Taufe, Konfirmation und Beerdigung in das Bewusstsein der meisten Menschen, aber dennoch war nicht zu übersehen, dass unter dem Titel Rechristianisierung häufiger von Politik als von der Ebene individueller Glaubenserfahrung die Rede war. Diese politische Wendung der Rechristianisierung hat viel mit den grundsätzlichen Problemen der evangelischen Kirchen und des deutschen Protestantismus nach 1945 zu tun. Und wiederum mischt sich dabei Altes und Neues.

Politische Rechristianisierung: die Union

Im Zeichen des Rechristianisierungsgedankens stand sicherlich auch die Parteigründung der CDU als einer dezidiert ökumenischen christlichen Volkspartei. Auf der evangelischen Seite, die im Hinblick auf den politischen Habitus der Unionsparteien allerdings zu keinem Zeitpunkt der Parteigeschichte charakter- oder diskursbeherrschend war, fanden sich hier ganz unterschiedliche politische Richtungen wie der ehemalige *Christlich-soziale Volksdienst*, Vertreter der DVP und, natürlich, der DNVP zur Zusammenarbeit mit mehrheitlich aus dem *Zentrum* kommenden, katholischen Demokraten bereit. Politisch – und nicht nur parteiengeschichtlich – ist diese ökumenische Parteineugründung vielleicht die konsequenteste Umsetzung von Erfahrungen des Kirchenkampfes überhaupt: dass angesichts des lohnenden Zieles der demokratischen Mitgestaltung und der Einbringung von christlichen Vorstellungen in eine pluralistische Gesellschaft die erheblichen konfessionellen Gegensätze und Feindseligkeiten zwischen evangelischem Milieu und dem politisch organisierten Katholizismus zurückzustehen hatten. Das brauchten die „Leitsätze der CDU in der britischen Besatzungszone vom September 1945“ zum Ausdruck: „Gott ist der Herr der Geschichte und der Völker, Christus die Kraft und das Gesetz unseres Lebens. Die

¹³⁷. Vgl. die Zusammenfassung bei Jochen-Christoph Kaiser, *Innere Mission und Diakonie, 1848-1998*, in: *Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie, 1848-1998*. Hg. v. Ursula Röper, Carola Jüllig. Berlin 1998, S. 14-43; ders., *Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte der Inneren Mission 1914-1945*. München 1998.

deutsche Politik unter der Herrschaft des Nationalsozialismus hat diese Wahrheit geleugnet und missachtet. Das deutsche Volk ist deshalb in die Katastrophe getrieben worden. Rettung und Aufstieg hängen ab von der Wirksamkeit der christlichen Lebenskräfte im Volk.“¹³⁸

Woher kam diese die Konfessionsgrenzen relativierende politische Bereitschaft zu einem christlichen Neuaufbruch in Europa? Der Begriff Rechristianisierung ist für die unmittelbare zweite europäische Nachkriegszeit länderübergreifend kennzeichnend. Nach der Herrschaft und dem Krieg der Ideologien, so eine in beiden großen Konfessionsgemeinschaften weitverbreitete Ansicht, sei nun die „Stunde der Kirche“ gekommen, wie Hans Asmussen, ein führender Mann der Bekennenden Kirche, proklamierte.¹³⁹ Sie habe als einzige gesellschaftliche Großorganisation einigermaßen unbeschädigt überdauert und nur sie sei aufgrund ihres mehr oder weniger offenen Widerstands und Widerspruchs gegen die Herrschaft des Totalitarismus nun zu moralischer und auch politischer Führung in ein neues Zeitalter berufen. Nach dem totalen Krieg und totalen Zusammenbruch erschienen die Kirchen als Garanten eines moralischen Neuanfangs. Diese Stellung nutzten sie selbstbewusst, um Ansprüche der Mitgestaltung im Sinne einer umfassenden Rechristianisierung oder ‚Verchristlichung‘, ein Begriff, den man auf katholischer Seite bevorzugte, der Gesellschaft zu stellen. Neu und für die deutschen konfessionellen Verhältnisse auffällig an dieser Initiative war ihre betonte Interkonfessionalität, um nicht zu sagen: ihre ökumenische Struktur. In dem ‚Wort zur Verantwortung der Kirche für das öffentliche Leben‘ auf der evangelischen Kirchenführerkonferenz in Treysa vom 27. bis 31. August 1945 hieß es:

„Das furchtbare Ergebnis der vergangenen zwölf Jahre hat weiten Kreisen innerhalb und außerhalb der deutschen Kirchen die Augen dafür geöffnet, daß nur da, wo Grundsätze christlicher Lebensordnung sich im öffentlichen Leben auswirken, die politische Gemeinschaft vor der Gefahr dämonischer Entartung bewahrt bleibt (...). Die an vielen Orten bereits in Gang gekommenen Bestrebungen, politische Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken auszuräumen, die Gemeinsamkeit des Kampfes gegen den Säkularismus zu betonen und so eine gegenseitige geistige und politische Annäherung beider

¹³⁸. (U.a.) in: Helmut Pütz (Hg.), Konrad Adenauer und die CDU der britischen Besatzungszone, 1946-1949. Bonn 1975, S. 109.

¹³⁹. Hans Asmussen, Die Stunde der Kirche (14.8.1945), in: Kurt Jürgensen, Die Stunde der Kirche. Neumünster 1976, S. 265-276. Der Begriff knüpfte an bei Otto Dibelius, Das Jahrhundert der Kirche. Berlin 1926.

Konfessionen vorzubereiten, verdient ebenso unsere Unterstützung wie die Bemühungen katholischer Prälaten und Laienkreise, ein Wiederaufleben der ehemaligen Zentrumspartei zu verhindern und statt dessen ein politisches Zusammengehen beider politischer Konfessionen auf dem Boden christlicher Union zu ermöglichen.“¹⁴⁰

Und in einem Fastenhirtenbrief erklärte am 6. Januar 1946 der Hildesheimer Bischof: „Den grauenhaften Segen der Verweltlichung haben wir nun erfahren. Nun wollen wir mit allen, die die letzten Gründe unseres Tiefstandes und zugleich die eigentliche und tiefste Ursache unseres nationalen Unglücks durchschauen, nach den Mitteln suchen, die imstande sind, in unserem Volke eine tiefe Religiosität zu begründen.“¹⁴¹

Ganz unterschiedliche Akzente wurden hier gesetzt, und doch waren sie von ähnlichen Motiven getragen. Es ging hier um Mission, um Stabilisierung des christlichen Einflusses auf die destabilisierte Gesellschaft, um eine Erziehung auf der Grundlage kirchlicher Autorität zur Abwendung eines Grund Übels: der ‚Säkularisierung‘. Dieses Erklärungsmuster kann man in seiner Bedeutung kaum überschätzen. Säkularisierung war die umfassende Erklärung für die menschenverachtenden Totalitarismen in der allerjüngsten Vergangenheit – und damit die erste große Interpretation von Nationalsozialismus und Faschismus und die erste vergleichende Interpretation totalitärer Regime vor der Totalitarismustheorie –, Säkularisierung war die entscheidende Legitimation für kirchliches Handeln in der Gegenwart und somit die Grundlage einer von den Kirchen durch die Verchristlichung der europäischen Gesellschaften ganz entscheidend mitbestimmten Zukunft. Die Rechristianisierung war ein dynamischer Aufbruch, wie ihn die beiden großen Kirchen seit den Glaubensbewegungen des 19. Jahrhunderts in ihren unterschiedlichen Ausprägungen nicht mehr erlebt hatten.

Die Rechristianisierungs-Mentalität prägte auch Konrad Adenauer, der sie in das Programm der CDU der Britischen Zone am 1. März 1946 einbrachte:

„Die CDU will ein neues, ein anderes Deutschland. Die Epoche, in der die materialistische Weltanschauung in Deutschland die geistige Grundlage wurde, Staat, Wirtschaft und Kultur beherrschte, soll zu Ende sein. Auch der Nationalsozialismus wurzelte in dieser Weltanschauung. Er führte die ihr entstammenden Grundsätze bis zur äußersten Konsequenz

¹⁴⁰. Abdruck (u.a.) in: Fritz Söhlmann (Hg.), Treysa 1945. Die Konferenz der evangelischen Kirchenführer 27.-31. August 1945. Lüneburg 1946, S. 102-104.

¹⁴¹. Zit. nach Wolfgang Löhr (Hg.), Dokumente deutscher Bischöfe. Bd. 1: Hirtenbriefe und Ansprache zu Gesellschaft und Politik 1945-1949. Würzburg 1985, S. 143.

durch (...). Eine sittliche Erneuerung ist notwendig, wenn die ungeheuren Belastungen, die jedem Deutschen auferlegt werden, getragen und die dadurch entstehenden Spannungen ausgeglichen werden sollen. An die Stelle der materialistischen muß wieder die christliche Weltanschauung treten, an die Stelle der sich aus dem Nationalismus ergebenden Grundsätze wieder die Grundsätze der christlichen Ethik. (...) Die christliche Weltanschauung allein gewährleistet Recht, Ordnung und Maß, Würde und Freiheit der Person und damit eine wahre und echte Demokratie, die sich nicht auf die Form des Staates beschränken darf, sondern das Leben des einzelnen wie das des Volkes und der Völker tragen und durchdringen soll. Wir betrachten die hohe Auffassung des Christentums von der Menschenwürde, vom Wert jedes einzelnen Menschen als Grundlage und Richtschnur unserer Arbeit im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben unseres Volkes.“

Diese so selbstverständliche Übertragung der Rechristianisierung auf die Politik war zwar in der neuen, integrativen und überkonfessionellen, bürgerlichen Partei des Konservatismus, der CDU, besonders ausgeprägt, doch keineswegs auf sie beschränkt. Einen stark von der Rechristianisierung beeinflussten Ansatz vertrat der tief religiöse evangelische, vom religiösen Sozialismus Paul Tillichs geprägte Sozialdemokrat und ehemalige preußische und spätere niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme:

„Kaum auf anderen Gebieten reden die Menschen so aneinander vorbei wie dann, wenn Fragen der Religion und Fragen des Sozialismus zur Debatte stehen. Warum? Weil jeder mit dem Wort Religion und mit dem Worte Sozialismus zwar eine mehr oder weniger klare Vorstellung verbindet, die Grundvoraussetzung einer Verständigung aber nicht beachtet: die Einigung auf ein und denselben Sinn, den man mit diesen Worten verbindet. Man redet sich auseinander, weil man nicht über dasselbe redet. Jeder unterstellt dem anderen, daß er mit demselben Wort dieselbe Auffassung verbindet, die man selbst hat. Und so bekämpft man gemeinhin im anderen eine Meinung, die gar nicht dessen Meinung ist.“¹⁴²

¹⁴². Archiv der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn: Sammlung Stiftungspräsident Grimme: Adolf Grimme, Religion und Sozialismus, Vortrag aus dem Jahr 1945, Bl. 1. Abdruck (u.a.) in: ders., Selbstbesinnung. Reden und Aufsätze aus dem ersten Jahr des Wiederaufbaus. Braunschweig o.J. (1946), S. 199-206, 199.

Nicht weniger ernsthaft stand auch der langjährige SPD-Oberbürgermeister von Dortmund, Fritz Henßler, für die Bewegung der Rechristianisierung und geriet darüber im ersten Bundestagswahlkampf mit dem SPD-Parteivorsitzenden Kurt Schumacher heftig aneinander, der ausgerechnet im überwiegend katholischen Ruhrgebiet zu scharf anti-klerikalischen Tönen griff. Auf einer SPD-Wahlversammlung am 20. Juni 1949 in Gelsenkirchen, auf der über die tatsächlich weitgehenden katholischen Forderungen nach einer Konfessionsschule diskutiert wurde, prägte Schumacher zum Entsetzen Henßlers ein Diktum, das sich später verselbständigte: „Wir wollen den Frieden und die Zusammenarbeit mit allen kirchlichen Institutionen. Aber wir denken gar nicht daran, dass deutsche Volk einer fünften Besatzungsmacht zu unterwerfen.“¹⁴³ Kaum ein politischer Inhalt hat der SPD im ersten Bundestagswahlkampf derart geschadet wie Schumachers habitueller Antiklerikalismus: auch das bestätigte die partei- und konfessionsübergreifende konsensstiftende Bedeutung der Rechristianisierung in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Rechristianisierungsbewegt argumentierte auch der 72jährige Thomas Mann in seiner Ansprache an die Zürcher Studentenschaft am 10. Juni 1947:

„Ich glaube, daß unterhalb und oberhalb der blutigen Kämpfe und Umwälzungen dieser Zeit, in den Tiefen der Herzen und in den Höhen des Geistes, eine neue Liebe, ein neuer Glaube sich vorbereitet, ein neues Humanitätsgefühl, ja ein neuer Humanismus, (...) keineswegs ein Humanismus der Naivität und Empfindsamkeit. (...) Notwendig zunächst ist eine Wandlung des geistigen Klimas, ein neues Gefühl für die Schwierigkeit und den Adel des Menschseins, eine alles durchdringende, wenn Sie wollen religiöse Grundstimmung, der niemand sich entzieht und die jeder im Innersten als Richter anerkennt. Dies ist es, was ich den neuen Humanismus nenne (...).“¹⁴⁴

Bilanzen der Rechristianisierung

Rechristianisierung war also eine sehr umfassende mentale Prägung der Nachkriegszeit. Insofern geht auch die Frage nach ihrem realhistorischen Erfolg an ihrer Wirkungsmächtigkeit zumindest teilweise vorbei. Zwar gelang es weder der katholischen Kirche, ihren umfassenden Forderungskatalog bezüglich der Rekonfessionalisierung des Schulunterrichts oder auch nur einen direkten Einfluss des Episkopats auf die Politikformulierung der

¹⁴³. Zit. nach Peter Merseburger, *Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie*. Stuttgart 1995, S. 435.

¹⁴⁴. Thomas Mann, *Ansprache an die Zürcher Studentenschaft*, ETH Zürich, 10.6.1947, in: ders., *GW. Reden und Aufsätze*. Bd. 2. Frankfurt am Main 1990, S. 367-371, 370.

CDU durchzusetzen, die sich Adenauer vehement verbat,¹⁴⁵ noch schafften es beide großen Konfessionsgemeinschaften, die Kirchenaustrittszahlen aus der Zeit des Nationalsozialismus auch nur zu kompensieren, doch hatte die Rechristianisierung zahlreiche Folgewirkungen von der politischen Kultur bis hin zu den Themenstellungen der Evangelischen Kirchen- und der Katholikentage.

Die Bilanz der evangelischen Rechristianisierung ist, gemessen an ihren hohen Zielsetzungen, negativ. Mit ihrer teilweise stark vereinfachten Gesellschaftskritik verfehlten manche evangelischen Kirchenvertreter vielfach die Integration in die komplexer werdende Welt der modernen Industriegesellschaft und begaben sich ihrer eigenen gesellschaftlichen Einwirkungsmöglichkeiten, die durch die zunehmende Normalisierung der Lebensbedingungen in Westdeutschland nach der Währungsreform ohnehin zurückgingen.

Rechristianisiert wurden indessen die kirchenzeitgeschichtlichen Perspektiven.¹⁴⁶ Die weitgehend von der Perspektive der Bekennenden Kirche bestimmte kirchliche Zeitgeschichtsschreibung der NS-Zeit gehörte bis in die 1980er Jahre keineswegs zu den trendsetzenden Gebieten der historischen Wissenschaften, sondern beschränkte sich allzu oft auf die eine kirchlich enge, bis zur Selbstgerechtigkeit kritikfreie Traditionspflege der Bekennenden Kirche.¹⁴⁷ Hoffnungen auf eine kirchenzeitgeschichtliche Konjunktur und einen Anschluss an den methodisch-theoretischen Vorsprung der auf breiter Basis sozialgeschichtlich orientierten allgemeinen Zeitgeschichtswissenschaft machten die Arbeiten von Klaus Scholder, der mit den beiden vorliegenden Bänden seines als Gesamtgeschichte des Kirchenkampfes geplanten Monumentalwerks ‚Die Kirchen und das Dritte Reich‘¹⁴⁸ für die zweite, kritischere Phase der kirchlichen Nachkriegsgeschichtsschreibung steht. Diese Ansätze wurden von der Forschergruppe ‚Konfession und Gesellschaft‘ zu Beginn der 1990er Jahre aufgegriffen.¹⁴⁹

¹⁴⁵. Martin Greschat, ‚Rechristianisierung‘ und ‚Säkularisierung‘. Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell, in: J.-Chr. Kaiser, A. Doering-Manteuffel, Christentum und politische Verantwortung, S. 1-24, 16.

¹⁴⁶. Vgl. die Abwägungen bei Kurt Nowak, Allgemeine Zeitgeschichte und kirchliche Zeitgeschichte. Überlegungen zur Interpretation historiographischer Teilmilieus, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 60-78.

¹⁴⁷. Z.B. Wolfgang Stegemann (Hg.), Kirche und Nationalsozialismus. Stuttgart 1990.

¹⁴⁸. Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934. Frankfurt am Main/Berlin 1977; ders., Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom. Frankfurt am Main/Berlin 1985.

Rechristianisierung als exemplarischer Forschungsgegenstand kirchlicher Zeitgeschichte

Der Blick auf die Rechristianisierungsbestrebungen in Westdeutschland legt mentalitätsgeschichtliche Strukturen der unmittelbaren Nachkriegszeit frei, deren Verständnis lange Zeit durch die Dominanz sozialgeschichtlicher Fragestellungen erschwert bzw. ganz verhindert worden ist. Der Erkenntnisgewinn der Beschäftigung mit der Rechristianisierung liegt auf der synchronischen Ebene und eröffnet interpretative mentalitätsgeschichtliche Perspektiven zur Einordnung sozialen und mentalen Wandels seit der Mitte des 20. Jahrhunderts in sich pluralisierenden europäisch-atlantischen Gesellschaften christlicher Prägung.

Die Mentalitätsgeschichte ist ein noch junger Forschungsbereich einer europäischen Nachkriegsgeschichtswissenschaft, die, in Westdeutschland zeitlich verzögert durch die unmittelbaren und mittelbaren Folgen des ‚Weltbürgerkriegs‘, vor allem französische Anregungen der Zwischenkriegszeit aus dem Umfeld der Schule der ‚Annales‘ zu einer Neudefinition des Geschichtsbegriffs aufnahm.¹⁵⁰ Die an deutschen Universitäten seit den 1960er Jahren eingetretenen, starke Polarisierung der geschichtswissenschaftlichen Fakultäten in sozialhistorische und nicht-sozialhistorische Institute trug erheblich zur Verzögerung der Rezeption der sich dieser groben Zuordnung weitgehend entziehenden Mentalitätsgeschichte bei, die zwar durchaus nach den sozialhistorischen Grundlagen kollektiver Mentalitäten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft forscht,¹⁵¹ dabei jedoch mit Karl Lamprechts Konzept einer universellen Kulturgeschichte weitaus mehr zu tun hat als mit Hans-Ulrich Wehlers „theoriegleiteter“ Gesellschaftsgeschichte Bielefelder Provenienz.¹⁵² Dies ist dann integrierende Sozialgeschichte, deren Ergebnisse, ermittelt in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit den Sozial-, Kultur- und Humanwissenschaften, die tra-

149. Das Konzept von ‚Konfession und Gesellschaft‘ u.a. in: Kurt Nowak Kirchliche Zeitgeschichte interdisziplinär. Beiträge 1984-2001. Hg. v. Jochen-Christoph Kaiser. Stuttgart u.a. 2002 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 25), V.

150. Vgl. Peter Burke, Offene Geschichte. Die Schule der ‚Annales‘. Berlin 1991 (zuerst Oxford 1990).

151. Siehe ausführlich: Annette Riecks, Französische Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Ein Forschungsbericht. Münster 1989.

152. Zum ‚Programm‘ dieser politischen Sozialgeschichte u.a. Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte (1975), in: ders., Die Gegenwart als Geschichte. Essays. München 1995, S. 11-59; ders., Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. I: 1700-1815. München 1987, S. 6-31.

ditionelle, kritisch-genetisch-philologisch-historische Methode keineswegs ersetzen, aber das Spektrum der Untersuchungsgegenstände und der Methoden jedenfalls *praktisch* bedeutend mehr erweitern können als Wehlers Konzept einer ‚historischen Sozialwissenschaft‘.¹⁵³

Die Mentalitätsgeschichte kommt zudem einem methodischen Grundproblem der Zeitgeschichtswissenschaft entgegen, welches darin zu sehen ist, dass in diesem Forschungsbereich in der Regel nicht die Beschaffung von fehlenden Archivalien, sondern vielmehr die intelligente interpretatorische Durchdringung unübersehbarer Mengen relevanter Quellen die Herausforderung darstellt. Die Analyse mentalitätsgeschichtlicher Prozesse ermöglicht Querschnittsperspektiven, die wiederum gesellschaftliche Entwicklungslinien nachvollziehen lassen und somit den exponentiellen sozialen Wandel, das Grundphänomen aller Geschichte seit dem Einsetzen der Industrialisierung in der westlichen Hemisphäre, beschreibbar machen.¹⁵⁴ Die Mentalitätsgeschichte weist damit eine Beziehung zur Modernisierungsgeschichte und ihrem Bemühen auf, Strukturen und Bedingungen dieses säkularen Wandlungsprozesses zu erkennen. Die Mentalitätsgeschichte hat ferner eine besonders enge Beziehung zur Nationalismusgeschichte und ihren Erklärungsansätzen der Nationalisierung und des *nation building*, das komplexe gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse der Integration und Desintegration voraussetzt. Die Mentalitätsgeschichte befasst sich intensiv mit der Geschichte der europäischen Säkularisierung und deren Auswirkungen auf die Kirchen- und Konfessionsgeschichte. Gerade in diesem Bereich ist ihr Instrumentarium zur Untersuchung von historischen Entwicklungen der langen Dauer besonders geeignet, ‚Schatten‘ von konfessionellen Mentalitäten bei gleichzeitigem Schwinden traditioneller Kirchlichkeit zu erklären,¹⁵⁵ und, anders als manche Vertreter der Modernisierungstheorie, Kirchlichkeit nicht generell als Fortschrittshindernis zu denunzieren.¹⁵⁶ Die Mentalitätsgeschichte fördert die Beschäftigung mit Regional-

153. Vgl. David J. Diephouse, Kirchliche Zeitgeschichte und Sozialgeschichte. (Rand-)Bemerkungen aus U.S.-amerikanischer Perspektive, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 230-247.

154. Z.B. Jochen-Christoph Kaiser, Martin Greschat (Hg.), Sozialer Protestantismus und Sozialstaat. Diakonie und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1890 bis 1938. Stuttgart u.a. 1996.

155. Z.B. Jean Marie Mayeur, die französische Geschichtsschreibung im Blick auf die zeitgeschichtliche histoire religieuse, in: A. Doering-Manteuffel, Kirchliche Zeitgeschichte, S. 203-209.

156. Vgl. die für die Frauengeschichte in diesem Zusammenhang relevanten Abwägungen bei Irmtraud Götz von Olenhausen (Hg.), Frauen unter dem Patrarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart u.a. 1997 (Konfession und Gesellschaft, Bd. 13).

und Lokalgeschichte als Ausdrucksformen gebietsgebundener kultureller Verschiedenheit, die sich in größere soziale Zusammenhänge integriert – oder Integrationsprobleme bereitet. All diese Ansätze sind geeignet, das zu fördern, was Thomas Nipperdey ‚Nachdenken über die deutsche Geschichte‘ genannt hat.

17.3 Essay/kleine Hausarbeit

Destruktives Dagegensein. Über Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie im 20. Jahrhundert

Manche politischen, insbesondere ideologischen Positionen werden nur dann verständlich, wenn man auch rekonstruiert, *wogegen* sie gerichtet waren, wenn man sie, ihrem eigenen Selbstverständnis folgend, als politische Anti-Bewegung begreift.¹⁵⁷ Sicherlich ist die politische Geschichte des 20. Jahrhunderts weder ausschließlich eine Geschichte von destruktiven Anti-Bewegungen, noch ist jede Anti-Bewegung im 20. Jahrhundert ausschließlich gegen Liberalismus und Demokratie gerichtet. Politische Anti-Haltungen wie Antitotalitarismus und Antikommunismus waren und sind vielfach genuin liberal. Die Kultur des politischen Widerspruchs gehört zu den Strukturmerkmalen einer offenen, diskursrationalen Zivilgesellschaft und zum Wesenskern liberaler Politik. Hinzu kommen auch Probleme der interpretatorischen Gewichtung des Anti-Charakters einer politischen Bewegung. Aber ‚dagegen zu sein‘ und zwar insbesondere gegen das liberal-demokratische System und die sich in ihm verkörpernden Werte zu sein, gehört in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhundert offenbar zu den wesentlichen historisch-politischen Grundhaltungen.

Erklärungen: theoretische Konzepte des ‚Dagegenseins‘

Der mit Anti-Bewegungen befasste – z.B. vom Phänomen des Anti-Liberalismus ausgehende – Historiker sieht sich vielen Problemen gegenüber, und das auch oder sogar: erst recht dann, wenn er seine Analyse und Darstellung auf *politische* Anti-Bewegungen wie z.B. den Anti-Parlamentarismus beschränkt: wo hört die Rhetorik auf und wo fängt

¹⁵⁷ Erstabdruck in: Liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur 45 (2003), S. 76-78.

die Politik an? Was für ein Begriff von Politik wird zugrundegelegt, wenn man versucht, ‚Rhetorik‘ und ‚Politik‘, Form und Inhalt, voneinander zu trennen, die sich in der öffentlichen Meinungsbildung nicht voneinander trennen lassen? Wird man politischen Akteuren gerecht, wenn man sie in erster Linie als ‚Gegenfigur‘ zu anderen Akteuren begreift?

Die Antworten auf diese Fragen können nicht allein aus der Ereignisgeschichte¹⁵⁸ einflussreicher politischer Anti-Bewegungen wie des Anti-Kapitalismus oder des Anti-Totalitarismus kommen, da es vielmehr um Fragen nach allgemeinen *Strukturen* und damit um eine allgemeine Arbeitsdefinition der politischen Anti-Bewegung im 20. Jahrhundert geht.

Definition nach Argumentationsmustern: „Die Rhetorik der Reaktion“

Einige politische Anti-Bewegungen, deren Ziele deutlich anti-progressiv sind, lassen sich an bestimmten rhetorischen Mustern und Argumentationsfiguren erkennen, die Albert O. Hirschman in einer Studie über ‚die Rhetorik der Reaktion‘ untersucht hat.¹⁵⁹ Hirschman unterscheidet dabei drei Grundmuster anti-progressiver, reaktionärer Argumentation: die ‚Sinnverkehrungsthese‘, die ‚Vergeblichkeitsthese‘ und die ‚Gefährdungsthese‘. Die ‚Sinnverkehrungsthese‘ behauptet, dass alles zielvolle Handeln zur Gestaltung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten nicht nur nicht zur Verbesserung, sondern immer zur Verschlimmerung der ursprünglichen Lage führe.¹⁶⁰ Der Vergeblichkeitsthese zufolge seien prinzipiell alle Bemühungen zur Veränderung oder gar Verbesserung der bestehenden Verhältnisse umsonst.¹⁶¹ Die Gefährdungsthese unterstelle, dass jegliche Reform oder Veränderung des Bestehenden durch die Gefährdung des bereits Erreichten zu teuer erkaufte sei.¹⁶² Hirschman weist ausdrücklich darauf hin, dass diese argumentativen Muster keineswegs nur bei Konservativen Verwendung gefunden haben und finden: „jedoch sind diese kritischen Muster typisch vor allem für konservative Angriffe auf progressive Politik im Zustand des Vorschlags oder der begonnenen Durchführung.“¹⁶³ Hirschman führt, indem er auf eine Typologie des englischen Soziologen Thomas H. Mar-

158. Vgl. zur Abgrenzung von Ereignis und Struktur Peter Hüttenberger, Der historische Augenblick, in: Augenblick und Zeitpunkt. Studien zur Zeitstruktur und Zeitmetaphorik in Kunst und Wissenschaften. Hg. v. Christian W. Thomsen, Hans Holländer. Darmstadt 1984, S. 222-233.

159. Albert O. Hirschman, Denken gegen die Zukunft. Die Rhetorik der Reaktion. München/Wien 1992 (zuerst Cambridge/Maß. 1991).

160. Ebd., S. 24-54.

161. Ebd., S. 55-93.

162. Ebd., S. 94-144.

163. Ebd., S. 21.

shall von 1949 zurückgreift,¹⁶⁴ jede ‚Anti-These‘ auf eine bestimmte Anti-Bewegung zur epochalen Modernisierungsschüben zurück: so sei die Sinnverkehrungsthese charakteristisch für die Gegenbewegung zur Französischen Revolution, die Vergeblichkeitsthese für die Gegenbewegung zur Ausweitung des Wahlrechts in Westeuropa, die Gefährdungsthese für die zeitgenössische, vor allem amerikanische, Kritik am Wohlfahrtsstaat.¹⁶⁵ Hirschman betont vor dem Hintergrund eines kurzen begriffsgeschichtlichen Exkurses zu ‚Aktion‘ und ‚Reaktion‘, dass er den negativ konnotierten Begriff ‚Reaktion‘ dort vermeide, da wo es ihm um die Kennzeichnung von argumentativen Strukturen, nicht um politischen Tadel gehe. Die Interaktion von anti-progressiver Rhetorik und progressiver Rhetorik schließlich hat Hirschman in einem idealtypischen Dialogmuster zusammengefasst:

„Der Reaktionär: Die erwogene Maßnahme wird katastrophale Folgen haben.

Der Progressive: Ein Verzicht auf die erwogene Maßnahme wird katastrophale Folgen haben.

Der Reaktionär: Die neue Reform wird die vorausgegangene aufs Spiel setzen.

Der Progressive: Die neue und die frühere Reform werden sich wechselseitig verstärken.

Der Reaktionär: Die erwogene Maßnahme versucht, in dauerhafte strukturelle Gegebenheiten („Gesetzmäßigkeiten“) der Gesellschaftsordnung einzugreifen, sie wird deshalb völlig wirkungslos, vergeblich bleiben.

Der Progressive: Die erwogene Maßnahme steht im Einklang mit starken historischen Kräften, die bereits ‚auf dem Vormarsch‘ sind; sich ihnen entgegenzustellen, wäre völlig sinnlos.“¹⁶⁶

Tatsächlich bleibt auch Hirschman bei einer rein formalen Betrachtung anti-progressiver Argumentationsmuster nicht stehen, wenn er sich zum unverhältnismäßigen und damit unfairen Gebrauch anti-progressiver ‚Anti-Thesen‘ äußert, doch steht auch bei dem von ihm angestrebten Nachweis, „daß die gewöhnliche ‚reaktionäre‘ Argumentation (...) in vielen Fällen falsch ist,“¹⁶⁷ das Formale, nicht das Inhaltliche, im Vordergrund.¹⁶⁸ In einem

¹⁶⁴. Abdruck in: Thomas H. Marshall, *Class, Citizenship and Social Development*. New York 1965, Kap. 4.

¹⁶⁵. A.O. Hirschman, *Denken gegen die Zukunft*, S. 17-20.

¹⁶⁶. Ebd., S. 179 f.

¹⁶⁷. Ebd., S. 178.

¹⁶⁸. Ebd., S. 179.

ersten Schritt zur vorläufigen Definition der anti-progressiven politischen Anti-Bewegung ist also festzuhalten, dass sie an bestimmten typischen Argumentationsmustern erkennbar ist. Allerdings ist dies nicht ihr einziges Charakteristikum, und darüber hinaus sind nicht alle Anti-Bewegungen anti-progressiv.

Definitionen nach Politikzielen: „Antidemokratisches Denken“

Einige politische Anti-Bewegungen lassen sich leichter inhaltlich als über ihre Argumentationsmuster definieren. In seiner politikwissenschaftlichen Habilitationsschrift aus dem Jahr 1962 hat sich Kurt Sontheimer mit dem ‚Antidemokratischen Denken in der Weimarer Republik‘ beschäftigt und ein bis heute grundlegendes Inventar der ‚politischen Ideen des deutschen Nationalismus‘ vorgelegt.¹⁶⁹ Erkenntnisleitende Absicht Sontheimers war es, „die Bedeutung der antidemokratischen Ideenbewegung für das Staatsleben der Republik sichtbar zu machen.“¹⁷⁰ Sontheimer beabsichtigte und erreichte, die Geschichte des antidemokratischen Denkens in der Weimarer Republik als „die Geschichte eines erfolgreichen Versuches“ zu schreiben, „einen großen Teil des deutschen Volkes den demokratisch-liberalen Institutionen zu entfremden, die es sich in der Weimarer Verfassung gegeben hatte.“¹⁷¹ Seine Leitfrage war: „Wie (...) ist in der Weimarer Republik gegen den liberaldemokratischen Staat polemisiert worden; welches waren die wichtigsten Topoi der publizistischen Kritik, und von welchen konstruktiven Leitideen her wurde solche Kritik geübt?“¹⁷² Vor allem dieser kritische Ansatz unterschied Sontheimers Arbeit von der damals bereits vorliegenden, konventionell ideengeschichtlichen Überblicksdarstellung Armin Mohlers über ‚Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932.‘¹⁷³ Der zweite Teil von Sontheimers Studie, der die Analyse der antidemokratischen Ideen enthält, war zugleich ein Stichwortverzeichnis bei der Auswahl der in diesem Sammelband enthaltenen Anti-Bewegungen und -ideen.¹⁷⁴ In einem zweiten Schritt zu einer vorläufigen Definition der politischen Anti-Bewegung kann man diese inhaltlich als „Antithesen zur bestehenden liberalen Demokratie“¹⁷⁵ fassen. Sontheimer hat aus-

169. Kurt Sontheimer, Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. München ³1992 (zuerst ebd. 1962).

170. Ebd., S. 12.

171. Ebd., S. 13.

172. Ebd., S. 14.

173. Armin Mohler, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 – 1932. Grundriß ihrer Weltanschauungen. Stuttgart 1950 (zugl. Diss. phil., Basel 1949).

174. Ebd., S. 7 f.

drücklich darauf hingewiesen, dass diese ‚Antithesen‘ nicht in ihrer Anti-Haltung aufgehen: „Die negative Funktion des antidemokratischen Denkens, das *Anti* gegen die herrschende Demokratie, ist ja in aller Regel gekoppelt mit einem *Pro* für einen anders gestalteten Staat.“¹⁷⁶ Das, so Sontheimer weiter, gelte insbesondere für das in seiner Studie nicht untersuchte linke antidemokratische Denken.¹⁷⁷

Definition nach dem soziologischen Aspekt anti-konsensualen ideologischen Verhaltens

Alle politischen Anti-Bewegungen treten im Zusammenhang mit Ideologien auf. Aus soziologischer Sicht fällt an den Anhängern einer Ideologie besonders eine Verhaltensweise auf: ideologisch Festgelegte betonen die Unterschiede ihrer Ideologie gegenüber allen anderen Modellen der Welterklärung und erkennen nicht nur die Ähnlichkeiten und Bezüge zu diesen nicht an, sondern bekämpfen sie mit radikaler Konsequenz. Ideologien sind in dieser Sicht dissensuale Weltanschauungs- und weltanschauungsmotivierte soziale Verhaltensmuster.¹⁷⁸ Bei dieser Definition der Ideologie stehen also nicht die Aspekte des logischen Zusammenhangs, der Verstärkung durch Gefühlsintensität, des umfassenden Charakters und der Totalität im Vordergrund. Entscheidend ist der Aspekt der dezidierten Abweichung von dem Konsensus allgemein geteilter Glaubens- und Normenmodelle. Für das Verständnis ideologischen Verhaltens ist von Bedeutung, dass Elemente der konsensualen Ansicht im anti-konsensualen, ideologischen Weltbild immer enthalten sind. Sie erscheinen, unabhängig von ihrer progressiven, anti-progressiven oder revolutionären inhaltlichen Ausrichtung, allerdings selektiv und extrem zugespitzt. Anti-konsensuale Ansichten sind rigoros und kompromissfeindlich. Obwohl sie vorgeben, ein vollständiges Welterklärungsmodell zu besitzen – und es allein zu besitzen – ist das anti-konsensuale Verhalten voller Widersprüche und Unbeständigkeiten. Daraus ergibt sich häufig Streit unter den Anhängern einer Ideologie um den ‚richtigen Weg‘. Auffäl-

¹⁷⁵ Ebd., S. 14, Sontheimer beschränkt sich auf seinen Untersuchungsgegenstand, die Zwischenkriegszeit, und spricht daher von der „liberalen Demokratie der Weimarer Republik“. Für unsere Untersuchungsabsichten ist die Ausweitung auf das gesamte 20. Jahrhundert erforderlich. Ein Klassiker der gesamten Modernisierungsgeschichte mit starker Berücksichtigung von Anti-Perspektiven ist Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*. München 1965.

¹⁷⁶ K. Sontheimer, *Antidemokratisches Denken*, S. 14.

¹⁷⁷ Zum Kontext vgl. Herfried Münkler, *Die Politischen Ideen der Weimarer Republik*, in: *Pipers Handbuch der politischen Ideen*. Bd. 5. Hg. v. Iring Fetscher, Herfried Münkler. München/Zürich 1987, S. 283-318.

¹⁷⁸ Edward A. Shils, *Ideologie*, in: *Wörterbuch der Soziologie*. Hg. v. Wilhelm Bernsdorf. Stuttgart ²1969, S. 441-444.

ligerweise bedingt genau dieses Merkmal der mangelnden Abgeschlossenheit des anti-konsensualen Verhaltens nicht nur seine grundsätzliche Instabilität, sondern auch seine Anpassungsfähigkeit. Anti-konsensuale Bewegungen sind Erscheinungen gesellschaftlicher Krisenzeiten und waren besonders häufig im Umfeld der großen Krisen des 20. Jahrhunderts zu beobachten.¹⁷⁹ Die reine Ablehnung der bestehenden Gesellschaftsordnung reicht allerdings für ihre Integration, Formierung und politische Aktion nicht aus, es muss eine Alternative geben, zu deren Realisierung sich die Bewegung um einen charismatischen Führer schart. Ideologische, anti-konsensuale Bewegungen brauchen die Auseinandersetzung mit dem Bestehenden; ihr wesentliches Merkmal ist ihre dynamische, auf den allgemeinen Konsens bezogene Zerstörungskraft.

Was ist eine Anti-Bewegung?

Politische Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie im 20. Jahrhundert können folglich Ausdruck anti-konsensualen, ideologischen Verhaltens sein. Fasst man die drei Definitionsebenen, die nach Formallogik, Politikzielen und die soziologische, zusammen, ergibt sich die folgende vorläufige Arbeitsdefinition: politische Anti-Bewegungen bedienen sich der Argumentationsmuster der Sinnverkehrungs-, Vergeblichkeits- oder Gefährdungsthese; sie formulieren im Hinblick auf ihre Politikziele Antithesen zur liberalen Demokratie und sie stellen in soziologischer Perspektive Beispiele anti-konsensualen, ideologischen sozialen Verhaltens dar, das im 20. Jahrhundert besonders häufig und in besonderer Intensität zu beobachten ist. Nicht nur, aber insbesondere auch für die Liberalismusforschung liegt hier ein erhebliches Forschungspotential.

17.4 Vorbereitung auf ein Radio-Interview zum Thema Nationalismus

Leitfragen:

Ist Nationalismus eine Ideologie?

Nationalismus als historisch-politische Konstruktion seit Ernest Renan, meta-ideologische Qualität des Nationalismus als Modernisierungs- und Integrationsideologie mobilisierter industrieller Massengesellschaften (Eric J. Hobsbawm, Benedict Anderson).

¹⁷⁹. Vgl. z.B. Hans-Peter Schwarz, Fragen an das 20. Jahrhundert, in: VZG 48 (2000), S. 1-36.

Seit wann gibt es Nationalismus?

Debatte um vormodernen und modernen Nationalismus. Klare Prävalenz der Argumente für Nationalismus als Signatur der politisch-industriellen Doppelrevolution der Western Civilization frühestens seit 1750. Bestenfalls frühere Kristallisationspunkte in älteren Herrschaftskernen Westeuropas (Anthony Smith), dies aber verdächtig nahe an nationalistischen Auserwähltheitsnarrativen der englischen, französischen und niederländischen Nationalgeschichte.

Wie verhalten sich Nationalismus und Nationalsozialismus zueinander? Stufenförmig im Hinblick auf die Akzeptanzbildungs- und ideologischen Integrationsstrategien. Die Popularität der konventionellen völkisch-nationalistischen Programmatik der NS-Herrschaft schuf die Akzeptanzgrundlage für ihren utopisch-exterminatorischen Universalrassismus, dessen Projektionen weit über jeden national definierten Raum hinausgingen – und der ein Akzeptanzproblem beim Tätervolk hatte.

Gibt es ‚guten‘ und ‚schlechten‘ oder nur Nationalismus?

Nein. In konstruktivistischer Hinsicht der wirksamen argumentativen Mechanismen des *nationbuilding* gibt es zwischen ‚gutem‘ („Verfassungs“-)Patriotismus und ‚schlechtem‘ Chauvinismus keinerlei Unterscheidungsmöglichkeit. Ein anschaulicher Punkt ist auch die nationalistische biographische Kontinuität: Aus befreiungsnationalistischen Vertretern einer verfolgten Volksgruppe mit dem Ziel einer gegen Unterdrückung von außen zu erstreitenden Nationalstaatsgründung werden, sobald diese erreicht ist, nicht selten integrale Nationalisten mit rassistischer Homogenisierungstendenz und imperialen Expansionszielen zur *Irredenta*-Erlösung. Der nationalliberale Konsens des Paulskirchenparlaments 1848 zur Gründung eines deutschen Nationalstaats schloss die Bereitschaft zum integrierenden Nationalkrieg um Schleswig-Holstein ein.

Renaissance oder Dauerpräsenz des Nationalismus?

Nach Ernest Gellner sinuskurvenförmig, mit Dämpfung der Amplitudenausschläge nach oben durch Wohlstands- und Demokratiepartizipation – aber diese optimistische, auch der UN-Entwicklungshilfe seit den 1970er Jahren zugrundeliegende Einschätzung könnte durch die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre vor allem im Westen langsam widerlegt werden. Möglicherweise ist Nationalismus schlicht die „wirkungsvollste Idee“ (Karl Wolfgang Deutsch) in der Universalgeschichte der Moderne.

Wie viel Nationalismus steckt im Rechtspopulismus?

Seine gesamte, von Karl Wolfgang Deutsch treffend charakterisierte Sprengkraft, die traditionelle Bindungen löst und eine neue an ihre Stelle setzt – exponentiell verstärkt durch selbstreferentielle Medienkulturen. Navy League, Flottenverein, Alldeutscher Verband, Action française und die Russischen Panslawisten um 1900 hatten kein Internet, aber *Fake News* in ihrer Millionenpresse.

Kann der neue Nationalismus als Meta-Ideologie der Globalisierung verstanden werden?

Nein. Als Meta-Ideologie an sich im Unterschied zur sogenannten Globalisierung, die möglicherweise nichts anderes als eine konsequente Epoche der Kapitalismusgeschichte ist. Die ‚globalisierende‘ Qualität politisch-ökonomischer Phänomene ist heute keineswegs intensiver als um 1900 – nur unsere Kommunikationsgeschwindigkeiten sind andere. Und wie um 1900 plausibilisieren heute kapitalistische Durchherrschungsschübe nationalistische Kompensation.

Inwiefern ist der „neue“ Nationalismus eine Reaktion auf ...?

Überfremdungs- u. Bedrohungserfahrungen (multikulturelle Gesellschaft, Massenimmigration, islamischer Terrorismus): Massenmigration und Massennationalismus sind komplementäre Basisphänomene der politisch-industriellen Moderne. Das Zeitalter der größten Migrationsbewegung der modernen europäischen Geschichte, der Nordamerika-Auswanderung zwischen 1815 und 1914, ist zugleich das Zeitalter des modernen Nationalismus in Europa und in den USA mit Exporttendenz in die kolonial beherrschte Südhalbkugel.

(...) Übertragung von Hoheitsrechten an supranationale Organisationen (z. B. EU, UN), Krise des internationalen Geld- und Finanzsystems, Identitätsproblematik postmoderner (postsäkularer) Gesellschaften?

Die Substitutionstheorien verschiedener Reichweite (Nationalismus als politische Religion) beruhen in der Regel auf unterkomplexen Säkularisierungsannahmen und bleiben blind für die theologische Aufladbarkeit von Nationalismus. Nationalistische evangelikale, vormals katholische Favella-Bewohner in Lateinamerika und Indonesien sind weder postmodern noch postsäkular. „Glokalisierte“, fragmentierte Gesellschaften können zugleich extremnationalistisch und partiell „globalisierungs“-affin sein, ob in Hongkong oder Schottland.

(...) Schere zwischen Arm und Reich?

Nationalismus muss keine Kompensationsideologie der „Armen“ oder der Modernisierungsverlierer sein, auch wenn er diese Form annehmen kann. Viel beunruhigender ist der Elitennationalismus in „reichen“ westlichen wie nichtwestlichen Ländern.

(...) Bevölkerungsentwicklung?

Wie wurde die Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989 die postnational(st)e Gesellschaft Europas? Kunze: Die Bundesrepublik zwischen ihrer Gründung und dem Ende der DDR war der eindrucksvollste (und einzige!) Modellfall von Gellners „Abgeltungs“-These der Nationalismusreduktion durch Teilhabe an Demokratie und Wohlstand unter den spezifischen gesellschaftlichen und internationalpolitischen Bedingungen des massiven sozialen Wandels und des Systemwettbewerbs zwischen 1950 und 1980, moderiert durch erfolgreiche interventionsstaatliche Politikkonzepte, bei gleichzeitigem formalen Offenhalten der deutschen Frage, unabhängig von der Realisierungswahrscheinlichkeit der Präambel des Grundgesetzes. Mindestens so wichtig scheint mir, dass alle Versuche eines sozialistischen *nationbuilding* in der DDR unter Ulbricht und Honecker an externen und internen Faktoren scheiterten.

Wie nationalistisch ist das vereinigte Europa seit 1950?

Das wirtschaftlich und politisch organisierte Europa ist trotz all seiner Integrationserfolge kein Gellner-Beispiel: „Ein Zollverein ist kein Vaterland“ (Ernest Gellner). Solange die nationalistische Rollenverteilung innerhalb eines überschaubaren Rahmens von Mitgliedern blieb, war der nur in der postnationalen Bundesrepublik bis 1989 strukturell reduzierte Nationalismus beherrschbar. Was seit zu beobachten ist, hat Züge einer Komplexitätskatastrophe.

17.5 Drei Rezensionen zu Themen der Zeitgeschichte

Marcel Poorthuis, Theo Salemink, Een donkere spiegel. Nederlandse katholieken over joden. Tussen antisemitisme en erkenning, 1870-2005, Valkhof Pers, Nijmegen 2006, 960 S., geb.

In ihrem Forschungsbericht zu einem Landzeitprojekt der Kath. Theologischen Universität zu Utrecht zum Verhältnis zwischen Katholiken und Juden in den Niederlanden vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart sprechen die Autoren von den Bildern über Juden als Produkten eines „dunklen Spiegels“. Die Metapher steht für die Verwobenheit des Selbstbilds der niederländischen Katholiken mit dem Bild, das sie sich in verschiedenen Epochen der Konfessions- und Gesellschaftsgeschichte von der Judenheit machten und das immer auch etwas über ihre eigene Identität aussagt. Das niederländisch-katholische Bild der Juden war daher von ebenso so starken Gegensätzen geprägt wie das Selbstverständnis katholischer Niederländer. Erschienen ihnen die Juden einerseits als gefährliche Widersacher, waren sie andererseits Leidensgenossen in der Ausgrenzung als religiöse Minderheit. Traditionelle antijudaistische Denkbilder führten keineswegs automatisch zur Akzeptanz des modernen ‚Rasse‘-Antisemitismus in der katholischen ‚Säule‘ der niederländischen Gesellschaft, eher im Gegenteil. Antijudaismus, Antisemitismus und Antizionismus müssen gerade im Hinblick auf ihre jeweiligen Träger in der katholischen Minderheit der Niederlande sehr genau voneinander unterschieden werden. Welche Identität bei welcher Gruppe innerhalb des niederländischen Katholizismus dominierte und in welchen sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Kontext sie einzuordnen ist, zeigt die vorliegende Studie in so erschöpfender wie exemplarischer Weise.

Poorthuis und Salemink bieten eine breit angelegte Analyse der pluralen des niederländischen Katholizismus. Ihre Aufmerksamkeit gilt nicht nur dem Klerus und seinem Verhältnis zu Rom, sondern dem Spektrum der Verbände, Vereine und katholischen Gemeinschaften, deren Netzwerk die katholische ‚Säule‘ trug. Dementsprechend umfangreich ist die Quellenbasis: Neben der zentralen und regionalen kirchlichen Überlieferung stehen die Schriften des Verbands- und Sozialkatholizismus, theologische Literatur, kirchliche und kirchennahe Publizistik sowie die Veröffentlichungen katholischer Intellektueller. Drei Leitperspektiven strukturieren die Untersuchung: die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Antisemitismus, die Frage nach dem Verhältnis von Katholizismus und Zionismus sowie die Frage nach der katholischen Haltung gegenüber dem Judentum als

Religion. Unter letzterer ist der theologie- im Unterschied zum katholizismusgeschichtlichen Aspekt gemeint. Systematische Arbeiten zu diesem Bereich der niederländischen Konfessions- und Religionsgeschichte lagen bislang noch nicht vor. Auch der berühmteste niederländische Zeithistoriker der Nachkriegszeit Louis de Jong (1914-2005) behandelte das Verhältnis zwischen niederländischen Katholiken und Juden in seiner Monumentaldarstellung *„Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog“* (1969-1991) lediglich am Rande.

Insofern waren die durch Rolf Hochhuths kritisches Theaterstück *„Der Stellvertreter“* 1963 gestellten provozierenden Fragen zur mentalitätsprägenden Bedeutung eines katholischen Antisemitismus, die u.a. in der seit sechs Jahren in der Diskussion um den Terminus des *„zweiten konfessionellen Zeitalters“* (Olaf Blaschke) eine Rolle spielten, für die Niederlande noch nicht beantwortet. Poorthuis und Salemink haben sich für eine *longue-durée*-Perspektive entschieden. Diese macht es möglich, den Wandel des katholischen Selbstverständnisses in Abgrenzung von den und Anlehnung an die niederländischen Juden von der Zeit der katholischen Emanzipation in den 1880er Jahren über die Phasen der konfessionellen Ver- und Entsäulung der niederländischen Gesellschaft zwischen 1880 und 1950 bis zum Wandel der Volks- zur Freiwilligkeitskirche zu betrachten. Die *„synchrone Differenzierung“* (S. 22) erfolgt durch die Analyse diverser katholischer Gruppen: des Klerus, des Milieus in der Säule, der Verbände und der Intellektuellen. Ein methodisches Vorbild sehen die Poorthuis und Salemink in den Arbeiten von Urs Altermatt, insbesondere in seiner Betonung von Ambivalenzen und Paradoxien im Verhältnis von Katholiken und Juden. Einige Leitfragen ziehen sich durch die handbuchartig und damit sehr übersichtlich gegliederte Darstellung, die durch Zusammenfassungen am Ende jedes der acht Hauptteile sowie durch ein Bilanzkapitel am Ende leserfreundlich gehalten ist: Welche mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhänge bestehen zwischen dem konventionellen kirchlichen Antijudaismus und dem modernen ‚rassischen‘ und sozialdarwinistischen Antisemitismus? Welche Ursachen und Folgen hat die antimoderne ultramontane Abschottung eines Teils der katholischen Milieus seit den 1880er und 1890er Jahren und welche Beziehung besteht zu antidemokratischen und antikapitalistischen katholischen Identitäten der 1920er und 1930er Jahre im Zeitalter der Krise der Demokratie? Wie gestaltet sich die Binnenpluralisierung der katholischen Säule der niederländischen Gesellschaft und welche Mentalitäten resultieren aus ihr?

Die Antworten von Poorthuis und Saleminck auf diese und viele andere Fragen zeigen, dass der niederländische Katholizismus in seinem Verhältnis zur Judenheit einen erkennbar eigenständigen Weg gegangen ist. ‚Rassisch‘ argumentierender Antisemitismus war ein Randphänomen in konservativ-ultramontanen Kreisen Ende des 19. Jahrhunderts, ferner bei einigen katholischen Faschisten und Antikapitalisten wie Albert Kuyle (1904-1958). Blasphemische These von einem generellen Zusammenhang zwischen Ultramontanismus und katholischem Antisemitismus lehnen die Autoren für die Niederlande klar ab. (S. 814) Dem insgesamt randständigen Antisemitismus katholischer Niederländer vor 1945 stand jedoch eine scharfe Kritik am Antisemitismus aus der katholischen Säule sowie durch den Klerus gegenüber. Zu nennen ist hier das kirchliche Verbot der Mitgliedschaft in der Nationaal-Socialistische Beweging (NSB), vor allem aber der in Europa in dieser Form singuläre Protest des niederländischen Episkopats gegen die Judendeportation 1942, zurückgehend auf die Initiative des Erzbischofs von Utrecht, Jan de Jong (1885-1955). „Der Hauptstrom von Kirche und katholischem Milieu (...) nahm deutlich Stellung gegen den Antisemitismus im Zusammenleben und im eigenen Kreis (...)“ (S. 18). Nach der Gründung des Staates Israel 1948 gab es zwar manche antizionistische Kritik von niederländischen Katholiken, deren Motivation allerdings politisch, nicht theologisch war. Insofern entspricht die katholische Haltung zum Zionismus nicht den Mustern des Antisemitismus. Seit den 1960er Jahren lässt sich ein Aufbruch zu einer progressiven katholischen Theologie beobachten, in der die jüdisch-christliche Tradition und Kontinuität stark betont wird. Vor dem Hintergrund des großen soziokulturellen Wandels seit den 1960er Jahren beförderte dies den katholisch-jüdischen Dialog und die Formulierung gemeinsamer Werte in einer pluralisierten, permissiven und säkularisierten Gesellschaft.

Mit ‚Een donkere spiegel‘ liegt ein wichtiger Beitrag zur Differenzierung der niederländischen und europäischen Katholizismusgeschichte vor, dessen Übersetzung ins Deutsche sehr zu wünschen ist.

[Zeitschrift für Kirchengeschichte]

Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, C.H. Beck, München 2006; 127 S.¹⁸⁰

¹⁸⁰. Erstveröffentlichung: <http://library.fes.de/fulltext/afs/htmrez/80858.htm>.

„Den“ Protestantismus auf etwas mehr als 100 Seiten im Hinblick auf seine Entstehung, Ausbreitung und Wirkung abzuhandeln, dürfte mehr konzeptionellen Aufwand erfordern als die plausible Strukturierung eines auf wenige Spalten beschränkten Lexikonartikels zum gleichen Thema. Von einem Essay wird nicht kondensierte Faktographie in schlichten Hauptsätzen erwartet, sondern eine analytisch wie vor allem sprachlich adäquate Form der Reflexion. Genau das macht die Stärke von Friedrich Wilhelm Grafs Darstellung aus, der nicht nur einem konfessionskundlichen Informationsbedürfnis auf stilistisch hohem Niveau gerecht wird, sondern Strukturprobleme des Protestantismus in Vergangenheit und Gegenwart präsentiert. Graf, der Theologiehistoriker des bürgerlich-liberalen deutschen Kulturprotestantismus in der Tradition von Ernst Troeltsch, ist hier als Deutungs- virtuose des Protestantischen ganz in seinem Element. Seine Abhandlung ist für die an theologie- und konfessionsgeschichtlicher Aufklärung interessierten Kultur- und Sozialwissenschaftler besonders einschlägig, an deren Distanz gegenüber Themen der Konfessions- und Kirchengeschichte die kulturgeschichtliche Trendwende der letzten zwanzig Jahre zumindest im deutschsprachigen Wissenschaftsraum nur sehr partiell etwas geändert hat.

Grafs Protestantismusportrait ist transparent nach Leitfragen zum Begriff, zur Ausdehnung, zur Binnenpluralität, zum Verhältnis zu Kultur und Welt sowie zur Zukunft der Protestantismen gegliedert. Über den Teilaspekten der Theologie-, Sozial- und Kulturgeschichte seit der Reformation steht die Frage „Was ist protestantisch?“ Trotz des europäischen Ursprungs und Kontexts des reformatorischen Geschehens ist Grafs Antwort keineswegs eurozentristisch. Sein Interesse gilt vielmehr dem Protestantismus als globalgeschichtlichem Phänomen. Als allen Protestantismen gemeinsam beschreibt er u.a. die Dialektik von erweckter Verinnerlichung und fromm inspirierter Wirksamkeit in der Welt. In der deutschen Protestantismusgeschichte entspreche dem die tiefe innere Spaltung in einen modernitätsfreundlichen Kulturprotestantismus und einen neopietistischen oder konfessionalistisch engen Kirchenprotestantismus zwischen 1800 und 1960. Zur Konkretion dieser konfessionellen Strukturgeschichte führt Graf immer wieder die faszinierende Breite und nachhaltige Prägekraft protestantischer Milieutraditionen gerade für die deutsche Geschichte vor Augen. Sie verbindet die Philosophen Kant, Fichte und Hegel mit Dichtern wie Gryphius, Lessing und Thomas Mann mit den Politikern Otto von Bismarck, Theodor Heuss und Rudi Dutschke. Schichtungsspezifisch war, so Graf, Protestantismus immer beides: „arrogante Elitenreligion und einfacher Kleine-Leute-Glaube“ (S. 10). Und das keineswegs nur im deutschen Mutterland der Reformation: „Rigorose calvinistische

Sittenwächter mit asketisch scharfen, von schmalen Lippen und harten Blicken geprägten Gesichtern sind ebenso Protestanten wie ekstatisch tanzende schwarze Gospel-Sänger in New York City oder lutherische Bauern im Süden Brasiliens, die im Schöpfergott primär den Garanten von Zucht und Ordnung sehen.“ (Ebd.)

In seiner Begriffsgeschichte des Protestantismus führt Graf vor, auf welche Weise die reformatorischen Grundsätze der Heiligung des Menschen *sola scriptura* (allein durch die Bibel), *sola fide* (allein durch den Glauben), *sola gratia* (allein durch Gnade) und *solus Christus* (allein durch Christus) einen dynamischen theologischen, soziopolitischen und soziokulturellen Habitus prägten, in dem der Vernunftorientierung, dem Individualismus und der Innerlichkeit zentrale Bedeutung zukommen konnte. Anders als in der ‚alten‘ Kirche traten bei den Anhängern Luthers und Calvins die Kirche als ‚Heilsanstalt‘ und ihre Vertreter als ‚Heilswahrer‘ konsequent in den Hintergrund. Die Religion der Geistigkeit und das Prinzip der Priesterschaft aller Gläubigen vertrugen sich nicht mit dem Gedanken des Frömmigkeitserweises durch gute Werke und Seelenmessen. Der sündige Mensch blieb immer auf Gottes Gnade angewiesen. Gleichwohl, oder vielmehr: gerade deswegen sollte er in seiner Profession rastlos ein Maximum an Leistung und innerweltlichem Erfolg anstreben. Dieser sozialmoralische Codex war bildungs- und aufstiegsfreundlich. Die soziale Dynamik der Neuzeit entwickelte sich auch maßgeblich auf der Grundlage dieses protestantischen cultural code. Graf zeichnet in großen Linien die Globalisierung des Protestantismus über Wittenberg und Genf in die Welt als eine Geschichte immer weiterer Pluralisierung nach. Etwa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts liege der Wachstumsschwerpunkt protestantischer Denominationen und dabei insbesondere charismatischer Gruppierungen in Afrika und Asien, hier vor allem in Südkorea: „Die einstmals dominant europäische und nordamerikanische Sozialgestalt des protestantischen Christentums wird zunehmend zu einer außereuropäischen Religion.“ (S. 23). Unter Verweis auf die Typologie von Johannes Wallmann teilt Graf die Protestantismusmodelle in Monopolprotestantismen wie in den skandinavischen Ländern, anerkannte Protestantismen wie im konfessionell gespaltenen Deutschland und Minderheitenprotestantismen wie u.a. in Frankreich ein. Von diesem Raster grenzt Graf die vollständig andere Entwicklung auf dem nordamerikanischen religiösen Markt ab.

Ein konfessionskundliches Kapitel stellt die großen protestantischen Konfessionsfamilien der Lutheraner, Reformierten, Anglikaner, Baptisten, Methodisten und Pfingstler vor. Graf legt hier den Schwerpunkt auf den Charakter der Frömmigkeit und den sozialen Habitus der Gläubigen, so dass auch der theologisch nicht Vorgebildete einen guten Eindruck vom Selbstbild und Weltverständnis, von Zeitwahrnehmung, Moralverständnis und Moderni-

sierungsoffenheit der Konfessionen, Denominationen bzw. ‚Sekten‘ nach unserem – zu engen – deutschen Verständnis bekommen kann. Die mentalitätsprägenden Wirkungen der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre und der Lehre vom weltlichen Beruf des Christen, des calvinistischen Widerstandsrechts gegen eine nicht gottgefällige Herrschaft, der anglikanischen Entwicklung zur englischen Hochkirche werden so als historische Faktoren ersten Ranges nachvollziehbar. Besondere Aufmerksamkeit widmet Graf der Charakterisierung charismatischer und ‚fundamentalistischer‘ Pfingstler in den USA und in Schwellenländern, deren äußerst heterogenes Spektrum die derzeit größte Dynamik aller Protestantismen zu besitzen scheint und die konfessionskulturelle Adaptionsfähigkeit des Protestantischen eindrucksvoll unter Beweis stellt.

In dem Kapitel über Protestantismus und Kultur entwirft Graf das Panorama protestantischer Identitätsentwicklung u.a. durch die sinnstiftende Überformung von Geschichtsbildern und Nationalismen. Hinsichtlich dieser Erfindung von Traditionen erkennt Graf eine „erstaunliche Konstanz von symbolischen Identitätsmustern, Selbstdefinitionen, Figuren der Abgrenzung, polemischen Stereotypen, Vorurteilen und Repräsentationen des Eigenen und Anderen.“ (S. 63). Dem korrespondiere jedoch eine bemerkenswerte Aufwertung der Individualität, der Freiheit der Wissenschaft, der Verinnerlichung des Leistungsprinzips, der Vernunftorientierung und Moralisierung des Politischen. Im Unterkapitel über den Protestantismus als Bildungsmacht führt Graf die Ambivalenz kultureller Hegemonievorstellungen in protestantischen Gesellschaften gegenüber Katholiken, aber auch gegenüber Juden vor.

Friedrich Wilhelm Graf hat den Titel seines Essays eingelöst und das Kunststück vollbracht, auf knappem Raum anspruchsvoll von ‚dem‘ Protestantismus zu handeln.

[Archiv für Sozialgeschichte]

Ewald Grothe, Zwischen Geschichte und Recht. Deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung 1900 – 1970, R. Oldenbourg, München 2005 (Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit, Bd. 16; zugl. Habil.-Schr. Wuppertal 2003), geb., 486 S.¹⁸¹

¹⁸¹. Erstveröffentlichung in: Jb. zur Liberalismusforschung 18 (2006), S. 330-333.

Weder der sozial- noch der kulturgeschichtliche Aufschwung in der deutschen Geschichtswissenschaft hat sich auf die Wahrnehmung der Grenzdisziplin Verfassungsgeschichte durch die deutsche Historikerschaft positiv ausgewirkt, eher im Gegenteil. Gerade die Sozialgeschichte, habe, wie Ewald Grothe kritisch diagnostiziert, die Verfassungsgeschichtsschreibung um 1970 „überlagert“. (406) Obwohl die Wissenschaftsgeschichte der allgemeinhistorischen, rechtsgeschichtlichen, politik- und sozialwissenschaftlichen Thematisierung des Problems ‚Verfassung‘ zahlreiche Modelle, Methoden und herausragende Exponenten für den sozioökonomisch-strukturellen wie für den kulturgeschichtlich-individualisierenden Ansatz bietet, blieb die Verfassungsgeschichte in Forschung und Lehre stets das Feld weniger Experten. Dennoch war sie in allen großen Debatten um die Interpretation des deutschen 19. und 20. Jahrhunderts präsent: sei es im Hinblick auf die Kontroversen um die Modernisierungsrelevanz nationalstaatlicher Ordnung im Zeitalter der Industrialisierung und um den Primat von Innen- oder Außenpolitik in der Verfassung des autoritär deformierten großpreußisch-kleindeutschen Nationalstaats Bismarckscher Prägung; in der Diskussion um die Militärdiktatur im Ersten Weltkrieg und die politische Systemfrage in der Revolution von 1918; in der die westdeutsche Zeitgeschichte bis in die 1960er Jahre umtreibenden Problematik der Krisenfestigkeit der Weimarer Reichsverfassung bzw. ihrer Mitursächlichkeit für das Scheitern der ersten deutschen Demokratie; schließlich in der Frage der Gestaltung der deutschen Einheit von oben bzw. von unten. Und dabei ist von der eigentümlich bundesdeutschen Kontroverse um den zivilreligiöserersatznationalen ‚Verfassungspatriotismus‘ noch gar nicht Rede gewesen.

An konzeptionellen Vorbildern für die Relevanz und Leistungsfähigkeit der Verfassungsgeschichte fehlt es schon seit längerem nicht mehr: An erster Stelle steht die monumentale dreibändige Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland (1988-99) von Michael Stolleis. Die Politologen Alexander Gallus und Eckhard Jesse haben 2004 eine Ideengeschichte der Staatsformen vorgelegt. Dieter Grimms Deutsche Verfassungsgeschichte 1776-1866 von 1988 präsentiert Verfassungs- als strukturelle Sozialgeschichte. Ein Desiderat war allerdings eine die disziplinären Pfade bündelnde, nicht nur auf Otto Hintze, Fritz Hartung und Ernst Rudolf Huber fixierte Wissenschaftsgeschichte der Verfassungsgeschichte im 20. Jahrhundert, die nunmehr mit der Wuppertaler historischen Habilitationsschrift von Ewald Grothe vorliegt.

Grothes erkenntnisleitende Frage ist, „wie sich die deutsche Verfassungsgeschichtsschreibung als Grenz- und Übergangsdiziplin zwischen Geschichte und Rechtswissenschaft im 20. Jahrhundert zu profilieren vermochte. Es gilt zu klären, ob und wie sich eine solche von Etablierungsversuchen, Anpassungstendenzen, Abgrenzungsbemühungen und

Isolationsgefahren gekennzeichnete Entwicklung auf Wissenschaftspolitik, Methodendiskussion und Institutionalisierungsprozess auswirkte.“ (14) Grothe schreibt keine reine Wissenschafts- oder Werksgeschichte, sondern integriert Wissenschaftsideen-, Wissenschaftsorganisations- und Wissenschaftssozialgeschichte (15), indem er drei Betrachtungsebenen wählt: die der Wissenschaftsbiographien der Akteure und Autoren, die institutionengeschichtliche der fachdisziplinären und fachkulturellen Strukturen sowie die des wissenschaftlichen Fachdiskurses. Auf diese Weise wird diachron die Entwicklung des Fachs mit seinen „Neuansätze[n], Professionalisierungs- und Institutionalisierungsschübe[n] sowie Revisionstendenzen“ (13) transparent. In synchroner Perspektive geht es um die Kontextualisierung bestimmter Abschnitte der Verfassungsgeschichte einschließlich ihrer Schwerpunktsetzungen und politischen Verhaftung. Grothes Ansatz bei der Darstellung von Fachstrukturen, Denkstilen und Funktionen der Verfassungsgeschichte ist prinzipiell dekonstruktivistisch, in dem er Verfassungsgeschichtsschreibung als Teil des historischen Denkens begreift und analysiert. Seine Wissenschafts- ist daher keine Erfolgsgeschichte, die nur Innovationen und Fortschritt kennt: „Innovation und Revision können nicht nur aufeinander folgen, sondern auch zeitlich parallel bzw. überlappend verlaufen.“ (14).

Grothes empirische Basis ist beeindruckend: sein Quellen- und Literaturverzeichnis beansprucht 60 Seiten, wobei fachtypisch gedruckte Quellen dominieren. Neben zentralen Großeditionen wie Hubers ‚Deutscher Verfassungsgeschichte seit 1789‘ war das Lebenswerk mancher Autoren zu berücksichtigen, einschließlich der Verwertung und Spiegelung in der Fachpublizistik über mehrere wissenschaftliche Generationen hinweg. Grothe hat seinen sozialgeschichtlichen Anspruch ernstgenommen und u.a. Aktenbestände von drei Kultusministerien und vier Universitätsarchiven, ferner mehr als sieben wissenschaftliche Nachlässe in ganz Deutschland herangezogen. Das ist besonders zu würdigen, setzt doch die Verwertung gerade dieser Quellen bereits ein fortgeschrittenes Verständnis der wissenschaftlichen Kommunikationsnetzwerke voraus, ohne das sie kaum zum Sprechen zu bringen sind. Zusätzlich führte Grothe auch Zeitzeugenbefragungen durch, so u.a. mit der Witwe von Ernst Rudolf Huber.

Die sechs Teile der Studie folgen einem chronologisch-thematischen Aufbau, wobei Grothe durch Einschübe z.B. über die Leitmedien wie Lehrbücher und ihre Funktion im Rezeptionsprozess oder über Schüler-Lehrer-Beziehungen die wissenschaftsgeschichtliche *naratio* vielfach bewusst bricht. Auf die Einleitung folgen Ausführungen zum Begriffswandel von ‚Verfassung‘ und ‚Verfassungsgeschichte‘, die zugleich einen Überblick zur verfassungsgeschichtlichen Historiographie von der Reichshistorie des 17. bis zur rechtsge-

schichtlichen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts der Juristen und Historiker, bieten. Dieses Kapitel ist in seiner Kürze wertvoll, weil die Kontinuitätsproblematik erst vor diesem Hintergrund Kontur gewinnen kann. Im dritten Kapitel steht der typologisch-vergleichend arbeitende, von Gustav Schmoller und Max Weber beeinflusste Berliner Historiker Otto Hintze im Vordergrund, dessen innovative sozioökonomische Ansätze die deutsche Verfassungsgeschichte neu formierte und die Disziplin zugleich von den starken historischen Strömungen u.a. in Sprachwissenschaft und Theologie markant abhob. In einem Unterkapitel verfolgt Grothe, wie sich bei Hintzes Schüler Fritz Hartung die methodische Aufgeschlossenheit seines Lehrers auf eine großpreußische Staatsgeschichtsschreibung verengte. Das vierte Kapitel zeigt, wie insbesondere die Rechtswissenschaft auf die Herausforderungen der Demokratie und die Zumutungen der Moderne reagierte. Während sich der Großteil der deutschen Historiker, traumatisiert durch Niederlage, Obrigkeitsverlust und Revolution, am erinnerungspolitischen Kampf gegen Versailles und nicht selten auch gegen die Demokratie beteiligte, erschloss die Rechtswissenschaft eine neue Dimension struktureller Demokratiekritik. Zwei Schüler Carl Schmitts, Ernst Forsthoff und Ernst Rudolf Huber, griffen dessen neuen, den ‚Führer‘- und Weltanschauungsstaat antizipierenden Verfassungsbegriff auf. Sicherlich wird Grothes fünftem Kapitel über die Verfassungsgeschichtsschreibung während der NS-Diktatur die größte Aufmerksamkeit zuteil werden – und das gerade im Hinblick auf die Kontinuitäten über das Jahr 1945 durchaus zu recht. Grothe führt vor, wie die Verfassungsgeschichtsschreibung u.a. durch die Neuordnung der Juristenausbildung 1935 zur nationalsozialistischen historisch-politischen Legitimationsdisziplin und Huber zum Hauptakteur seines Faches wurde. Grothe zeigt, wie die Kontroverse um den deutschen Konstitutionalismus zum Zentralthema Hubers gerade angesichts der nationalsozialistischen Politisierung des Faches wurde und sich nach 1945 als wandlungsfähiger Hauptbaustein seiner Interpretation der deutschen Verfassungsgeschichte erwies. Das sechste Kapitel behandelt u.a. die Fälle Hubers und Forsthoffs in der Nachkriegszeit, vor allem aber bringt er wesentliche Details zur Entstehungsgeschichte von Hubers Verfassungsgeschichte sowie zur Wiederentdeckung Hintzes in den 1960er Jahren.

In Grothes Bilanz stehen Kontinuität und Diskontinuität nebeneinander: „Die Verfassungsgeschichtsschreibung in Deutschland zwischen 1900 und 1970 ist durch eine weitgehende Kontinuität ihrer personellen Träger und ihrer methodischen Ausgestaltung gekennzeichnet. Im Kontrast dazu wird ihr Gegenstand (...) von der Diskontinuität der politischen Systeme geprägt.“ (415) Dies luzide herauszuarbeiten und die Verfassungs- als strukturelle gesellschaftliche Konfliktgeschichte zu kontextualisieren, ist das Verdienst von Grothes Studie.

[Jb. z. Liberalismusforschung]

17.6 Aktennotiz über Archivalienfund

Interessant für die Vermittlung von Kriegserfahrungen in das Heidelberg der Nachkriegszeit ist der spätere Landesbischof Dr. *Hans -Wolfgang Heidland* (1912-1992). Als Student saß er 1932 im deutschen Ruder-Achter bei den Olympischen Spielen in Los Angeles.¹⁸² Er studierte in Heidelberg, Tübingen und Zürich, wo er im April 1935 zum Dr. theol. promoviert wurde.¹⁸³ Vom September 1933 bis zum Juni 1934 gehörte Heidland der allgemeinen SS, kurze Zeit auch dem Mannheimer SA-Reiterzug 171 an. Aufgrund der Fortsetzung seines Theologiestudiums wurde er aus beiden Organisationen ausgeschlossen. Nach dem Ersten Theologischen Examen im Herbst 1934, dem Zweiten im Herbst 1935, kam Heidland 1936 als Vikar auf die Schlosspfarre nach Karlsruhe und an die I. Pfarrei der Heidelberger Christuskirche, anschließend wurde er Religionslehrer und kommissarischer Standortpfarrer in Rastatt. 1938 beurlaubte ihn die Landeskirche zur Wahrnehmung eines Amtes als Wehrmachtseelsorger am Doppelstandort Mannheim-Ludwigshafen. Vom 1. September 1939 bis Kriegsende war Heidland dann als Kriegspfarrer im Osten im Einsatz, und zwar nicht hinter, sondern an der Front. Hier leistete er in der Sterbenden- und Verwundetenseelsorge Bemerkenswertes, getragen von einer ausgeprägten, sich charismatisch anderen mitteilenden Bekenntnisbindung. Im Juli 1945 wurde Heidland als Pfarrkandidat in die badische Landeskirche aufgenommen und kam an die Pfarrei Heidelberg-Wieblingen. Im September 1945 stufte ihn die Heidelberger Spruchkammer als ‚entlastet‘ ein und erwähnt „Haussuchungen und Verbot des Drucks der Predig-

¹⁸². LKA [Landeskirchliches Archiv Karlsruhe] 7593: PA [Personalakte] Hans-Wolfgang Hediland I.

¹⁸³. Hans-Wolfgang Heidland, *Die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit: Untersuchung zur Begriffsbestimmung von hasob und logizesthai*, Stuttgart 1936 (zugl. Diss. theol., Zürich, Univ., 1935).

ten.“¹⁸⁴ Im November 1946 ernannte ihn die Landeskirche zum Leiter des Männerwerks, im Dezember 1946 wechselte Heidland auf die I. Heiliggeist-Pfarrei in Heidelberg. Seit Januar 1949 amtierte er als OKR (Ausbildungsreferent) in Karlsruhe, seit 1960 lehrte er an der Heidelberger Fakultät als Professor für praktische Theologie und leitete das Praktisch-Theologisch Seminar als Direktor. Von 1964 bis 1980 war Heidland Landesbischof der Landeskirche.

17.7 Thesenpapier zu einem Vortrag

Thesenpapier: Weder staatlich noch privat:

Die ‚Hochbegabten‘-Förderung der Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis heute.

Vortrag auf der 21. Deutsch-Britischen Konferenz der Prinz-Albert-Gesellschaft,

Coburg, 13./14. September 2002

I Zur Geschichte der deutschen ‚Hochbegabten‘-Förderunglink: Ergebnisse und Thesen

- Die Dominanz eines stark an Mosca und Pareto orientierten, auf Herrschafts-Elite reduzierten Elite-Begriffs schon vor 1933 hat seit 1945 die negative Identifizierung von ‚Hochbegabung‘ mit Elite und seit Mitte der 1960er Jahre die kulturelle Hegemonie der problematischen These von der ‚Eliten-Kontinuität‘ („Bündnis der Eliten“) erleichtert.
- Die 1925 gegründete Studienstiftung des deutschen Volkes, die erste deutsche Institution zur Auswahl und Förderung von ‚Hochbegabten‘, war eines der großen bildungspolitischen Reformprojekte der Zwischenkriegszeit. Die von der Reformpädagogik Sprangers, Nohls und Litts beeinflusste, von Carl Heinrich Becker und Carl Duisberg mitgegründete Studienstiftung förderte nach den Auswahlkriterien Begabung, Persönlichkeit und Leistung zwischen 1925 und der

¹⁸⁴. LKA 7593 PA Hans-Wolfgang Heidland, Spruchkammer Heidelberg AZ 59/8/2696.

Auflösung 1933/34 Studenten und Doktoranden aller Studienfächer, darunter 15% Arbeiterkinder (ca. 5% der Studentenschaft). Sie diente programmatisch und praktisch, anders als die Neugründung von 1948, der gezielten Erschließung von Bildungsreserven.

- Durch die Professionalisierung der Identifizierung, Auswahl und Förderung von ‚Hochbegabten‘ reagierte die Studienstiftung auf die Modernisierungskrise der deutschen Universität nach dem Ersten Weltkrieg. Der zweite Professionalisierungsschub erfolgte mit der Verwissenschaftlichung der ‚Hochbegabungs‘-Diagnostik Anfang der 1970er Jahre unter dem Einfluss der psychologisch-pädagogisch-sozialwissenschaftlichen Forschung (Testverfahren des Instituts für Test- und Begabungsforschung der Studienstiftung; z.B. Medizinertest).
- Die Geschichte der Studienstiftung ist ein Beispiel defensiver und partieller Modernisierung im Wissenschaftsmanagement.
- Die Geschichte der Studienstiftung hat Indikatorfunktion für den modernisierungsbedingten Mentalitätswandel der deutschen Akademikerschaft im Übergang von der klassischen Industrie- zur Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft.
- ‚Hochbegabten‘-Förderung ist eine normale Funktion einer demokratischen Leistungsgesellschaft und nicht identisch mit un- oder antidemokratischer Elitenbildung.
- ‚Hochbegabungs‘-Förderung und Breitenbildung sind komplementäre Konzepte von Bildungspolitik, die nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

II Wesentliche Quellen

Archiv der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn-Bad Godesberg; Bestand Reichsstudentenwerk/Reichsstudentenführung/NSDStB im Staatsarchiv Würzburg; Zentrum für Zeitgeschichte von Bildung und Wissenschaft, Universität Hannover; BAK, Bestand Reichsstudentenwerk.

III Weiterführende Literatur

Rolf-Ulrich Kunze, Die Studienstiftung des deutschen Volkes, 1925 bis heute. Zur Geschichte der ‚Hochbegabten‘-Förderung in Deutschland. Berlin 2001 (Edition Bildung und Wissenschaft, Bd. 8; zugl. Habil.-Schr. Mainz 1998); Ellen Winner, Hochbegabt. Mythen und Realitäten von hochbegabten Kindern. Stuttgart 1998; Wilhelm Bürklin, Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration. Opladen 1997; Hochbegabungsförderung international. hg. v. Klaus K. Urban, Hans-Georg Mehlhorn. Köln/Wien 1989, S. 150-173; Konrad H. Jarausch, Deutsche Studenten 1800-1970. Frankfurt am Main 1984; Hartmut Rahn, Interessenstruktur und Bildungsverhalten. Die Bedeutung außerschulischer Interessen, Erfahrungen und Aktivitäten für die Voraussage des Bildungsverhaltens von Schülern der gymnasialen Oberstufe. Braunschweig 1978; Eduard Spranger, Begabung und Studium. Leipzig 1917.

IV Kurzcharakteristik der Studienstiftung

„Im Bildungsabschnitt zwischen der Reifeprüfung und der abgeschlossenen Promotion versucht die Studienstiftung, die tüchtigsten Studierenden zu identifizieren und sie durch ein breites Spektrum geistiger und materieller Angebote zu fördern. Sie sucht Studierende, die durch ihre bisherigen Leistungen in selbst gewählten Arbeits- und Interessensbereichen bewiesen haben, daß sie mit persönlichem Einsatz etwas aus ihrem Können gemacht haben und daß sie dies mit wacher Verantwortung für Wissenschaft und Beruf, für den Mitmenschen, für die Allgemeinheit und für sich selbst tun.“

Studienstiftung des deutschen Volkes (Hg.), Die Studienstiftung des deutschen Volkes. Bonn 1992, S. 1.

17.8 Skizze eines Monographiprojekts

Christliche Modernisierung, 1880-1950: Religion, Politik und Milieu in den Niederlanden

Die Bildung von vier gesellschaftlichen ‚Säulen‘ mit korrespondierenden Sozialmilieus erscheint als das zentrale Phänomen niederländischer Gesellschaftsgeschichte zwischen 1880 und 1950. Trotz mancher Ähnlichkeiten mit den Versäulungsprozessen des katholischen, sozialdemokratischen und auch des protestantischen Milieu-Ensembles im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik unterscheidet sich die niederländische Entwicklung sozial- und mentalitätsgeschichtlich markant von der deutschen.

Die vier hochintegrierten Säulen der orthodoxen und liberaleren Calvinisten, der Sozialisten und Katholiken in den Niederlanden dominierten die soziopolitische und soziokulturelle Realität in den Niederlanden in den siebzig Jahren zwischen 1880 und 1950 praktisch absolut: von der individuellen Alltagserfahrung über die sozioökonomische Chancenverteilung bis zur Gestaltung der politischen Kultur.

Die Säulen erwiesen sich nicht nur als effektive Systeme für die Erzeugung sozialer Kohärenz innerhalb derer der soziale Aufstieg ermöglicht und die Kontingenz sich verschärfenden sozialen Wandels bewältigt wurde. Sie reproduzierten auch eine charakteristische Erfahrung niederländischer Geschichte seit der nationalreligiösen Konstituierung der Nation im 16. Jahrhundert: den Zwang zu Kooperation, Verhandlung und Ausgleich in einem ‚Archipel der Verschiedenheiten‘ (Piet de Rooy), in dem trotz eines mentalitätsbestimmenden calvinistischen *cultural code* keine einzelne soziokonfessionelle Gruppe die alleinige Definitionshoheit über den Kollektivplural Niederlande besitzt. Dies spiegelt sich auch im pragmatischen niederländischen Verständnis von Toleranz als einer praktischen Tugend. Trotz des erheblichen und für das nationale Selbstverständnis prägenden konfessionellen Gegensatzes ergab sich schon erstaunlich früh eine Kooperation zwischen der orthodox-calvinistischen und der katholischen Säule. Die korrespondierenden konfessionellen Parteien der christlichen Säulen und Milieus formulierten die sog. Antithese, derzufolge der maßgebliche Unterschied in der Organisation des politischen Raumes zwischen christlichen und nicht-christlichen Parteien wie denen der Sozialdemokraten und der Liberalen bestehe. Dies hatte kaum zu überschätzende Auswirkungen u.a. auf die parlamentarische Kultur. Zwischen den 1880er und den 1990er Jahren war in jedem Kabinett mindestens eine christliche Partei vertreten. Den Sozialdemokraten gelang es erst nach 1945, die Ausgrenzung kraft der Antithese zu überwinden und als regierungsfähig angesehen zu werden.

Die mentalitätsprägenden Bindekräfte des Milieus erfuhren durch die Konkurrenz auf politischer Ebene bis 1940 keine Relativierung, sondern eine – wenn auch zunehmend agonale – Verstärkung. Hinzu kam, dass es in der soziopolitischen Entwicklung der Niederlande anders als in Deutschland keinen Kontinuitätsbruch durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen gab. Latent vorhandene, allerdings nie mehrheitsfähige Zweifel an der Steuerungskompetenz der versäulten parlamentarischen Kultur im Zeitalter der hochideologischen und diktatorischen Herausforderung der europäischen Demokratien wiesen eher in Richtung eines korporativen Staatsmodells. Mit der nationalsozialistischen Besetzung der Niederlande 1940 wurde die Versäulung nationalmoralisch belebt, da ihre Milieus die Zentren des Widerstands im ansonsten grauen Besatzungsalltag zwischen Anpassung

und innerer Emigration bildeten. Es waren die niederländischen Kirchen, die einmütig gegen die Deportation der niederländischen Juden protestierten. Nach der Befreiung 1945 hatten alle Reformansätze der ‚*vernieuwing*‘ auf der Grundlage einer durchgreifenden Entsäulung der politischen Kultur, die u.a. auch von der aus dem Londoner Exil zurückgekehrten Königin Wilhelmina gefordert wurde, keine Chance auf Realisierung. Die christlichen Säulen und die sozialdemokratische Säule, unangreifbar aufgrund ihres Resistenzpotentials, beherrschten den politischen Neuanfang. Die Versäulung der Niederlande erlebte zwischen 1945 und 1955 ihren eigentlichen Höhepunkt – bezeichnenderweise unter dem sozialdemokratischen und zugleich betont ‚abendländisch-westeuropäisch‘ auftretenden Premier Willem Drees. Diese Spätversäulung gab der von einer exemplarischen *westernization* beeinflussten Nachkriegsentwicklung ein eigentümlich niederländisches Gepräge. Nach Mitte der 1950er Jahre stellten die ab 1930 Geborenen als Folge gewachsener sozialer Mobilität den Versäulungskonsens und vor allem ihre überlieferten kirchlichen Bindungen in Frage, so dass sich die Niederlande schnell von einer exemplarisch versäulten zu einer exemplarisch individualisierten und permissiven Gesellschaft entwickelten.

Die geplante Arbeit geht entgegen weitverbreiteter sozialgeschichtlicher Annahmen eines vulgärsäkularisierungshistorisch begründeten Gegensatzes von ‚Kirche‘ und ‚Moderne‘ davon aus, dass die Kirchen und Konfessionen einen zentralen Beitrag zur Modernisierung europäischer Gesellschaften geleistet haben, ohne den sich die Qualität des sozialen Wandels zwischen dem späten 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht verstehen lässt. Dies soll unter Berücksichtigung von Ergebnissen u.a. der Katholizismusforschung der letzten 25 Jahre, der deutschen Protestantismusforschung und der niederländischen Sozialgeschichte am Beispiel der beiden calvinistischen Säulen und der katholischen Säule in den Niederlanden gezeigt werden. Gegenstand der Untersuchung u.a. auf der Grundlage kirchlicher und theologischer Publizistik sowie der Überlieferung der säuleneigenen Vereins- und Verbandsstrukturen sind die Mechanismen der Identitäts- und sozialen Kohärenzkräfte in und zwischen den Säulen, die Diskussion um die Grenzen der Kooperation und politischen Integration aufgrund gemeinsamer christlicher Ziele, die Zusammenarbeit der christlichen Säulen im Widerstand gegen das nationalsozialistische Besatzungsregime und die Einstellung zur Verwestlichung zwischen 1945 und 1955.

17.9 Exzerpt aus Sekundärliteratur

Ergebnisse von Manfred Gailus, Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin, Köln u.a. 2001 (zugl. Habil.-Schr. Berlin TU, 1999).

Methodik, erkenntnisleitende Perspektiven: „Die Mikroanalyse gemeindlicher Strukturen in Berlin vermag, ungeachtet der extrem gespaltenen regionalen Variante, zugleich auch brauchbare Vorgaben für eine neue, sozial- und mentalitätsgeschichtlich angelegte, flächendeckende Analyse des ‚Kirchenkampfes‘ zu liefern.“ (661)

Vier-Typen-Modell: „Drei der vier in dieser Arbeit erprobten Kategorien für die Gemein-deanalyse könnten sich dabei vermutlich auch für die reichsweite Differenzierung von unterschiedlichen ‚Kirchenkampf‘-Regionen als hinreichend tauglich erweisen: nazifi-zierte, angepaßte und gesplante Kirchenregionen. Resistente Kirchenregionen in dem hier verstandenen Sinn erscheinen hingegen als eine eher zu optimistische Kategorie. Für die Untersuchungsebene von kompletten Landeskirchen (...) scheiden sie faktisch aus.“ (661)

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche **Verortung des Kirchenkampfes**: „interner Kampf um die Neujustierung der eigenen Identität unter dem überwältigenden Eindruck des nationalsozialistischen Umbruchs 1933“; „eigentliche Signatur protestantischer Geschichte in jener Zeitepoche“; „schwere[r] Identitätskonflikt“ (631); dieser sei Ausdruck der Angst vor struktureller Säkularisierung einerseits und einer tiefgehenden Nationalisierung seit 1871 andererseits (638).

Entscheidend für das Verständnis sei das „Erlebnis 1933“ (639) als bewusste Abkehr des Gesellschaftssystems von Weimar und ebenso bewusste Hinwendung zum Nationalsozialismus; zu berücksichtigen sei der erhebliche Unterschied von ‚1914‘ und ‚1933‘: die „lediglich partielle Kompatibilität“ von ‚1933‘ mit christlichem Selbstverständnis wird zur Grundlage der Kirchenspaltung; ‚1914‘ trat diese Spaltung nicht auf (641).

Verteilung der Kirchenkampfgruppen in Berlin: 25 % DC, 50 % gespalten, 25 % BK (642); 40 % der Gemeindepfarrer DC-Mitglieder, 1/5 ‚Pg‘.

Typus des DC-Pfarrers: jung, aus nicht-akademischem, unterbürgerlichem, ostdeutschem Hintergrund, Weltkriegserlebnis: „subjektiver Frontheld, objektiver Kriegsverlierer“ (644). „Bei den DC waren die etwas einfacheren sozialen Ränge, die etwas ‚kleineren Leute‘ aus dem im Prinzip gleichen, kirchennahen Sozialmilieu vergleichsweise stärker vertreten.“ (652). „ (...) Charakter einer ressourcenhungrigen Kleine-Leute-Bewegung in der Kirche: gegen die Reichen, gegen die Vornehmen, gegen die Gebildeten, gegen den Dünkel, gegen die Absonderung, gegen Traditionsstolz und Respektabilität – ein Konfrontation mit der traditionellen Kirchenbürokratie und den etablierten Gemeindeeliten, getragen von den Erwartungen eines volkstümlichen ‚Christentums der Tat‘.“ (652).

Selbstbild und Atmosphäre des DC-Pfarrers: „Marsch und Tat, Fahne und Partei, Freund und Feinde, Heldentum und Manneszucht, Mut und Härte, Stolz und Ehre, Sieg und Opfer“ (646). „Glaube‘ galt als hinreichende Legitimation, nicht Theologie oder Intellektualität.“ (652)

Genderspezifische Ausrichtung DC/BK: DC sei der „Versuch einer stark nationalreligiös überformten christlichen Männerbewegung“, die BK „eine von wenigen Männern geführte evangelische Frauenbewegung.“ (652). „Im deutschchristlichen Aufbruch lag so auch der Versuch, die gesellschaftlich marginalisierte und zunehmend feminisierte Kirche wieder zu vermännlichen.“ (653); ca. $\frac{3}{4}$ aller BK-Mitglieder weiblich; bekenntnischristliche Basisarbeit rein weiblich (653).

Typus der BK-Gemeinde: bildungs- und besitzbürgerlich, starke weibliche Präsenz; 1/3 aller Gemeindepfarrer BK-Mitglieder (646 ff.); 5 % ‚Pg‘ (648 f.).

Typus des BK-Pfarrers: bürgerlich, akademisch, intellektuell, oft mit mittel- und westdeutschem Hintergrund (648 f.); „Erst Christus, dann Deutschland“ statt „Christus und Deutschland“ (649).

Atmosphäre des Kirchenkampfes: „die unter der Fahne der ‚Deutschen Christen‘ ausgefochtenen, vielfach verrohten sozialen Verdrängungs- und Eroberungskämpfe [offenbar-ten] in den Gemeinden tiefe Einblicke in die sozial und psychisch verheerenden, zerstö-erischen Langzeitwirkungen der Weltwirtschaftskrisenzeit, in deren Schatten die Kämpfe in den Gemeinden auch standen.“ (651)

Typus der nicht-gespaltenen, teilangepassten bzw. teilwiderständigen Gemeinde: „Unter den extrem scharf politisierten und polarisierten Kirchenverhältnissen Berlins blieb nur wenig Spielraum für die andernorts stärker verbreitete, gewöhnlich angepasste Gemeinde im Nationalsozialismus, die in vielen Regionen, vor allem auch in den ländli-chen, die Normalform protestantischen Gemeindeverhaltens im Dritten Reich darstellen

mochte.“ (654). „Man erhoffte Reinerhaltung im innersten Eigenbezirk durch anpassen des Zurückweichen.“ (654); alte ‚Drittelungs‘-These mit Verweis auf die kirchliche Lage in der Mark Brandenburg: „ein Drittel DC, ein Drittel BK und ein Drittel teils bewußte, teils unbewußte kirchliche Mitte“ (661).

Zum Verhalten der ‚schweigenden Mehrheit‘ im Kirchenkampf: „ (...) eine Art dritte, schweigende oder unbekannte Gemeinde, jenseits des übertönenden Schlachtenlärms der kämpfenden Lager.“ (655) „Sie (die ‚schweigenden‘ Gemeinden) lehnten beide Optionen ab, die ihnen die Zeitumstände in Berlin aufzwangen: den fanatischen nationalreligiösen Parteigeist ebenso wie einen neuen, nicht selten als zu fundamentalistisch empfundenen, zu stark vereinnahmenden neuen Anspruch des Religiösen auf ihr gesamtes Leben.“ (655 f.)

Typus der resistenten Gemeinde und Typologie der Resistenz-Anlässe: „Angehörige entschiedener Bekenntnisgruppen, einschließlich einer größeren Zahl von BK-Pfarrern, machten in einer Reihe immer wiederkehrender Konfliktsituationen Grenzerfahrungen, die sie in die Nähe des Widerstands rückten und bei Einzelnen oder sehr kleinen Gruppen den Entschluss zum faktischen Widerstand bewirken konnten. Zu diesen Grenzsituationen zählten die Erfahrung des ‚Kollektenkampfes‘ (...). Hierzu zählte die auch nach dem staatlichen Verbot fortgesetzte BK-Praxis nunmehr illegaler Ausbildung und Prüfung des theologischen Nachwuchses. Hierzu zählte die Praxis der Verlesung von kirchenpolitischen Abkündigungen von der Kanzel sowie die öffentliche Fürbitte für kirchendisziplinarisch oder staatlich belangte Gruppenangehörige in Gottesdiensten (...). Entscheidender Ort protestantischer Grenzerfahrungen war die Hinwendung zu den verfolgten Juden, als Nächststehende waren dies die Christen jüdischer Herkunft in den eigenen Gemeinden. Wesentliche Grenzüberschreitungen – die geistige Aufsprennung festgefügtter Traditionsbindungen, das individuelle Heraustreten aus den Befangenheiten nationalprotestantischer Theologie und Mentalität – ereigneten sich vor allem in diesen Entscheidungskontexten, wo menschliche Zuwendung, die Bereitschaft zum Mitleiden, zu praktischer Hilfe und zum gefährvollen Mithineingezogenwerden schließlich auch solche Beweise der Solidarität einschloß, durch die Einzelne oder sehr kleine Gruppen der nationalsozialistischen Verfolgungsmaschinerie aktiv ‚in die Speichen‘ griffen.“ (660)

18 Textbeispiele: Fachkommunikation II

18.1 Ansprache zu einem zeitgeschichtlichen Jubiläumsanlass: public history

Statement aus Anlass des Festakts 50 Jahre Evangelische Erwachsenenbildung in Baden

Freitag, 14. September 2018, 16:00

Albert-Schweitzer-Saal, Reinhold-Frank-Straße 48a, 76133 Karlsruhe

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Was ist eigentlich die Zivilgesellschaft?

Unter den hier Versammelten dürfte sich schnell insoweit Konsens herstellen lassen, als darunter jedenfalls kein Zustand von Gesellschaft und Gemeinwesen zu verstehen ist, der sich durch weitgehende Polarisierung, hasserfüllte Dialogblockaden, durch aufgerüstete Antihaltungen, durch virtuelle und wutbürgerliche Freude am politischen Vandalismus auszeichnet. Andererseits aber eben auch keine heile Welt ohne Konflikte. Denn die gehört zu den unterkomplexen innerweltlichen Erlösungsversprechen aller Populisten und aller Diktaturen. Außerhalb des Albert-Schweitzer-Saals gibt es schweigende Mehrheiten und wachsende politische Minderheiten, deren Wortführer immer offener frontal attackieren, worum es der politisch-historischen Erwachsenenbildung geht.

Die Erwachsenenbildung in einem konfessionellen Zusammenhang wird auf diesen Wind von vorn nicht weniger professionell reagieren als die anderen Träger von politisch-historischer Bildungsarbeit: Mit zielgruppenorientierter Aufklärung, Informations- und, wo das noch möglich ist, Dialogangeboten. Ihr Selbstverständnis umfasst allerdings noch einen weiteren Aspekt, genauer: ein weiteres, ambitioniertes Ziel, das ich Erhöhung der zivilgesellschaftlichen Resilienzfähigkeit nennen möchte. Die Bundeszentrale für politische Bildung adressiert mündige Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Die evangelische Erwachsenenbildung verfügt über eine weitere Dimension. Sie hat einen Bezug zum reformatorischen Menschenbild. Sie kann sich auf diese große Ressource – und, das ist gar nicht zu

bestreiten – auch auf einen großen Problemfundus stützen. Sie ist ganz besonders darauf verpflichtet, den Menschen nicht zum Gegenmenschen werden zu lassen. Auch nicht in den schärfsten Auseinandersetzungen der Debatte um Falsch und Richtig in der politischen Kultur. Das ist eine große Verantwortung. Zugleich ist es auch eine großartige Entlastung, wenn zum Beispiel ich als Historiker sagen kann: Ich bin als rückwärtsgewandter Prophet für vorletzte Dinge zuständig, nicht für letzte.

Bei den vorletzten gibt es mehr zu tun, als ich mir jemals in meiner wissenschaftlichen und publizistischen Laufbahn hätte träumen lassen. 2012 fragte der bekannteste niederländische Publizist Geert Mak *Wat als Europa klopt?*¹⁸⁵ Was, wenn Europa scheitert?¹⁸⁶ Und das klang so, als wolle er das Schicksal und die Europäer auffordern, sich zu schämen, damit dieser Fall nicht eintritt. Heute fällt mir mit Blick auf die Akzeptanz des organisierten Europa vor allem ein 68er-Diktum ein: Gestern standen wir noch am Abgrund, heute sind wir schon einen Schritt weiter. Auch dies sind Kontexte, die ich mir noch vor zehn Jahren nicht hätte vorstellen können. Leopold von Ranke hat schon recht: Historiker müssen alt werden, damit sie möglichst viele ihre gegen jede Vernunft doch gegebenen Prognosen noch zu Lebzeiten widerlegt finden: eine Wahrheit, die uns ziemlich bitter ankommen kann.

Machen wir also ein paar Schritte zurück, um besser zu verstehen, was Zivilgesellschaft sein könnte und warum sie unsere aktive Mitarbeit als kritische, urteilsfähig Bürger und Christen, braucht und welche Rolle die evangelische Erwachsenenbildung dabei spielen kann.

Kritik- als Urteilsfähigkeit

Unter Zivil- oder Bürgergesellschaft¹⁸⁷ versteht die historische Politikforschung¹⁸⁸ die Interaktion von Kräften aus Staat, Markt, bürgerlicher Öffentlichkeit und bürgerlicher Privatsphäre, die eine selbstregulierte, für Wandel offene, demokratisch-integrative, diskutierende und partizipierende Bürgergesellschaft ermöglicht.¹⁸⁹ Die Zivilgesellschaft lässt sich als pragmatisches Ideal beschreiben. Sie ist auch in der deutschen Geschichte vor

¹⁸⁵. Geert Mak, *De hond an Tišma. Wat als Europa klopt?*, Amsterdam 2012.

¹⁸⁶. Dt. Geert Mak, *Was, wenn Europa scheitert?*, München 2012.

¹⁸⁷. Der folgende Abschnitt nach R.-U. K., *Destruktives Dagegen-Sein. Über Anti-Bewegungen zu Liberalismus und Demokratie*, in: *Liberal. Vierteljahreshefte für Politik und Kultur* 45 (2003), S. 76-78.

¹⁸⁸. Ulrich von Alemann (Hg.), *Bürgergesellschaft und Gemeinwohl: Analyse, Diskussion, Praxis*, Opladen 1999; Rolf Kreibich, *Bürgergesellschaft: Floskel oder Programm?*, Baden-Baden 2002.

1933 auf vielen Ebenen Realität geworden, z.B. im Bürgersinn des städtischen Patriziats,¹⁹⁰ im badischen Kammerliberalismus auf der Grundlage der Verfassung von 1818 und in den Partizipationsforderungen der deutschen Sozialdemokratie im Reichstag nach 1871. Bis zur Popularisierung des Begriffs ‚Zivilgesellschaft‘¹⁹¹ durch den sozialistischen Theoretiker Antonio Gramsci (1891–1937), der zwischen dem exekutiven Staatsapparat und dem für die kulturell-politische Hegemonie mindestens gleichwichtigen Raum der öffentlichen Meinung unterschied,¹⁹² sprach man von *bürgerlicher Gesellschaft* und meinte damit den von Aristoteles geprägten, ins Lateinische übersetzten Begriff *societas civilis*.¹⁹³ *Zivilgesellschaft* ist also ein Begriff der politischen Moderne und der politischen Konstellationen des 20. Jahrhunderts. Soweit die Theorie.

Von der Zivilgesellschaft der anderen zur eigenen

Dieser Idealtypus bleibt abstrakt, wenn er nicht mit eigenen Erfahrungen und eigener Erkenntnis verbunden wird. Eine zeitgeschichtliche Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, ist die Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte.

Ich betreibe seit 2015 an meiner Karlsruher Evangelischen Christuskirchengemeinde ein Quellen- und Zeitzeugenprojekt.¹⁹⁴ In dieser größten evangelischen Innenstadtgemeinde Karlsruhes besteht, begleitet von Vorträgen und Diskussionsrunden in Ev. Erwachsenenbildung Karlsruhe, das Angebot,

189. Exemplarische historische Konkretisierungen u.a. bei Jürgen Kocka (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich: eine Auswahl, Göttingen 1988; Lothar Gall, Bürgertum in Deutschland, Berlin 1989.

190. Ralf Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main: ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft, 1760-1914, München 1996.

191. Peter Thiery, Zivilgesellschaft, in: Dieter Nohlen (Hg.), Kleines Lexikon der Politik, München 2001, S. 593-595, 593: „(...) Der Begriff Zivilgesellschaft bezeichnet eine Sphäre kollektiven Handelns und öffentlicher Diskurse, die zwischen Privatbereich und Staat wirksam ist. Ihren organisatorischen Kern bildet eine Vielzahl pluraler, auch konkurrierender Assoziationen, die ihre Angelegenheiten relativ autonom organisieren und ihre materiellen wie immateriellen Interessen artikulieren.“

192. Vgl. Theo Votsos, Der Begriff der Zivilgesellschaft bei Antonio Gramsci: ein Beitrag zu Geschichte und politischer Theorie, Berlin 2001.

193. Vgl. Alfred von Martin, Bürgertum, in: Wilhelm Bernsdorf (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 21969, S. 138-145.

194. Vgl. Gemeindebrief Christuskirche Karlsruhe Nr. 99 März–Mai 2015, Karlsruhe 2015, S. 33 f.

- Gemeindeglieder gezielt zu beraten, was sie mit ihrer familiengeschichtlichen Überlieferung anfangen können, wenn in der eigenen Familie dafür kein Interesse besteht;
- welche Arten der Darstellung und Aufarbeitung von Familiengeschichte es gibt, wenn dies das Ziel ist.

Eine Motivation für dieses Projekt und die Unterstützung durch die beiden hauptamtlichen Pfarrerinnen war, dass Oral history ganz selbstverständlich zur Praxis der Seelsorge-Arbeit der Kirchen gehört und dort oft zur Sprache kommt.¹⁹⁵ Jede Wohnungsaflösung ist für den Erhalt familiengeschichtlicher Überlieferung ein kritischer Moment: was hier in der Tonne landet, schneidet Nachkommen von der Geschichte ihrer Familie und die Zivilgesellschaft von einer gelebten Erfahrungsdimension ab.

Das Thema ist inzwischen angekommen. Vor zehn Jahren brachte die Journalistin Sabine Bode es mit dem Thema der Kriegskinder und Kriegsenkel auf die Spiegel-Bestsellerliste.¹⁹⁶ Offensichtlich kommt der *oral-history*-Erschließung von Kriegserfahrungen, die innerhalb einer Familie von einer Generation an die nächste weitergereicht werden, eine weitaus größere Bedeutung zu als den Zeithistorikern üblicherweise klar ist. Deren zögerlicher Gebrauch dieser Quellenart, auch von Ego-Dokumenten, mag mit der sozialisationsbedingten professionellen Skepsis des habituell dem Staatsanwalt nahestehenden Aktenwissenschaftlers gegenüber der *oral history* und persönlich erinnertes, vermittelter Geschichte zu haben,¹⁹⁷ aber auch mit emotionalen Hemmungen. Gegenüber dem Zeitzeugenbericht z. B. eines Sechzigjährigen über den Umgang seiner Eltern mit ihren Erfahrungen in der NS-Zeit und im Krieg lässt sich nicht die bequeme mittlere oder unangreifbare moralische Betrachtungsdistanz wahren, die den Historiker vor einer Berührung mit der emotionalen Unmittelbarkeit und persönlichen Beteiligung schützt. Es geht nicht mehr um die *Geschichte der anderen*, sondern um eine ganz konkrete: die der eigenen Familie. Über die Wehrmacht im Ostkrieg lässt sich leichter reden als über ein Foto

¹⁹⁵. Vgl. z. B. Judith Weidermann, „Es war so schön, mit Ihnen zu reden. Gespräche, Besuche, Kasualienarbeit: Seelsorger in der Gemeinde hat viele Gesichter, in: ekiba inern. Mitarbeitendenzeitschrift der Ev. Landeskirche in Baden in Zusammenarbeit mit der Diakonie in Baden 5 (1017), Ausg. Juni, S. 16 f.

¹⁹⁶. Sabine Bode, *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*, Stuttgart 2004; dies., *Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation*, Stuttgart 2009.

¹⁹⁷. Obwohl die Oral history inzwischen längst ein selbstverständlicher Teil von Einführungen in das Studium der Geschichte ist, vgl. z. B. Barbara Wolbring, *Neuere Geschichte studieren*, Konstanz 2006, S. 112 f.

des eigenen Großvaters in Wehrmachtsuniform. Der Historiker ist dann nicht der von außen und oben urteilende unbeteiligte Sachverständige, nicht mehr Staatsanwalt, Advokat oder Richter, sondern in hohem Grad verstrickt und gehemmt, ob als Kriegskind oder Kriegsenkel. Es ist subjektiv wie zivilgesellschaftlich lohnend, sich über diese Schwierigkeiten mit der Annahme der eigenen Geschichte auszutauschen. Ich habe erst vor dem Hintergrund dieser konkreten Erfahrung in der evangelischen Erwachsenenbildung mein Lehrbuch Familiengeschichte schreiben können, das im März diesen Jahres erschienen ist.¹⁹⁸

Meine Damen und Herren, die evangelische Erwachsenenbildung kann ein Forum für eine solche Annahme der eigenen Geschichte als Teil einer ganzen sein. Im besten Fall entsteht durch einen individuellen Erkenntnisprozess dabei etwas, was zur Ressource zivilgesellschaftlicher Resilienzfähigkeit werden kann: die Stärkung des Bewusstseins, dass wir alle Geschichten als Teil der großen Geschichte haben, und dass es immer lohnt, danach zu fragen.

18.2 Workshop-Input: Impulsvortrag

Gesteuerter Wohlfahrtsstaat und gesteuerte Massenmobilität in den Niederlanden
als Beispiele kybernetischer Steuerungsutopien, 1950–1980

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

im folgenden möchte ich Ihnen als Beispiel für eine sehr früh, schon 1945, Institution gewordene kybernetische Steuerungsutopie das Centraal Planbureau der Niederlande vorstellen. Dazu beginne ich mit einer ganz nüchternen Definition dieser Behörde, um dann im zweiten Schritt auf den gesellschaftsgeschichtlichen Kontext der Modernisierung der Niederlande nach 1945 einzugehen. Abschließend werde ich zwei Beispiele für charakteristische kybernetische Utopien vorstellen, die mit der Arbeit des CPB eng verflochten sind, aber über dessen Aufgabe der rechnenden Politikberatung so weit hinausgehen, dass man schon fast von chiliastischen Erlösungshoffnungen sprechen kann: die Utopie des gesteuerten Wohlfahrtsstaats für alle und die Utopie der gesteuerten Massenmobilität für alle.

¹⁹⁸ R.-U. K., Lehrbuch Familiengeschichte. Eine Ressource der Zeitgeschichte, Stuttgart 2018.

Zunächst also zu den sachlichen Fakten: Das Centraal Planbureau (CPB) wurde 1945 von Jan Tinbergen errichtet, der auch der erste Direktor war. Der Mathematiker und Wirtschaftswissenschaftler Jan Tinbergen (1903–1994) gehört zu den Gründervätern der Ökonometrie und erhielt dafür 1969 den erstmals verliehenen Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft. Er lehrte an der Erasmus-Universität Rotterdam und war für das Statistische Amt der Niederlande tätig. 1945 folgte die Ernennung zum Leiter der von ihm konzipierten Institution, die staatliches Handeln mit wirtschaftlichen Auswirkungen im Wortsinn berechenbarer machen sollte. Auch in den USA war Tinbergen mit seinem Ansatz erfolgreich. Nach der Flutkatastrophe von 1953 in Zeeland wurde Tinbergen zugleich auch in die Delta-Kommission berufen, die sich mit einer infrastrukturellen Lösung zur Küstensicherheit beschäftigen würde. Gerade diese Verbindung aus Ökonometrie und Infrastrukturschaffung in der Person Tinbergens verkörpert den kybernetischen Ansatz einer sachlichen gesellschaftlichen Meta-Steuerung besonders gut.

1947 wurde das CPB als offizielles Beratungsorgan der Regierung in Wirtschafts- und Finanzfragen anerkannt, welches die Arbeit der Politiker durch unabhängige wirtschaftliche Prognosen, Analysen und eine statistische Basis unterstützen sollte. Auf Grundlage der CPB-Berichte wird in den Niederlanden bis heute Politik gemacht. Das CPB ist ein Teil des Wirtschaftsministeriums und hat Zugang zu geheimen Politikinformationen. Es arbeitet in fünf Abteilungen, die sich mit internationaler Wirtschaft, Informationstechnologie, Statistik, Innovation und Arbeitsproduktivität befassen. Obwohl der Name dies suggeriert, hat sich das „Zentrale Planungsbüro“ nie mit wirtschaftlicher Planung im planwirtschaftlich-realsozialistischen Sinn beschäftigt, sondern lediglich Zahlengrundlagen für politische Entscheidungen bereitgestellt. Jährlich verfasst es im September einen Wirtschaftsbericht und im April eine makroökonomische Gesamtanalyse, an denen sich die Wirtschaftspolitik der Regierung ausrichtet. Die Pläne geben einen Überblick über die Volkswirtschaft und eine Prognose der zu erwartenden Wirtschaftsentwicklung. Neben dem Centraal Planbureau gibt es auch ein Sociaal en Cultureel Planbureau (SCP), das sich mit Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auseinandersetzt und jährlich zahlreiche Gutachten schreibt, etwa zu Fragen der Armut, Integration und kulturellen Partizipation.

So weit, so scheinbar klar. Auf welchen sozioökonomischen und soziokulturellen Kontext sollte nun das CPB eine Antwort sein? In seiner 1970 erschienenen ‚Deutschlandbilanz‘ hielt Alfred Grosser in der Einleitung sentenzartig fest: „Das Ökonomische ist niemals die unmittelbare Ursache einer politischen Realität: es ist eine sekundäre Ursache, vermittelt durch Strukturen, Überzeugungen, Verhaltensweisen.“¹⁹⁹ Das gilt um so mehr für generierte Wirtschaftsdaten. Auf welche Strukturen, Überzeugungen und Verhaltensweisen bezogen sich diese also in den Niederlanden?

Die politische Kultur der Niederlande nach 1945 reagierte auf die Krisen des liberalen parlamentarischen Systems in den 1930er Jahren sowie auf die Erfahrung der Besatzung und des Widerstands 1940 bis 1945. Innerhalb von zwei Jahrzehnten veränderte sich das gesellschaftlich-politische und sozialmoralische Klima der Niederlande in einem exemplarischen Modernisierungsprozess grundlegend. Für die politische Erneuerung der Niederlande nach 1945 war die Erfahrung des Widerstandes gegen die nationalsozialistische Besetzung des Landes von integrierender Bedeutung. Der Kampf um die Bewahrung der Menschenwürde und der nationalen Eigenart hatte die Klassen- und Konfessionsgrenzen, die scharfe Unterscheidung zwischen den ‚Ständen‘ in Bildung und Beruf, zunehmend fragwürdig erscheinen lassen, auch wenn der Widerstand von konträren konfessionellen oder parteipolitischen Einzelpositionen seinen Ausgang genommen hatte. Genau hier lag die für die Nachkriegszeit entscheidende soziokulturelle Erneuerungskraft, der modernisierende Effekt des Widerstandes: Aus allen ‚Säulen‘ der stark gegeneinander abgegrenzten soziokulturellen Milieus der niederländischen Vorkriegsgesellschaft und den ihnen zugeordneten politischen Parteien heraus war Widerstand geleistet worden. Jede ‚Säule‘ hatte ihre Widerstandserfahrungen gemacht und dabei hatten die Träger des Widerstandes zueinander gefunden. Konsens schien bei allen Gruppen darüber zu herrschen, dass die Katastrophe vom Mai 1940 zutiefst mit dem politisch-parlamentarisch-gesellschaftlichen System der Vorkriegszeit, vor allem mit seinem Mangel an politisch-sozialer Integrationskraft, zusammenhing. Soziale Gerechtigkeit war nun kein exklusiv sozialdemokratisches Anliegen mehr. Soziales Denken wurde auch von denen akzeptiert, die vorwiegend christlich-konfessionell und politisch konservativ argumentierten. Diese Veränderung kam allerdings nicht als politische gestaltete Veränderung ‚von oben‘, so wie es sich verschiedene Vertreter des niederländischen Widerstands in ihren Planungen für die Nachkriegszeit vorgestellt hatten, sondern durch Wählerentscheid ‚von unten‘. Die Wähler verwie-

¹⁹⁹. Alfred Grosser, Geschichte Deutschlands seit 1945. Eine Bilanz (zuerst 1970), München ¹²1985, S. 30.

sen die beiden größten, integriertesten ‚Säulen‘ der niederländischen Politik, die sozialdemokratische und die römisch-katholische, auf eine Zusammenarbeit und die Herstellung von Konsens. Der besänftigende Effekt der Großen Koalition auf die niederländische Politik wurde charakteristisch für die Nachkriegszeit: Die Mentalität des ‚runden Tisches‘ erzeugte ein großes Selbstvertrauen in die politische Krisenlösungskompetenz und ‚Planbarkeit‘ von Politik und Wirtschaft, woraus in den 1970er Jahren ganz andersartige Probleme der Glaubwürdigkeit von Politik an sich resultieren würden, da sich die Steuerbarkeit auch unter dem am weitesten links stehenden Premier der niederländischen politischen Geschichte, dem PvdA-Politiker Joop den Uyl (1973–77), als begrenzt erwies.

Der niederländische Staat gab auch innenpolitisch seine Neutralität der Vorkriegszeit auf, die von sozialer Indifferenz kaum zu unterscheiden gewesen war: auch dies ein Erbe der ‚Versäulung‘ und der korporativen Verpflichtung jeder ‚Säule‘, für sich selbst zu sorgen. Eine Vielzahl von grundlegenden Sozialgesetzen u. a. zur Altersversorgung, Lohn- und Steuerpolitik, zum Wohnungsbau, zu den Mieten und zur Arbeitsförderung und Sozialfürsorge zeigte einen Trend zum Wohlfahrtsstaat an, der ein gewandeltes Staatsverständnis voraussetzte und mit der altständisch-oligarchisch-frommen Kaufmannsrepublik, auf die Max Webers „Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ so idealtypisch passte, nichts mehr zu tun hatte.

Und damit bin ich auch schon bei meiner ersten konkreten kybernetischen Steuerungstypie, dem Wohlfahrtsstaat niederländischer Prägung, der politisch in einer lagerübergreifenden Koalition der beiden großen politischen Blöcke, des konfessionell-konservativen und des sozialdemokratischen, auf der Basis von CPB-Daten zwischen Ende der 1950er und Ende der 1970er Jahre entstand. Die Niederlande entwickelten einen umfangreichen, ja modellhaften sozialen Interventionsstaat mit dem Ziel sozialer Partizipation für alle. Zu Beginn der 1980er Jahre leisteten sich die Niederländer den teuersten Sozialstaat der Welt. Sie gaben pro Kopf sogar mehr Geld für die soziale Sicherung aus als die skandinavischen Länder. In den vergangenen fünfzehn Jahren unterlag das Sozialsystem tiefgreifenden Veränderungen, die Sozialleistungen wurden beschnitten, aber keineswegs vollständig abgeschafft. Das vielzitierte ‚Poldermodell‘ aus dynamischer Arbeitsmarktentwicklung und mäßigen Sozialstaatsausgaben erstaunte in den 1990er Jahren die ökonomischen Beobachter mit seinem Erfolg. Die Ausgaben zur sozialen Sicherung betragen nach Angaben des niederländischen Sozialministeriums 2008 gut 54,8 Mrd. Euro, das entspricht 11,5 % des Bruttoinlandsprodukts. 1980 hatte der Anteil der sozialen Sicherung am BIP noch 19 % ausgemacht. Durch die Einschnitte der Kabinette Lubbers (CDA),

Kok (PvdA) und Balkenende (CDA) konnten Auswüchse des wohlfahrtsstaatlichen Sozialstaatsmodells gestoppt werden, ohne vom Prinzip abzurücken. Vor allem die Privatisierung einiger Leistungen der Sozialversicherungen drückte die Ausgaben. Trotzdem nehmen die Ausgaben für das Gesundheitswesen leicht zu.

Die soziale und politische Eigendynamik, die dieser soziale Modernisierungsprozess der niederländischen Gesellschaft seit den 1960er Jahren entfaltete, war bei den niederländischen Politikern nicht vorausgesehen worden. Kennzeichen dieser Entwicklung waren die soziale Fürsorge des Staates in Verbindung mit dem seit den späten 1950er Jahren spürbar wachsenden, breit verteilten Wohlstand, die steigende Mobilität der Niederländer in ihrem Land und über dessen Grenzen hinaus, die verbesserten Bildungs- und Informationsmöglichkeiten für alle Schichten und auch im ländlichen Bereich, die rasante Urbanisierung der randstad Holland, des städtischen Verdichtungsraums zwischen Rotterdam und Amsterdam. All dies trug dazu bei, nicht nur die der ‚Versäulung‘ zugrundeliegenden sozialmoralischen Milieus effektiv zu beseitigen, sondern brachte ein egalisierendes Moment in die niederländische Nachkriegsgesellschaft. Weitere Kennzeichen dieser Entwicklung waren eine gezielt vorangetriebene Landesentwicklung, eine im europäischen Vergleich erstaunliche Bevölkerungszunahme und die Ausbildung von Strukturen einer postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft unter Beibehaltung einer hocheffektiven, industrialisierten Landwirtschaft. Am Ende dieses Prozesses stand ein Mentalitätswandel, der zugleich ein harter Generationenkonflikt war. Die materielle Absicherung und die Sozialisation im dynamischen, optimistischen Wohlfahrtsstaat führte bei den Kindern der Wiederaufbaugeneration zum endgültigen Bruch mit der Tradition, und das hieß vor allem: zum Bruch mit den Kirchen und nahezu jeder Form staatlicher Autorität zugunsten eines Individualismus, der nicht mehr durch die Prägungen eines sozialkulturellen Lebensverbands aufgefangen, sondern vielmehr zum Ausdruck einer permissiven Gesellschaft wurde.

Die zweite kybernetische Utopie, die sich aus den Zahlen des CPB entwickelte, war die der gesteuerten Massenmobilität für alle. Der eigentliche Durchbruch zur individuellen automobilen Massenmobilität erfolgte in den Niederlanden wie auch sonst auf dem europäischen Kontinent nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁰⁰ In den 1950er Jahren erschlossen europäische Massenmarken, allen voran Volkswagen, neue Käuferschichten mit neuen Mobi-

²⁰⁰. Vgl. Peter-Eloy Staal, *Automobilisme in Nederland. Een geschiedenis van gebruik, misbruik en nut*, Walburg Pers: Zutphen 2003 (zugl. Diss. phil. Eindhoven).

litätskonzepten: Pendeln, Erholung im Nah- und Fernbereich. Die ersten Probleme der Autogesellschaft wurden in den 1960er Jahren erkennbar: Das Auto stellte das traditionelle niederländische Landschafts- und Stadtbild in Frage. Und hier kamen die Daten des CPB konzeptbildend bzw. politisch konzeptkonform ins Spiel. Aus ihnen ließ sich – wenn man es politisch im Unterschied zum Beispiel zur Bundesrepublik und ihrer Verkehrspolitik so verstehen wollte – ablesen, dass nicht nur der automobiler Individualverkehr rasant zunahm, sondern in den räumlich kleinen Niederlanden – die territorial etwa so groß sind wie Nordrhein-Westfalen, allerdings mit einer Konzentration des Großteils der 16 Millionen Einwohner im multipolaren Agglomerationsraum Rotterdam-Den Haag-Amsterdam-Utrecht – weiterhin ein großer Bedarf an öffentlichen Verkehrsmitteln, vor allem aber an Entfaltungsraum für das niederländische Individualverkehrsmittel schlechthin besteht: das Fahrrad.²⁰¹ Die CPB-beratene Verkehrspolitik setzte seit den 1960er Jahren auf ein Sowohl-Als-auch: Das Verkehrsministerium baute nach amerikanischem – nicht westdeutschem – Vorbild highway-artige Autobahnen und investierte in die Modernisierung, vor allem: flächendeckende Elektrifizierung, der Staatsbahn Nederlandse Spoorwegen, die in den 1970er Jahren das dichteste mit dem Fernzugverkehr vertaktete ÖPNV-Angebot auf dem europäischen Kontinent anbieten konnte. Zugleich wurde durch den gezielten Ausbau von Radwegen die Fahrradmobilität respektiert, in den engen frühneuzeitlichen Innenstädten auch durch Verkehrsregulierung auf Kosten des Autoverkehrs. Das kybernetische, mit CPB-Daten gerechtfertigte politische Leitbild dachte nicht nur in lokalen Regelungskreisen von Ampelphasen und Umgehungsstraßen, sondern strebte eine systemisch gesteuerte Massenmobilität in der Koexistenz von Mobilitätskonzepten durch eine Kombination von Angeboten und Verboten wie der Einführung der generellen Geschwindigkeitsbegrenzung auf 120 km/h auf niederländischen Autobahnen an. Folgt man Peter-Eloy Staals Automobilgeschichte der Niederlande ist der Stau als niederländische Lebensform – zumindest im der randstad – eine unmittelbare Folge dieser Steuerungshybris. Aber das ist eine zu stark auf das Auto fixierte Parteisicht, denn ohne die gut ausgebaute Eisenbahnmobilität und den Fahrradfahrervorrang in den Innenstädten mit ihrem Straßennetz des 17. Jahrhunderts wären die meisten niederländischen Stadtzentren nicht mehr begehbar. Denn abgesehen von dem im Krieg völlig zerstörten Rotterdam ist nicht eine einzige niederländische Großstadt jemals autogerecht umgestaltet worden.

²⁰¹. Vgl. Anne-Katrin Ebert, *Radelnde Nationen. Die Geschichte des Fahrrads in Deutschland und den Niederlanden bis 1940*, Frankfurt am Main 2010.

Meine Damen und Herren, was bleibt am Ende von den hier kurz angerissenen Steuerungsutopien auf ökonomischer und infrastrukturmodernisierender Grundlage? Interessanterweise durchaus mehr, als die Definition des Philosophischen Wörterbuchs über die Utopie zu sagen weiß: „(...) ‚Nirgendland‘, ein in Gedanken konstruierter idealer Zustand menschlichen Zusammenlebens (...).“²⁰² Wir reden hier nicht nur über schöne Literatur von vorgestellten besseren Welten, sondern über reale Sozial- und Mobilitätsgeschichte, die bis heute sichtbar ist. Wer es wissen will, soll einmal versuchen, mit dem PKW in den Grachtengürtel Amsterdams vorzudringen: er wird nicht weit kommen. Die vom CPB für die Politik zusammengestellten Daten waren nie einfach nur Zahlenreihen, sondern sowohl in der Art ihrer Generierung wie in der Auswahl dessen, was überhaupt erfasst wurde, ein Handlungsimperativ an die politische Entscheidungsebene, in dem sich massiv Wertvorstellungen und Wertsetzungen artikulierten. Auf der Grundlage von CPB-Berechnungen wagten die Niederlande seit Ende der 1950er Jahre den Sprung in den teuersten sozialen Interventionsstaat in der Geschichte der Sozialstaatlichkeit – ein Experiment, das aus Kostengründen seit den 1980er Jahren stark reduziert werden musste, ohne deshalb vollständig der Vergangenheit anzugehören. Das vermeintlich ‚nur‘ Wirtschaftsfakten wie Produktivität, Lohnstückkosten und ‚Warenkörbe‘ zusammentragende CPB war Teil eines gesellschaftlich-politischen Konsenses in den Niederlanden, genau diesen Weg der Wohlfahrtsstaatlichkeit zu gehen, der nicht Wohlstand für alle, aber soziale Sicherheit für die Mehrheit brachte. Das war schon deshalb kein sozialistisches Konzept, weil der Staatssektor in den traditionell welthandelsorientierten Niederlanden nicht über alle Maßen wuchs und angesichts explodierender Kosten das politische System auch die Kraft zum Rückbau des Sozialstaats aufbrachte – vom habituellen niederländischen Nonkonformismus und Antiautoritarismus einmal ganz abgesehen.

Im Bereich des Verkehrs ist die Abweichung von der amerikanisch-kontinentalwesteuropäischen Norm sogar noch signifikanter: Als einziges europäisches Land haben die Niederlande lange vor dem Club-of-Rome-Bericht des Jahres 1972, den Ölkrisen und der Erfindung des ökologischen Bewusstseins auf Alternativen zum Auto gesetzt, ohne zu einer Nation von Auto-Feinden zu werden. Die Massenmobilität erwies sich jedoch nicht als gänzlich steuer-, der regelmäßig wiederkehrende Verkehrsinfarkt der Automobilität nicht als verhinderbar. Dennoch hat die andere Akzentsetzung in der Verkehrspolitik dazu beigetragen, die Selbstverständlichkeit des Fahrradfahrens als der normalen, zum sozial-

202. Georgi Schischkoff (Hg.), Philosophisches Wörterbuch, Stuttgart 221991, S. 749 f., s. v. ‚Utopie‘.

moralischen Selbstbild der Niederlande gehörenden Mobilitätsform nicht nur zu erhalten, sondern auszubauen. Einen so aggregierten Mobilitätsformenkrieg wie zwischen westdeutschen Radfahrern und Autofahrern insbesondere seit der ökologischen Neuerfindung des Fahrrads konnte es in den Niederlanden daher nie geben: alle Autofahrer sind auch Radfahrer. Wer in den Niederlanden Autos verkaufen will, muss das wissen und anerkennen – und sei es durch ein dekoratives Exemplar der Mobilitätsleitkultur im Showroom: *Fietsen moet kunnen*. Und wenn Sie daraus den Schluss zögen, dass kleine Demokratien für Kybernetiker – aber auch für Demokratietheoretiker – charmanter sind als große, dann würde ich dem nicht widersprechen.

18.3 Website-Essay mit Zusammenfassung eines Forschungsfelds

Die historische Betrachtung von Elternschaft und Familie richtet sich auf die Spannung zwischen einer biologisch-sozialen und einer sozial ausgehandelten Realität. Zugleich ist die Familiengeschichte in besonderer Weise ein Ausdruck von gesellschaftlicher und individueller Aushandlung. In der Geschichte der Familie, deren Gegenstand auch die objektiven biologischen und sozialen Rollen der Elternschaft in ihrer Zeit sind, wird mehr als bei den meisten anderen historischen Themen die persönliche Betroffenheit sichtbar.

Das lässt sich schon auf der begrifflichen Ebene zeigen. Wenn alltagssprachlich von Familiengeschichte die Rede ist, meint das in der Regel die Geschichte einer bestimmten, oft der eigenen Familie in einem bestimmten Zeitraum. Die in diesem Blick auf die Vergangenheit der Familie angelegte Perspektive macht die Familien- zur Vorgeschichte der eigenen Gegenwart oder sogar der eigenen Familie. Diese Art, Familiengeschichte auf den Betrachter hin zu erzählen, steht im Widerspruch zum Leitbild der Geschichtswissenschaft. Sie will eine Vergangenheit anhand von Quellen aus ihrem Kontext heraus verstehen und darstellen. Familiengeschichte wird fast ausschließlich von denen betrieben und geschrieben, die sich nicht hauptberuflich mit Geschichte befassen. Allerdings sollten sie schon deshalb nicht zu vorschnell als ‚Laien‘ in die Ecke der Unprofessionalität gestellt werden, weil sie in der Regel über den besten oder sogar alleinigen Zugang zu wichtigen Quellen verfügen oder selbst als Zeitzeugen die Quelle sind.

Dennoch sieht sich die geschichtswissenschaftliche Darstellung der Familie traditionell in einem starken Gegensatz zur Familiengeschichte der ‚Laien‘, vor allem der Zeitzeuginnen

und Zeitzeugen. Begrifflich bevorzugt die Geschichte als Wissenschaft zur Beschreibung des Untersuchungsgegenstands die Bezeichnung Geschichte der Familie oder spricht von historischer Familienforschung. Der Forschungsbegriff drückt den Abstand zu den ‚Laien‘ und ihrer Subjektivität in programmatischer Weise aus. Die wissenschaftliche Geschichte der Familie soll im Unterschied zur subjektiven Familiengeschichte einer Familie die idealtypischen Muster und Strukturen aller Familien in einer Epoche eines Raums untersuchen. Dieses Abgrenzungsbedürfnis sagt einiges über die Statusunsicherheit der Geschichtswissenschaft aus. Denn das Subjektivitätsproblem gilt für Historikerinnen und Historiker keineswegs weniger als für die ‚Laien‘. Einerseits zielen Historikerinnen und Historiker durch das von ihnen formulierte geschichtswissenschaftliche Bild der Familie in einer bestimmten Vergangenheit regelmäßig affirmativ oder kritisch auf ihre eigene gesellschaftliche Gegenwart. Andererseits sind auch die wissenschaftlichen Wahrer der historischen Objektivität Subjekte einer Familiengeschichte, die ihren Blick auf die Vergangenheit prägt. Jede/r ist und hat Familienbande.

Wesentliche Erkenntnisse der wissenschaftlichen Familiengeschichte verdanken sich dem kritischen Impuls der Widerlegung von politisch motivierten Fehldeutungen oder Ideologien zur Familie in einer bestimmten Zeit. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts konnten vor allem französische Historiker der Schule der ‚Annales‘ den seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in historischen Darstellungen populär gemachten Kontrast zwischen dem ‚intakten‘ Großfamilienverband der Vormoderne und der ‚zerstörten‘ Kleinfamilie im Industriezeitalter widerlegen. Bei völkisch-konservativen Kritikern der sozialen Moderne vor allem auch in Deutschland war die Idyllisierung des ‚Ganzen Hauses‘, des Lebensverbands von verwandten und nichtverwandten Familienangehörigen unter hausväterlicher Autorität, eine beliebte Waffe im Kampf gegen die politische Emanzipation.

Seit den 1950er Jahren haben vor allem anthropologisch arbeitende amerikanische Historikerinnen und Historiker den Mythos von der westlich-industriellen Kernfamilie von Vater-Mutter-Kind(ern) auf der Basis strikter Geschlechterrollenzuweisung relativiert. Sie konnten zeigen, dass dieses Familienmodell auch auf der Nordhalbkugel Varianten kannte und auf der Südhalbkugel zu keinem Zeitpunkt vorherrschende soziale Realität war. Hier richtete sich die Korrektur eines normativen Familienbilds gegen eine bestimmte Form von Modernisierungs-, Arbeitsmarkt-, Familien-, aber auch Entwicklungshilfepolitik im globalen Westen und Süden, die sich als alternativlos verstand.

In unserer Gegenwart beginnen Historikerinnen und Historiker u. a. in Westeuropa und den USA die Ideologisierung der Erzählung von der weitgehenden Überwindung der Kernfamilie kritisch zu hinterfragen. Zwar ist die soziale Familien- und Geschlechterrollenrealität in Gesellschaften des globalen Nordens in den letzten fünfzig Jahren sehr viel bunter, patchworkartiger und aushandlungsintensiver geworden. Ob das allerdings als Rückkehr zu einer historischen Normalität der Vielfalt von Familienmodellen interpretiert werden sollte, ist offen wie alle Geschichte.

Lit.: Rolf-Ulrich Kunze, Lehrbuch Familiengeschichte. Eine Ressource der Zeitgeschichte, Stuttgart 2017²⁰³

18.4 Zeitgeschichtliches Internet-Dossier zu einem zeitgeschichtlichen Thema

Rolf-Ulrich Kunze, Die Amtseinführung König Willem-Alexanders, Dossier für das NiederlandeNet des Zentrums für Niederlande-Studien der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster:

<https://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/monarchie/amtseinfuehrung/index.html> [16.10.2020].

18.5 Technikgeschichtlicher Aufsatz

Rolf-Ulrich Kunze, Historische Technikakzeptanz – als kontextualisierende Technikzukunftsforschung am Fallbeispiel der T1-Duplexklasse der Pennsylvania Railroad, 1942–1951 (2015), in: http://ejournal.uvka.de/spatialconcepts/wp-content/uploads/2015/01/spatialconcepts_article_1909.pdf [16.10.2020].

²⁰³. Quelle: <https://www.goethe.de/ins/se/de/kul/sup/fml/21867474.html> [16.10.2020].

18.6 Entwurf eines Forschungsprojekts zur Kulturgeschichte

Rolf-Ulrich Kunze, ... aus Schkopau. Eine Gesellschaftsgeschichte der Plaste in der DDR. Projektskizze

Plaste und Elaste waren nicht nur typische synthetische Werkstoffe der DDR, sie prägten auf der Makroebene durch ihre hohe Bedeutung die industriegesellschaftliche und planwirtschaftliche Struktur, auf der Mikroebene das soziale Leben der Dinge im DDR-Alltag und das Bild der DDR-Gesellschaft: vom Fahrzeugbau bis zur Geschirrprouktion, von der Wohnraumausstattung bis zum Modellbau. Die materielle Seite von DDR-Biographien bestand zu einem großen Teil aus Plaste.

„Plastindustrie: Entsprechend der DDR-Industriezweigsystematik ein Zweig der Chemischen Industrie, der die Gesamtheit der Betriebe zur Herstellung von Plasten, Plasthalberzeugnissen und Plastfertigungserzeugnissen umfaßt. Zur P. wird auch die Herstellung von Elasten (synthetischer Kautschuk usw.), nicht jedoch die Herstellung von Chemiefasern (Chemiefaserindustrie) gerechnet. Zu den Erzeugnissen der P. gehören insbesondere Polymerisationsprodukte (Pheno- und Amino-Plaste). Die P. wurde auf der Verwendung von Inhaltsstoffen der Braunkohle aufgebaut, da eigene Erdölvorkommen weitgehend fehlen. Ausgangsstoff ist das aus Braunkohle gewonnene Kalziumkarbid. (...). Der Industriezweig fungiert hauptsächlich als Zulieferer für Finalerzeugnisse wie Kraftfahrzeuge, Schienenfahrzeuge, Landmaschinen, Maschinen und Motoren, Tagebauausrüstungen, Krane, Förderanlagen sowie eine Vielzahl industrieller Konsumgüter wie Haushaltsmöbel, Kühlschränke, Rundfunk- und Fernsehgeräte, Haushaltswaschmaschinen und Küchenmaschinen. (...)“²⁰⁴

Der Artikel ‚Plastindustrie‘ des offiziellen DDR-Handbuchs des Bonner Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen aus dem Jahr 1979 markiert präzise, welche Außenperspektiven nicht nur in der alten Bundesrepublik bis 1989, sondern im Grundsatz bis heute das historische Verständnis der Plaste für die DDR beherrschen: rationalisierende Mangelwirtschaft, herrschafts-, chemie-²⁰⁵ und produktionslastige Industriegeschichte,²⁰⁶

²⁰⁴. Art. Plastindustrie, in: DDR-Handbuch, hg. v. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Köln 1979, S. 824 f.

Planwirtschaftsgeschichte,²⁰⁷ agonale Konsumgeschichte,²⁰⁸ punktuell ergänzt durch eine Faszination an Plaste-Design. So entsteht ein Narrativ aus dem Genre der Kuriositätengeschichten ohne Interesse am sozialen Ort und an der subjektiven Aneignung des Gegenstands durch die Nutzer. Die nichtgeschriebene DDR-Gesellschaftsgeschichte der Plaste ist nicht nur eine Lücke der DDR-Zeit- und Mentalitätsgeschichte, sondern Ausdruck für die Art und Weise, wie deren Relevanzen gesetzt worden sind – mit weitreichenden Folgen für die Prozesse der Identitätskonstruktion seit den 1990er Jahren. Wichtige Vorarbeiten und Grundlagen hat das Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR mit seiner Ausstellung „Alles aus Plaste: Versprechen und Gebrauch in der DDR“ geschaffen, deren Katalog 2012 erschienen ist.²⁰⁹

Die Studie setzt wie die seinerzeitige Ausstellung bei der objektiven Seite des subjektiven Materialismus an, der bislang lediglich am Rande des Lebens in der DDR in den Blick genommen wurde.²¹⁰ Wie kam eine durchschnittliche DDR-Biographie der 1950er, 60er, 70er und 80er Jahre mit Plaste in Berührung und welche Wahrnehmung entwickelten die Nutzer dafür? Die Quellen dafür stammen nicht aus der Überlieferung der Produktionsstätten, sondern müssen dort gesucht werden, wo Plastikprodukte in Biographien ankamen: bei den Subjekten. Interessant sind daher Fotos, Ego-Dokumente, Fach- und Spartenpublizistik, Artefakte in Museen und Sammlungen.

Der methodische Anspruch ist weder stoff- noch material-,²¹¹ sondern kultur-, mentalitäts-, faszinations- und subjektgeschichtlich.²¹²

205. Vgl. Kurt Thinius, Studien zur Geschichte der Plaste. 60 Jahre plastische Massen aus Polyvinylchlorid, in: Plaste und Kautschuk: PK. Zeitschrift für polymere Werkstoffe 20 (1973), 6, S. 403-406.

206. Vgl. Heinz Rehberg, Das Buna-Werk Schkopau, in: Merseburger Beiträge zur Geschichte der chemischen Industrie Mitteldeutschlands 14 (2009), 29, S. 7-129.

207. Vgl. Peter Kirchberg, Plaste, Blech und Planwirtschaft. Die Geschichte des Automobilbaus in der DDR, Berlin 2000.

208. Vgl. Ina Merkel, Geschichte der Konsumkultur der DDR, Köln/Wien 1999 u. ö.

209. Alles aus Plaste: Versprechen und Gebrauch in der DDR, hg. v. Katja Böhme, Andreas Ludwig, Eisenhüttenstadt 2012;

210. Vgl. Stefan Wolle, Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR, 1971–1989, Berlin 1998 u. ö., S. 219-221, über die Nostalgiequelle in der DDR seit den 1960er Jahren in Abgrenzung von der Plaste-welt; Plaste: Material – Design – Geschichte; [als Begleitheft der Wanderausstellung Plaste. Material – Design – Geschichte des Verbundprojekts „Bewahren der DDR-Alltagskultur aus Plaste“] / Fachhochschule Köln, Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft. Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR, Köln 2012.

In einer Vorbereitungsphase wird es vor allem in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR²¹³ um die Zusammenstellung eines Quellen-Corpus gehen, das die Rekonstruktion von idealtypischen Plaste-Biographien erlaubt.

-
211. Vgl. Nora Thorade, Gute Kohle - Schlechte Kohle : die Möglichkeiten der Stoffgeschichte für die Montangeschichte am Beispiel der Steinkohle, in: Der Anschnitt: Zeitschrift für Montangeschichte 71 (2019), 2/3, S. 76-92.
212. Vgl. R.-U. K., Faszinationsgeschichte: Subjekt und Technik, Karlsruhe 2017 (ITZ Diskussionspapiere 5), 26 S., [<http://www.itz.kit.edu/downloads/ITZDiskussionspapierNr5Kunze.pdf>] [27.05.2020].
213. Vgl. <https://www.alltagskultur-ddr.de/> [27.05.2020].

19 Ausgewählte Gebrauchsliteratur und Websites

Das Literaturverzeichnis beschränkt sich bewusst auf die zur propädeutischen Selbstorientierung weiterführende Literatur und Websites. Es enthält nicht die in speziellen thematischen Zusammenhängen stehende Literatur u. a. des Glossars, der Begriffsgeschichte, des Repetitoriums und der Textbeispiele. Diese ist über die Fußnoten erschlossen.

Aufriß der Historischen Wissenschaften, 7 Bde., hg. v. Michael Maurer, Stuttgart 2005 u. ö.

Egon Boshof, Kurt Düwell, Hans Kloft, Grundlagen des Studiums der Geschichte. Eine Einführung. Köln/Wien ³1983.

Brandt, Ahasver von, Werkzeug des Historikers. Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart u. a. ¹²1989 (zuerst ebd. 1958).

Conrad, Conrad, Globalgeschichte. Eine Einführung, München 2013.

Davies, Norman, Europe. A history, London 1996 u. ö.

Eckert, Georg, Beigel, Thorsten, Historisch Arbeiten, Handreichung zum Geschichtsstudium, Stuttgart 2019.

Emich, Birgit, Geschichte der Frühen Neuzeit studieren, Konstanz 2006.

Freytag, Nils, Piereth, Wolfgang, Kursbuch Geschichte, Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten, Paderborn u. a. 2011.

Geiss, Imanuel, Geschichte griffbereit. 6 Bde., Reinbek 1979 ff. (überarb. ND mit Registerbd. Dortmund 1994; Gütersloh/München 2004).

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck. 7 Bde. Stuttgart 1978-1992.

Gleitsmann, Rolf-Jürgen, Kunze, Rolf-Ulrich, Oetzel, Günther, Technikgeschichte, Konstanz 2009.

Goertz, Hans-Jürgen (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek 1998.

Kolmer, Lothar, Geschichtstheorien, Paderborn 2008.

Kruse, Otto, Lesen und Schreiben, Der richtige Umgang mit Texten im Studium, Konstanz 2018.

Kunze, Rolf-Ulrich, Global History und Weltgeschichte. Quellen, Perspektiven, Zusammenhänge, Stuttgart 2017.

Ders., Reflexionen zur Zeitgeschichte. Essays zu Subjekt und Methodik, Stuttgart 2020.

Liedtke, Rainer, Geschichte Europas. Von 1815 bis zur Gegenwart, Paderborn 2010.

Möller, Horst, Wengst, Udo (Hg.), Einführung in die Zeitgeschichte, München 2003.

Neumann, Friederike, Schreiben im Geschichtsstudium, Leverkusen 2018.

Reinhard, Wolfgang, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999 u. ö.

Rothfels, Hans, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), Heft 1, S. 1-8, 1. Volltext: https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1953_1_1_rothfels.pdf [16.10.2020].

Nohlen, Dieter, Grotz, Florian (Hg.), Kleines Lexikon der Politik, Bonn ⁶2015.

Rublack, Ulinka (Hg.), Die Neue Geschichte. Eine Einführung in 16 Kapiteln, Frankfurt am Main 2012 (zuerst u. d. T. A concise companion to history, Oxford University Press, Oxford/UK 2011).

Rüsen, Jörn, Grundzüge einer Historik I–III, Göttingen 1983–1989.

Ders., Zerbrechende Zeit. Über den Sinn der Geschichte, Köln u. a. 2001.

Schieder, Theodor, Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München 1965 u. ö.

Schmale, Wolfgang (Hg.), Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben lernen, Köln u. a. 2006 (Neuausg. 2012).

Schnabel, Franz, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1929–37, ND München 1987.

Schneider, Wolf, Deutsch für Profis, Hamburg 1982 u. ö.

Sellin, Volker, Einführung in die Geschichtswissenschaft, Göttingen ²2001.

Vorländer, Hans, Die Verfassung. Idee und Geschichte, München 1999 u. ö.

Wolbring, Barbara, Neuere Geschichte studieren, Konstanz 2006.

Wolfrum, Edgar, Welt im Zwiespalt. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2017.

Websites

Clio-Onlineportal Europäische Geschichte: https://www.europa.clio-online.de/detailierte_Beschreibung [16.10.2020].

DHM LEMO: Deutsches Historisches Museum, Lebendiges Museum Online: Internetplattform mit Kontextinformationen zum 19./20. Jahrhundert, u. a. Zeitstrahl, Themen, Zeitzeugen, Foto- und Filmdokumente, Objekte der Ausstellung: <https://www.dhm.de/lemo/> [16.10.2020].

Europäische Geschichte im Angebot der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/136246/europaeische-geschichte> [16.10.2020].

EU, Geschichte der Europäischen Union: https://europa.eu/european-union/about-eu/history_de [16.10.2020].

Europäische Geschichte Online: Plattform des Leibniz-Instituts für europäische Geschichte IEG Mainz: <http://ieg-ego.eu/de/ego/einfuehrung> [16.10.2020].

HistoricumSEARCH von Historicum.net: <https://www.historicum.net/recherche/historicumsearch> [16.10.2020].

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/> [16.10.2020].

Datenbank JSTORE (Anmeldung erforderlich, möglich über KIT-Bibliothekszugang): <https://www.jstor.org/> [16.10.2020].

ZEIT Online Lernplattform: Episoden der Geschichte Europas: <https://blog.zeit.de/schueler/geschichte/> [16.10.2020].

Das Kursbuch Geschichte der europäischen und globalen Moderne bietet ein Kompendium von Antworten auf häufig gestellte Fragen u.a. nach Veranstaltungsformen, zentralen Begriffen und Lernstrategien zur Vorbereitung auf die mündlichen und schriftlichen Prüfungen in der Neuesten Geschichte und Zeitgeschichte mit bestimmten Schwerpunkten. Da in den letzten Jahren epochenübergreifende Fragestellungen insbesondere in der Globalgeschichte die traditionellen Epochenbezeichnungen Neuere, Neueste und Zeitgeschichte zu relativieren begonnen haben, ist hier von der Geschichte der Moderne die Rede, die thematisch und chronologisch gegliedert wird.

Die Zielgruppen des Kursbuchs umfassen Studierende der Geschichte im historisch-philosophischen Studiengang Europäische Kultur und Ideengeschichte am KIT, aller Fächer der KIT-Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften sowie aller technisch-naturwissenschaftlichen KIT-Fakultäten, in die das Department für Geschichte Lehre exportiert.

Prof. Dr. Rolf-Ulrich Kunze forscht und lehrt Neuere und Neueste Geschichte am KIT-Department für Geschichte. Er ist Autor zahlreicher Monographien u.a. bei KIT Scientific Publishing.

